Germ. sp. 178 u-1

Xerok to
rische ubt
Nur i bar

<36616665560015

<36616665560015

Bayer. Staatsbibliothek

Chronik
der Stadt
Langensalza
in Thüringen.

Von

Carl Friedrich Göschel.

Erster Band.

1818.

Germ. sp. 178 ug. 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

L

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt.

Verzeichniß der Pränumeranten.

Dorf Altengottern.

Herr Koch, Schullehrer.

Dorf Alterstedt.

Herr Rümpler, Schullehrer.

Berlin.

Nicolaische Buchhandlung.

Dorf Blankenburg.

Herr Blumschein, Schullehrer.

Erfurt.

Die Königliche Preuß. Hohe Regierung.
Der Wohllöbl. Magistrat der Stadt.
Herr Regierungsreferendar von Henning.
– Regierungsreferendar Thon.

Gotha.

Herr Kammersecretair Thienemann.

Gräfentonna.

Herr Friedrich Christian Aurbach, Kaufmann aus Langensalza.

Großengottern.

Herr M. Johann Friedrich Just, Pfarrer.
– Benjamin Heinrich Börner, Pfarrer.
– D. Hartung, Schultheiß.

Großvargula.

Herr Fr. von Gudenus, Justizamtmann.

Dorf Haussömmern.

Herr M. Johann Traugott Möller, Pfarrer.

Heiligenstadt.

Herr Engelbrecht, K. Bauinspector.

Dorf Henningsleben.

Herr Friedrich Adolph Reidemeister, Pfarrer.
– Johann Andreas Kürsten, Schullehrer.

Dorf Heroldishausen.

Herr Branstner, Schullehrer.

Dorf Hornsömmern.

Herr Johann Christian Heinrich Baumann, Pfarrer.

Dorf Kirchheilingen.

Herr Georg Christian Haun, Pfarrer.
– August Rudolph Christian Weber, Schullehrer.
– Christoph Bernhard Meister, Schullehrer.

Dorf Kleinvargula.

Herr Nottrott, Pfarrer.
– Herrmann, Schullehrer.

Dorf Klettstedt.

Herr Zwinkau, Pfarrer.
– Schuchardt, Schullehrer.

Langensalza.

Das achte K. Pr. Dragoner-Regiment (Magdeburg) für die Regimentsbibliothek.
Herr Georg Friedrich Baumbach, Diaconus zu St. Bonif.
- Beltz, Postsecretair.
- von Berlepsch, Landrath.
- D. Karl Friedrich Bonitz, Superint.
- Böttger, Advocat.
- Brockmann, Apotheker.
- Buddäus, Kreissteuereinnehmer.
- Johann Heinrich Burckhardt, Kaufmann.
- Johann Friedrich Burckhardt, Fabrikant.
- Johann Wilhelm Cramer, Oeconom.
- Johann Gottfried Cramer, Bäcker.
- Johann Friedrich Dürfeld, Kaufmann.
- Johann Andreas Wilhelm Eckhardt, Braumeister.
- Ernst von Feilitzsch, Rittmeister.
- Ferber, Postmeister emer.
- Friedrich Fischer, Studiosus.
- Johann Andreas Fischer, Gastwirth.
- Frick, Rentamtsverwalter.
- Francke, Amtsregistrator.
- Gneist, Justizamtsassessor.
- Göschel, Hofrath und Justizamtmann.
- Carl Göschel, Postmeister.
- Ernst Göschel, Lieutenant.
- Carl Gräser, Kaufmann.
- Louis Gräser, =
- Gottlieb Gräser, =
- Heinrich Wilhelm Greim, Gastwirth.
- D. Hartung, Gerichtsdirector.
- Johann Gottlob Helbing, Einnehmer.
- Johann Friedrich Hellmold,
- Gotthelf Hentschel, Gastwirth.
- Wilhelm Friedrich Herzberg, Amts-Chirurg.
- Bernhard Heyer, Apotheker.
- Theodor Heynemann
- Wilhelm Christian Hildebrandt, Organist und Mädchenschullehrer.

Herr Georg Heinrich Hildebrandt.
- Friedrich Wilhelm Kahlert, Stadtsyndicus.
- Caspar Kaiser, Landwirth.
- Johann Martin Keil, Accisinspector u. Burgemeister emer.
- Christian Ernst Friedrich Keil, Accisinspector.
- Johann Andreas Kerl, Braumeister.

Herren Gebrüder Keuling.

Herr C. L. Klinghammer.
- Wilhelm Klinghammer.
- Johann Heinrich Koch, Landwirth.
- Krause, Gastwirth zum Mohr.
- Johann Christoph Kürsten, Landwirth.
- Lämmerhirt, Postsecretair.
- Johann Christian Leich, Kaufmann.
- Moritz von Mandelsloh, Oberster.
- Friedrich Wilhelm von Mandelsloh, Major.
- Marburg, Steuerexpedient.
- C. C. Moritz, Oberkämmerer.
- Ludwig Nollner, Kaufmann.
- Johann Heinrich Pfaff.
- Georg Gottlieb Poppe.
- Ludwig Wilhelm Quehl, Diac. zu St. Steph.
- August David Reichardt.
- Reinhardt, Steuerrevisor.
- Reisig, Apotheker.
- Johann Karl Riemschneider, Steuerprocurator.
- Friedrich August Rinck, Kirchenvorsteher.
- Friedrich Christian Rohr, Senator.
- August Schmalkalden, Stadtsteuer-Einnehmer.
- Wilhelm Schmalkalden, Kammerschreiber.
- Joh. Christoph Schmidt, Mädchenschullehrer.
- Johann Christian Schober, Oberkämmerer.
- Johann Christian Schröder, Kantor.
- Seyfarth, Kaufmann.
- August Gottlieb Sommer, Landwirth.
- D. Carl Heinrich Stolte, Amtsphysicus.
- Johann Christian Heinrich Ströhler, Sextus.
- Johann Heinrich Suchsland, Justizactuar.
- August Thilo, Rathsregistrator.

Herr Friedrich Thilo, der ältere, Kaufmann.
- Johann Christian Topf, Quintus.
- Ullmann, Amtsgeleitsmann.
- Michael Christoph Vorreiter.
- Johann Friedrich Wagner.
- Christian Andreas Weiß, Kaufmann.
- Christian August Weiß, =
- Johann Christian Weiß, =
- Christian Carl Weiß, Lieutenant.
- Eduard Weiß, Kaufmann.
- Louis Weiß, Freywilliger beym 32. Linien-Infanterie-Regimente.

Frau Marthe Marie Weiß.
Herr Weißenborn, Kaufmann.
- Friedrich Christian Windisch, Chirurgus.
- Winckel und Weickert.
- Wittich, Archidiaconus.
- Georg Friedrich Wittig.
- Zschetzschingck, Steuerrevisor.

Dorf Mittelsömmern.

Herr Johann Christian Herrmann, Schullehrer.

Dorf Mülverstedt.

Herr Stockmann, Pfarrer.
- Sippel, Schullehrer.

Naumburg.

Herr Oberlandesgerichsrath D. Günther.
- Bürgermeister Gallus.
- Justizcommissair D. Thilo.

Dorf Neunheilingen.

Herr Johann Carl Beyer, Pastor.
- Knoll, Gerichtsdirector.
- G. Ch. Rönick, Cantor.
- Friedrich Stieding, Organist.

Dorf Schönstedt.

Herr August von Kühn, Rittergutsbesitzer.
– Weber, Pfarrer zu B. M. V.
– Siegmund, Pfarrer zu St. Martin.
– Schrimpf, Schullehrer.
– Grüning, Schullehrer.

Sondershausen.

Herr Friedrich Wilhelm Knoll, Buchdrucker bey dem Herrn Hofbuchdrucker Fleck, von Langensalza bürtig.

Dorf Sundhausen.

Herr Carl Friedrich August Nitsche, Pfarrer.

Tennstedt.

Herr Junghans, Gerichtsdirector.

Thamsbrück.

Herr Möller, Bürgermeister.

Dorf Waldstedt.

Herr Wald, Schullehrer.

Dorf Weberstedt.

Herr Constantin von Goldacker, Rittergutsbesitzer.
– Heinrich Christoph Zacharias, Knabenschullehrer.

Dorf Zimmern.

Herr M. Cyprian, Pfarrer.
– Georg Christoph Vorreiter, Schullehrer.

* * *

Spätere Unterzeichnungen sollen in den folgenden Heften nachgeliefert werden.

Vorläufige

Inhaltsanzeige

zur Chronik

der Stadt Langensalza.

Vorwort zur Zueignung, Ankündigung und Empfehlung.

Beiträge zur Nachweisung der Quellen für die Geschichte der Stadt Langensalza, mit dem Vorbehalte künftiger Nachträge; Bruchstücke zu künftigen Bruchstücken.

Einleitung.

Kurzes Vorspiel aus der Zeit alles Ursprungs, ein Blick in die Zeit vor der Chronik.

Erster Zeitraum.

Salza, ein unbekanntes heidnisches Dorf. Von Christi Geburt bis zum Jahre 736. — 736 Jahre gänzlicher Unbekanntschaft bey zweifelhafter Existenz!

Zweiter Zeitraum.

Salza, ein bekanntes christliches Dorf. Von der ersten Erscheinung des Ortes, bis zu dessen Erhebung zur Stadt, oder vom Jahre 736 bis zum Jahre 1212. Fast 500 Jahre!

Dritter Zeitraum.

Salza, ein Städtlein. Von der Erlangung des Stadtrechts an, bis zur Eroberung und Einäscherung der alten Stadt, oder von Kaiser Otto IV. bis zu Landgraf Friedrich II. Vom Jahre 1212 bis zum Jahre 1346. Ueber $1\frac{1}{4}$ Jahrhundert.

Vierter Zeitraum.

Stadt Salza, in ihrer weitern Ausdehnung unter dem katholischen Glauben. Von Landgraf Friedrich, dem Ernsten, von Thüringen, bis zum Herzoge Heinrich, dem Frommen, von Sachsen; oder vom Jahre 1346 bis zum Jahre 1539. Fast 200 Jahre!

Fünfter Zeitraum.

Stadt Langensalza seit dem Wechsel ihres christlichen Glaubensbekenntnisses in ihrer und ihrer Ringmauern Erweiterung, und in der weitesten Ausdehnung ihrer Vorstädte. Von Einführung des evangelisch-lutherischen Religionsbekenntnisses bis mit zum dreißigjährigen Kriege, oder vom Jahre 1539 bis zum Jahre 1648. Ueber ein Jahrhundert!

Sechster Zeitraum.

Stadt Langensalza, in ihrer Erhohlung nach dem dreißigjährigen Kriege. Vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis zum großen Langensalzaer Brande, oder vom Jahre 1648 bis zum Jahre 1711. Ueber 60 Jahre!

Siebenter Zeitraum.

Stadt Langensalza, in ihrer Erhohlung nach dem großen Brande. Von dem großen Brande bis zum siebenjährigen Kriege, oder vom Jahre 1711 bis zum Jahre 1756. Fast ein halbes Jahrhundert!

Achter Zeitraum.

Stadt Langensalza, im siebenjährigen Kriege. Vom Anfange des Krieges bis zum

Hubertsburger Frieden, oder vom Jahre 1756 bis zum Jahre 1763. Sieben schwere Jahre!

Neunter Zeitraum.

Stadt Langensalza, in ihrer ersten obwohl nicht vollständigen Erhohlung nach dem siebenjährigen Kriege. Von dem Frieden bis zur bessern Einrichtung der städtischen Verfassung und des Stadtschulden-Tilgungswesens, oder vom Jahre 1763 bis zum Jahre 1784. 21 Jahre!

Zehnter Zeitraum.

Stadt Langensalza, in ihrer fernerweiten Erhohlung von den Nachwehen des siebenjährigen Kriegs, seit der Zeitgeschichte des Verfassers dargestellt. Von den Veränderungen bey der Stadtobrigkeit, und von der bessern Einrichtung des Stadtschulden-Tilgungswesens bis zur wirklichen Tilgung der alten Kriegsschulden, und bis zum Anfange der neueren Kriegsschulden, oder vom Jahre 1784 (October) bis zum Jahre 1806 (October). 22 Jahre!

Eilfter Zeitraum.

Stadt Langensalza, in ihrem anderweiten Verfalle. Von der Schlacht bei Jena bis zur Leipziger Völkerschlacht. Vom Jahre

1806 (October) bis zum Jahre 1813 (October). Abermals sieben schwere Jahre! Zum Schlusse ein ausführliches Gemälde von der Stadt und deren Verfassung in dem letzten Zeitmomente dieser Periode, als ein Gedenkzeddul für die Zukunft.

Zwölfter Zeitraum.

Stadt Langensalza, in ihrem Zwischenzustande seit der Vernichtung des französischen Drucks bis zur Veränderung der Landesherrschaft. Ein Interregnum unter Kriegsnoth und Wassernoth. Vom Jahre 1813 (October) bis zum Jahre 1815 (15. August). Zwey Jahre! Dieser Zeitraum enthält den ersten Theil des fortlaufenden Tagebuchs.

Dreizehnter Zeitraum.

Stadt Langensalza unter preußischer Herrschaft. Von dem Huldigungsfeste bis zum nächsten Wendepuncte der Geschichte, das ist, von dem Geburtsfeste unsers neuen Landesherrn im Jahre 1815. bis, wills Gott, zu dem noch nicht vorhandenen Schlußjahre des letzten Aufzugs, oder, will's Gott eher, vorerst nur bis zum Todestage des gegenwärtigen Chronisten. Die Jahre dieses Zeitraums sind zur Zeit ungezählt.

Zum Schlusse folgt nächst dem Register eine historisch-diplomatische Nachlese allerley Inhalts aus alter und neuer Zeit für die Stadt und deren nachbarliche Umgebungen, zu weiterer Nachweisung und Erläuterung über papierne und steinerne, oder andere Denkmale, und zu mancherley vertraulicher Mittheilung und Verständigung über bücherne und nicht bücherne Quellen, und über viele Gegenstände, unter denen wir leben, ohne ihre geschichtliche Bedeutung wahrzunehmen.

Vorwort
zur Zueignung, Ankündigung und Empfehlung.

I.

Zueignen will sich gegenwärtige Historie, als die Darstellung dessen, was Salza in allen vergangenen Zeiten gewesen und geworden, nach Art eines treuen Stadtkindes, erstlich und ursprünglich der Stadt selbst, und deren Obrigkeit, deren geistlichen und weltlichen Behörden, und allen denen, die da an den Ufern der kleinen Salza wohnen, in und vor den Ringmauern der Stadt, welche ihres Flüßchens Namen trägt, Hohen und Niedern, Bekannten und Verwandten, Bürgern und Einbürgernden, Nachbarn und Freunden, theils zur Nachricht über die alte Vorzeit, theils zum traulich gemeinsamen Rück-

blicke auf die neueste Vergangenheit, die wir jüngst selbst zusammen erlebt haben, wohl auch zur Erinnerung an Namen und Personen aus einzelnen noch fortlebenden oder ausgestorbenen Familien.

Nächstdem widmet sich die Chronik dem ganzen Kreise, dessen Mittelpunct die Stadt jetzt ist, und aller Umgebung, welche der Kreis selbst ausschließt; sie widmet sich, als eine gute Nachbarin, die auch der Nachbarn und des Nächsten in der Rede nicht vergißt, allen Bewohnern der ihrem Gebiete von allen Seiten angrenzenden Städte und Dörfer. Je öfterer die Nachbarn uns besuchen, je häufiger sie Stadt und Weichbild betreten, um so weniger wird ihnen die Geschichte der Stadt und einzelner Stätten in ihr und in ihrem Weichbilde gleichgültig seyn können.

Unsere Chronik geht noch weiter, denn sie weihet sich auch dem Kreise, dessen Centralstadt ihr Ort sonst war, dem Kreise, der jüngst in seinem alten verfassungsmäßigen Verbande aufgehört hat; sie widmet sich ferner, nicht nur als Inhaltsanzeige der allgemeinen thüringischen Geschichte, sondern auch als ein Zweig der vielen besondern thüringischen Orts-, Burg- und Kloster-Geschichten, kurz als thüringisch allen thü-

ringischen Landsleuten der verschiedenen Regierungen, zu welchen die Landsleute dermalen gehören; als altsächsisch allen Sachsen; als neupreußisch allen Preußen, jedoch zunächst der thüringischen Provinz, zu welcher sie sich jetzt bekennet, und der hohen Landesbehörde, welche dieser Provinz vorstehet.

Endlich tritt die Chronik als Geschichte und Erzählung überhaupt auf, zu Nutz und Frommen, zur Ergötzlichkeit und zum Dienste allen denen, die in der Historie Geheimnisse eingeweihet, oder nicht eingeweihet, die Erscheinungen der Vorwelt in ihren alterthümlichen Gestalten, in ihren unaufhörlichen Wandlungen, und in ihrem allmähligen Vordringen zur Mitwelt sich gern vorbilden lassen. — Ereignisse, welche die Geschichte allgemein und fast gestaltlos aufstellet, versinnlicht die Chronik durch örtliche Beziehung, und durch Anwendung auf das Einzelne, zu einem eben so lehrreichen als ergötzlichen Schauspiele für den Kenner und für den Layen, um so lehrreicher und bedeutsamer, jemehr sich Gelegenheit darbietet, diessettige Eigenthümlichkeiten, dergleichen jeder Ort, wie jeder Mensch, pflegt, mit den Eigenthümlichkeiten anderer Orte zu vergleichen. Auch darum widmet sich die Chronik selbst auswärtigen und

fremden Personen und Orten, weil es erfreulich ist, hier Aehnlichkeiten wieder zu finden, dort Verschiedenheiten anzutreffen, und somit zwischen diesseits und jenseits eine Parallele zu ziehen, deren Resultat des Menschen Thun und Treiben, und die Einrichtungen der menschlichen Verbindungen vielseitig erleuchtet.

Wem diese Blätter, außerhalb ihres nächsten und eigensten Bereichs, von ungefähr — etwa bey einer Reise, die über unser Städtchen führet, — oder sonst in einer müßigen Stunde zu Gesichte kommen, dem mögen sie wenigstens die Zeit vertreiben, und eine willkommene Befriedigung gewähren, damit ihm die Stunden nicht reuen, die er auf das Lesen gewendet; denn wir gäben ihm und jedem geneigten Leser lieber mehr, als er erwarten möchte, und mehr, als zu leisten Kraft vorhanden.

Als der Bischoff Otto von Freisingen dem Kaiser Friedrich I. seine Chronik überreicht hatte, sagte der Kaiser zu ihm: "Die Chronik, so „du weislich in guter Ordnung verfaßt, und „was du, da es verdunkelt und verborgen war, „zu Licht und Einklang erhoben hast, nehme ich „mit unbeschreiblicher Freude an, und freue mich, „wenn ich der Kriegsmühen überhoben bin, mit „Lesung derselben."

II.

Um hiernächst den Inhalt dieser Blätter zum Voraus näher anzudeuten, so treten hier, neben dem Gerüste des Baues, den wir aufzubauen gedenken, neben dem Grundrisse der Haupttheile, die wir ausbauen möchten, einige ihrer innern Bestrebungen, obwohl nur fragmentarisch, hervor. Im Allgemeinen zeigt sich unsre Chronik nicht blos als ein Beitrag zu dem großen Gemählde des menschlichen Lebens und der Menschheit, sondern auch als ein Gemählde für sich, welches, zwar klein und niedrig, aber um so näher und zuverlässiger, den Menschen und sein Handeln uns vor Augen stellt, und eben durch diese Nähe der Gegenstände einen besondern Reiz und besonderes Licht erhält, welches, obwohl auf einen engen Raum, und zu einem großen Theile auf das alltägliche und äußere Leben der Menschen in den niederern Ständen beschränkt, gleichwohl vielfache Verhältnisse und Beziehungen darstellt, mancherlei Verwicklungen und Entwicklungen nachweiset, die unterschiedensten Charaktere und Schicksale vorüberführt, die mannichfaltigsten Ansichten und nicht selten tiefe Blicke in das Treiben der Menschen gewährt, die höchsten Erscheinungen im Vor-

überkluge auffaßt, Staatengeschichte und Stadtgeschichten verbindet; ein Gemählde, welches im steten Wechsel der Parthien, und im bunten Gemische der Gestalten aus dem äußern Leben in das innere, aus der Erscheinung zum Gedanken strebt. So wird sich eine Schilderey zeigen, in welcher auf enger Fläche, und im kleinen Rahmen die Reflexe großer Weltereignisse neben den städtischen Ereignissen zusammen gedrängt sich darstellen, und entweder in das Licht hervor, oder in den Schatten zurücktreten; ein geschichtliches Allerlei in besondern und allgemeinen Beziehungen, in mannichfacher Verbindung mit den vaterländischen Angelegenheiten, mit thüringischer, sächsischer und preußischer Geschichte, mit Fürsten-, Volks- und Kirchen-Historie, in mehrseitiger Berührung mit literärischen Erscheinungen, im besondern Zusammenhange mit welthistorischen Begebenheiten.

Von außen besehen, kann freilich die Chronik für nichts gelten, als für ein chronologisches Register, welches possirlich und humoristisch genug, wie es die Folge der Tage und Jahre begehrt, Contraste an und neben einander reihet, oder für eine Zeitung des verschiedenartigsten Inhalts, von welcher kein Gegenstand des menschlichen Lebens und Wissens ausgeschlossen

ist, und welche zuletzt zu einem wirklichen poli-tisch-statistisch-literärischen Tageblatte heranwächst, indem sie von der Vorzeit auf die Zeitgeschichte, und von der frühern Zeitgeschichte später zu einem förmlichen Tagebuche übergehet, dessen eigenstes Wesen darin bestehet, daß es, wie der Christ, täglich zu Ende ist, und täglich von neuem beginnt.

Füglich stellt die neueste Chronik einen Kalender mit durchschossenen Blättern vor, welchen jeder Tag zum weißen schwarz aufsetzt, weil jeder Tag der Zukunft, indem sie Gegenwart wird, die Vergangenheit aufdringt. Aber auch zu einem Wetterglase wird das Tageblatt, nämlich zu einem umgekehrten; denn wie das Wetterglas die Witterung zum Voraus verkündet, so zeigt das Wetterblatt deren Wechsel und Veränderungen hinterdrein an zum ewigen Gedächtnisse.

Ueberall will die Chronik als ein treuer und heller Spiegel erscheinen, in welchem sich die verschiedenen vergangenen Zeiten zusammt dem gegenwärtigen Zeitmomente gegen einander von allen Seiten reflectiren, zu vielfältiger Betrachtung und mannichfacher Vergleichung. Darum bemüht sie sich, kurzweilig und trostreich, freundlich und erbaulich zu werden, um zumal in der

Bedrängniß der kaum vergangenen finstern Zeit, in welcher sie entstand, überall als ein heiteres Licht, als ein stilles, aber nicht unwillkommenes Flämmlein zu erscheinen, ohne daß sie sich darum der Erinnerung an frühere schwere Leiden, die unsere und anderer Voraltern betroffen, je zu entziehen bestrebte. Aber auch die Leiden werden zu Freuden, wenn sie überstanden sind. Und wie daher die Chronik der Vaterstadt den glücklichen und freudigen Ereignissen, zu welchen wir eben auch das Ueberstehen und Enden der Unglücksfälle rechnen, freudig und dankbar sich weihet und dahin gibt, mit allen glorreichen Erscheinungen aus ihrer Mitte gern sich schmücket, wie sie die Feste der Stadt mit feiert, und die Hochzeiten der einzelnen mit begehet, und wo nur etwas Gutes, Frommes und Freudiges geschieht, fleißig und treulich nachtrachtet; also nimmt sie auch, selbst mitleidend, Theil an jedweder Trübsal, an allem Unheil und Uebel, welches ihre Stadt und deren Kinder betrifft, also schämt sie sich jeder Schmach, die sie dennoch freimüthig berichtet, also trauert sie, wo Leides geschieht, und eifert, wo Böses geschieht.

So fügt es sich denn nicht minder von selbst, daß gegenwärtige Chronik insbesondere die Einwohner nicht allein theilnehmender, sondern auch

einheimischer macht, und vertrauter mit der Vergangenheit, als der Quelle der Folgezeit, wie mit der Gegenwart und ihren mancherlei Erscheinungen, als der Frucht der Vorwelt. — Ohne geschichtliche Nachrichten von unserer Stadt würde uns ohnehin jeder Gegenstand, den täglich das Auge trifft, seinem Ursprunge nach ein Räthsel ohne Auflösung seyn und bleiben; wogegen mit Hülfe solcher Kunde, wie zu Orpheus und zu Pygmalions Zeiten, die Steine zu reden anfangen, die Todten wieder aufleben, lebloser Stoff und fühlloses Gebilde zu Sinn und zu Odem kommt. Und wenn es wahr ist, daß man sich und anderes nur an seinem Ursprunge recht erkennt, wenn es sich selbst behaupten läßt, daß die Gegenwart nie für sich, sondern stets die Vergangenheit durch die Gegenwart wirkt, so folgt auch, daß diese nur durch jene verständlich wird, und daß wir, ohne Geschichte, weder uns, noch unser Thun und Lassen, noch Andere erkennen, und begreifen lernen können.

III.

Mit dieser Zueignung und Ankündigung empfiehlt sich die Chronik der Stadt Langensalza freimüthig und unverstellt, mehr keck als bescheiden, jedoch höflich bittend um gastfreundli-

che Aufnahme, um hiesigen Orts mit und gleich unserm Wochenblatte, mit unserm eigenthümlichen Hauskalender, gleich unserm vormaligen eigenthümlichen Gesangbuche in jegliches Haus einzutreten. Wo sie aber eintrete, da erscheine sie nicht ohne Segen, sondern diene in Freud' und Leid zur Gefährtin, und harre treulich aus, als ein Noth- und Hülfs-Büchlein, welches mancher Art von Noth zu wehren, und seine Hülfe überall anzubieten wenigstens so guten Willen hat, als das berühmt gewordene.

Insgemein empfiehlt sich die Chronik noch als eine wahrhaftige und treue Erzählung, welche lieber einfältig als witzig, lieber aufrichtig, als geschminkt seyn will.

Will sie noch mehr seyn, will sie sonst noch dieses und jenes leisten, möchte sie sich gern andern dergleichen Einzelbeiträgen zur Geschichte des Vaterlandes, vorhandenen und künftigen, mit geziemender Bescheidenheit anreihen, um auch ihr Scherflein zu steuern, so schweigt sie doch jetzt davon, um ihr eigenes Aushängeschild nicht noch weiter auszumahlen, um alles Uebrige der Chronik selber zu überlassen, damit wir derselben in ihrem ungebundenen Walten, in ihrem freien und stillen Wirken durch gleißende Worte

auf keinerlei Weise weiter vorgreifen oder Schranken setzen, die sie nicht verträgt.

Ihr innerstes Wesen spricht sich übrigens nicht anders und nicht treuer aus, denn als ein frommes und demüthiges Gebet für das Heil unserer Stadt und unseres Landes.

Beiträge zur Nachweisung der Quellen für die Geschichte der Stadt Langensalza, mit dem Vorbehalte künftiger Nachträge; Bruchstücke zu künftigen Bruchstücken.

1.

In vielen Häusern, und bei mehr als einer alten Familie der Stadt Langensalza befinden sich unter andern Inventarien- und Familienstücken auch ältere und neuere, größere und kleinere, theils abgebrochene, theils fortgeführte geschriebene Chroniken der Vaterstadt, welche von Glied zu Glied vererbt, und wie unveräußerliches Eigenthum verehrt und bewahret werden, welche um so mehr an Ansehen gewinnen, je mehr sie an Alter zunehmen, und an Scheinbarkeit verlieren. Dahin gehören die Chroniken bey den Familien Heynemann, Haupt, Moritz, Menz, Wenck; dahin gehören auch die verdienstlichen Sammlungen des noch lebenden Rector Graberg. Die Heynemannische Chronik enthält zugleich mancherlei Nachrichten von den benachbarten Orten, Stadt Thamsbrücken und Dorf Waldstedt. Die Menzische

Chronik enthält viele besondere Urkunden und Nachrichtungen, namentlich die Statuten der Stadt Langensalza mit der Confirmation des Churfürsten August und mehreren landesherrlichen Verordnungen, Erkenntnissen und Rathsschlüssen; auch der Stadt Salza ältere Ordnung, Gebote und Verbote; eine Tanzordnung; eine Feuerordnung vom Jahre 1603; eine ältere Brauhausordnung; eine Rede zu der Bestätigung des Stadtraths vom Jahre 1630; eine Ordnung, wie es hinfürder im Gotteshause St. Elisabeth vor dem Erfurtischen Thore soll gehalten werden, vom Jahre 1599; Rathsverordnungen wegen der Gasthöfe vom Jahre 1599; wegen der Hospitale vom Jahre 1602, und wegen des Verhaltens der Bürger gegen die Kriegsleute vom Jahre 1626; eine Ordnung des Raths zu Salza, wie es daselbst mit der Tracht, Kleidung, Hochzeiten, Kindtaufen, und Anderm in künftigk zu halten, vom Jahre 1609; eine dergleichen Hochzeit- und Kindtauf-Ordnung durch die Herren drey Räthe zu Salza vom Jahre 1620; eine revidirte Taufordnung vom Jahre 1634; der Fürstlich-Sächsisch-Magdeburgischen Stadt Langensalza erneuerte Hochzeit- und Kindtauf- und Kleiderordnung, publicirt und in den Druck verfertigt am 11. Febr. 1662,

welche sich auf die allgemeine Polizei- und Landes-Ordnung vom Jahre 1661 gründet; die Geleithung aus und in dem Ambt Saltza mit Nachrichten von dem Naumburger Vertrage, von dem Karthäuser Hofe zu Saltza, von dem Reinhardsbrunner Hofe, von der Erfurtischen Straße, von der Straße zwischen Saltza und Eisenach, von dem Geleite zu Welsbach und von den übrigen Straßen, die von dem Rheinstrohm auf Saltza, Tennstedt, Weißensee und Sachsenburg führen; auch eine Errfordische Geleitstafel, welche aus dem Register des Geleitsmanns Hartung Cammermeisters vom Jahre 1441 abgeschrieben ist. Außerdem enthält die Menzische Chronik die geschichtlichen Nachrichten selbst nach Toppius, nach Adolarius Ehrich, nach Heinrich Anshelms von Ziegeler täglichem Schauplatze der Welt; ingleichen des Herrn Ludovici Rechtenbachs, Diaconi zu Langensalza, kurzen Bericht von der Langensalzischen Wasserfluth aus dem Jahre 1613.

Allen diesen Sammlungen scheinen vorzüglich zwei bekannte geschriebene Chroniken zum Grunde zu liegen, nämlich eine ältere von Andreas Toppius, weiland Pfarrherrn zu Wenigentennstedt, wovon mehrere Exemplare und Auszüge sich vorfinden, und eine neuere,

von Johann Heinrich Stieler, weiland Rathsbauvoigte hiesiger Stadt, wovon das Haupt-Manuscript bey dem hiesigen Stadtrathe, welchem die Stielerische Chronik gewidmet ist, sich befindet, aber noch mehrere andere Exemplare vorhanden sind, unter welchen eins von Meister Johann Christian Wencken bis zum Jahre 1810 fortgesetzt worden ist.

Zwischen diesen beiden geschriebenen Chroniken liegt ein Jahrhundert, denn die Toppische ist vom Jahre 1673, die Stielerische vom Jahre 1763, und fortgesetzt bis zum Todesjahre ihres Verfassers, 1785. Der Rathsbauvoigt Stieler hat als schlichter Bürger seinen Mitbürgern treu und fleißig alles dasjenige erzählet, was ihm selbst aus wenigen Büchern, Schriften und Acten, und insbesondere aus seinem eigenen in eine merkwürdige Zeit fallenden Lebenslaufe kund geworden ist; dagegen hat der Pfarrherr Toppius, zu deutsch Topf, derselbe, welcher eine Geschichte von der Grafschaft Schwarzburg, von der Grafschaft Tonna, von der Stadt Eisenach, von Tennstedt, von Weißensee, Kindelbrück und Straußfurth, und von Großvargula theils durch den Druck, theils in Handschriften, hinausgegeben, auch die Geschichte des Amtes und der Stadt Langensalza, nicht ohne

Belesenheit, und mit mannichfachen historischen Kenntnissen ausgerüstet, mühsam zusammen gestellt, aber das Manuscript nicht zum Drucke bringen können. Der Chronist Adolph Pfefferkorn berichtet von diesem Toppius, daß derselbe sein Pfarramt zu Kleintennstedt niedergelegt habe, und, weil er keinen geistlichen Dienst mehr verrichtet, in- und außerhalb des Vaterlandes herum gereiset sey, überall Nachrichten gesammelt habe, auch wohl nach einem Buche zwanzig bis dreyßig Meilen Weges zu Fuße gelaufen wäre. So treibt den Chronisten unwiderstehlich der Eifer, das zu vollenden, was er begonnen, und der Durst nach den Quellen, die er einmal gekostet. Johann Christoph Olearius erzählet in der Vorrede zu seinem "Allerhand „thüringischer Historien und Chroniken," — was auch uns gilt, — daß viele Einwohner der Städte und Ortschaften, welche Toppius beschrieben, davon nicht einmal etwas gewußt hätten, daher denn selbst den nächsten Interessenten die absonderliche Beschreibung ihres Orts unbekannt geblieben wäre: und gleichwohl stände sehr zu wünschen, daß von jedem Orte eine weitläufige, bis auf die neueste Zeit fortgeführte Historie vorhanden wäre, aber es bliebe viel Gutes zurück, weil solche Arbeit viele Mühe und Unkosten

verursache, auch selten erkannt und noch seltener entschädigt werde.

Der Toppischen Chronik sind hinwiederum ältere Handschriften vorausgegangen, welche zwar der Zeit nicht mehr vorhanden zu seyn scheinen, wenigstens sehr versteckt seyn mögen, worüber wir aber die Auskunft mittheilen, die wir selbst aus Georg Christoph Kreysigs historischer Bibliothek von Obersachsen vom Jahre 1732 und sonst uns verschafft haben. Dahin gehören nämlich:

1) Die Langensaltzische Chronicke von Anfang bis 1592 in deutschen Versen, wovon der berühmte Geschichtssammler Mencke eine Handschrift besessen haben soll.

2) Gründlicher Auszug aus denen Thüringischen Chronicken, was sich in und außerhalb zugetragen hat zu Langensaltza von ao. 724 bis 1651, wovon nach Eckards Schrift über die Quedlinburger Manuscripte p. 48 auf der Bibliothek zu Quedlinburg ein Exemplar aufbehalten werden soll, welches jedoch zur Zeit daselbst nicht aufzufinden gewesen ist.

3) Des berühmten D. Caspar Sagittars Collectanea von Langensalza, welche wahr-

scheinlich in der Handschrift, die er hinterlassen, verlohren gegangen, wenigstens unbekannt geblieben sind.

2.

Von gedruckten Nachrichten, welche die besondere Geschichte der Stadt Langensalza allein betreffen, findet sich nichts vollständiges. Eine im Jahre 1773 hiesigen Orts gedruckte kleine Schrift über die alte und neue Geschichte des Thurms zur Kirche St. Bonifacii bemerkt, daß wohl die benachbarten Städte, Erfurt, Gotha, Mühlhaußen und Eisenach, ihre gedruckten Jahrbücher aufzuweisen hätten, die Stadt Langensalza hingegen, welche doch unter die fürnehmsten Städte in Chursachsen gehöre, der Zeit keinen Chronisten gefunden habe, daher es zu wünschen sey, daß sich künftig jemand finden möge, der sich um unsere Stadt so verdient machen wolle, die zu ihrer Geschichte nöthigen Hülfsmittel zu sammeln, und sodann genugsam aufgemuntert werde, solche Arbeit, unserer lieben Vaterstadt zu Ehren, wirklich auszuführen, und zu vollenden.

Unter den einzelnen gedruckten Nachrichten über die Geschichte der Stadt Langensalza ist wohl am ältesten des Apolarius Ehrich

kurze Beschreibung der Stadt Salza und Thüringer Landes, in Reimen, gedruckt im Jahre 1594, welcher ein kurzer Abriß der Stadt im Bildnisse beygefügt gewesen ist, worauf sich auch die Verse mehrmals beziehen. Diese Reime finden sich auch in vielen hiesigen geschriebenen Chroniken; sie sind nicht minder in des Olearius Syntagma rerum Thuringicarum, — welches unter diesem seinen lateinischen Titel bekannter ist, als unter seinem deutschen: "Allerhand denkwürdiger thüringischer Historien "und Chroniken" — von neuem wörtlich abgedruckt. Dagegen fehlt leider der bildliche Abriß unserer Stadt in allen zur Zeit noch sichtlichen Exemplaren.

Dieser Ehrich, welcher in hiesiger Stadt vorerst Cantor gewesen, alsdann Prediger zu Andisleben, und zuletzt Pfarrherr zu Bechern geworden ist, welcher eine große, später in Holland wieder herausgegebene, thüringische Landkarte, und überdies eine Chronik von dem adelichen Geschlechte der Herren von Seebach geschrieben, welcher demnächst an einer nicht völlig zu Stande gekommenen thüringischen Landesbeschreibung in fünf und zwanzig Büchern gearbeitet hat, ist auch der Vorgänger aller unserer Chroniken-Schreiber.

Auf ihn folgen im Jahre 1602 nach der Feuersbrunst vom 6. Februar zwey Schriftsteller, im Jahre 1613 nach der großen Wasserfluth wieder ein anderer, und nach dem großen Brande vom Jahre 1711 abermals drei Schriftsteller in Bezug auf diesen Brand, und einer ohne diese Beziehung.

Ueber den Brand vom Jahre 1602 haben geschrieben:

M. Leonhard Rechtenbach, wahrscheinlich derselbe, welcher erst in Weißensee Diaconus gewesen, und im Jahre 1663 Pfarrer in Thamsbrücken geworden, und

Henning Dedekind, Diaconus zu St. Bonifacii allhier; ersterer in Prosa unter dem Titel: Saltz. Clades ex incendio d. 6. Febr. Salissae orto. Longos. 1602, letzterer in Versen unter dem Titel: Saltz. historia incendii Salissae Thuringorum a. 1602 6. Febr. Erf. 1604.

Im Jahre 1613 erscheint abermals ein hiesiger Geistlicher, welcher wenigstens eine merkwürdige Begebenheit der Zeitgeschichte, auf mehr als eine Weise, auch durch den Druck, bekannt gemacht hat; dieß ist M. Ludwig Rechten-

bach, weiland Diaconus zu St. Bonifacii allhier, ein eifriger und gewaltiger Prediger, welcher das die hiesige Stadt am 29. May 1613 betroffene große Wasserunglück nicht allein in einem kurzen und wahrhaftigen Berichte von der grausamen und schrecklichen Wasserfluth zu Langensalza, sondern auch in zwey sogenannten Windpredigten unter dem Titel: Ventus susurrans d. i. Windes Brausen, ausführlich beschrieben und bejammert hat. Eben dieser Rechtenbach ward später Pfarrer zu Eisleben, wo er Kriegspredigten geschrieben und gehalten, auch mitten im dreyßigjährigen Kriege unter dem Titel: Militia Christiana in unterschiedenen Bänden herausgegeben hat.

Ein Jahrhundert später fand der große Brand vom Jahre 1711 seine Schriftsteller, und zwar einen Dichter, Namens J. S. Olp, welcher „das in der Asche liegende Langensalz" bejammert hat, und in der Person des berühmten thüringischen Geschichtsschreibers Johann Christoph Olearius den Verfasser der Schrift: „Fataler Feuer-Fabruarius bey Gelegenheit des Brandes zu Langensalza 1711."

Zu der Zeit erhob sich aber auch ein Chronist in der Person eines hiesigen Juris-Licentiaten, Namens Johann Georg Erbstein, wel-

cher eine ganz kurze Chronik drucken lassen unter dem Titel: „Historisches Denkmal der Stadt Langensaltze in Thüringen, nebst ihren Fatalitäten, die sich mit und in derselben vom XI. Seculo an bis auf gegenwärtige Zeit begeben. Mühlhausen, druckts Tobias David Brückner, im Jahr 1715."

Es ist wohl zu merken, daß alle diese zur Geschichte der Stadt Langensalza gehörigen Schriften einen besondern Unglücksfall derselben besonders heraus heben; denn wie Ehrichs Reime hauptsächlich über die Einäscherung unserer Stadt im Jahre 1346, Leonhard Rechtenbachs und Henning Dedekinds Schriften über die Feuersbrunst vom Jahre 1602, und Ludwig Rechtenbachs Predigten und Nachrichten lediglich über die Wasserfluth vom Jahre 1613 sich verbreiten, so hat nicht allein das Reimgedicht vom Jahre 1711 und Olearius Feuer-Fabruar, sondern auch zum größten Theile selbst Erbsteins historisches Denkmahl den großen Brand vom Jahre 1711 zum Gegenstande.

Aus eben diesem Jahre 1711 sind auch noch M. Chr. Mich. Fischbecks, eines hiesigen Rectors, Lebensbeschreibungen der hiesigen Su-

perintendenten unter dem Titel: Vita Ephororum Longosaliss. 1711. zu merken.

Im Jahre 1739 ist ein anderweiter Beitrag zu der Geschichte der Stadt Langensalza im Drucke erschienen, unter dem Titel: „Das Andenken wegen des im Jahre 1539 aufgegangenen Lichts der evangelischen Wahrheit wird bey „Erinnerung der neu erbauten Gottesackerkirche „von der Stadt Langensalza Dom. Judica, den 15. „Mart. 1739 begangen, auch zugleich eine historische Nachricht von dem Augustiner Kloster „und Gottesacker daselbst bekannt gemacht. Langensalza, druckts und verlegts Johann Christoph Heergart, Fürstl. Sächs. Weißenfelsischer „Hofbuchdrucker.“

Die Geschichte des Marktthurms zur Kirche St. Bonifacii vom Jahre 1773, gedruckt zu Langensalza, bei Charlotte Magdalena Heergart, haben wir schon oben erwähnt.

In eben diesem Jahre 1773 hat der damalige allhiesige Diaconus zu St. Stephani M. Johann Wilhelm Krannichfeld eine Geschichte des unserer Stadt nicht bloß nahe gelegenen, sondern auch in allen Beziehungen unzertrennlich nahe befreundeten ehemaligen Klosters Homburg fleißig bearbeitet, und durch den Druck bekannt gemacht. Diese kleine Abhandlung führt

den Titel: „Historische Nachrichten von der er„sten Stiftung, Verbesserung und gänzlichen „Aufhebung des ehemaligen Klosters Homburg „bey Langensalza. Langensalza, bei Charlotte „Magdalene Heergart, 1773.“

Die neuesten statistischen, geschichtlichen und literärischen Nachrichten von der Stadt Langensalza enthält der Artikel „Langensalza“ in dem noch unvollendeten Staats-, Post- und Zeitungs-Lexicon von Sachsen, von August Schumann, welches in Zwickau herauskommt. Daselbst finden sich neben manchen Unrichtigkeiten bey aller Unvollständigkeit auch mehrere wichtige Beyträge zu der Geschichte der Stadt, die wir zu erzählen gedenken.

Anderer einzelner und kleinerer Schriften, welche hierher zu ziehen seyn möchten, gedenken wir für jetzt nicht: aber wir erwähnen zuletzt noch das hiesige Wochenblatt, welches seit dem 19. Mai 1759 ununterbrochen erscheint, und bei aller Dürftigkeit gleichwohl unter die unentbehrlichen Hülfsmittel für die neuere Geschichte der Stadt gehört. Durchgängig enthält dieses Wochenblatt die obrigkeitlichen allgemeinen Verordnungen des Stadtraths, so wie es denn auch neuerlich der hiesigen landräthlichen Behörde zum Amtsblatte dient. Aus dem sie-

benjährigen Kriege sind; besonders die Nachrichten über die Kriegsläufte in Beziehung auf die hiesige Stadt merkwürdig. Das hiesige Wochenblatt hat überdieß manchen poetischen, satyrischen und andern Ergießungen einzelner Einwohner zur Zuflucht gedient. Hatte sich doch der erste Verleger desselben, der Buchdrucker J. P. Heergart, kein geringeres Muster erkohren, als den englischen Zuschauer von Joseph Addison und Richard Steele.

In dem Jahrgange 1760 findet sich auch ein Versuch zu einem Langensalzaer Wörterbuche, dessen Inhalt an dem Motto „Jargon horrible" zu erkennen ist, ein Versuch, welcher jedem Nichtthüringer zum Dollmetscher und zum Vermittler zwischen der hochdeutschen und der hiesigen Volkssprache fast unentbehrlich ist. Ein Seitenstück hierzu findet sich in einem ähnlichen, ebenfalls in hiesiger Gegend und in unserer nächsten Nachbarschaft entstandenen, aber anderthalb hundert Jahre älteren Unternehmen, welches in einem dramatischen Versuche besteht, die Thüringer Volkssprache durch den Druck, für welchen sie nicht gehört, fest zu halten, und in der Schrift, der sie, und die ihr fremd ist, lebendig und leibhaftig einzuführen, ja wohl gar auf die Bühne zu befördern. Diesen ältern kurzweili-

gen Versuch verdanken wir einem Rector auf der Schule zu Thamsbrücken, Namens Johannes Bertesius, welcher sich selbst Scholae Thomaepontanae Moderator nennet, und in zweien, mit mehreren andern, zu Leipzig im Jahre 1607 gedruckten Komödien vom Schalksknechte (bei Matthäus 18.) und vom Königischen (nach Johannes 4.) einige Bauern im thüringischen Dialecte redend einführt, gleich als hätte er hiermit (wie Olearius gerade 100 Jahre später bemerket) die thüringische Sprache wollen erhalten helfen, daß sie nicht unterginge.

3.

Außer den eigentlichen, geschriebenen und gedruckten, historischen Nachrichten gehören aber auch zu den Quellen unserer Geschichte die Archive bei der Stadt, welche noch nutzbarer seyn würden, wenn der große Brand vom Jahre 1711 nicht auch diese mit ihren ältesten und wichtigsten Acten und Urkunden zerstört hätte, ingleichen die Bibliothek auf dem Rathhause, welche aus verschiedenen Vermächtnissen zu mehreren tausend Bänden angewachsen ist und deren Geschichte der Chronik selbst einverleibt werden wird. Auch die Archive bey den Kirchen und Stiftungen, und bey unterschiedenen ältern Be-

hörden, welche hierselbst ihren Sitz haben, sind nicht zu übersehen. Es gehören zu diesen Quellen nicht minder mancherley Denkschriften und Gelegenheits-Producte, allerhand Urkunden, Mönchs- und andere Schriften; einzelne Denkmünzen, in Natur und in Abbildungen; mündliche Ueberlieferungen; mancherlei zum Theil ganz unbeachtete Steine und Mahle, und andere Trümmer alter Zeit; selbst Namen, Zeichen und Zahlen mit mehr oder minder ergiebigen Ableitungen daraus. Hier ist das Feld so weit, daß man nicht auslernen kann; aber in welcher Sache könnte auch der Mensch auslernen? Darum ergehet von dem gegenwärtigen Chronisten an alle seine lieben Mitbürger die freundliche Bitte um ihre geneigte Unterstützung, und die Aufforderung, was jedem wissend, dem Verfasser dieser Blätter mitzutheilen, und, wo sich noch etwas Behufiges findet, zu unser aller Belehrung Nachricht an den gelangen lassen, der alles, was ihm selber kund worden, seinen lieben Mitbürgern nach und nach öffentlich zu erzählen beschlossen hat. An diese Bitte schließt sich aber auch der herzliche Dank an für alle geneigte und freundschaftliche Unterstützungen, für alle Mittheilungen, Nachweisungen und Belehrungen, welche der Verfasser von Gönnern und

Freunden, auch von auswärtigen, erhalten hat. Die einzelnen Namen bleiben zur Zeit ungenannt; aber der Dank gilt allen, die dem Verfasser für dieses Unternehmen Gutes erzeigt haben, und diese werden es selbst fühlen, daß er sie meinet.

Noch ist zu merken, daß zu der neuesten nicht allein für die Weltgeschichte, und für die Geschichte der Völker und Lande, sondern auch für die Chroniken der einzelnen Orte hochwichtigdenkwürdigen Geschichte die lebendigste und untrüglichste Quelle das eigne Leben darbietet, daher sich auch in dessen Laufe die Erzählung am weitläuftigsten und gesprächigsten zeigen wird. So beginnt der zehnte Zeitraum gegenwärtiger Geschichten, mit welchem sich die Zeitgeschichte eröffnet, bis sie nach vorgängiger deutlicher Aufstellung eines stetigen Bildes von der Stadt Langensalza, wie es die Geschichte im immerwährenden Fortschreiten sonst nirgends so ausführlich gewährt, im zwölften Zeitraume in ein förmliches Tagebuch übergehet.

4.

Von den allgemeineren Quellen der thüringischen und vaterländischen Geschichte verbreiten sich mehrere mehr oder weniger speciell über die besondere Geschichte der Stadt Langensalza.

Vorläufig nennen wir bloß einige ohnehin bekannte Chronisten, welche uns besonders gegenwärtig gewesen, und zum großen Theile hülfreich beigestanden haben; als da sind, aus dem 11ten Jahrhunderte Lambert von Aschaffenburg, Herrmann der Gichtbrüchige, Marianus der Schotte; aus dem 14ten der Chronist des Erfurter Peters-Klosters, ingleichen der Erfurter Mönch, welcher den Lambert von Aschaffenburg fortsetzte, endlich aber auch, und besonders Heinrich von Friemar; aus dem 15ten Johannes Rothe und Hartung Kammermeister, ingleichen die beiden Chronisten von den thüringischen Landgrafen; aus dem 16ten Adam Ursinus, zu deutsch Bäring, Marcus Wagner von Friemar, Zacharias Rivander, Johann Irenschmidt, Johann Bange und Cyriacus Spangenberg; aus dem 17ten Johann Becherer, Johann Binhard, Caspar Sagittar, Andreas Toppius, Adolph Pfefferkorn; aus dem 18ten Johann Christoph Olearius, Heinrich von Falkenstein, und dergleichen mehr.

Neben diesen älteren und neueren Chronisten heben wir aus der Zahl der uns beiräthig gewe-

seten Schriften auch noch einige andere dankbar aus. Dahin gehören:

M. Christian Heerdegens Eichsfeldische Chronik, ms.

M. Neofanii (Neukirchen) Catalogus Episcoporum Halberstad.

Fabricius de rebus Misn. 1569.

Aug. Brunnii Trias electorum Palatin. Sax., et Brandenburg. 1600.

Des Peter Albinus Stammbuch von dem uralten Hause Sachsen 1602.

Leznerus, welcher eine Geschichte des heiligen Bonifacius und eine Berlepschische Chronik geschrieben hat.

Dreßerus von berühmten Städten. 1607.

Alte und neue Thüringische Chronika vom Jahre 1725.

Menkens Scriptores rer. Germ., praecipue Sax. 1728 — 1730.

Schannats Fuldaische, Erathus Quedlinburgische, Gudenus Mainzische Urkunden-Sammlungen.

Otto's Thuringia sacra. 1737.

M. Justinus Bertuchs, eines gebohrnen Tennstädters, weiland Rectors an der

Schulpforte, Pfortensches Chronikon, vermehrt von Joh. Martin Schamelius, welches deutsch und lateinisch erschienen ist. 1734.

Dazu kommen

Hellers Merkwürdigkeiten aus Thüringen, worinne die Nachrichten von der Stadt Langen-Salza praerogativen Unterobrigkeiten und vornehmsten Familien enthalten sind.

Christian Schlegel, der über Eisenacher, Nordhäuser, Mühlhäuser, Weißenseer, Saalfelder, Arnstädter, Jenaische, Gothaische, Altenburgische, Blankenburgische Münzen geschrieben, und bei den letztern auch einer Salzaischen Münze gedacht hat. 1703.

Von neuern Geschichtschreibern nennen wir für jetzt nur drei hochverdiente Männer, und zwar einen hiesigen, den längst der Tod uns entführt hat, und zwei sehr werthe Nachbarn, die uns der Himmel noch lange in ihrem frischen und thätigen Leben erhalte.

1) Friedrich von Braun, welcher hierselbst in unserer Mitte vor 40 Jahren die sächsische und thüringische Geschichte flei-

ßig bearbeitet hat. Sein Werk, welches bis auf Johann Friedrich den Unglücklichen reicht, und in fünf Quartbänden besteht, führt den Titel:

Monatlicher Auszug aus der Geschichte der hohen Chur- und Fürstlichen Häuser zu Sachsen, Thüringisch-Meißnischen Stammes. Langensalza, gedruckt und verlegt von Charlotte Magdalene Heergart.

Es scheint, als sey dieses sehr wichtige und verdienstliche Geschichtbuch nicht so allgemein bekannt geworden, als zu wünschen wäre.

2) Johann Georg August Galletti, dessen Geschichtbücher von Thüringen und von dem Herzogthume Gotha ebenfalls hierher gehören.

3) Joh. Carl Salomo Thon, welcher uns in dem Schlosse Wartburg einen reichen Beitrag zur Kunde der Vorzeit geliefert hat.

Lauter Umgebungen, in deren Mitte der Erzähler sich niedergelassen hat, um mit dieser und anderer Hülfe seinen lieben Mitbürgern desto treuern und wahrhaftigern Bericht abzustatten! Lauter zum Theil recht wackere Helfer, die allen

zu empfehlen sind, welche die Geschichte irgend einer thüringischen Stadt liefern wollen!

5.

Zu den allgemeinsten Quellen gehört aber selbst die allgemeine Weltgeschichte, und die deutsche Geschichte insbesondere, und neben der thüringischen die sächsische vor allen, auch die preußische Geschichte, deren uralter Anfang den Namen Salza an der Stirne trägt, und deren äußerste und neueste Spitze die Stadt Langensalza unter königlich-preußischer Regierung aufstellt.

Lauter unentbehrliche Leitfaden, lauter treue Wegweiser, ohne welche die Chronik sich nothwendig verirren muß!

Wer aber die Geschichte von Sachsen und Preußen in Beziehung auf einzelne Orte studiren will, der halte sich nicht bloß an die wirklichen neuen Geschichtschreiber, welche mehr allgemeinere, als einzelne Begebenheiten darstellen, sondern auch an die alten Chroniken der Lande, welche treuherzig das Gebiet von Ort zu Ort durchwandern.

Sächsischer Chroniken- und Geschichtschreiber gedachten wir schon bei den thüringischen, denn beiderlei Geschichte fließt in einander und

hängt so unzertrennlich zusammen, wie Eine Geschichte, wie Ein Volk, wie Ein Fürstenhaus zusammen zu hängen pflegt. Hier nennen wir noch die älteren, den sächsischen Poeten, den sächsischen Chronisten, Roswitha, Wittekind, Ditmar. Von preußischen nennen wir nur zwei, Peter von Düsburg und Baczko; dazu kommt Venator, welcher über den deutschen Ritterorden geschrieben hat.

6.

Aber verständlicher werden diese und dergleichen Nachrichten den geneigten Lesern werden, wenn sie vorerst die Erzählung selbst vernommen, welche aus allen diesen hervorgegangen ist; bedeutsamer werden ihnen die Quellen zusprechen, wenn sie erst den Strom entlang, welchen sie bilden, die Reise vollendet haben, und bei dem Heimwege auf die einzelnen Quellen wieder zurückkommen.

Einleitung.

Die Gränzen, innerhalb welcher sich die Chronik eines einzelnen Ortes auf der weiten, großen Erde bewegen muß, sind allerdings in mehr als einer Hinsicht eng und spärlich zugemessen. Mit dieser Beschränktheit erkauft die Chronik theuer genug den ihr eigenen Vorzug, daß ihre Gemälde durch den engern Rahmen mehr zusammen gehalten, die Erscheinungen deutlicher und einzelner, und die Gestalten in schärferen Umrissen dargestellt werden.

Wozu hilft aber diese Individualisirung der Geschichte, wenn der dargebotene Stoff ohne Bedeutung ist, der Raum überall an enge Schranken gebunden, die Zeit selbst eingeschlossen wird, und wie abgeschnitten von der, durch welche die Universalgeschichte dahin rollt; wenn es den Sachen an allgemeinem Interesse, den Personen an nahmhaften Beziehungen, dem Raume an einem freieren und weiteren

Tummelplatze, der Zeit selbst an Fäden fehlet, die sie dem Ganzen anreihen?

Auf der andern Seite ist nicht zu leugnen, daß jede Chronik, auf den rechten Grund verfolgt, und bei dem rechten Lichte besehen, ihren eigenthümlichen Widerschein aus der allgemeinen Landesgeschichte erhält, und daß es selbst aus der Weltgeschichte vernehmlich zu ihr herüberhallet. Denn eben darin bestehet einer ihrer hauptsächlichsten Reitze, daß sie nicht allein ihre eigenen und besondern Gegenstände, — von welchen die Geschichte nichts weiß, aber dennoch jeden als das eigenthümliche Erzeugniß seiner Zeit an dem mehr oder minder kenntlichen Gepräge derselben zu erkennen trachtet, — in klarem Bilde nah und deutlich darstellt, sondern daß sich auch in ihrem Glase das Bild der allgemeinen und politischen Geschichte in besonderer Eigenthümlichkeit abspiegelt, daß in ihr die Lichtstrahlen jedweder allgemeinen Erkenntniß, und jeden historischen Ergebnisses, unter mannichfachen Brechungen, wunderseltsam widerscheinen, bald mehr, bald minder bemerklich. Denn ein anderes ist die Regierung eines Fürsten für das Ausland, ein anderes für das Inland, ein anderes für jeden besondern Ort des Inlands. Ein anderer ist der dreißigjährige Krieg für die Weltgeschichte, ein an-

derer für einzelne Staaten, für Deutschland, Frankreich, Schweden, ein anderer für einzelne Städte, für Prag, Magdeburg, Leipzig, Langensalza. So erhält jede Chronik ihre Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit, nicht bloß durch den leibhaftigen Stoff, welcher ihr ausschließlich angehört, sondern auch durch die Reflexe aus der allgemeinen Geschichte. So wird die Chronik von der Idee durchdrungen und erwärmt, ohne welche es den allgemeinen Ergebnissen an Individualisirung und Aneignung, den besonderen an allgemeiner Verknüpfung, an Belebung und Erhebung fehlen würde.

Diese allgemeine Verknüpfung ist um so nöthiger, je besonderer der Gegenstand der Erzählung wird, je leichter der Faden sich verliert. Und jemehr daher hier und da dergleichen Schranken fühlbar werden, — jede Chronik hat ihre Licht- und Schattenseiten, ihre seichten und ihre Kraftstellen, — um so mehr darf die Chronik, so viel nur sonst ihrem Charakter an und für sich angemessen ist, sich erweitern und ausdehnen, jedoch so, daß sie sich darüber nicht selbst verlieret. Wie sie daher den ihr zugehörigen Stoff, und ihren selbst eigenen Raum, ohne das Hauptgemälde in Schatten zu stellen, ohne die richtigen Verhältnisse zu verletzen, durch richtige Ab-

leitungen aus der allgemeinen Landesgeschichte erleuchten und erheben, im bescheidenen Maaße verstärken und erweitern kann, so mag ihr gleichergestalt auch ein Schritt in die tiefere Zeit hinein vergönnet werden. Eben darum ist es auch für die Chronik, welche ein einziges Land, oder gar einen einzigen Ort zum Ziele ihrer Erleuchtung auserselhen hat, an und für sich durchaus nicht unschicklich, wenn sie mit dem Anfange der Welt zu beginnen waget, und diesen zu ihrem eigenen Anfange macht, wenn sie so wenig, oder so viel, als sich für jede gerade schicken will, von den ersten Zeiten der Erdengeschichte auf sich selbst überzutragen verstehet. Aber besonders bei solchen Orten, wo sich ein bestimmter Anfang gar nicht nachweisen läßt, wo wir den Gegenstand unserer Betrachtung nicht entstehen sehen, sondern entstanden finden, — bei Ländern und Nationen ist dieß ohnehin der Fall, — hänget eine solche Fackel vor der bestimmter werdenden Zeit recht an ihrem Orte aus, wenn sie nur sonst in ihrem wahren Lichte erhalten wird.

Nimmer darf, wenn nicht über das Einzelne das Ganze, über die Geschichten die Geschichte verlohren gehen soll, eines Orts Chronik vergessen, daß dieser auch ein Pünktchen der Erde ausmacht, ohne welches letztere nothwendig nicht

seyn könnte, was sie ist, und daß mithin auch dieses Pünktchen der Erde gerechten Theil hat an den allgemeinen Ereignissen derselben.

Sonach dürfte der eigentlichen Chronik unbedenklich über die allererste Zeit, welche sich nahmenlos an das Nahmhafte anreihet, zum mindesten ein Blick, auf diese oder jene Weise, in dieser oder jener Richtung und Ansicht, in möglichster Klarheit vorleuchten, damit solchergestalt aus den früheren Jahrtausenden der Erde die Einleitung herausgesponnen werde.

Ueberhaupt hat ja die Chronik, gleichsam zum Ersatz für ihre Beschlossenheit, nicht allein jene größere Deutlichkeit und Versinnlichung, jene Nähe der Gegenstände, jene Klarheit des Lichtes, deren oben gedacht wurde, sondern auch darin eine Freiheit vor der Geschichte voraus, daß sie sich ihren Ton willkührlich wählen, beliebigen Formen der Erzählung sich überlassen, und in allerlei Rede weidlich sich erfreuen kann, daß sich in ihr der freundliche Mährchengeist alter wahrhaftiger Sagen freien Spielraum verschafft, daß sich gern an sie in alter und neuer Kunde Unterhaltung und Kurzweil anschließet.

Was könnte aber wohl dem Menschen seine Zeit kürzer machen, und was kann ihn über den

Verlust der Zeit mehr trösten, als eben das Nachdenken über die Zeit?

Wenn uns dergleichen Gedanken über das wunderbare Wesen der Zeit auf den Anfang der Dinge zurückführen, wenn wir uns solchergestalt vor der Geschichte des Ortes eine Geschichte von dem Raume desselben, ehe er dastand, bilden und erfüllen, so erlangt ja nicht minder die menschliche Neugierde, welche überhaupt mehr für die Chronik, als für die Geschichte sich eignen mag, die verlangte Befriedigung, die Phantasie mit der Nahrung in reicher Fülle zugleich ein stetes und festes Gebiet, der Geist der Geschichte die alterthümliche Einfalt auf der einen Seite, auf der andern den ursprünglichen und einzigen Grundton, der da so gut in der engen Chronik, als in der weiten Weltgeschichte herrschen soll, und in jener um so klarer und zuversichtlicher, je leichter er sich darin verliert, endlich aber der Stoff der Geschichte an sich selbst einen wahren Anfang, und einen Ruhepunkt, über welchen sie nicht weiter hinaus gehen kann, und eine einige durchgehende Richtung, nehmlich vorwärts, weil rückwärts weiter nichts zu schaffen ist.

Auf jeden Fall glaubt aber der Verfasser dieser Chronik, seinem eigenen lieben Kinde, einen Ausflug in die tiefste Zeit eröffnen zu dürfen, da-

mit sie sich das Weite versuche, ehe sie sich heimisch gewöhne. Da es ja ohnehin ausgemacht erscheint, daß seit der Erschaffung der Erde nothwendig auch jeder Platz, welcher dermalen nahmhaft ist, oder wo dermalen etwas Nahmhaftes stehet, daß mithin auch der Raum, wo anjetzo Langensalza feststehet, so oder anders, entweder auf der Erde oder im Wasser, oder im Feuer, oder in der Luft, oder noch früher in dem leeren Raume existirt haben muß, und da diese Voraussetzung, diese Ueberzeugung, wie die seit dem Ursprunge der Erde und des Menschengeschlechts uns anerschaffene Vorstellung von Zeit und Raum überhaupt, der Seele nothwendig zum Grunde liegt, so scheint es eben darum auch unbedenklich, — und freundlich, wenigstens in der Chronik, als der alten Mutter aller Geschichte, dem ewigen Kindersinne der Menschheit Genüge zu leisten, und irgend etwas zu geben, woran er sich halten könne.

Wenn die Geschichte, wie der Vater seinen Söhnen, Unterricht gibt, so erzählt ja die Chronik, wie die Mutter ihren Kleinen.

Mag aber immer einer oder der andere sich und seinem Leser damit Genüge thun, daß er unter stiller Voraussetzung des Uranfangs, an den wir uns alle halten müssen, auf den nahmhaften

Anfang seines Gegenstandes sich beschränkt; andern muß es doch vergönnt bleiben — wär es selbst ein Uebriges — mit uranfänglicher Geschichte anzuheben, sey es auf dem Wege der Geognosie, oder auf den Flügeln des Glaubens, oder auf den Fittigen der ewigwahren Poesie, oder auf den Lichtbahnen der Gedanken und Ideen.

Darum schmähet nur nicht allzustolz herunter auf die Chronikenschreiber aus den halbdunkeln Zeiten des Mittelalters, und aus spätern Jahrhunderten, wenn sie die Geschichte irgend eines schier verschwindenden Pünktchens der großen Erdkugel mit dem ersten Schöpfungstage oder wenigstens mit der Arche Noäh anfangen, Mosen gläubig zur Richtschnur nehmend; denn darin haben die Altväter, denen wir uns so viel überlegen dünken, — dafern nur sonst die rechte Seite angegeben, und der rechte Ton getroffen ist, — dem Bedürfnisse der Menschenkinder gar rein und richtig den treffenden Punkt abgemerkt, in getreuer, wenn auch dunkler Ahndung dessen, was Noth thut.

Das ist keine Lücke in der Geschichte an und für sich selbst, wenn in dem Stoffe der Geschichte eine Lücke angedeutet wird, dafern nur die Leere der Zeit, und sey es ein Dunkel von ungezählten

Jahrtausenden, durch die allmächtige Idee, und durch das Wort mit der bekannten Zeit, dem Felde der Geschichte in der engern Bedeutung, kühn verbunden wird. Nur dann entstehet eine Sünde gegen den Genius der Geschichte, gegen die Kunst der geschichtlichen Darstellung, wenn die Form die Lücke im Stoffe kraft- und spurlos, und ohne Befriedigung zu gewähren, leichtfüßig überschreitet, und wenn der Geist die fehlende Verbindung herzustellen nicht Acht hat oder nicht Macht hat.

Alle wahrhafte Geschichte ist ohne Anfang, und ohne Ende. Niemand weiß, von wannen sie kommt, und wohin sie gehet. Darum muß jede Geschichte, wenn sie zur Form sich gestaltet, diesem allgemeinen Charakter der Welthistorie getreu und ihrer selbst eingedenk seyn, sie darf ihr eigenes Gepräge nicht verläugnen, sie muß ihr eigener Spiegel seyn, als reiner Abglanz ihres geheimsten eigensten Wesens, in welcher die Schleier der Vergangenheit und der Zukunft, wie alle Extreme, unsichtbar sich berühren, die Finsternisse jeglichen Ursprungs und alles Werdens, wie die Schauer alles Aufhörens, mit den scheinbarlichen Lichtgestalten des Seyns in erhabenen Ansichten gegenseitig sich darstellen.

Und darum beginne der Anfang gegenwärtiger Chronik nur munter und unverzagt mit dem ersten Tage der Schöpfung, der da eben nichts anders ist, und nichts mehr seyn will, als ein mystischer Stellvertreter des uns verborgenen wahrhaftigen Erd- und Weltanfangs.

Darum ende das Ende der Geschichte getrost und unverdrossen, von Tag zu Tag, mit dem letzten Tage, der auch nur ein scheinbarer Stellvertreter des letzten Tages ist.

Denn wie es keinen Anfang der Geschichte gibt, dergleichen nur durch die Idee ersetzt wird, so gibt es auch von aller Geschichte kein Ende, welches vielmehr sinnbildlich in dem jedesmaligen letzten Tage der Welt liegt, der doch selbst unaufhörlich wandert, ununterbrochen fortschreitet, und flüchtig und unstät dem Menschen immer einen andern, und immer denselben, nämlich den äußersten Endpunkt anweiset, als einen Ruhepunkt zur Erhohlung, Sammlung, Betrachtung.

Der jedesmalige letzte Moment ist nichts anders, als ein mathematischer Punkt ohne alle Dimension nach Raum und Zeit, stets da, und stets verschwunden, ein Irrlicht, das sich nicht erhaschen läßt, und stets ausweicht; alle Aussicht in der Geschichte ist eine rastlos fortschrei-

tende, keinen Augenblick feststehende Perspective; jedweder Abschluß der Geschichte mit der Zeit, in der sie läuft, ist weiter nichts als wieder ein neuer Anfang, ein Vorhang, immer derselbe, und doch in jedem Augenblicke, und in jeden Augenblicks jedem unendlich kleinsten Theile anders, ein Vorhang, vor welchem wir immerdar harren, und halt machen, der von Moment zu Moment immer wieder Neues zu zeigen und Zukünftiges zu bergen hat.

Wohl lichtet sich Tag vor Tag der Vorhang des großen Theaters, ohne je aufzurollen; wohl zeigt er jeden Augenblick mehr von der Zukunft, aber nie und nimmer die Zukunft selbst, welche nicht erscheinen kann ohne aufzuhören.

So ist in der Zeit alles Stückwerk, so ist für den Menschen Anfang und Ende bloß scheinbarlich, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bloß beziehungsweise, die eigentliche Zeit aber in gestaltloser Reinheit gar nicht vorhanden.

Auf diese Weise spricht sich zur Einleitung der Chronik, gleich zum Anfange, ihr Anfang und ihr Ende vollständig aus, denn beides bestehet in leeren Begriffen, in Vorstellungen, die so lange hohl und todt erscheinen, bis sie die

Phantasie ausfüllet, bis Glaube, Liebe und Hoffnung sie erwärmen und beleben. Aber was in der Mitte liegt, bleibt der schlichten Erzählung überlassen, denn dieses bestehet in leibhaftigem Stoffe, in wirklichen Begebenheiten und Handlungen.

Kurzes Vorspiel
aus der Zeit alles Ursprungs.

„Jeder Berg ist das Ufer einer verschwemmten Vorzeit — jede Stelle hienieden ist ja sechstausend Jahr alt und Reliquie —. Alles ist Gottesacker und Ruine auf der Erde — besonders die Erde selber." J. P. F. R.

Es stehet geschrieben, daß am Anfange Gott, der Herr, Himmel und Erde geschaffen, mit allem, was in und auf beiden sich befindet, und am sechsten Tage der Schöpfung Adam, den ersten Menschen, als das Meisterstück, darauf Eva, als die andere Hälfte des Haupt- und Schlußwerkes.

Später ist auch das Pünktchen der Weltschöpfung nicht erschaffen worden, das Pünktchen, auf welchem wir leben.

Ein anderer ist aber der Anfang der Dinge, an den keine Zahl hinauf reicht, zu dem kein

Gedanke dringt. Ein anderer ist der Anfang, von dem wir in der Geschichte rechnen, und nach dem wir zählen. Jenen begreift Moses in den sechs Tagen der Schöpfung, nach welchen der Herr am siebenten geruhet, als alles fertig, und sehr gut war. Diesen beginnt er mit dem ersten Menschen, der zum Vorschein kommt, und vor welchem Geschichte anders als auf dem Wege der Offenbarung nicht gedenkbar ist. Jener Anfang ist wenigstens für uns so gut wie ohne Zeit und Ort. Dieser ist in der Zeit und im Raume, obgleich von Haus aus ohne bestimmte Bezeichnung des Raumes und der Zeit.

Was in jenen sechs ersten Tagen, welche zugleich erst selbst entstanden, als die Vorläufer aller übrigen Tage, welchen wieder die Erschaffung des Raumes und der Zeit, und hernach der Sonne und ihres Systems vorausgehen mußte, — was in, und was unmittelbar nach jenen sechs Tagen der Schöpfung, was in und nach dem siebenten Tage der Ruhe und Betrachtung an jedem Orte besonders, und nahmentlich an dem Orte, dessen geschichtliche Erleuchtung wir gegenwärtig bezwecken, neben dem Allgemeinen vorgegangen sey, das ist nicht für uns, und schlechthin außer dem Bereiche unsers Wissens. Was seitdem in allen den Jahrtausenden, welche von

Adam bis zu Christi Geburt die Zeitrechnung zählet, unter eben diesem unsern Längen- und Breitengrade entstanden, bestanden und vergangen, das ist ebenfalls in eitel Finsterniß gehüllt, so bestimmt auch seitdem die Geschichte geworden, so hell und klar der Tag sonsten hereingebrochen, so gewiß es auch sey, daß damals, wie jetzt, der Flecken Erdbodens, den zur Zeit wir bewohnen, unter dem 28.° 18.′ 5.″ östlicher Länge vom Ferro, unter dem 51.° 6.′ 59.″ der Norderbreite oder Polhöhe gelegen gewesen, daß damals, wie jetzt, derselbe Mittagskreis, nämlich in Zeit von der nächst gelegenen, aber weit berühmten Warte Seeberg 22.″ westlich, über uns gewaltet, daß damals, wie jetzt, zu gleicher Zeit die Sonne aufgegangen, nehmlich eben 22 Sekunden später, als auf Seeberg.

Gleichwohl ist gerade die älteste Zeit, welche ihrem ersten Ursprunge nach selbst in der Weltgeschichte mehr durch die Phantasie und Philosophie, als durch historische Unterlagen nach Licht strebt, überhaupt mehr Licht vermißt, als erhält, auch für die kleine Geschichte dieses kleinen Fleckchens, welches anjetzo beschrieben werden soll, unstreitig voll von den ungeheuersten und bedeutendesten Ereignissen gewesen, welche unausbleiblich vorausgehen mußten, ehe sich alles

hervorbringen, sich ordnen, und durch Entstehung, Sonderung, und Verknüpfung alles unter einander sich selbst zurecht finden lernen konnte.

„Die erste Welt hatte gestanden Tausend „sechs Hundert und sechs und sechszig Jahre" also schreibet der heilige Jeronimus; — und der es ihm nacherzählt, ein alter ehrenwerther thüringischer Chronist, Johannes Rothe, setzet hinzu, „in den Jahren sind außer die Maaßen „viel Leute auf Erden gewesen, weil die Leute „zu der Zeit also lange gelebet haben, daß ich „meine, sie haben gar viele Lande durchwandert, „und vielleicht in dem Lande zu Thüringen auch „ihrer ein Theil gewesen sind, wie ich denn vernommen habe, daß man bei Salza vor Zei„ten in einem Steine einen eichenen Zunstecken „funden, der nach der Sündfluth weder in der „Erde, noch in einem Steine also tief sich erhal„ten mochte; allein daß in diesen Landen vor der „Sündfluth Herrschaft, Schlosse oder Städte, „oder andere Gebäude gewesen sind, dessen kann „man kein Wahrzeichen finden, noch in der „Schrift vor Wahrheit erfahren."

Wo mag dieser antediluvianische Zaunstecken hingekommen seyn, und welches sind hiesigen Orts nächst den rohen Elementen die Gegen-

stände und die Gestaltungen, welche sich ältern Ursprungs rühmen möchten, als der zweite Stammvater der Menschen?

Jetzt ging der heiligen Sage nach die Sündfluth über den ganzen Erdboden, es sey nun 1656 oder 2262 Jahre seit dem Anfange der Geschichte; denn so verschieden sind die Zeitrechnungen der Gelehrten. Die Chroniken wissen dagegen sehr genau, daß Noah am 17ten des Monats April in die Arche ging. So that sich in der Sündfluth bei Zeiten die Unvollkommenheit alles Irdischen kund durch Wechsel und Umwälzung; und die Arche Noäh, die über den Wassern schwebte, wo sie auch stehen geblieben sey, — die Chroniken möchten gern vaterländischen Gebirgen die Ehre des Ararats zuwenden — hat allerdings ihr Daseyn und ihre Bedeutung für den ganzen Erdboden beurkundet. Denn überall stritt zwar Sünde an Sünde, Element gegen Element; überall erhielt sich aber demungeachtet das Wahre, wie in der Arche, die nicht untersank, während anderes verging.

Aus der Arche Noäh kam auch Japhet, Noäh dritter Sohn, wohlbehalten wieder hervor. Von diesem, vielleicht demselben, welcher in der griechischen Geschichte mit einem h weniger auftritt, soll Europa, und insbesondere Deutschland, so

wie vom Sem, dem ältesten Sohne des zweiten Menschenvaters, dem Stammvater der Patriarchen und Propheten, der Juden und des Heilands selbst, Asien, vom Cham Afrika seine erste Bevölkerung erhalten haben. Aber stieß nicht später anwachsend Volk an Volk, und drängte sich nicht eins ums andere aus einem Erdtheile in den andern?

So verstrichen fürs erste der geschichtlichen Zeitrechnung nach vier Jahrtausende oder mehr, oder weniger, nach einigen 3983, nach andern 5722 Jahre der Welt, während welcher die Geschichte von unsern Gegenden stumm und blind verbleibt, aber die Natur und Menschheit, wenn auch leztere nicht gleich von allem Anfange an, gewaltig lebte, webte und wirkte.

Wann und wie mag sich unsere Gegend so ausgebildet, wann und wie Hügel, Flächen und Tiefen also sich gestaltet, unsere Quellen und Wasser zuerst entstanden und also sich geleitet haben, wie wir sie später und gegenwärtig finden? Wann und wie mögen sich die untersten und obersten Erdschichten nach und nach aufgelagert haben, bis sie endlich den Erdboden erzeugten, welchen wir gegenwärtig betreten und bearbeiten, dem wir oberhalb Frucht und Pflanzung aller Art, unterhalb Sand, Lehmen, Thon,

Kalk und Stein abgewinnen, auch noch Torf und Steinkohlen abgewinnen könnten? Wann mag es gewesen seyn, als die leibhaftigen Individuen untergegangener Thierarten hierselbst gehaust haben, die wir noch in den Versteinerungen erkennen, wenn mag das gelebt haben, was jetzt versteinert in den Ammonshörnern sich zeigt, die der nachbarliche Bach, welcher in das Thal der Salza gleitet, in zahlloser Menge mit sich führet?

Während in andern Theilen und Theilchen der Erde viel Leben erwächst, dessen rege Geschichte uns aufbehalten ist, während in allen Erdtheilen der alten Welt nach und nach die Menschen sich hervorthun, Heiden und Israeliten, und Volk neben Volk, Volk auf Volk, während zuletzt selbst in unserm Erdtheile die Bildung der Menschheit mehr als einmahl noch vor Christi Geburt zu einem theilweise noch jetzt nicht übertroffenen Grade der Vollkommenheit gediehen, und davon wieder herabgesunken ist, während ein und das andere Volk zu dem heitersten Leben in jugendlicher Freudigkeit erblühte, und wieder verblühte, und immer vielfacher des Menschen Wesen sich gestaltete und verzweigte, schweiget stumm und still das Organ der Geschichte über unsere Lande und Gegenden, dergestalt, daß uns die Begebenheiten der früheren

Zeit in denselben fortan stets ein Geheimniß bleiben.

Auch für unsere Chronik ist daher die Geschichte aller Jahrtausende vor Christo zwar nicht nahmhaft, und im Besondern, aber nahmenlos und im Allgemeinen, wie für den ganzen Erdboden, wirklich vorhanden.

Fragen wir, was in aller dieser Zeit hierselbst geschehen sey, so dient zur Antwort, daß in diese Jahrtausende zum größten Theile die Gestaltung der Erde und der Gegend fällt, die wir dermalen vor uns und unter uns haben, denn von allen dahin einschlagenden Proceduren, welche die Reihe der von der Neugierde so eben aufgeworfenen Fragen andeutet, ist wohl das meiste vor Christo, und nach Ihm höchstens die Nachlese vor sich gegangen.

Doch mit Christo flimmert dunkel das Licht herüber nach Deutschland, selbst nach Thüringen, und dessen Geschichte thut sich auf von nun an, jedoch unverbrüchlich schweigend über Alles, was bis dahin geschehen, und jedwede Nachholung aus früherer Zeit verschmähend.

Mit Christi Geburt können wir sonach den bekannten Theil von der Geschichte Thüringens, und in dieser Hinsicht den nach und nach von der Geschichte des Landes bis zur Erscheinung des

Ortes mit seinem Nahmen selbst immer mehr beleuchtet werdenden Kreis unserer Chronik anheben, ohne darum bestimmen zu wollen, ob Langensalza in seinen ersten Grundzügen, etwa als ein besonderer Platz im Walde, noch eher, oder auf der andern Seite, als ein in die Waldung nicht mit verlohrner, als ein besonders abgezeichneter Platz, vielleicht noch über ein halbes Jahrtausend später entstanden seyn könnte. Genug, daß wir mit Jesu Christo wenigstens aus den Gegenden, in welchen auch Langensalza beschlossen liegt, bestimmte Nachrichten finden, die sich von Jahrhunderten zu Jahrhunderten mehren.

So wird die neue Aera auch für unsere Geschichte anheben, die neue Aera, deren Grund- und Eckstein Christi Krippe ist, welche die Wiege der neuen Zeit, und des menschgewordenen Geistes Gottes zugleich darstellt, die neue Aera, die das heilige Kreutz bezeichnet, als die Fahne des Glaubens, nach der wir uns fortan richten, als das Sinnbild des wahren Lebens im Tode, nach welchem wir auch die Jahre des irdischen Lebens zählen.

So lange jedoch der neue Glaube von hinnen fern bleibt, und nur von weiter Ferne in die heidnische Wildniß dämmernd hereinleuchtet, — waren doch auch die noch Heiden, welchen wir

die ersten Nachrichten von Deutschland verdanken — so lange wird auch das Licht der besondern Geschichte unsers Ortes außenbleiben: denn ehe das Licht der christlichen Lehre selbst eigenst in unsere Mitte tritt, wird die Chronik durch die dunkle Geschichte des thüringischen Landes nichts als ein Dörfchen in gänzlicher Unbekanntschaft zeigen können. Wie daher die Erscheinung des Christenthums auf der Erde den ersten Zeitraum unserer Chronik bezeichnet, wenn auch nicht begründet, so begründet die Erscheinung des Christenthums an hiesiger Stätte den zweiten Zeitraum. Hiermit schließet dieses Vorspiel wenigstens unter einigen bestimmteren Andeutungen über die beiden folgenden Zeiträume, welche uns zugleich von selbst mahnen, nach dem kurzen Ausfluge näher zur Sache zu schreiten.

Erster Zeitraum.

Salza, ein unbekanntes heidnisches Dorf. Von Christi Geburt an bis zum Jahre 736. — 736 Jahre gänzlicher Unbekanntschaft bei zweifelhafter Existenz!

Im Allgemeinen werden die Gegenden Thüringens immer bekannter: die Geschichte selbst wird in diesen sieben Jahrhunderten, in oder vor welchen Salza, als ein heidnisches Dörfchen, seinen unbekannten Anfang genommen, und seine unbekannte Existenz fortgeführt hat, immer gesprächiger über Thüringen.

Die ältesten Ahnen, die uns von den Deutschen überhaupt, und ins besondere von uns selbst bekannt sind, waren lauter einzelne herumziehende Völkerschaften, die da emsig, kriegsfroh, und jagdlustig des Vaterlandes Waldungen durchstreifen und in ihrer wachsenden Verschiedenheit und Sonderung ein mannichfach zusammengesetztes Bild gewähren, in welchem

gleichsam das bis auf den neuesten Augenblick fortdauernde, nie unterbrochene Schicksal unsers in verschiedennahmige Nationen und Länder zersplitterten Vaterlandes, wie in einer weissagenden Ahndung, gleich vom Anfange an, befangen lieget.

Von allen diesen deutschen Urgesellschaften hatte kein einzelnes Glied ein bestimmtes eigenthümliches Stück Landes für allezeit, sondern jedes bekam mit den Seinigen immer nur für ein einziges Jahr ein besonderes Stück von den Oberen angewiesen. Eben deswegen konnten und wollten sich auch unsere kräftigen Vorfahren keine festen und bequemen Wohnungen bauen, da sie mit jedem Jahre diesen oder jenen Schollen Erde verließen, und eine andere Gegend aufsuchten. So waren ursprünglich in Deutschland weniger die Lande, als die Völkerschaften abgemessen und gesondert. — Selbst an einzelne feststehende zusammenhängende Dörfer war damals kaum noch zu gedenken. —

An die Erdscholle haben die deutschen Völkerstämme von Ursprung an sich nicht fesseln wollen; und dieser ursprüngliche Geist ist bis in die Zeiten der höchsten Ausbildung durchgedrungen, da fast immer der Deutsche, und zwar oft zu seinem eignen Schaden, mehr als Mensch, denn

als Staatsbürger, lieber allgemein, denn volksthümlich, wenigstens zuerst in seiner Menschenwürde, und dann erst in dem Werthe seiner besondern Gattung sich gezeigt und bewährt hat. — Denn so groß auch der Deutsche, als Deutscher, sey, und werde, als Mensch ist er doch noch größer, noch weiter über seines Gleichen hervorragend; so stolz er sey auf sein Volk und auf sein Vaterland, so erkennt er dennoch in sich und in seinem Nächsten noch etwas Höheres. —

Zu den Zeiten, wo die Römer bei ihren ersten Entdeckungs- und Eroberungsunternehmungen die ältesten Städte im deutschen Vaterlande gegründet haben, verabscheuten die freien Einwohner Germaniens noch jede Stadt, als ein mit Mauern umgebenes Gefängniß, auch zur Sicherheit gar wohl entbehrlich, die ihnen der Muth in der Brust und die Kraft im Arme bürgte. Eben darum waren sie auch über die Anlegung der römischen Städte auf deutschem Grunde und Boden so mißtrauisch, wie später die Thüringer über Heinrichs des Vierten Bergschlösser, daher auch jener Städte, wie dieser Bergschlösser, bei schicklicher Gelegenheit genug wieder zertrümmert wurden.

Der älteste Lobredner der Deutschen, C. Cornelius Tacitus, bemerkt schon als etwas bekann-

tes, daß die germanischen Völker keine Städte hatten, und daß sie ihre Wohnungen nicht zusammen bauten. „Sie wohnen," erzählt der Römer, „zerstreut und abgesondert, wie etwa eine Quelle, ein Feld, ein Hain sie lockt. Ihre Dörfer bauen sie nicht nach unserer Weise, nicht in Reihen zusammenhängender, mit einander verbundener Wohnungen; sondern jeder baut sein Haus so auf, daß es rings vom freien Raume umgeben wird, sey es zum Schutz für Feuersgefahr, oder aus Unkunde anderer Bauart. Auch brauchen sie weder Mauersteine, noch Ziegeln; zu Allem bedienen sie sich einer rohen Materie, unförmlich und zierlos. Einige Stellen überziehen sie aber mit so feiner und glänzender Erde, daß sie der Malerei und den Farbenzeichnungen gleichkommt. Sie pflegen auch unterirdische Höhlen zu graben, welche sie obendrüber mit vielem Miste bedecken, zum Schutze für den Winter, und zur Aufbewahrung der Fruchtvorräthe. Nahet ein Feind, so geben sie ihre zu Tage stehenden Wohnungen der Verwüstung preis; die verborgenen Höhlen bleiben unentdeckt, oder sie führen den Feind eben dadurch irre, weil sie mühsam aufzusuchen sind."

In diesen ersten Jahrhunderten lag aber Salza vielleicht mitten im Dickigt undurchdring-

licher Waldungen, als ein nur selten, oder auch noch nie von Menschen betretenes Pünktchen finsterer Holzungen, als ein Sammelplatz wilder Thiere, die das Wasser des Thales heranlockt, als ein Weideplatz für eine ziehende Völkerschaft, oder als ein fruchtbarer Strich Landes, für ein einziges Jahr von einem wilden germanischen, etwa suevischen Völkchen, oder Volkstheilchen zur Bebauung und Bewohnung auserſehen.

Auf der einen Seite möchte die Tiefe der Lage die Vermuthung begünstigen, daß die hiesige Gegend lange Zeit in Wald und Sumpf unbetreten liegen geblieben seyn könnte. Auf der andern Seite suchten die alten Deutschen gerade die Niederungen wegen ihrer Fruchtbarkeit, und wegen des Wassers. So könnte auch das Thal der Salza und das Wasser der Golken an deren Ufer irgend einen Stamm zum Aufenthalte frühzeitig herbeigezogen, der Lauf der Unstrut von da ab in das Nebenthälchen der Salza geleitet haben.

Aber wann, und wo, und wie mag der erste menschliche Fuß das Weichbild der heutigen Stadt, und den Kreis, der jetzt in ihren Ringmauern beschlossen liegt, betreten haben? wann mag sich hier das erste menschliche Auge umgesehen haben? wann mag auf hiesigem Boden die

erste Hütte aufgeschlagen, die erste Höhle gegraben worden seyn?

Wann und wie mag allmählig die Lichtung der Waldungen, die Aufräumung der alten Wüstungen, die Austrocknung Sumpfs und Morastes, die Urbarmachung unserer dermaligen Fluren angefangen haben, und vorgeschritten seyn?

Während von den drei ältesten großen Volksstämmen im deutschen Vaterlande die Sassen, von welchen erst später die Franken sich abgesondert haben, in Niedersachsen saßen, — sie lebten stäter, als die andern Völkerschaften, — und die Gothen, welche erst später in zwei großen Zügen, — die Ostgothen oder Greuthunger unter der Amaler, die Westgothen oder Therwinger, unter der Balten Anführung, — über unsere Gegenden sich ergossen, noch tief in Nordosten hauseten, waren die Thüringer Lande hintereinander von mehreren suevischen Völkerschaften besetzt (Chatten und Hermunduren). Die Sueven waren die schweifendsten aller Volksstämme; sie werden auch hierher geschweift haben.

Wohl möglich, daß in dieser Art Salza vor uralten Zeiten, vielleicht nach seinen ersten Veranlassungen, nach seinen äußersten Lineamenten vor Christi Geburt, aber vielleicht auch eine ganze Reihe von Jahrhunderten darnach ganz still

und in der Regel, das heißt durch Ansiedlung entstanden, und allmählig zu einem unbedeutenden Dörfchen erwachsen ist.

Anders als Salza's Anfang ist der Ursprung derjenigen Städte, die zwar auch als Dörfer angefangen, aber doch einen bestimmten Anfang gehabt haben, deren es freilich wenig genug gibt. Darunter wird indessen, wie wohl ohne Grund, selbst die benachbarte Stadt Thamsbrücken gerechnet, welche, dem Berichte einer alten geschriebenen Chronik zu Folge, von dem Könige Pipin, Kaiser Karls, des Großen, Vater, angelegt und erbauet worden seyn soll, aber wahrscheinlich, gleich Salza, schon vor Pipin existirt hat, auch wohl für noch älter gilt als Salza, welches freilich nicht bewiesen werden kann, aber an sich nicht unwahrscheinlich wäre, da die Unstrut, an welcher Thamsbrücken liegt, noch eine nähere Veranlassung zur Ansiedlung enthalten möchte.

Anders ist vollends der Anfang derjenigen Städte gewesen, welche auf einmal als solche hervorgestiegen sind, wie die uralten deutschen Städte aus den ersten Jahrhunderten seit Christi Geburt, welche durch die Römer in deren Kriegen mit den Deutschen begründet worden sind, und worunter Cölln, Mainz, Passau, Wien, Straßburg,

Speyer, Worms, Augsburg, Regensburg *) gehören; oder wie die ältesten thüringer Städte aus dem zehnten Jahrhunderte, welche, das viel ältere Erfurt ausgenommen, Heinrichen, dem Vogelsteller, ihren Ursprung zu verdanken haben; oder wie neuere Städte, welche eigends angelegt worden sind, z. B. Weisensee, welches seinen viel spätern Ursprung, — im Jahre 1170, — der Gemahlin Landgraf Ludwigs II. zu verdanken gehabt hat, indem das Schloß daselbst zu einem Mittel- und Ruhepunkte zwischen den landgräflichen Schlössern Wartburg und Naumburg erbaut wurde.

Aber vergeblich gehest du den einzelnen Fußstapfen nach, welche die älteste thüringische Geschichte spärlich erleuchtet, denn nach Salza fällt kein Licht. Vergeblich forschet und fraget die Neugierde der Reihe nach durch alle einzelne Jahrhunderte, ob Salza vielleicht sich finde. Vielleicht noch vor den Zeiten, da römisches Licht die thüringische Finsterniß aufzuklären beginnt? Oder etwa um Christi Geburt zu den Zeiten der Cherusker am Harze, und der Chatten, welche

*) Colonia Agrippina, Magontiacum, Batava Castra, Vindobona, Argentoratum, Augusta Nemetum, Vangiones, Augusta Vindelicorum, Ratisbona.

für die ältesten bekannten Inwohner von Hessen und Thüringen gelten, und zwischen der Saale und Eyder sich ausgedehnt haben sollen, welche Cornelius Tacitus schon schildert, aber Julius Cäsar noch nicht gekannt, wenigstens nicht genannt hat? Oder zu Ende des zweiten Jahrhunderts unter den siegreich heran- und nachrückenden Hermunduren, deren ebenfalls Tacitus, als eines suevischen Volkstheils und als treuer römischer Bundesgenossen, aber in ihren damaligen ferneren Wohnsitzen gedenkt, welche schon im ersten Jahrhunderte mit den Chatten um der Salzquellen willen an der Saale glückliche Kriege führten, welche jetzt an den marcomannischen Kriegen gegen die Römer Theil nahmen? Oder wenigstens seit dem Erscheinen der Thüringer, eines westgothischen Volksstammes aus der europäischen Türkei, zu Ende des dritten Jahrhunderts? Oder um die Zeit der großen Völkerwanderungen, etwa im vierten Jahrhunderte, oder im fünften, um dessen Mitte der Hunnen König Attila, die Gottes Geißel, Thüringen mit seinen Heerschaaren überschwemmte, zu dessen Anfange Erfurt, zu dessen Ende Gotha erbaut worden seyn soll, in dessen Laufe das Königreich Thüringen erscheint, und mit ihm der erste Verrath, der von den Franken an den

Unsern geschah, der hohnlachend den geheiligten Rechten des Staats und der Ehe, frech in unser Allerheiligstes eingriff, — denn Basina war die erste Verführte, Basinus der erste Bethörte —? Oder zum mindesten seit dem Untergange des von den Thüringern gestifteten Königreichs und nach ihres letzten Königs, Herrmannfrieds, Falle im Jahre 528, und das sechste Jahrhundert entlang, während Thüringen unter fränkischer Botmäßigkeit, später unter eigenen Herzogen, stand, unter deren Namen Radulf oder Rudolph (633) zuerst erscheinet, welche die Franken zwar setzten, aber nicht bändigen konnten?

Daß die Römer auf ihren mancherlei Zügen nach Deutschland von Cäsar an, der noch vor Christi Geburt über den Rhein ging, unter Drusus, Tiberius, Varus und Germanicus, Galba und Domitianus auch unsere Gegenden berühret, oder denselben sich wenigstens genähert haben könnten, ist auf keine Weise mit einiger Zuverlässigkeit zu behaupten; obwohl schon Drusus, welcher mit den Chatten Krieg führte, nach dem Zeugnisse des Strabo gerade in einem Kampfe zwischen der Saale und dem Rheine begriffen war, als er auf deutschem Boden starb. Daraus folgt aber freilich nicht, daß er bis nach Thüringen vorgedrungen gewesen seyn möchte.

Noch weniger verdienen aber die Sagen von Römerschlachten in unsern Gegenden einigen Glauben, worunter auch das Mährchen gehört, daß der Granberg bei Gotha von den Schädeln der daselbst erschlagenen Römer und Remstedt von eben diesen alten Weltherrschern seinen Namen erhalten habe.

In allen diesen Zeiten ist alles Forschen vergeblich, um den Namen Salza zu finden, aber nicht vergeblich, um wenigstens in dem Lande überhaupt einigermaßen bekannt zu werden, um wenigstens die Völkerschaften kennen zu lernen, welche eben diese Gegenden durchzogen und bewohnt haben, und von deren einer auch Salza seine ersten Bewohner bekommen haben mag.

Eher, als unsers Orts, geschieht in der Geschichte der nachbarlichen Unstruth Erwähnung, an deren Ufern in dem ersten Viertheile des sechsten Jahrhunderts zwei mörderische Schlachten vorfielen, in deren Bette thüringischen und sächsischen Blutes und der Leichname eine zahllose Masse verlohren gegangen ist. In beiden Schlachten wurden die Thüringer unter König Herrmannfried einmal von den Franken unter Dietrich, Chlodewigs Sohne, in der Gegend Runiberg, unweit dem Kloster Vitzenburg, einmal

von den Franken und Sachsen zugleich, aber hauptsächlich von den letzteren, in und bei der Veste Scheidingen, (528) gewaltig auf das Haupt geschlagen, womit sich eben das Königreich Thüringen endigte. Scheidingen, nachher Burgscheidungen genannt, eine Veste, deren die thüringische Geschichte mehrmals gedenkt, — jetzt der Rittersitz eines der Trefflichsten im Lande, — soll eben seinen Namen von der Scheidung des thüringischen Königreichs bekommen haben, welches nach dieser Schlacht in den zwischen der Unstruth und dem Harze gelegenen Theil, der den Sachsen zufiel, und in den südlichern und westlichern Theil, welcher eine Provinz des fränkischen Reichs wurde, getheilt worden ist. Die Unstruth machte die Gränze, nach welcher also Salza, wenn es schon existirt hat, oder statt dessen der Bezirk, auf welchem es jetzo steht, zur fränkischen Provinz geschlagen worden ist. Vielleicht die erste Abtretung, welcher Salza unterworfen worden ist! vielleicht aber auch nicht, da noch früher, besonders bei den bekannten Völkerwanderungen, ein Volk auf das andere drückte, die deutschen und nichtdeutschen Völkerschaften in beständiger Bewegung, und in fortwährendem Wogen von Norden nach Süden, und von Osten nach Westen, die deut-

schen Länder unaufhörlichem Wechsel ihrer Bewohner und Beherrscher unterworfen waren.

Doch noch zeigt sich nichts von Salza, kein Hall vom Namen, keine Spur von der Existenz! So verstreicht das sechste und siebente Jahrhundert, in welchen Thüringen unter mancherlei Schicksalen, unter vielfältigen Beunruhigungen durch die Hunnen und durch die Sorben, durch die Sachsen, durch die Avaren und Wenden, bald mehr, bald weniger Unabhängigkeit von den mächtigen Franken behauptete, ohne daß uns die Geschichte, sey es aus Stolz, oder aus Eigensinn, oder aus Unvermögen, von unserm Oertchen Kunde gibt, welches uns mit einem Worte während seiner ganzen heidnischen Existenz unbekannt bleibt.

Mährchen gibt es wohl auch hier noch, die aus heidnischer Zeit herrühren, aber es sind Mährchen ohne alle Glaubwürdigkeit, Ueberlieferungen, die eher noch für spitzfindig, als für historisch gelten könnten. Darunter gehört die Sage, daß der zwischen der Stadt und dem ehemaligen Kloster Homburg, jetzigem Böhmen, in der Tiefe gelegene Felddistrict, welcher Eröten- oder Greten-Thal genannt wird, dem in unsern Gegenden unter vielen andern Götzen hochverehrten heidnischen Gotte Croto, welcher mit dem

römischen Saturn verglichen zu werden pflegt, geheiligt gewesen sey, und von diesem seinen Namen bekommen habe. Diese Sage mag einen ähnlichen Verfasser mit dem haben, der die Namen des Dorfes Issersheilingen und der Stadt Eisenach von der Göttin Isis abgeleitet hat. Andere nennen das Gretenthal Margarethenthal, andere wollen es gar von den Kröten ableiten, welche daselbst nicht selten sind.

Nach einer andern Sage soll der Ort Salza in dem gegenwärtigen Zeitraume von einem Mönche angelegt worden seyn, welcher, so heißt es, vorerst den Sumpf abdämmte, worauf Anfangs nicht mehr als zwölf Häuser erbauet wurden, die sich aber bei der Anmuth des Thals bald vermehrten. Wahrscheinlich eine Verwechslung des ersten Stifters mit dem Bekehrer des Orts, der im künftigen Zeitraume auftreten wird.

Unter den Herzogen, welche die Franken besonders im siebenten Jahrhunderte bei den häufigen Einfällen der Wenden über Thüringen setzten, wurde überhaupt das heidnische Thüringen allmählig zum Christenthume gebracht, oder vielmehr vorbereitet, denn vor dem heiligen Bonifacius, welcher erst im folgenden achten Jahrhunderte auftreten wird, wollte das Christen-

thum in den thüringischen Gemüthern noch nicht feste Wurzeln schlagen.

Indessen geschah es doch schon im siebenten Jahrhunderte, daß Hedan, der Aeltere, fränkischer Herzog in Thüringen, eine Christin, Namens Bilehilde, die Tochter eines vornehmen Herrn bei Würzburg heirathete. Hedans Sohn und Nachfolger, Gotzbert, wurde von dem heiligen Kilian, einem Heidenbekehrer, förmlich bekehrt und getauft. Zu Ende des siebenten Jahrhunderts kam auch ein anderer Heidenbekehrer, Namens Wilibrod, nach Thüringen, um die ausgestreuten einzelnen Flämmchen des christlichen Lichts zu erhalten und weiter auszubreiten. Eben diesem Erzbischofe Wilibrod schenkte Hedan, der Jüngere, Gotzberts Sohn, Thüringers Vater, viele Güter zu Arnstadt, Mühlberg und München.

Lauter einzelne Zeichen allmähligen Uebergangs von den Göttern zu dem dreieinigen Gotte! Und nicht umsonst gedenken wir dieser ersten Spuren des Christenthums auf unserm ursprünglich heidnischen Boden. Denn die wirkliche Einführung des Christenthums gibt auch unserer Chronik die Fackel in die Hand, um unser unbedeutendes Oertchen auszuforschen. Die Einführung des Christenthums ist es, welche nicht

allein Salza, sondern sehr viele, wo nicht die meisten Orte in Thüringen an den Horizont der Geschichte gehoben, und an das Licht der Welt gebracht hat.

Von der Entstehung und ersten Anlage des Ortes Salza erfahren wir aber auch hinterdrein nichts, sondern wir werden seiner beim ersten Auftritte als eines bereits bestehenden Dörfchens erwähnt finden. Rückwärts blickt also dieses Mal die Geschichte nicht. Wie das Christenthum selbst eine neue Zeit, und eine neue Welt gebohren, und von der alten Zeit und Welt scharf abgeschnitten hat, so erleuchtet, den göttlichen Ursprung nicht verleugnend, die Fackel des neuen Glaubens, welcher uns einführt, indem er selbst bei unsern Vorfahren eingeführt wird, alle Zeit, wie selbige seitdem ohne Unterlaß fortschreitet, wogegen sie die Vergangenheit, wie den alten Adam, gänzlich vergißt, einzig den neuen Menschen in der Gegenwart und Zukunft betrachtend.

In diesem ganzen über siebenhundertjährigen Zeitraume hat demnach Salza keine besondere, sondern lediglich eine mit seinem Lande gemeinschaftliche Geschichte. Eben deßhalb ist die ganze Geschichte des unbekannten heidnischen Dörfchens ohne Namen, ohne Zeichen, oder

Zahlen, ohne irgend ein historisches Datum. Nur soviel wird in diesem Zeitraume gewiß, daß in ihm die nähere Ausbildung der örtlichen Gegenstände, welche schon vor ihm, wie wir gesehen, entstanden waren, bestimmter sich entwikkelte, daß innerhalb seiner sieben Jahrhunderte und etlicher Jahrzehnde, oder eher, aber nicht später, Salza seinen Anfang genommen hat. Erst mußte aber Salza ein christliches Dörfchen werden, um an das Tageslicht und in Bekanntschaft zu kommen, um eine besondere Geschichte zu erhalten, welche mit dem neuen, überhaupt über siebzehn, hiesigen Orts über eilf Jahrhunderte alten Glauben in dem zweiten Zeitraume mit Namen, Zeichen, Zahlen und historischen Angaben immer deutlicher und bestimmter hervortritt.

Zweiter Zeitraum.

Vom Jahre Christi 736 bis zum Jahre 1212.
Beinahe 500 Jahre.

Salza, ein christliches Dörfchen.

In der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts nach unsers Heilands Geburt zog Bonifacius, — der Wohlthäter des Menschengeschlechts, — sonst Winfried genannt, zu wiederholten Malen nach Thüringen, um in des wilden Landes fast unwirthlichen Gauen unter dem weltlichen Schutze Karl Martels, fränkisch = merowingischen Major Domus oder Staatskanzlars, und unter dem geistlichen Segen des heiligen Vaters der christlichen Kirche, Papst Gregors II., das Heidenthum auszurotten, auf dessen Trümmern Christi Kreutz aufzupflanzen, und die bisher in viele einzelne Götter zerspaltene

Gottheit in dem wahren dreieinigen Gotte zu verkünden.

Als man zählte 736 Jahre nach Christi Geburt, 1 Jahr vor Papst Gregors II. Tode, 5 Jahre vor Karls, des Hammers, Lebensende, 6 Jahre vor dessen Enkels Karls, des Großen, Lebensanfange geschah es, daß Bonifacius, 9 Jahre vor seiner Erhebung zum Erzbischofe, 19 Jahre vor seinem Märtyrer-Tode, namentlich auch die Dörfer Salza und Thamsbrücken zum christlichen Glaubens bekehrte, so daß von der Zeit an auch hiesigen Orts die heitere Leuchte des ewigen Heiles, welches vom Oriente ausgegangen war, den nördlichen Nebel der deutschen Gauen erhellte. Andere Nachrichten setzen die Bekehrung unseres Orts fünf Jahre früher in das Jahr 731. Ein Unterschied, an welchem wenig gelegen; denn soviel bleibt auf jeden Fall gewiß, daß Bonifacius erst in dem Lande der Hessen gewesen ist, ehe er nach Thüringen kam. Ohne Zweifel hatte er bereits zu Geismar die uralt heilige Eiche gefällt, auf dem uns benachbarten Eichsfelde den Götzendienst des Stufenbergs zerstört, und daselbst eine Kapelle erbaut, auf dem Ihlefelde ebenfalls in unserer Nähe den Vielsdienst abgeschafft, bei Altenberge die älteste Kapelle, bei Ohrdruf eine Kirche (beides 724)

angelegt, ehe er auch hierher sich wandte, zwei kleine Dörfer zu bekehren. Daß Bonifacius, wie in Fulda und Hersfeld, also auch in der benachbarten Stadt Erfurt erst eine Kirche (732) und später (742) ein Bisthum, welches sich jedoch nicht lange erhalten, gestiftet hat, ist nicht allein um der Nachbarschaft willen, sondern auch wegen des Zusammenhangs und wegen der Zeitfolge, als das Größere neben dem Kleineren zu erwähnen.

Wenn zugleich die Sage berichtet, daß Bonifacius hier, wie auch in Thamsbrücken, eine Kapelle zu dem neuen Gottesdienste erbauet habe, so könnte solches wohl eine Verwechslung mit dem Bischofe Bonifacius seyn, welcher viel später im Jahre 1299, nachdem Salza bereits schon zur Stadt geworden war, die Kapelle St. Bonifacii allhier errichtet hat. Indessen ist nichts wahrscheinlicher, als daß Bonifacius zu Befestigung der neuen Religion und zu Haltung des Gottesdienstes auch hier, wie an andern Orten, möglichst dauerhafte Anstalten getroffen hat.

Wie übrigens überhaupt die Geschichte des heiligen Apostels der Thüringer mit einer Menge Mährchen verunstaltet worden ist, in deren Erfindung die Klostergeistlichkeit sich allzuwohl gefallen hat, so erzählet unter andern auch die

Sage, welcher die Eisenachische Chronik folgt, und Johann Binhard treu bleibt, von einer kriegerischen Unternehmung jenes frommen und heldenmüthigen Heidenbekehrers, die noch vor dem Anfange dieses Zeitraumes, und zwar im Jahre 724, in unserer Gegend vorgefallen seyn soll. Bonifacius zog, so lautet der Bericht, mit einem großen Heere gegen die Thüringer zu Felde. Das thüringer Volk, alt und jung, Mann und Weib, floh vor dem Helden, und flüchtete sich insgesammt in die Festung Trettenburg bei Gebesee. Doch bald beruhigte Bonifacius die erschreckten Gemüther, er verhieß ihnen seinen Schutz gegen den König der Hunnen, er versprach, sie von dem Zehnten zu befreien, welchen sie jenen ihren Erbfeinden jährlich entrichten mußten, und so gewann er die Thüringer zu Freunden, zog fürbaß und schlug bei Neilstedt, wo er sich in einem Bruche an der Unstrut gelagert hatte, die Heerschaaren der Hunnen in einer großen Feldschlacht so gewaltig auf das Haupt, daß die Unstrut in Blut verfärbt wurde. Ein Mährchen ohne historische Grundlage, eine leere Erdichtung, wovon kein glaubwürdiger Schriftsteller ein Wort berichtet! ein grober Mißgriff in der Zeit, mittelst dessen die Schlacht, welche über 300 Jahre später unter Heinrich IV. bei

Neilstedt geschlagen wurde, und wovon wir zur rechten Zeit ein Mehreres erzählen werden, auf den englischen Heidenbekehrer, dessen Glorie vermeintlich zu vermehren, ohne Umstände übergetragen worden ist!

Seit jenem ersten nahmhaften Datum, aus welchem das hohe Alter unsers Ortes hervorgehet, seit der Bekehrung desselben zum christlichen Glauben folgt mehrere Jahrhunderte hindurch nicht eine Jahreszahl weiter, die unsern Ort beträfe. Inmittelst tritt in dessen allernächster Nachbarschaft das Kloster Homburg auf, dessen Geschichte in ihren ersten und letzten Fäden mit Salza's Orts- und Herren-Geschichte unzertrennlich zusammenhängt.

Kloster Homburg, zwischen Salza und Thamsbrücken gelegen, dessen Stiftung bald dem heiligen Bonifacius selbst, bald dem Könige Pipin, Karls des Großen Vater, aber fälschlich, beigelegt wird, ist ein Werk vom Kaiser Karl, dem Großen. Karl war ohnehin in unsern Gegenden nicht bloß Herr, sondern auch recht heimisch, und namentlich besaß er in unserer Nachbarschaft, nämlich zu Vargula, einen Hof, dessen er selbst, als seiner Anlage, wo nicht gar als des Ortes seiner Empfängniß oder Geburt urkundlich gedacht hat. Dieser eben so

fromme, als kriegerische Fürst soll überhaupt, nach der Anzahl und Reihe der Buchstaben im Alphabete, vier und zwanzig Klöster gestiftet, und einem jeden derselben in einer Mark Goldes einen andern Buchstaben, jedesmal den Anfangsbuchstaben von dem Namen des Klosters, einverleibt haben. Den Anfang unter diesen geistlichen Gebäuden scheint nach Anleitung des Alphabets der Dom zu Achen, das berühmteste von allen seinen Bauwerken, gemacht zu haben; denn dieser ist in dem letzten Viertheile des achten Jahrhunderts zwischen den Jahren 778 bis 785 erbauet, aber erst im Jahre 804 vom Papste Leo III. in Gegenwart vieler Cardinäle, Bischöfe und Fürsten eingeweihet worden. In eben dieser Art ist auch das Kloster Homburgk, oder Hohenburg, auch Hoenburg genannt, von Karl dem Großen, aber lange nach des Bonifacius Märtyrer-Tode, welcher in das Jahr 755 gesetzt wird, zu Befestigung seiner Herrschaft und seines Glaubens in dem Thüringer Lande, unweit Salza erbauet, als ein Nonnenkloster Benedictiner-Ordens eingesetzt und mit einer Mark Goldes in einem güldenen H., als dem Anfangsbuchstaben des Namens, beschenket, nicht minder mit einigen Freiheiten, wahrscheinlich auch mit Gütern zum Unterhalte

reichlich ausgestattet worden. Ob die Mark Goldes zum Unterhalte, oder vielmehr zu besonderen Ehren und zum immerwährenden Gedächtnisse bestimmt gewesen sey, ist zweifelhaft. Das Jahr der Erbauung von Homburg wird ebenfalls verschieden angegeben, denn nach Einigen ist schon im Jahre 768, nach Andern im Jahre 772, nach den Meisten aber erst im Jahre 800, in demselben Jahre, in welchem Karl zu Rom am Weihnachtsfeste als römisch-deutscher Kaiser feierlich gekrönt wurde, der Grund zu Homburg gelegt worden. Wenn übrigens des Ursinus thüringische Chronik erzählet, daß Kaiser Karl im Jahre 772 zu Unterjochung der Sachsen ausgezogen sey, und damals nach deren Besiegung und Bekehrung, namentlich nach der Eroberung von Herzberg, nicht allein Ach, das Münster, und die Stadt, sondern auch Homburgk, das Kloster bei Salza, erbauet habe, so ist wohl zu bedenken, daß Karl über dreißig Jahre mit den frei gebohrnen Sachsen zu schaffen gehabt hat, ehe sich diese seine heftigsten Feinde durch den Frieden zu Salz seiner Herrschaft und seinem Glauben im Jahre 803 völlig unterwarfen; es ist nicht zu vergessen, daß Karl zwischen den Feldzügen gegen die Sachsen mehr als einmal nach Italien, und nicht minder nach Spanien

gezogen ist, daß er unterdessen den Longobarden-König Desiderius, den Baiern-Herzog Thassilo, den Herzog Arrichis in Unteritalien, die Avaren in Oestreich und Ungarn besiegt und gebändigt hat. Möglich wäre es indessen allerdings, daß schon im Jahre 772 zu Homburg der Grund gelegt, Bau und Stiftung aber erst im Jahre 800 vollendet worden sey. Der neueste Geschichtschreiber des Klosters Homburg, Diaconus Kranichfeld, folgt dem Ursinus ohne Umstände, wenn er das Jahr 772 als Stiftungsjahr des Klosters angibt, aber er scheint nicht bedacht zu haben, daß gerade in diesem merkwürdigen und thatenreichen Jahre, dem Anfangsjahre des Krieges gegen die Sachsen, dem König Karl zur Erbauung des Klosters Homburg schwerlich Zeit übrig geblieben seyn möchte. Unwahrscheinlich ist es übrigens nicht, daß Karl an dem Orte, wo er das Kloster erbauen ließ, schon Vorbereitungen, vielleicht eine Ansiedlung vorfand, welche von dem heiligen Bonifacius, als er nach Thamsbrücken und Salza zog, veranlaßt worden seyn konnte. Vielleicht war eben hier mitten zwischen Salza und Thamsbrücken lange vor der Erbauung des Karolingischen Klosters von dem Apostel der Thüringer eine Kapelle erbaut worden zum gemeinsamen Gottesdienste für beide

neubekehrte Dörfer, so wie jetzt nach tausend Jahren eben dieser Ort zum gemeinsamen Vergnügen für beide Städte dient.

Der Name dieses Klosters, zu welchem unstreitig die Anhöhe Veranlassung gab, auf welcher es errichtet wurde, soll, nach den Erzählungen der alten thüringischen Chronikenschreiber, gerade um deswillen aus acht Buchstaben zusammen gesetzt worden seyn, weil das güldene H., welches ihm verehrt wurde, der achte Buchstabe im Alphabete ist.

Dem Kloster Homburg soll nach seines Stifters Tode, welcher im Jahre 814 erfolgte, ein Schwert dieses großen Kaisers, welches er in seinen Kriegen selbst geführet, zu besondern Ehren anvertraut worden seyn. Johannes Rothe schreibt: „sie haben in demselben Kloster seiner „Schwerter eins, das ist groß und schwer.“ Diese Nachricht scheint zuverlässig, aber in dem Testamente, welches nach Eginharts Berichte Karl der Große einige Jahre vor seinem Tode über seine Schätze, Kleider, Waffen und andere Habe aufsetzen ließ, und welches sein Sohn Ludwig auf das frömmste und strengste befolgt hat, findet sie keine Unterstützung.

Homburg scheint übrigens nicht das einzige geistliche Gebäude gewesen zu seyn, welches

Karl in Thüringen gestiftet hat. Wenigstens wird darunter auch zu Vargula die Kirche des heiligen Bonifacius zum heiligen Kreuße, und zu Körner die Kirche des heiligen Apostels Petrus von Vielen gerechnet. Aber eben dieses große Karolingische Kloster Homburg, welchem in der ältesten Zeit unter andern auch das Dorf Salza gehört hat, ist längst bis auf die letzten Trümmern vergangen. Wie dasselbe ehemals auch das Dörfchen Salza zu seinen Besitzungen zählte, so gehört jeßt umgekehrt das Schenkhaus auf dem Grunde und Boden des ehemaligen Klosters, der Böhmen genannt, zu den Besitzungen der Stadt Langensalza. So waltet der Zeit Gewalt, so vergehet alle Herrlichkeit!

Von dem Kloster Homburg kommen wir auf die Voigte oder Schirmherren derselben. Als solche erscheinen die Herren von Dreyfurth, in den alten Zeiten die Nordmanne genannt, welche nach unverbürgten Legenden schon im fünften Jahrhunderte Dreffurt erbaut und daselbst sich angesiedelt haben sollen. Ob diese Herren von Dreyfurth gleich von der Stiftung an, oder wenigstens kurze Zeit darauf die Voigtei über das Kloster Homburg erhalten haben, wird nirgends gemeldet. Wenn wir daher gleich bei dem ersten Auftritte des Klosters Homburg auch dessen

Schirmvoigte erwähnen, und des Zusammenhanges wegen deren älteste Geschichte anhängen, so geschieht solches, ohne die Gleichzeitigkeit mit Gewißheit behaupten zu wollen. Von eben diesen aus demselben Geschlechte auf einanderfolgenden Schirmherren, — so stehet es weiter geschrieben, — ist einer von dem Abte und von dem ganzen Orden des Klosters mit dem Dorfe Salza, welches nach den ältesten Nachrichten dem Kloster zuständig gewesen, belehnet worden, worauf ebenderselbe von einem Kaiser, der jedoch so wenig wie der Abt genannt wird, zum Freiherrn erhoben wurde. Auf diese Weise kam das Dorf Salza von dem Kloster Homburg an eigene Herren, welche sich nach diesem ihren Stammsitze nannten. Wann die Beleihung und die Erhebung in den Freiherrnstand geschehen sey, wird nirgends berichtet. Daß beides erst mehrere Jahrhunderte nach der ersten Stiftung des Klosters erfolgt sey, beweiset wenigstens nicht der Abt, der mehrmals auch zu den Zeiten, da Homburg ein Nonnenkloster war, statt der Aebtissin auftritt. Daß wir namhaft mehrere Jahrhunderte lang keinen Herrn von Salza finden, kann uns eben so wenig irren, wenn wir uns erinnern, daß die adeligen Herrn erst im eilften Jahrhunderte nach ihren Stammsitzen sich

zu benennen anfingen. Johann Rothe schreibt ausdrücklich: „die Herren von Salzca die „waren mit dem ersten Voigte des Klosters zu „Hoynborg, und dienten also lange und „wohl, daß sie von den von Hoynborg belehnet „worden mit dem Dorfe Salzca, und da wurden „sie also reich und mächtig, daß sie Driborg da„rin bauten.“

So entstanden aus einer Linie der Herren von Dreyfurth die Schirmvoigte des Klosters Homburg und aus diesen die Herren von Salza, bei welchen die Voigtei nach wie vor verblieb. Zu ihrem Wappen erhielten sie als kaiserliches Geschenk ein weißes Widderhorn im rothen Felde, und zur Zier des Helms einen Pfauenschwanz, als Sinnbild ihres Schaffnerdienstes beim Kloster Homburg. Das Wappenschild der Herren von Salza findet sich in Abbildungen vor. Eine solche enthält des Petrus Albinus Stammbuch über das Haus Sachsen.

Ein anderes Wappen der Herren von Salza, welches einen silbernen Flügel im rothen Felde darstellet, wird von Mehreren als das eigentliche Wappenschild eben dieses Hauses angegeben, wovon ebenfalls, wie der thüringische Geschichtschreiber von Falkenstein behauptet, in D. Johann Kaspar Venators Berichte von dem

deutschen Ritterorden, und in Peters von Düsburg preußischer Chronik, mehrere Abbildungen vorgefunden werden. Aber wenn man diese Zeichnungen genauer ansieht, so wird die Vermuthung bestärkt, als habe bloß Unkunde der Wappenschneider das Widderhorn verstellt.

Bis hierher hat die Chronik nicht mehr als drei Gegenstände zur Sprache gebracht, welche im engen Zusammenhange stehen, und der ganzen künftigen Geschichte zum Grunde liegen, nämlich erstens das Dorf Salza selbst, welches nach Einigen schon von Karl dem Großen dem Kloster Homburg verliehen, und von diesem späterhin weiter verschenkt wurde, zweitens das Kloster Homburg, und drittens die Herren, welche dieses beschirmten und jenes besaßen.

Eben diese drei Gegenstände unserer Geschichte haben viele Namen-Verwandtschaften, welche oft zu Verwechslungen Anlaß gegeben haben, daher wir wohl thun die gleichen Namen bald zusammen zu stellen.

Unser Salza ist oft mit Salzungen im Meiningischen, verwechselt worden. Es gibt aber auch drei Orte, welche gerade so heißen, wie der hiesige, einer an der Elbe im Magdeburgischen, einer an der Saale in Franken, einer am

Rheine im pfälzischen Amte Granershain. Hierzu kommt an der Leine Salz der Helden. — Auch unser Flüßchen ist nicht das einzige von diesem Namen, wohl aber das kleinste. In Baiern gibt der Fluß Salza der Stadt Salzburg und dem ganzen ehemaligen Erzstifte und jetzigen Herzogthume, dieser zweiten Schweitz, nicht bloß den Namen, sondern auch manche Naturschönheit mehr.

Aber auch der Name Homburg hallt mehrmals wieder in den deutschen Landen. Auf einer der höchsten Spitzen der Vogesen stehet das Kloster Hohenburg, welches die berühmte heilige Odilia, die Wunderthätige, Herzog Attichs von Elsaß und Bereswieda's Tochter, im siebenten Jahrhunderte gestiftet hat, wohin noch jetzt an Odiliens Grabe zu beten häufige Wallfahrten geschehen. In Hessen liegt das landgräfliche Schloß Homburg an der Höhe, auch uns gar theuer und werth, als das hohe Haus, aus welchem selbst unserm höchsten Hause neuer Schmuck zu Theil geworden, zu dem erhabenen Kranze der edelsten und schönsten Perlen dergleichen anzureihen.

Auch das Geschlecht der Herren von Salza findet im Namen seines Gleichen, dafern es nicht mehrere Linien desselben Geschlechts

sind. So gibt es Herren von Salza in Schlesien, welche namentlich von hier abstammen sollen, daher wir auch noch in späterer Zeit von ihnen hören werden. So gibt es auch Herren von Salza bei Nordhausen, welche von jeher außer Zusammenhang mit den unsrigen gewesen zu seyn scheinen, denn auch die späteren Zeiten, welche manche alte Dunkelheit aufhellen, vermögen hierüber keine Auskunft zu verschaffen.

Auf jeden Fall scheinen die hiesigen Herren die ältesten ihres Namens zu seyn, und gerade die, welche in den gegenwärtigen Zeitraum gehören. Indessen müssen wir auch die entgegengesetzte Meinung hören, welche ein sehr verdienter Geschichtschreiber von Sachsen, und noch dazu ein Langensalzaer, nämlich Friedrich von Braun, über die Abkunft der Herren von Salza äußert; denn dieser macht ohne allen historischen Grund Salza an der Elbe, bei Magdeburg unweit Schönebeck, zum Stammhause aller Herren von Salza, von welchen erst später unser Salza begründet und benannt worden sey. Sonderbar genug, daß Braun, welcher bei jedem Berichte seine Quellen nachweiset, gerade hier ohne alle Nachweisungen eine grundlose Hypothese sich erlaubt, daß er bei seinen verdienstlichen Bemühungen um die allgemeine Landesge-

schichte die Chronik der Stadt, in welcher er lebte, so ganz und gar übersehen hat.

Es ist Zeit, daß wir uns jetzt nach unserm Orte weiter umsehen. Wir finden ihn im neunten Jahrhunderte unter dem Namen Salzaha. Da aha so viel als Wasser bedeutet, so scheint es, als wenn der Ort dem Flüßchen Salza, welches ihn tränket, und dieses nicht dem Orte, seinen Namen zu verdanken habe, wenn nicht vielmehr Ort und Fluß einen und denselben Namen zu gleicher Zeit mitsammen angenommen haben. Von eben diesem unsern Flüßchen hat auch der Berg bei Ufhofen unweit Salza, das ist der Sülzenberg, eigentlich Salzenberg genannt, diese Benennung erhalten. Wie aber das Flüßchen selbst, welches aus den sogenannten Golken — d. i. Quellen — über Ufhofen entspringt und von dem wir unser sämmtliches Wasser erhalten, zu seinem Namen gekommen seyn mag, ist gänzlich unbekannt, denn daß ehemals Salzquellen in unserer Gegend gewesen, ist eine grundlose Vermuthung, welche man eben erst aus dem Namen abgeleitet hat; und wenn man gar erzählt, daß die Salzquellen, um welche in der Mitte des ersten Jahrhunderts Chatten und Hermunduren sich schlugen, in unserm Weichbilde gewesen wären, so

geschieht es bloß um der Kurzweil willen, wenn wir dieses Mährchen nacherzählen, wodurch die Salzquellen von der Saale bei Halle, oder, nach Friedrich von Braun, von Salza an der Elbe plötzlich an unsere Salza, welche kein Salz hat, auf das Gerathewohl versetzt werden.

In gleicher Absicht verschweigen wir auch nicht die noch unverständigere Behauptung, wornach hiesiger Ort von der Mergelerde, welche sich hier findet, und welche auch Langensalz genennt zu werden pflegt, zu seinem Namen gekommen seyn soll. Diese Ableitung widerlegt sich von selbst, denn ursprünglich hat unser Ort nicht Langensalz, sondern Salzaha, kürzer Salza geheißen, und noch heißt derselbe nicht Langensalz, — wenn auch viele so schreiben, — sondern L a n g e n s a l z a. Der Name Salzaha findet sich ins besondere nebst vielen andern thüringischen Orten, deren es im neunten Jahrhunderte mehrere hundert gab, in Schannats fuldaischen Urkunden-Sammlungen. Daselbst finden sich auch aus unserer Nachbarschaft die Namen: H o h i n b u r g, T u n g i s b r ü g e n, N e g l e s t e t t e n, S e b a h, F a r g a l a h a, F l a d e n h e i m, S c h o n e s t e t e, T e n e s t e t e, S u n d h u s e n, T u ñ a h a.

Auch Namen von Einwohnern aus Salza von der ältesten Zeit finden sich in Schannats gedachten fuldaischen Urkunden-Sammlungen von dem fuldaischen Mönche Eberhard aufgezeichnet. Unter denen, welche aus Thüringen Gotte und dem heiligen Bonifacius Geschenke dargebracht haben, stehet auch Diterat d. i. ein guter Rathgeber, welcher seine Güter in Gruizen, Rithmaren, Salzaha und Chindeleiben; Gebolf von Salza, welcher eine Hufe und 27 Acker; Rathelm von Salza, welcher 15 Acker dem heiligen Bonifacius verehrt hat. In den Urkunden aus der Zeit des Königs Konrad stehet auch Gebolf von Salzaha, welcher 30 Jahre früher dem heiligen Bonifacius 79 Acker verehrt hatte.

Thüringen war im neunten Jahrhunderte schon längst in Nord- und Süd-Thüringen eingetheilt. Es wird behauptet, daß diese Eintheilung gleich nach Zerstörung des thüringischen Königreichs durch die Vertheilung desselben zwischen den Franken und Sachsen begründet worden sey, denn Nord-Thüringen, zwischen der Unstruth und dem Harze gelegen, wurde zu Sachsen, Süd-Thüringen zu Franken geschlagen. Zu Süd-Thüringen hat daher auch unser Salza gehört, wie Salza bei Magdeburg

zu Nord-Thüringen. Süd-Thüringen wurde auch vorzugsweise Thüringen, wie Nord-Thüringen Sachsen genannt. Daß es späterhin auch ein Ost-Thüringen, das heutige Osterland, und ein West-Thürigen, das heutige Hessen, gab, gehört nicht zu unserer, sondern bloß zur thüringischen Geschichte.

Außerdem war Thüringen nach den verschiedenen Grafen, welche darin haußten und herrschten, in verschiedene Gauen getheilet, welche viel älter sind, als die Nachrichten darüber, die erst im zehnten und eilften Jahrhunderte bestimmter werden.

Dahin gehören der Helmegau, der Nabelgau, der Engelingau, der Altgau, der Watergau, der große Gau, der Westergau, der Luppnitzgau, der Hörselgau, der Ilmengau, der Gau Langenwiesen, der Gau Ufiti.

Es ist sonderbar, daß Salza bey keinem Gaue namentlich aufgeführt wird, daher sich nur muthmaßen läßt, zu welchem Gaue unser Ort gehört haben mag. Es scheint als habe er zum Westergau gehört, welcher eigentlich nur ein Theil des großen Gaus war. Wenigstens lagen in demselben Ammern, Brü-

heim, Tonna, Flarchheim, Homburg, Tün= geda, und Wangenheim.

Doch könnte Salza auch im Watergau gelegen haben, welcher sich von Mühlhausen bis nach Tennstedt erstreckte, und Graba, Körner, Mähler, Altengottern, Heilingen, Urleben und Merxleben in sich begriff; oder im Altgau, zu welchem Greussen, Thomasbrücken, Hornsöm= mern und Mittelsömmern gehörte, oder im Na= belgau, zu welchem Nägelstedt gerechnet wird. Die größte Wahrscheinlichkeit bleibt indessen für den Westergau, denn zu diesem gehörte Hom= burg, und Salza ist als Pertinenzstück dieses Klosters anzusehen.

Bestimmtere Nachrichten finden sich von Salza noch immer nicht. Aus den Zeiten der Merowingischen Könige, welche über Thürin= gen, als eine fränkische Provinz, herrschten, fin= den wir also nur eine, aus den Zeiten der Karo= linger aber gar keine bestimmte Nachricht, son= dern nur die vom Kloster Homburg. Es thut daher Noth, daß wir uns an die allgemeine Ge= schichte halten, welche überhaupt fortan der Chro= nik den Weg bahnen, und derselben Leitfaden seyn und bleiben soll. Wie es in Thüringen zu= ging, so muß es ohngefähr auch in Salza zuge= gangen seyn.

Karl Martel starb 741. Pipin 768. Karl der Große 814. Thüringen litt schon unter den Merowingern von den Einfällen benachbarter Völker, besonders von den Wenden. Darum wurden Herzoge bestellt. Gegen die Sorben, welche Thüringen besonders während Karls des Großen langwierigen Kriegen mit den Sachsen beunruhigten, zog der Kaiser selbst zu Felde. Unter Karl dem Großen empörte sich Thüringen, wurde aber bald wieder zur Ruhe gebracht, worauf es mit gegen die Sachsen die Waffen ergreiffen mußte, auch sonst an Karls Kriegen Theil nahm.

Ludwig der Fromme stellte im Jahr 839 als eine Wehr gegen die Einfälle in Thüringen, die Herzoge dieses Landes wieder her. Als solche treten, jedoch namhaft erst seit 849, im neunten Jahrhunderte hintereinander auf Dachhülf, Rathülf, Popo, Konrad, Burchhardt, die da alle sehr viel zu kämpfen hatten.

Deutschland wurde um diese Zeit, und zwar schon im Jahre 843, durch den Vertrag von Verdün auf immer von Frankreich getrennt, aber von anderer Seite durch unruhige Nachbarn bedrängt.

Auch unter Arnulf, Ludwigs des Frommen Urenkel, Ludwigs des Deutschen Enkel, Karls des Dicken Neffen, welcher im Jahre 887 als König von Deutschland auftrat, und im Jahre 899 verstarb, dauerten die Einfälle fremder Völker von mehr als einer Seite noch immer fort.

Eben dieser König Arnulf war es, welcher zwei Jahre vor seinem Tode, im Jahre 897,

im Kloster Homburg, nach andern Berichten aber in Salza selbst, einen Reichstag hielt, welcher insbesondere die Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Thüringern und Sorbenwenden zum Gegenstande hatte. Arnulf kam damals von Worms und Fulda, wo er ebenfalls Reichstag gehalten hatte. Von hier zog er gen Regensburg ins Winterlager. Die Sitte der alten deutschen Könige und Kaiser, durch das Land zu ziehen, und bald hier, bald da Reichstage zu halten, wird auch in unserer Chronik nebst manchen andern dem urspünglichen Verhältnisse zwischen Herrscher und Unterthanen gleich nahe liegenden altväterlichen Gewohnheit wie zur Erquickung der Seele noch mehrmals erscheinen.

Unter Arnulfs Sohne, Ludwig dem Kinde (899) nahm sich Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen und Thüringen, der Regierung über dieses letztere Land an, dessen Herzog Burchhard, Ottos Schwager, von den Ungarn bei Eisenach erschlagen worden war. Dieß ist der Herzog Otto, welcher als Greis, wie später Landgraf Friedrich, der Ernsthafte, und noch später Churfürst Friedrich, der Weise die deutsche Königskrone ausschlug, wozu er den Herzog Konrad von Franken, als junger und rüstiger empfahl (911).

Aus den Zeiten dieses Konrads I. sind spätestens die vorhin mitgetheilten Namen aus den fuldaischen Urkunden.

Heinrich, Ottos Sohn, erscheinet darauf förmlich als Herzog von Sachsen und Thüringen, den selbst König Konrad nicht verdrängen konnte, und am Ende gar zu seinem Nachfolger vorschlug. So kam Thüringen im Jahr 919 an die sächsischen Kaiser, welchen es jedoch nach Heinrichs Ableben nicht mehr unmittelbar unterworfen war.

Heinrich I., der Vogelsteller beigenannt, der merkwürdigste Kaiser für Thüringen, hatte in diesem Lande sehr viel mit den Ungarn zu schaffen. Während eines neunjährigen Waffenstillstands vom Jahre 924 bis 933, welchen er ihnen abdrang, ließ er, zur Sicherung des Landes überhaupt und um die wehrlosen Dörfer vor den Einfällen der Ungarn besser zu wahren, eine Anzahl hierzu schicklicher Orte mit Mauern und Graben umgeben, andere aufbauen, welche bei der damaligen Beschaffenheit der Waffen und der ganzen Kriegskunst Festungen abgaben, worunter besonders Goslar, Quedlinburg, Merseburg und Meißen gerechnet werden.

Unter die wehrlosen Dörfer gehörte auch unser Dorf, aber die Burg desselben, welche früher, als Salza, mit Mauern und Wällen umgeben war, vielleicht schon unter die Festungen.

In eben diese Festungen legte Heinrich je den neunten freyen Mann zur Besatzung, welcher die

übrigen achte schützen, dagegen aber auch von diesen unterhalten, und mit Vorräthen versorgt werden mußte. Als drauf die Ungarn nach Ablauf des Waffenstillstandes, den alten Tribut fordernd, wieder kamen, wurden beide Haufen derselben, der erste bei Sondershausen, der andere an der Saale in der Gegend von Merseburg, vollständig geschlagen und vernichtet. Wie in Heinrichs Einrichtungen die Grundzüge der Festungen, der stehenden Heere, und der ganzen nachmaligen europäischen Kriegsverfassung klar und unverstellt zu Tage liegen, also ist auch eben darin zugleich der Ursprung der meisten obwohl erst später so genannten Städte in Thüringen begründet. König Heinrich ist es auch, welcher im ganzen deutschen Reiche so zu der Veredelung des Adels, als zu Begründung des Bürgerstandes, so zu Stiftung der adelich ritterlichen Waffenübungen, als zu Entstehung der Bürgerfeste, Jahrmärkte, Kirchmessen und Freischießen den kräftigsten Anlaß gegeben hat.

So ist Heinrich auch für unsere Chronik, wie für jede, wenn gleich nicht namhaft, ein hochwichtiger König und Herzog gewesen.

Unter Kaiser Otto I., welcher im Jahre 973 zu Memleben verstorben, ist dessen Sohn Wilhelm zu nennen, welchen jener, unverbürgten Nachrichten zu Folge, Thüringen geschenkt haben soll. Als Markgrafen von Thüringen treten unter diesem Kaiser der Reihe nach auf Günther, Eckardt, und denn die Grafen von Weimar, bei welchen die Markgrafschaft einige Zeit geblieben zu sein scheint.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Jetzt wurde aus dem thüringischen Herzogthume eine Markgrafschaft zu gleicher Zeit mit Meißen, welche unter den sächsischen Kaisern, Otto II., Otto III., und Heinrich II. und länger fortdauerte.

Zu Kaiser Konrads II. Zeiten, des ersten in der Reihe der Salischen oder Fränkischen Kaiser, namentlich im Jahre 1036 geschah es, daß in dem thüringer Walde, schwarz gerüstet, ein fremder stattlicher Ritter ankam, welcher aus unbekannten, vielleicht sehr fernen Landen in dieses Gebirge zog und daselbst heimatlich sich nieder ließ. Dieß war Graf Ludwig mit dem Barte, eine kräftige und durch das Dunkel ihres Ursprungs zwiefach herrliche Erscheinung, selbst in jenen an dergleichen Gestalten so reichen Zeiten hochgepriesen. Graf Ludwig ist von der weiblichen Seite, wie Marggraf Thimo von Meißen, welcher ein halbes Jahrhundert früher lebte, und welchem um eben diese Zeit das seinem Stamme verwandte Geschlecht des Grafen von Wettin nachfolgte, von männlicher Seite, der Stammvater aller sächsischen Fürsten. Ludwigs, des Bärtigen, Sohn war Graf Ludwig der Spinger. Neben diesen Grafen Ludwig, und neben vielen andern Grafen, welche in Thüringens Gauen walteten, selbst neben den Landgrafen, welche bald aus jenen hervorgehen werden, dauern die thüringer Markgrafen von Zeit zu Zeit noch immer fort.

Eben jener Graf Ludwig II., derselbe, welcher im Jahre 1067 die Wartburg zu erbauen anfing, um das Jahr 1070 die von den Ungarn zerstörte Stadt Eisenach aus ihren Ruinen wie-

der hervor hob, im Jahre 1081 den gewaltigen Sprung vom Giebichenstein gethan haben soll, der im Jahre 1083, auf Bitten seiner Gemahlin Adelheid, aus frommen Danke für seine wunderbare Rettung, und um seiner Sünden los zu werden, das Kloster Reinhardsbrunn gestiftet hat, eben dieser Ludwig, welcher bei der großen Theuerung und Hungersnoth, die besonders im Jahr 1069 das thüringer Land heimsuchte, viele Menschen durch Beschäftigung und durch seine zu Sangerhausen angelegten Fruchtmagazine vom Hungertode errettete, dieser berühmte Herr und Ritter hat auch in Salza, und zwar schon im Jahre 1070, die Kirche zu unserer lieben Frauen erbauet, von welcher dermalen nur noch wenige zerfallene Mauern stehen. Vielleicht, daß Salza um diese Zeit bereits zu einiger besonderer Bedeutung erwachsen war, oder daß der Ort sonst aus irgend einem Grunde Ludwigs Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Wenn der Bau wirklich in einer bloßen Kirche ohne Kloster bestanden haben sollte, wie viele behaupten, so folgt von selbst, daß der Ort nicht mehr ganz unbedeutend seyn konnte. —

Es gehet auch die Sage, daß Ludwig im Jahre 1070 Salza zur Stadt gemacht habe;

wahrscheinlich eine Verwechslung mit Ludwigs Verdienste um unsern Ort durch die Erbauung der Kirche zu Ehren der Mutter Gottes. Wenigstens kann sich jene Sage keines bessern Ursprungs, und keines festern Grundes rühmen.

Unter Heinrich IV., Konrads II. Enkel, Heinrichs III. Sohne, dauern neben Graf Ludwig, dem Springer, die Markgrafen in Thüringen immer fort, namentlich die Egberte, der erste und zweite. Heinrich IV. war es, der unser Thüringen gänzlich unterjochen, und dem Mainzischen Zehnden unterwerfen wollte, der, ungleich seinem Namensbruder und Reichsvorfahrer, dem ersten Heinrich, und in ganz anderer Absicht, auf Thüringens freien Bergen Schlösser anlegen ließ, wodurch der Unruhen und des Unheils genug über Thüringen kam. Darum verbanden sich gegen ihn die Sachsen und Thüringer, welche ihn auch wirklich im Jahre 1073 mit einem Heere von 70000 Mann aus Goslar jagten, und alsdann in dem Bergschlosse Harzburg belagerten, bis er des Nachts heimlich entschlüpfte. Darauf wurden die Bergschlösser der Reihe nach belagert, eingenommen, und niedergerissen. Jetzt that aber Heinrich Friedensvorschläge, oder mehr Friedensvorspiegelungen, der Erzbischof Siegfried von Mainz unterzog sich der Vermittluug, die Vereinigten willigten in eine Zusammenkunft, welche zu Gerstungen an der Werra, im heutigen Eisenachischen, gehalten werden sollte, aber daselbst nicht, sondern statt dessen in unsererer Gegend zu Stande kam.

Im Kloster Homburg war es, wo dieser fürstlich-geistliche Congreß am 13. September 1073 wirklich zusammen trat. Hier versammelten sich eine Menge Fürsten, Bischöfe und Herren. Von denen, welche sich persönlich einfanden, erscheinen namentlich die Erzbischöfe Siegfried von Mainz und der von Cölln, die Bischöfe zu Bamberg und von Metz, von Zeitz und von Osnabrück, Herzog Rudolph von Schwaben, Herzog Gozelo zu Lothringen, Herzog Berthold aus Kärnthen, sammt vielen sächsischen Fürsten, Grafen und Herren, welche sämmtlich mehrere Tage lang mit ihrem Gefolge zu Homburg beherbergt und bewirthet wurden. Diese große Versammlung beweiset von Neuem, was schon die Größe des Stifters bekundet, nämlich daß zu der Zeit Homburg ein großes vielbedeutendes Kloster gewesen seyn muß. Aber bei aller Geräumigkeit und Weitläufigkeit der Klostergebäude, welche wir uns auf den heutigen Tages in den fruchtbarsten Feldern bestehenden Homburger Höhen oberhalb des Böhmens ausgebreitet vorstellen können, setzt auf jeden Fall dieser zahlreiche Besuch bei den Homburger Nonnen die altväterliche Genügsamkeit der hohen Herrschaften voraus, welche längst nicht mehr anzutreffen ist. Der Zweck der geistlichen,

fürstlichen und ritterlichen Zusammenkunft war, wo nicht Frieden, doch wenigstens Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und den Verbündeten zu Stande zu bringen. Zu diesem Behufe sollten von dem Kaiser zwölf Geißeln gestellt, und bei Homburg mit eben so viel Geißeln der Gegenparthey ausgewechselt werden. Darauf bestanden die Sachsen: aber die Bischöfe von Zeitz und Osnabrück wußten es doch zu vermitteln, daß diese Bedingung, als des kaiserlichen Wortes unwürdig, nicht in Ausführung gebracht wurde. Nach einer dreitägigen Berathung und lebhaftem Wortwechsel zerschlugen sich die Unterhandlungen, und der Congreß ging auseinander, wie die meisten Congresse aller Zeiten auseinander gingen, ohne daß der beabsichtigte Zweck erreicht war, ohne daß die Völker beruhigt wurden, ohne daß der Friede zu Stande kam, weshalb man sich — auf eine andere Zusammenkunft vertröstete, welche auf Weihnachten zu Cölln gehalten werden sollte. — Der Homburger Fürstentag ist aber auch um deswillen merkwürdig, weil er die erste Veranlassung gab, daß Herzog Rudolph von Schwaben zum Gegenkönig erwählt wurde, wozu sich die Bischöfe und Fürsten, welche auf diesem Congresse Heinrichs Grausamkeiten gegen die Thüringer und Sachsen

vernahmen, mit den Verbündeten schon damals insgeheim vereinigten.

Aber noch kam die wirkliche Wahl des Gegenkönigs nicht zu Stande, woraus Heinrich einen neuen Vortheil zog; denn Herzog Rudolph war darüber so unwillig, daß es dem Kaiser leicht wurde sich mit diesem gefährlichen Widersacher auszusöhnen, während er immer noch den Frieden vorzuspiegeln wußte, und sogar die Bergschlösser räumte, welche von den Vereinigten unter manchem Frevel, und unter vielen Grausamkeiten, die nur allzu bald ihren Rächer fanden, zum größten Theile zerstört wurden.

Auf einmal brach das Ungewitter über die getäuschten Völker wieder hervor, die sich selbst schwer vergangen hatten, und dadurch ihre eigene, Anfangs gerechte Sache verschlimmerten. Unversehen stand Heinrich von Neuem furchtbar gerüstet auf, mit einem Heere, wie vor ihm noch kein Kaiser gehabt hatte. Mit dieser Macht von 60000 Mann stellte er sich bei Breitungen. Er war in eigener Person beim Heere, und mit ihm Graf Herrmann von Glißberg, des Kaisers Oberfeldherr; Herzog Rudolph von Schwaben, Herzog Wolf von Baiern, Herzog Wratislaw (Brezel) von Böhmen, und Herzog Gozelo (Gottfried) von Lothringen. Sofort zogen sich

auch in möglichster Eile die Thüringer und Sachsen zusammen bei Großenluppniß.

Die Thüringer waren 40000 Mann stark, der Sachsen waren 20000. Ihr gemeinschaftlicher Anführer war der Herzog zu Sachsen, Otto von der Weser, auch Otto von Nordheim genannt, welchem Heinrich seine Lande, das Herzogthum Bayern, genommen hatte, dem er seinen Freund und Waffenbruder, den Fürsten Magnus von Sachsen, noch immer zurückhielt. Mit Otto von Nordheim hielten es von Seiten der Geistlichen der Erzbischof zu Magdeburg, der Bischof zu Hildesheim, der Bischof zu Merseburg, der Bischof zu Minden, Bischof Friedrich zu Münster, und Bischof Benno zu Meißen; von Seiten der Fürsten, der Marggraf zu Salzwedel, der Marggraf zu Meißen, der Marggraf zu Thüringen, Pfalzgraf Friedrich zu Sachsen, der Graf zu Eilenburg, Graf Dietrich, Graf Albrecht, Graf Otto zu Schwalenberg und Waldeck, Graf Konrad zu Hohenstein, Graf Heinrich von Rastenburg.

Von Luppniß zog sich das Heer der Vereinigten bis nach Salza zurück, wo es sich auf dem Riethe bei Neilstedt lagerte. Dagegen rückte Heinrich von Breitungen nach Oberellen vor, und von da nach Bähringen. Hier wollte der Kaiser mit seinem Heere ausruhen. Aber

er vernahm, daß die Verbündeten in ihrem Lager sich sorglos der Freude überließen. Da ließ er flugs aufblasen, und alsbald überfiel er die Feinde, ganz ungeahndet und ungewahrt. So entstand unweit Salza am 11. Junii 1075 oder an dem Tage Primi und Feliciani, der heiligen Märtyrer, die große Feldschlacht, welche mit einem schrecklichen Blutbade und mit dem Ruine des sächsisch-thüringischen Heeres sich endigte.

Der erste Angriff geschah bei Homburg, denn dahin waren die Thüringer aus ihrem Lager aufgebrochen, obwohl in größter Unordnung, zum Theil ohne Rüstung, und ohne volle Gewaffen; dahin hatte sich eilends die sämmtliche Reuterei der Verbündeten gezogen. Dennoch kämpften die Vereinigten mit dem tapfersten Muthe, und in Verzweiflung, so daß in Heinrichs Heerschaaren der edlen Häupter eine unbarmherzige Menge fielen unter den gewaltigen Schlägen der freien Mannen.

Die Schwaben, welche den Vorderzug bildeten, — denn diesen Ehrenplatz pflegten sie fast in allen Schlachten zu behaupten, — wurden zuerst unter ihrem Herzog Rudolph zurückgeworfen. Diesem kamen unter dem Herzoge Wolf die Bayern zu Hülfe, welche aber auch weichen mußten. Jetzt folgte der kaiserliche

Heerführer Graf Herrmann von Glißberg, welcher mit einem Zuge nach dem andern, besonders mit den Bambergern so gewaltig eindrang, von der andern Seite die Herzoge Wratislaw von Böhmen, und Gozelo von Lothringen, welche so tapfer einhieben, und so wacker aushielten, daß die ermüdeten Truppen der Vereinigten den stets wechselnden frischen Zügen des kaiserlichen Heeres nicht länger zuwiderstehen vermochten. Es waren fünf besondere Haufen, in welchen die Kaiserlichen hintereinander anrückten, und beim letzten Haufen war Heinrich selbst. Als die Verbündeten einmal weichen mußten, retteten sich die meisten Edelen in einer großen Staubwolke, durch die dunkle Nacht und durch die Schnelligkeit ihrer Rosse, während die Gemeinen entweder vom Feinde, oder in der Unstrut ihren Tod fanden.

Die Sachsen und Thüringer hatten 8000 Todte; der Kaiser 1500, nach andern Berichten 5000. Nach errungenem Siege wurde das thüringisch-sächsische Lager den Kaiserlichen eine reiche und willkommene Beute. Die Feinde wurden bis nach Magdeburg und Halberstadt verfolgt, das Land mit Feuer und Schwert verheert.

Es soll sich diese Schlacht, welch von Mittag bis Abend gegen neun Stunden gedauert hat,

besonders auf dem Nägelstedter Riethe ausgedehnt haben, und der daselbst befindliche sogenannte Bahrenberg von den Todten, welche unweit der Wahlstatt begraben wurden, seinen Namen erhalten haben. Es heißt, daß die Todten auf Bahren zusammen getragen, und so unter die Erde gebracht worden wären.

Daß Salza bei dieser Gelegenheit viel gelitten habe, wird ausdrücklich berichtet, und Heinrichs Truppen sind ob ihrer Zügellosigkeit zu bekannt, als daß sich daran, bei solcher Nähe, zweifeln ließe. Doch bald wendete sich der Kaiser auf Nordthüringen und nach Goslar, von da noch im Monate August nach Meißen.

Es ist übrigens wohl zu merken, daß die so eben beschriebene Schlacht von den ältesten Schriftstellern nur nach Nägelstedt und Homburg bezeichnet wird. Erst die späteren Chronikenschreiber nennen auch Salza, als den Mittelpunkt von den früher genannten beiden Endpunkten.

Durch diesen Sieg erreichte Heinrich IV. den höchsten Gipfel seines Glückes, daß er laut jauchzte. Die edlen thüringischen Herren hingegen, welche der Erzbischof von Mainz von Neuem in den Bann that, erlitten, kurz nach diesem thränenwerthen Ueberfalle und Unfalle,

bei Spira, im heutigen Schwarzburgischen, ihre tiefste Erniedrigung und Demüthigung, welcher, wie ein rächend Strafgericht, zwei Jahre darauf des Kaisers eigene, noch tiefere Buße und Erniedrigung vor dem Papste folgte. Von der Zeit an erlag fast die alte thüringische Freiheit, bis sie durch vieles unschätzbar theures Menschenblut theuer genug erkauft, vierzig Jahre hernach sich wieder empor hob in der Schlacht bei Welfesholz, am 1. Februar 1115, zur fürchterlichen Rächung für die lange Schmach und für den Uebermuth des Vaters an der Habsucht des Sohnes und Nachfolgers, Heinrichs V.

Die Schlacht, zu deren Schauplatze Salza bestimmt war, ist aber auch noch merkwürdig durch den Unwillen, welchen sie in Thüringen und Sachsen bei den Unterthanen gegen ihre Fürsten und Herren erregte, und durch den Zwiespalt, welcher sich zwischen beiden Völkern selbst daraus entspann. Die Unterthanen gaben ihren Anführern, von welchen keiner gefallen war, eine unzeitige Flucht schuld; die Völker untereinander wälzten gegenseitig die Schuld von sich auf die Bündner. Doch legte sich die Gährung bald wieder, zum Glücke für beide Theile.

Nach eben dieser Schlacht, die uns so lange beschäftigt hat, wurde Rudolf zu Heinrichs Gegenkönige

ernannt, mit welchem es Anfangs auch unser Graf Ludwig, der Springer, hielt. Nun fiel Schlacht auf Schlacht. Die erste am 10. August 1078 bei Stronow (jetzt Strau) und Mellerstedt in Franken. Die zweite am 28. Februar 1079 in Thüringen bei Fladenheim, oder urkundlicher Fladichheim, welches das der Stadt Langensalza benachbarte Dorf Flarchheim seyn soll. Die dritte Schlacht, von welcher aber bloß Spangenberg Nachricht gibt, im Januar 1080 nicht weit von der Unstruth, zwischen Straußfurth und Fehra, allwo Rudolf geschlagen wurde, und wovon die in jener Gegend sich noch jetzt vorfindenden Benennungen verschiedener Plätze herrühren, als da sind der Mordacker, der Tummelplatz, der Heerweg. Die vierte Schlacht, in welcher Rudolph fiel, der in Merseburg begraben wurde, wo dessen Rechte noch gezeigt wird, an der Elster, nicht weit von Merseburg, zwischen Gera und Dreißig, dem Schlosse, bei einem unbekannten See, See Grona genannt, welches der Grünaubach im jetzigen Amte Weißenfels gewesen seyn soll, im October 1080. Vor dieser Octoberschlacht wurde in eben diesem Herbste des Jahres 1080 Erfurt von Heinrich IV. erobert, ausgeplündert, und in Asche gelegt.

Für uns ist die Schlacht bei Flarchheim der Nachbarschaft wegen so merkwürdig, wie die bei Nägelstedt. Bei Flarchheim war es, wo Kaiser Heinrich Sachsen und Thüringer, aber dießmal schlagfertig antraf. Westwärts über Flarchheim entspringt ein Bach; dieser gehet auf der

Nordseite an dem Dorfe vorbei, und vereinigt sich gegen Morgen unterhalb Großengottern mit der Unstruth. Der Bach ist zwar mit etwas hohen Ufern versehen, aber eben nicht breit. Dieser Bach war es, welcher jetzt beide feindliche Heere trennte. So nah waren sie schon aneinandergekommen. Besonders bequem war der Kampfplatz nicht, denn die Gegend um Flarchheim bildet eine Kette von Anhöhen. Anfänglich nahm der Kaiser eine Stellung, aus der nichts anders zu schließen war, als daß er mit seiner ganzen Macht durch den Bach zu setzen versuchen werde. Darum verließen auch die Sachsen die Anhöhen, welche sie besetzt hatten, um den Feind unten am Hange des Gebürges nicht weit von dem linken Ufer zu erwarten. Herzog Otto von Nordheim hatte den Auftrag die feindlichen Versuche durch den ersten Angriff möglichst zu erschweren. Aber Sachsen und Thüringer waren betrogen, denn Heinrich hatte von dieser Seite bloß einen verstellten Angriff gethan, während er den größten Theil seiner Truppen links abgeschickt hatte, um den Bach zu umgehen. Dieß geschah auch, und die Sachsen stutzten nicht wenig, als sie auf einmal den Feind auf ihren rechten Flügel und sogar in ihrem Rükken entschlossen und kampflustig anrücken sahen.

In besonderer Verlegenheit befand sich der Gegenkönig Rudolf, welcher flugs zum Herzog Otto von Nordheim einen Eilboten sandte, und flehentlich bitten ließ, ihn mit seinem Kriegsvolke zu unterstützen. Aber Otto ließ ihm wissen, daß es für den Anfang der Raum nicht gestatte, so hurtig mit allen Truppen umzuwenden, daher Rudolf einstweilen die Züge des Hintertreffens schnell wenden lassen, und damit so lange Widerstand thun möge, bis er selbst mit seinen Kriegsleuten herbeikomme. Der gute Rath wurde befolgt, das Treffen nahm seinen Anfang. Von beiden Seiten wurde mit der äußersten Hartnäckigkeit gestritten. Den Sachsen und Thüringern war die Gegend günstig; von den Anhöhen Meister hatten sie vor dem Feinde große Vortheile voraus. An diesen brach sich alle Tapferkeit der kaiserlichen Truppen, welche sich vergeblich bemühten, die Gegner von ihren Posten zu vertreiben. Nach einem kurzen, aber blutigen Gefechte, wobei die Böhmen am meisten gelitten hatten, fand Heinrich für räthlich sich aus der Schlacht zurückzuziehen, und in einer bequemern Gegend sich wieder festzusetzen. Ihn rettete dießmal Graf Ludwig der Springer, einer von den Fürsten, welche sich kürzlich von der sächsisch-thüringischen Parthei losgesagt hatten.

Dieser führte den Kaiser durch die Waldungen auf minder bekannten Wegen bis Eisenach, wo sich Heinrich, um einige Erfrischungen zu nehmen, unweit des Schlosses Wartburg verweilte, und von der Wartburger Besatzung, welche aus Sachsen und Thüringern bestand, unvermuthet überfallen wurde. Heinrichs Mannschaft kam in Unordnung, das Gepäcke wurde geplündert, des Patriarchen von Aquileja Feldküche, Silbergeschirr, Kleider und übrige Kostbarkeiten gingen mit allen übrigen Habseligkeiten vieler hohen Herrschaften verlohren. Unterdessen zogen die Sachsen und Thüringer, statt den Feind zu verfolgen, sich ebenfalls zurück, und die Schlacht blieb ohne Erfolg.

Daß Salza bei dieser Schlacht von Kriegsvölkern einer oder der andern Parthei nicht unberührt geblieben, läßt sich denken, obwohl davon nichts geschrieben stehet.

Graf Ludwig II., der Springer genannt, starb 1123. Nun folgten in einem Zeitraume von 100 Jahren, welcher größtentheils in das zwölfte Jahrhundert fällt, im deutschen Reiche auf die Salischen Kaiser nach Lothär II., dem Sachsen, die Hohenstaufen Konrad III., Friedrich I., Heinrich VI., Philipp von Schwaben, und nach Otto IV., Heinrichs des Löwen Sohne, Friedrich II., welcher 1250 starb; im Thüringer Lande

auf die Grafen Ludwig I. und II. die Landgrafen Ludwig I., † 1140; Ludwig II., der Eiserne † 1172; Ludwig III., der Fromme oder der Milde beigenannt, † 1190; und Hermann I., † 1216. Was Landgraf Ludwig I. erwarb, die Landgrafschaft über Thüringen, das wußte Landgraf Ludwig II. streng zu behaupten, und den thüringischen Herren, seinen Lehnsleuten, den gebührenden Respect für sich beizubringen, so wie Landgraf Ludwig III., der gleich seinem Vater in die Kriege mit Heinrich, dem Löwen, verwickelt war, sich auch dagegen vorkommenden Falls der Rechte seiner Lehnsleute eifrigst annahm, ja für den Rang des Abts zu Fulda vor dem Erzbischofe von Cölln auf dem Reichstage zu Mainz in einen ziemlich unmilden Streit sich einzulassen nicht verschmähte.

Jetzt fragt es sich, wie es zu den Zeiten Lothars II. und der Hohenstaufen, zu den Zeiten der vier ersten thüringischen Landgrafen, um Salza ausgesehen, und was sich daselbst begeben.

Kaiser Lothar II., ein gebohrner Herzog von Sachsen, Heinrichs V. Nachfolger, welcher zwischen den Reihen der Fränkischen oder Salischen, und der Schwäbischen oder Hohenstaufischen Kaiser glorreich mitten inne stehet, erscheinet zuerst auf unserm Schauplatze. Es war im Jahre 1134, da Kaiser Lothar in Mühlhausen sich aufhielt, um sich mit seinem Gegner Herzog Konrad von Franken, Heinrichs V. Schwester-

sohne, welcher drei Jahre darauf sein Nachfolger wurde, gründlich auszusöhnen. Wahrscheinlich geschah es eben zu dieser Zeit, daß Lothar das Kloster Homburg besuchte, dessen er sich hernach nebst seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Heinrich von Bayern und Sachsen, dem Großmüthigen oder Stolzen, so großmüthig als fromm anzunehmen geruhte. Gewiß ist es wenigstens, daß dieser Herzog Heinrich, der berühmte Vater des noch berühmtern Heinrichs des Löwen, um diese Zeit das Kloster Homburg besucht, und dasselbe in großem Verfalle getroffen hat. Die Nonnen hatten sehr üble Wirthschaft geführt, und alle Güter des Klosters, selbst die Kostbarkeiten, verkauft. Eben darin lag der Grund, weshalb dieses Kloster, welches bereits über drei Jahrhunderte als Nonnenkloster gestanden hatte, nunmehro dem stärkern Geschlechte anvertrauet wurde. Im Jahre 1136 wurde dasselbe vom Kaiser Lothar II. in ein Mönchskloster Benedictinerordens verwandelt, und aus dem Kloster Corvey an der Weser mit Mönchen besetzt, von dem Papst Honorius in seinen Schutz aufgenommen, und mit Privilegien begabt, von dem Erzbischofe von Mainz, Adelbert, unter dessen Diözes es gehörte, confirmiret, auch mit unterschiedenen Vorrechten

ausgestattet, von Lothars Schwiegersohne, dem Herzoge Heinrich von Bayern und Sachsen, und von dessen Gemahlin Gertrud reichlich mit Gütern beschenket, und von des Kaisers Gemahlin Richezza so hoch in Gnaden aufgenommen und in Ehren gehalten, daß diese daselbst eine eigene Kapelle stiftete, zu deren Unterhaltung die an das Kloster grenzenden Wiesen und fünf Hufen Landes in Salzaer Flur, ingleichen eine Mühle in Salza nebst andern Gütern in Heilingen bestimmte, und alle diese Güter mittelst besonderer Schenkung dem Kloster überließ.

So kommen zwei hochberühmte fürstliche Ehepaare, durch sich und durch ihre Nachkommen viel wichtig, aus welchen der Saame zu den unseligen Händeln der Welfen und Ghibellinen hervorging, auch in unserer Geschichte bescheidnen Kreis.

Ueber die Veränderung, welche anjeßt mit dem Kloster Homburg vorging, und über dessen reichliche Begabungen sind die lateinischen Urkunden des Papstes, des Erzbischofs von Mainz, und des Herzogs Heinrich aufbehalten worden; diese sind in vielen Beziehungen für unsere Geschichte so wichtig, sie enthalten so viele Punkte, die zu derselben gehören, daß wir uns für verpflichtet und befugt halten, diese Schriften mit

demselben Rechte, mit welchem alte und neue Geschichtschreiber die Reden ihrer Helden der Erzählung einweben, in der deutschen Sprache mitzutheilen, und statt weiterer Erzählung der Chronik selbst einzuverleiben.

Es sind zwei päpstliche, zwei erzbischöfliche, und zwei herzogliche Urkunden, welche jetzt folgen.

I.

Des allerheiligsten Vater Babstes Honorii Bestetigung des Closters Hombergk mit aller Zugehörunge.

„Wir Honorius, Bischof, der Knecht der Knechte Gottes, entbieten unsern geliebten Söhnen, dem Abte, und dem ganzen Convente zu Homburg unsern Gruß, und unsre apostolische Segnung. Es ist billig, daß wir den gerechten Wünschen der Bittenden willfahren, und diejenigen Ansuchungen, welche von der Vernunft Richtsteige nicht abweichen, mit günstigem Erfolge krönen. Deshalb geben wir euren gerechten Forderungen, geliebte Söhne in dem Herrn, geneigtes Gehör, indem wir eure Personen, und den Ort, in welchem ihr den Gottesdienst verrichtet, mit allen euren Gütern unter des heiligen Petrus des Apostels und unsern Schutz aufnehmen, insbesondere aber die Schutzvoigtei eurer Kirche, welche der Herzog von Sachsen zugleich mit Einwilligung seiner Miterben aus freiem Antriebe und unbedingt uns zugestellet hat, deren auch die edlen Männer Heinrich und Theoderich, Gebrüder, Grafen zu

Hohenstein, welche dieselbe Schutzvoigtei aus den Händen des vorernannten Fürsten besaßen, zu unsern Gunsten sich begeben haben; hierüber die drei Dörfer Körner und Schwabhausen, und Salza. So euch daher jemand in besagter Schutzvoigtei auf irgend eine Weise zu stören sich unterfangen, oder irgend etwas unternehmen würde, um sich solche zu unterwerfen, der wisse, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes, und der heiligen Apostel Petri und Pauli sich zuziehen werde. Wenn selbst geistliche Diener, derselben Unverstande thöricht beitretend, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen sich unterfangen sollten, die mögen wissen, daß sie von allem Gottesdienste und von dem Mahle des Herrn ausgeschlossen sind. Gegeben im Lateran, am 23. März, unsers Pontificats im neunten Jahre."

2.

Die Verleihung des Vorrechts zur Zeit des Interdicts.

„Wir, Honorius, Bischof, der Knecht der Knechte Gottes, verheißen unsern geliebten Söhnen, dem Abte und Convente des Klosters zu Homburgk, vom Orden des heiligen Benedictus, Mainzischer Diözes, unsern Gruß und apostolischen Segen. Wir finden uns bewogen euch zu erlauben, daß ihr, falls ein allgemeines Verbot geschehen sollte, bei verschlossenen Thüren, und ohne die Glocken zu rühren, auch mit leiser Stimme, den Excommunicirten, und allen von Gottes Dienste und Tische ausgeschlossenen Personen Messe leset, und das Abendmahl reichet: es wäre denn, daß ihr selbst zum Interdicte Veran-

lassung gegeben habt, und wenn es sich zutrüge, daß an euch besonders das Interdict erlassen würde. Wannenhero es keinem Menschen allüberall erlaubt seyn soll dieses Blatt unserer Vergünstigung anzutasten, oder derselben freveln Sinnes entgegen zu streben. Und so jemand dergleichen zu versuchen sich unterfangen würde, der soll wissen, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petri und Pauli auf sich laden werden. Gegeben zu Rom bei der heiligen Sabina am 5. November unsers Pontificats im ersten Jahre."

Die Urkunde des Erzbischofs Adelberts lautet also:

„Anno domini MDXXXVI ist das Mönster Hombergk mit Gunst des Erzbischofs zu Mentz aus einem Jungfrauen-Kloster gewandelt in ein Herrn-Kloster.

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Ich Adelbert von Gottes Gnaden Mainzischer Erzbischof und Berufner zum apostolischen Stuhle thue kund allen treugläubigen Christen so künftiger als jetziger Zeit, welcher gestalt das Kloster, welches zu Homburgk von den Vorfahren unsers glorwürdigsten Herrn, des erlauchten römischen Kaisers, Lothars II., gestiftet, und zu heiliger Jungfrauen Bekenntnisse bestimmt worden ist, während es zu Anfang in seinen würdigen Kostbarkeiten erglänzte, und an Gütern und Besitzungen Ueberfluß hatte, von wegen der Ausschweifungen und der Hinfälligkeit des schwachen Geschlechts, in unsern Tagen sowohl inwendig von Religion verlassen, als auch

von außen seiner Besitzungen verlustig worden. Da dieses der vorbelobte Kaiser und dessen so preiswürdige als fromme Gemahlin Richezza, kaiserlicher Majestät, zugleich mit seinem erlauchten Schwiegersohne, dem Herzoge der Bayern Heinrich, schmerzlich zu Herzen sich genommen, und das Kloster in einen bessern Zustand zurück zu bringen gewünscht, so haben sie beschlossen, Mönche eines frommen Lebenswandels in dasselbe einzusetzen, dergestalt, daß sie die wenigen Nonnen, welche daselbst sich noch befinden, in schickliche Orte brächten, oder wenn welche daselbst bleiben wollten, dieselben unter der Aufsicht der Mönche lebten. Und da sie über dieses ihr Anliegen unsern Rath und unsre Genehmigung gesuchet, so haben wir ihren gottseligen Wünschen gewillfahret, über die heilsame Verwandlnng gegenwärtiges Blatt verfassen, und mit Beidruckung unsers Siegels beglaubigen lassen, Kraft unsers Amts anbefehlend, daß diese Urkunde in alle Zeit gültig und unverletzt bleiben solle. Der gegenwärtigen Verhandlung Zeugen sind Bruno, Erzbischof zu Cölln, Adelbert zu Trier, Andreas zu Utrecht, Konrad zu Magdeburg, Adelbero zu Bremen, Uto zu Zeitz, Meginhard zu Merseburg, Otto zu Bamberg, Heinrich zu Regensburg, Eberhard Walther zu Augsburg, Udalrich zu Konstanz, Adelbero zu Basel, Eberhard zu Straßburg, Siegfried zu Speyer, Butto zu Worms, Markgraf Adelbert, Markgraf Konrad, Graf Siegfried von Bonneburg, Ludwig Landgraf, Ludolf von Waltinginroda, Widekind von Schwalbenberg, Bernhard von Hildesheim, Graf Sizo, Graf Ernst, und dessen Bruder Lambert, Graf Christian von Rotenburg. Dieß ist geschehen

im Jahre der Menschwerdung des Herrn Ein Tausend Ein Hundert und Sechs und Dreißig, in der vierzehnten Indiction, unter der Regierung vorbelobten Kaisers Lothar in dessen 11ten Regierungsjahre, und im 4ten seines kaiserlichen Reichs. Gegeben zu Würzburg durch die Hand unsers Beamten Heinrich. XIV. Kalen."

Die beiden Urkunden des Herzogs Heinrich und Gertruden, der Gemahlin desselben, lauten zu deutsch also:

I.

„Heinrich Herzog zu Sachsen und Gertrud haben wieder angericht Hombergk.

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit ich Heinrich, von Gottes Gnaden Herzog zu Bayern und Sachsen, des Herzogs Heinrich von Bayern und Sachsen Sohn, und ich, dessen Gemahlin Gerdrud, Tochter Lothars des Kaisers, und der Kaiserin Richezza. Wir wissen, daß das, was durch die Ohren gehet, den Gemüthern weniger nachdrücklich sich einprägt, als was den treugläubigen Augen vorgehalten wird. In dessen Erwägung haben wir unsere Handlung, um solche für die jetzt lebenden, und für die Nachkommen aufzubewahren, durch gegenwärtige Schrift verewigen wollen, welchergestalt, als wir einstmals durch Thüringen einen Durchzug hielten, wir die Kirche in Homburg, in unserm Gebiete erbauet, schmählich verwahrloset angetroffen haben, sowohl in den Gütern als in den Personen, zu der Zeit eines gewissen Abts, Konrads mit Namen. Dessen Verbesserung treulich zu bezwecken, ha-

ben wir den Rath verständiger Männer vernommen und alsdann dem Grafen Adelgero von Hohnstein den Auftrag ertheilt, nicht daß er die Schutzvoigtei versehen, sondern daß er sonst selbiger Kirche seine Sorgfalt widme, dergestalt, daß dieselbe alles, was sie entweder von Erbpachtern oder von Lehnleuten wieder einlösen könnte, kraft unserer fürstlichen Gewalt schenkungsweise als der Kirche Eigenthum besitzen solle. Und damit wir unsere Gutthat nicht halb thäten, haben wir das Recht der Schutzvoigtei, welches wir lange in unserer Gewalt behalten, aus lauter Gnaden eben derselben Kirche zurückgegeben, damit sie von Niemanden sonder Verdienst gekränket werde. Damit jedoch diese unsere Handlung dem Andenken der Nachkommen nicht entfalle, sondern fest und unwiderruflich beharre immerdar, haben wir hierüber gegenwärtiges Blatt schreiben, und mit unsers Siegels Bekräftigung bestärken lassen. Dieser Verhandlung Zeugen sind Albert Graf von Eberstein, Sibotto Graf von Schartfeld, Ludwig Graf von Lare, Erwyn Graf von Gleychen, Bernger Graf von Stein, Lupuld Graf von Hyrsbergk, Heinrich Graf von Wyda, Jurdan Truchseß, Walther Wigand Burchartradus von Salza. So geschehen im Jahre nach der Jungfrau Entbindung 1162 unter der getreuen Regierung unsers Herrn, Kaisers Friedrich.

2.

„Reiche Begabunghe der Fürsten in Duringhen mit Schutzung.

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit Heinrich von Gottes Gnaden Herzog

von Bayern und Sachsen. Allen so diese Urkunde sehen werden unsern Gruß. Weil das Zeugniß der Wahrheit trüglich ist und eitel, die Gunst und der eitle Glanz dieses Jahrhunderts vorübergehend, wie der Schatten, und wie der Thau, der morgens vergeht, deshalben aber diejenigen wahrhaft glücklich sind, welche, nach jener wahren und unbegrenzten Glorie wahrhaftiger Glückseligkeit dürstend, im Gegenwärtigen säen, was sie in Zukunft ernten wollen, wannenhero sie die vom Herrn ihnen verliehenen Güter dergestalt austheilen, daß ihnen ein reichlicher Lohn zufließe bei Gott im Himmel, und bei den Menschen ein ewiges Andenken verbleibe.

In dessen Erwägung und den Beispielen unserer Vorfahren zu Folge, welche zu Anfang das Kloster Homburg gestiftet, und von ihrem Vermögen fürstlich ausgestattet haben, deren Wohlthaten auch von der unsrigen etwas hinzuzufügen gemeinet, auch daß wir ihrer Frömmigkeit Nachahmer, und ihrer ewigen Vergeltung Theilhaber seyn möchten, haben wir unser sämmtliches Eigenthum, welches wir in Thüringen besaßen, besagtem Kloster schenkungsweise unter den Lebendigen übertragen, dergestalt, daß vorbenanntes Kloster alle und jede Güter unsers Eigenthums, welche dermalen offen stehen, oder künftig offen stehen werden, überkommen und besitzen soll, als sein eigen, um mit allen Rechten und Nutzungen zu schalten und nach seinem Gutdünken zu gebahren. Wenn aber bei der Kirche Güter also in Lehn gegeben sind, daß sie nach dem Ableben der Vasallen auf deren Nachfolger übergehen, so sollen sie in Lehn empfangen und behalten werden aus der Hand desjeni-

gen, welcher zu der Zeit beniemten Klosters Abt wird seyn. Hierüber haben wir unsere Leute, welche wir im Thüringer-Lande gehabt haben, es seyn Knechte und Mägde, oder Zinsleute, oder Leibeigene, oder anders nach des Orts Gewohnheit benannt, oft besagter Kirche überlassen, daß dieselben Leute an demselben Ort in derselben Weise und sonst so, wie uns bisher, nunmehro der Kirche verpflichtet seyn sollen. Und weil durch die Schutzvoigte gegenwärtiger Zeit wegen Mißbrauchs ihrer Gewalt die Kirchen betheiligt werden, und das, was durch die fromme Vorsorge der Vorfahren zum Heil bestellt war, durch die zunehmende Verschlimmerung der Menschen zum Schaden gereichet, so haben wir, der Wohlfahrt und dem Nutzen unserer Kirche fürzusehen, die Schutzvoigtei, welche wir gehabt, derselben für sich selbst geschenkt, indem wir dieselbe frei geben von allen Lasten und Diensten, Forderungen und Erhebungen, endlich von allen Leistungen wie sie heißen mögen, welche der Voigtei halber bisher erhoben worden, oder erhoben werden können, es sey nach gemeinen Rechten, oder nach besonderer Gewohnheit. Und soll dem auch das nicht entgegen seyn, daß der Graf H. von Hohnstein eben diese Voigtei sich als ein Lehn anzumaßen und zuzueignen sich bestrebt, da wir demselben dergleichen Recht niemals zugestanden, oder in derselben Advocatie ihn anerkannt haben, vielmehr nur bei drohender Kriegsgefahr dieselbige Kirche seinem Schutze auf einige Zeit empfohlen. Damit aber diese unsere Handlung den Nachkommen nicht aus dem Gedächtnisse entfalle, sondern straklich und unwiderruflich immerwährend fortdauere, so ha-

ben wir hierüber gegenwärtige Urkunde verfassen lassen, und mit unsers Insiegels Wappen bestärken lassen. Dessen sind Zeugen Albert Graf von Eberstein, Sibotto Graf von Schartfeld, Albert von Werngenroda, Jordan Truchseß, Lupuld von Hirsbergk, Walther von Salza. So geschehen im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1179.

Die erzbischöflich-mainzische Urkunde über das Recht zur Inful lautet folgender Maßen:

„Im Namen des Herrn, Amen.

„Siegfried, von Gottes Gnaden des heiligen mainzischen Stuhles Erzbischof, entbietet allen treuen Christen, welche dieses Instrument sehen werden, seinen Gruß im Namen des Heilands. Thun zu wissen den Lebenden und den Nachkommen, daß wir unserm geliebten Bertheus, Abte zu Homburgk, und dessen sämmtlichen Nachfolgern unsere besondere Achtung durch ein Merkzeichen zu erkennen zu geben gemeinet, darum, weil selbiger Abt und sein Convent uns besonders treuen Dienst und Ehre widmete, demselben und allen auf ihn folgenden Aebten den Gebrauch der Inful vergönnen, jedoch daß derselbe und dessen Nachfolger solcher Ehre sich nicht überheben. Damit dieses gültig und unwiderruflich beobachtet werde, haben wir diese Schrift mit unserm Siegel bekräftigen lassen. Gegeben zu Erfurt am 25. Nov., unsers Pontificats im 23sten Jahre."

Alle diese Urkunden erregen in mehr als einer Hinsicht das Nachdenken über die dunkeln

Verhältnisse zwischen Homburg, Salza, und Salza's Herren. Wir hören nicht bloß von des Klosters besondern Vorrechten und von dessen Besitzungen, von den Nonnen, den Mönchen, und von den Aebten über beiderlei Geschlecht, sondern wir finden auch unser Dorf Salza als eine Besitzung des Klosters, und zum erstenmal namentlich Herren von Salza, jedoch nicht als Schirmvoigte, sondern als Zeugen bei verschiedenen Verhandlungen.

Unter die besonderen Vorrechte des Klosters Homburg gehört fürs erste das Recht des Abts zum Gebrauche der Bischofs-Mütze — jus infulae —; zum andern das Recht zur Zeit eines allgemeinen Interdikts das Abendmahl reichen, und andere gottesdienstliche Handlungen verrichten zu dürfen; zum dritten das Recht den Abt des Klosters selbst zu wählen, — jus advocatiae — ein Recht welches bisher Herzog Heinrich selbst besessen, und welches früher von demselben dem Grafen von Hohenstein auf einige Zeit und nur theilweise anvertraut gewesen zu sein scheint.

Unter den Gütern des Klosters werden die drei Dörfer Salza, Körner, und Schwabhausen genannt. Von andern wird noch Graba hinzugesetzt. Sonst wird auch noch berichtet, daß hierunter auch diejenigen Güter zu verstehen wä-

ren, welche Herzog Heinrich dem Herrn Hugo von Salza zu Lehn gegeben hätte.

Zu den Gütern, welche das Kloster gleich zu Anfang seiner Verbesserung bekam, gehörte aber auch die Dimarsburg, welche der Homburger Abt Thiemmo um dem Holzmangel des Klosters abzuhelfen von dem damaligen Besitzer derselben, Heinrich von Vidaa, wahrscheinlich von demselben, welchen wir so eben in den Urkunden als einen Zeugen dabei kennen gelernt haben, mit Wäldern, Aeckern, Häusern, Wiesen, Zinsen, Zinßleuten, bebauten und wüsten Plätzen, und mit allen Zubehörungen, zum Theil gegen verschiedene Besitzungen zu Körner, Bremendorf, und Bogißle ertauschte, zum Theil erkaufte. Die Dimarsburg, jetzt eine Besitzung des hiesigen Stadtraths, Thiemsburg genannt, soll früher auch Dämons- oder Teufelsburg geheißen haben, und ein altes Raubschloß gewesen seyn. Aus einer Ritterburg wurde sie zur selbigen Zeit geistlich Guth, bis sie später in weltliche Hände als städtisches Eigenthum kam.

Zinßen hatte Kloster Homburg nach dem ältesten Einnahmeregister, welches sich noch vorfindet, zu erheben in Altengottern, Bischofsgottern, Botenheilingen, Burgtonna, Greußen, Zimmern, Eckartsleben, Klingen, Topfstedt,

Grumbach, Henningsleben, Illeben, Kirchheilingen, Merxleben, Schönstedt, Salza, Tottleben, Tunghesbrugk, Varjola, Wundischenheilingen.

Wenn wir hiernächst des schwächeren Geschlechts gedenken, welches bei dieser Veränderung der alten Karolingischen Stiftung von dem stärkeren verdrängt wurde, so dient zur Nachricht und zum Troste, daß denjenigen Nonnen, welche nunmehro auswandern, und der Aufsicht der Mönche sich nicht unterwerfen wollten, das Nonnenkloster zu Eisenach zu ihrer Zuflucht angewiesen wurde.

Von Aebten erscheint in den vorstehenden Urkunden Abt Konrad, den Herzog Heinrich als einen üblen Wirth bei den Nonnen traf, und Abt Bertheus, dem der Erzbischof Siegfried von Mainz die Bischofsinful zu tragen erlaubte. Hierzu kommt Abt Thiemmo, welcher kurz nach des Klosters Verwandlung die Dimarsburg dazu kaufte.

Konrads Erscheinung unter den Nonnen erweiset zugleich, daß das Kloster, auch als Nonnenkloster, nicht Aebtissinnen, sondern Aebte zur Oberaufsicht gehabt hat, welches der Regel des Benedictiner-Ordens gemäß scheint. Die Chronikenschreiber berichten noch, daß seit die-

ser Klosterreformation Rudolf der erste Abt gewesen sey, welchem die Aebte Heinrich, Gebeno, Berthold, Dietrich, folgten.

Als oberherlicher Schutzvoigt des Klosters erscheint in diesen Urkunden Herzog Heinrich selbst, welcher seine Rechte anjetzt dem Kloster selbst überließ. Als von ihm bestellte Schirmherren mit der Pflicht Schutz zu verleihen, und ohne das Recht den Abt zu ernennen, werden die Grafen Heinrich und Dietrich Gebrüder von Hohenstein genannt. Als Zeugen bei den urkundlichen Verhandlungen zeigen sich neben dem Landgrafen Ludwig I. Walter Wiegand Burkhardt von Salza, und Walter von Salza. Auch tritt Herr Hugo von Salza auf, dem Herzog Heinrich Güter zu Lehn gegeben hatte, deren Oberlehnbarkeit von eben diesem Herzoge anjetzo dem Kloster Homburg verliehen, und geschenkt wurde.

Bei allen diesen urkundlich-historischen Ergebnissen dringen sich aber, der Auflösung bedürftig, die Fragen über das eigentliche Verhältniß unsers Orts und der Herren von Salza zu dem Kloster Homburg dem aufmerksamen Leser auf.

Kam Salza erst jetzt zum Kloster Homburg? oder war es eine von den Nonnen losgeschlagene, jetzt wieder eingelösete Besitzung? Sind die

Herren von Salza mit allen diesen Veränderungen bloß als zufällige oder erbetene Instrumentszeugen in Verbindung? Und wie reimen sich hiermit die Berichte von der Schutzvoigtey der alten Nordmanne, und der Herren von Dreifurth, aus welchen die Herren von Salza hervorgegangen sind?

Alle diese Fragen haben lange dem Schreiber dieses antwortheischend vorgelegen. — Daß Salza schon früher dem Kloster gehört hat, scheint außer Zweifel; daß es von diesem zu der Zeit, von der wir reden, bereits auf die Herren von Salza gekommen war, scheint die Benennung derselben zu beweisen. Wahrscheinlich sind daher bei der jetzigen Reformation des Klosters demselben bloß verschiedene Güter und Zinsen, besondere Häuser, Mühlen, Flurmarken zu Salza verliehen worden. Salza selbst mochte unter die Güter gehören, welche zu Lehn ausgegeben waren, und welche nach den Urkunden bei dem Absterben ihrer Besitzer deren Nachfolgern aus den Händen des Klosters und dessen Abtes zu Lehn verliehen werden sollten.

Daß die Herren von Salza nicht erst nach Lothars und Heinrichs Zeiten Homburger Klosterschirmvoigte geworden sind, ergibt sich leicht, denn sie waren zu der Zeit schon Herren von Salza, und dieß wurden sie noch später, als Homburger Schirmherren. Aber wahrscheinlich

ist es, daß sie zu der Zeit die Rechte dieser Schirmvoigtei schon längst nicht mehr ausgeübt hatten oder überhaupt von jeher nur mit den Voigteypflichten beauftragt waren; denn Heinrich eignet sich die Voigteirechte selbst zu, und gesteht selbst den Grafen von Hohnstein nur die Voigtei-Pflichten in seinem Auftrage auf einige Zeit zu. Eben diese Voigtei-Pflichten aber, die Schutzverleihung und Schaffner-Verwaltung, könnten, den Urkunden unbeschadet, den Herren von Salza vom Kloster selbst und von dessen Abte nach wie vor aufgetragen worden seyn, und eben damit erledigen sich alle die Zweifel und Fragen, welche die mitgetheilten Urkunden für den Anfang rege machen.

So ward also Kaiser Lothar nebst seinem Schwiegersohne Heinrich der zweite Stifter des Klosters Homburg. Karl hatte es den Jungfrauen gewidmet; Lothar bestimmte es für das stärkere Geschlecht; des Heiligen Benedictus Orden und Regel waltete aber nach wie vor. Karl hatte es mit Gütern ausgestattet; Lothar und Heinrich thaten dasselbe; aber ohne Zweifel bebestand die zweite Ausstattung zum größten Theile in der Wiedereinlösung der ersten.

Wir schließen diese Erzählung mit dem Berichte der Chroniken, daß dem Kaiser Lothar

bei Verbesserung der Klöster Homburg und Altenstedt nicht weniger als nächst dem Erzbischofe von Mainz 15 Bischöfe und viele weltliche Fürsten beiräthig gewesen sind. Derselbe Kaiser Lothar stiftete auch die Klöster zu Chemnitz und Kaisersluthern.

Von dem Kloster Homburg wenden wir uns auf die Herren von Salza zurück. Unsere Chroniken, welche sich gar häufig um einige Jahrhunderte verrechnen, setzen einen Herrn Heinrich von Salza in das Jahr 1137, wo derselbe das von seinen Vordern an sich gebrachte Dorf Illeben für 112 Mark löthigen Silbers an das Kloster Reinhardsbrunn verkauft haben soll. Allein die Urkunden über diesen Verkauf sind noch vorhanden, und beweisen, daß diese Veräußerung erst im Jahre 1337 geschehen ist, wovon wir zur rechten Zeit ein Mehreres erzählen werden.

So viel ist aber gewiß, daß die Herren von Salza bereits im zwölften Jahrhunderte nicht ohne Bedeutung, nicht ohne Macht und Reichthum gewesen sind. Sie besaßen nicht allein das Dorf Salza, wovon sie den Namen trugen, und wo sie einen Hof besaßen und eine Burg erbauten, von deren erster Anlage indessen keine Spur zu finden ist; sie besaßen auch die Dörfer Uffhofen, und Döllstedt, wo sie

ebenfalls Burgen bauten. In Uffhofen scheinen sie zu allererst, und noch eher als hier gewohnt zu haben; daß sie dieses Dorf auch viel länger als Salza besessen und bewohnt haben, werden wir künftig hören. Von dem Wohnsitze der Herren von Salza hat das Dorf Uffhofen seinen Namen bekommen, denn es hieß: „ufn Hofe" d. i. auf dem Schlosse. Und eben aus diesem Namen hat man den Schluß ziehen wollen, daß Uffhofen vor uralter Zeit einmal mit Salza zusammen gehangen und einen Ort gebilden haben möge, indem Uffhofen, oder die Oberhöfen den obern, und die Niederhöfen, welche noch als Vorstadt zu Salza gehören, den untern Theil der Stadt ausgemacht hätten. Indessen ist dieser Grund nicht hinreichend, und die Vermuthung selbst nicht wahrscheinlich, ja ohne alle geschichtliche Bestätigung.

In Salza selbst besaßen die Herren außer der eigentlichen Burg auch einen Freihof. Aus diesem ist später der Reinhardsbrunnerhof, aus jener das Königliche Schloß entstanden, welches schon in den ältesten Zeiten Dryburg, oder Dreyburg genannt wird. Beyde Höfe sind älter, als die Nachrichten darüber. Von dem alten Freiherrnhofe soll die heutige Herrengaße, von der alten Burg die Burggaße ihren Namen haben.

Daraus möchte man schließen, daß die alleräiteste Burg noch gar nicht auf dem Platze des auf unsere Zeit gekommenen Schlosses gestanden habe, sondern innerhalb des Walles, welchen wir in dem heutigen Stadtgraben vom Klagenthore nach dem Niederhöferthore fast unversehrt finden. Wohl möglich, daß erst später nach mehrmaligen Zerstörungen oder bei allmähligem Verfalle der Platz verändert und die Burg weiter herein jenseit des wilden Grabens von neuem aufgebauet worden ist. Wenn daher von der alleräitesten Burg der Herren von Salza die Rede ist, so scheint damit eben nicht der Platz des heutigen Schlosses gemeint zu seyn.

Der Name des Schlosses Drybırg soll eine aus drei Burgen zusammengesetzte Burg bedeuten. Es wäre daher auch denkbar, daß von diesen drei Burgen eine jenseits und zwei dießseits des wilden Grabens gelegen gewesen wären. Andere leiten den Namen von einem dreimaligen Auf- und Anbaue, andere aber von späterer Zeit, nämlich von der Herrschaft der drei Herren Brüder von Salza ab, welche den künftigen Zeitraum in der Mitte des 14ten Jahrhunderts beschließen werden. Es ist zu verwundern, daß man nicht auch aus der Abstammung unserer Herren von dem Geschlechte derer von Dreyfurth

eine Ableitung versucht hat, da doch das Schloß Dreiburg wiewohl selten, auch Drifurtum genannt wird.

Zu den übrigen auswärtigen Besitzungen, welche die Herren von Salza nach und nach an sich gebracht, aber auch nach und nach wieder veräußert haben, gehören ferner die Dörfer Illeben und Dörna, — nach jenem sind sie vielleicht in den alleráltesten Zeiten sogar genannt worden, — das Schloß Frankenstein, die Burg Altenstein, jetzo das Lustschloß des Herzogl. Sächsischen Hofs zu Meiningen, auf dessen Höhen zu einer herrlichen Natur in unsern Tagen bescheiden die Kunst sich gesellt hat, zu dessen Füßen freundlich die Nymphen von Liebenstein wallen; endlich das Vorwerk Borstendorf zwischen Jena und Dorndorf, jetzo das Tusculanum und der Rittersitz eines der Trefflichsten im Lande.

Aber jetzt denkt Niemand mehr daran, daß alle diese verschiedenartigen, heutzutage unter verschiedenen Landesherrschaften zerstreute, zum Theil bis auf den Namen verfallene, zum Theil erhaltene oder in anderer Gestalt hervorsteigende Dörfer, Schlösser und Güter vormals zu Salza gehört haben, und Salza's Herren unterthänig gewesen sind.

Den Herren von Salza wird auch das Münzrecht beygelegt, und schon in dem zwölften Jahrhunderte scheinen sie dieses Recht allhier ausgeübt zu haben. Wenigstens gibt es Salzaische Münzen, welche man diesem, so wie dem dreizehnten Jahrhunderte zuschreibt. So gibt es aus eben diesen Jahrhunderten Käfernburgische, Stollbergische, Eisenacher, Mühlhäuser, Nordhäuser und Weissenseer Münzen. Das Alter läßt sich aber nur errathen, denn es fehlt allen Geprägen aus dieser Zeit die Jahreszahl. Allerdings wurde aber zu selbiger Zeit in mehreren Thüringischen Städten vielfältig Geld geprägt, besonders Scheidemünze, denn noch war dieses Recht kein Regale der Landesfürsten geworden. Von Salzaischen Münzen gehören aber diejenigen, welche wir entdeckt haben, in spätere Zeiträume, bei welchen sie mitgetheilt werden sollen.

Zu Landgraf Ludwigs II. Zeiten wurde Thüringen von Heinrich dem Löwen, Herzoge von Sachsen und Bayern, mit Feuer und Schwerdt verheert, bis Kaiser Friedrich I. im Jahre 1168 aus Italien zurückkam und Friede bot. Zu Landgraf Ludwigs III. Zeiten hatte der trotzigedle Welfe abermals so viel Unruhen verursacht, daß ihn Kaiser und Reich seiner Reichswürden und Lehen verlustig erklärte, bis sich endlich in unse-

rer Nachbarschaft zu Erfurt 1182 der Löwe dem Kaiser zu Füßen warf. Ohnstreitig ist auch unser Dorf entweder von dem welfischen Löwen oder von dem hohenstaufischen Kaiser dem Rothbarte erschüttert worden.

In Ludwigs des Frommen Sterbejahre 1190 soll die Kirche zu St. Stephani allhier erbaut worden seyn, jedoch nicht die Kirche, welche jetzt dasteht, denn diese ist um zwei Jahrhunderte jünger, sondern die erste Anlage dazu, die erste Kapelle, von welcher bey dem spätern Baue schwerlich ein Stein auf dem andern geblieben ist.

In der allgemeinen Thüringischen Geschichte sind wir bei dem Landgrafen Hermann I stehen geblieben, zu dessen Zeiten Thüringen von den deutschen Kaisern nicht wenig leiden mußte, unter dessen Regierung das nachbarliche Fürstenschloß Wartburg zu einem gar lieblichen Hause der herrlichsten deutschen Minnesinger erblühte. Schon Heinrich VI., Friedrichs des Rothbarts Nachfolger, versuchte die lockende Provinz sich zu eigen zu machen, aber derselbe scheiterte gegen den vorbereiteten Hermann, und später hielten ihn andre Unternehmungen ab. Nach dessen Tode im Jahre 1198 war dessen Sohn Friedrich, Friedrichs des Rothbarts Enkel, noch unmündig. Da erhoben sich zwei Kaiser auf einmal, einer von der ghibellinischen Parthey, Heinrichs Bruder Herzog Philipp von Schwaben, und

einer von der welfischen Seite, Otto, Heinrichs des Löwen zweiter Sohn. Daraus entstand ein vieljähriger Streit um die deutsche Oberherrschaft. Landgraf Herrmann, dem man wohl selbst einige Lust nach der deutschen Krone, und großen Eigennutz beimißt, schlug sich, die deutsche Treue insgemein und den Namen Herrmann insbesondere verläugnend, bald zu dieser, bald zu jener Parthey, wodurch derselbe viel Drangsal über Thüringen hereinzog. Erst hielt er es mit Philipp. Von dem abtrünnig wand er sich zu Otto, dem er huldigte. Nun verbanden sich Otto und Herrmann mit den Böhmen, welche nach Thüringen kamen, aber, obwohl Freunde und Bundesgenossen, dennoch plündernd und verheerend schlimmer hauseten, als Philipps feindliche Truppen, welche nach Herrmanns Abfalle im Jahre 1203 in Thüringen auch nicht schonend eindrangen. Philipp zog sich vor der verbündeten Macht nach Erfurt zurück, wo er von den Vereinigten belagert wurde, aber glücklich entwischte, so daß darauf die Belagerung aufgehoben wurde.

Unstreitig ist auch das Dörfchen Salza bei dieser allgemeinen Verheerung Thüringens, bei welcher 16 Klöster verwüstet, und 350 Kirchen zerstört wurden, zumal in der Nachbarschaft von Erfurt, nicht ganz verschont geblieben. Nahmhaft ist aber nichts bekannt.

Im folgenden Jahre 1204 brachte es Herzog Philipp doch noch so weit, daß sich ihm Herrmann auf Gnade und Ungnade unterwerfen mußte. Als Philipp im Jahre 1208 durch Otto von Wittelsbach

zu Bamberg ermordet worden war, wurde Otto eine Zeit lang vom Papste begünstigt und vom Reiche allgemein anerkannt, bis der junge Friedrich ihm entgegen trat und des Papstes Unterstützung erhielt. Flugs verband sich im Jahre 1211 auch unser Herrmann abermals mit vielen andern Fürsten, um dem Kaiser Otto, welcher das Jahr zuvor vom Papst Innocenz III. in den Bann gethan worden war, den Gehorsam aufzusagen, und um dem Könige Friedrich, welcher an Otto's Stelle erwählt worden war, den rechten Nachdruck zu verschaffen.

Nach Hermanns Verbindung für den König Friedrich ging Otto im Jahre 1212 aus Italien nach Deutschland, und rückte, an dem Landgrafen Herrmann sich zu rächen, nach Thüringen, allwo er schon vorher der Städte Mühlhausen und Nordhausen durch seinen Truchseß Gunzelin sich bemächtigt hatte, wo er anjetzo in eigner Person das Schloß Rothenburg eroberte, und von da vor das Schloß Dryburg zog. Noch handelte Otto in Thüringen nicht anders denn als ein anerkannter römischer König, und weil die Herren von Salza dem Geiste ihrer Zeit gemäß die adeliche Sünde der Räuberey getrieben, und den Landfrieden nicht gehalten hatten, so geschah es, daß jetzo unter diesem Vorwande Dryburg belagert wurde. Die Feste ergab sich aber, weshalb Otto den Herren von Salza Gnade

wiederfahren ließ, und noch dazu dem Dorfe Salza das Stadtrecht ertheilte. Jetzt wurde das Dorf mit Mauern umgeben. Fest war aber schon vorher, wo nicht das Dorf, doch gewiß das Schloß, wie eben die Belagerung genugsam erweiset. Wahrscheinlich hat der Wall, dessen wir schon vorhin, als eines noch vorhandenen Ueberbleibsels gedachten, zu der Burg gehört, welche damals belagert wurde, und sich ergab: und es scheint daher offenbar, daß eben dieser Wall älter ist, als Salza's Stadtrecht, und Stadtmauer.

Daß Salza von eben diesem König Otto IV. zerstöret worden sey, ist ein Irrthum, welcher aus der Verwechslung unsers Ortes mit Salzungen entsprungen sein mag, da die bewährtesten Geschichtschreiber einmüthig Salzungen nennen, welches kurz vor der Belagerung von Dryburg von Otto heimgesucht worden war. So zog auch Kaiser Otto von Salza weiter gen Weißensee, allwo er den Ort abbrannte, das Schloß selbst aber, in welches sich die Besatzung geworfen hatte, nicht erobern konnte.

Mit diesem Zeitpuncte schließt sich von selbst dieser zweite Zeitraum unserer Chronik, denn nun hört Salza auf ein Dörfchen zu seyn. Der Stadt gebührt aber ein neuer Zeitraum.

Blicken wir noch einmal rückwärts, so finden wir in der ganzen hinter uns liegenden fast volle fünf Hundert Jahre langen Zeit des gegenwärtigen Abschnitts von Salza selbst, dem Dorfe, nur drei Jahreszahlen, 736 oder 731, 1070, und 1190, welche des Orts Bekehrung und dessen zwei älteste Kirchen bezeichnen; vom Kloster Homburg, wenn wir Kaiser Arnulfs Reichstag übergehen, weil er zwischen Salza und Homburg streitig ist, nicht mehr als vier Jahreszahlen, welche die Stiftung und die Verbesserung des Klosters selbst, einen Kongreß darin und eine Schlacht dabei bedeuten, 800 oder 772. 1073. 1075. 1136. wozu noch die data der mitgetheilten Urkunden kommen; von den Herren von Salza lauter Nachrichten, die an keine Jahreszahl gebunden sind, wozu jedoch die data der Urkunden kommen, welche diese Herren als Zeugen unterschrieben haben.

Neugierig sehen wir uns jetzt, am Ende des fünfhundertjährigen Zeitraums, nach den leibhaftigen Spuren um, welche aus dieser alten Vergangenheit bis auf die gegenwärtige Zeit gekommen sein möchten, aber vergeblich scheint alles Forschen! Etwas leibhaftiges und besonderes will sich nicht finden, wenigstens nicht mit Gewißheit als jener Zeit angehörig verkünden. Höchstens

möchte der Wall vor dem Klagenthore hierher zu rechnen seyn; denn auch das älteste Stück der Stadtmauer, und das Erfurter Thor gehören in den künftigen Zeitraum. Wohl könnten sich aus der hinter uns liegenden Zeit Originale von Urkunden erhalten haben, aber uns ist davon nichts zu Gesicht gekommen. Wo wäre hiesigen Orts auch sonst etwas Einzelnes, worauf man mit Fingern zeigen und sagen könnte: „das ist etwas aus einem der Jahrhunderte des ersten christlichen Jahrtausends, oder aus dem ersten Jahrhunderte des zweiten Jahrtausends"? Und wer wollte die einzelnen Steine nachweisen, die etwa noch von dem Kloster Homburg, oder von der alten Herrenburg, oder an der Stephans-Kirche von dem ersten Baue derselben, oder von den Trümmern der Kirche zu unserer lieben Frauen aus jener Zeit auf den Plätzen sich erhalten haben könnten, wo sie einst geordnet und zusammengefügt Gebäude stützten, die längst nicht mehr sind? Aber was uns gewiß aus jenen Zeiten übrig geblieben ist, das ist — nichts einzelnes, — wohl aber das Ganze, derselbe Grund und Boden, den wir noch heute betreten, und alles das vereinzelt und anders, was damals zusammengefügt, und anders zusammengefügt war. Wo wir hintreten, berühren wir ja uraltes, wo

wir hinsehen, ist es der uralte Stoff, den wir erblicken. Und damit trösten wir uns zur Zeit noch bei der Unvollständigkeit und Dürftigkeit der ältesten Geschichte, welche uns in der Chronik nicht wandern mag, denn selbst in der allgemeinen Geschichte des thüringischen Landes, welches früher ein Königreich, dann ein fränkisches Herzogthum, innerhalb dieses Zeitraums erst als Herzogthum, dann als Markgrafthum, und zuletzt als eine Landgrafschaft erscheinet, sind der Dunkelheiten und Lücken noch genug vorhanden.

So schwer ist der Anfang, so arm die erste Zeit.

Dritter Zeitraum.

Vom Jahre 1212 bis zum Jahre 1346.
Ueber 125 Jahre!

Salza, eine Stadt, in ihrer ursprünglichen Gestalt von Kaiser Otto IV. an bis auf Landgraf Friedrich II.

Die Erhebung des Dorfes Salza zur Stadt ist doppelt merkwürdig, einmal als solche an und für sich, als Epoche gegenwärtiger Chronik, und zweitens, als die Kraftäußerung eines in den Bann gethanen, von dem geistlichen Oberhaupte abgesetzten, von den meisten Fürsten im deutschen Reiche, und namentlich auch von den thüringischen Landgrafen verlassenen Kaisers, welchem in der Person Kaiser Friedrichs II. ein junger Nebenbuhler entgegen gesetzt worden war, der auch wirklich im Jahre 1215 zu Achen gekrönt wurde. Heuer sind es

gerade 600 Jahre, daß Otto, der Schöpfer unsers Stadtrechts, in seinen Erblanden, verlassen und unthätig, im Jahre 1218 verstarb; aber sein Werk hat, dem Mißgeschicke seines Stifters ungeachtet, durch alle Jahrhunderte fortgedauert, und nie wurde die von ihm unter so zweideutigen Umständen verliehene Stadtgerechtigkeit angetastet. Er selbst erhielt sich bis zu seinem Ableben, wo nicht auf dem Throne, doch im Besitze der Reichsinsignien.

Eben dieser König Otto, ein Welfe, des Löwen Sohn, welcher sich um unsere Stadt so hochverdient gemacht hat, war ein Urenkel des kaiserlichen Ehepaars, Lothars des Sachsen und dessen Gemahlin Richezza, ein Enkel des herzoglichen Ehepaars, Heinrichs des Stolzen und Gertruden, dessen ehelicher Wirthin, welche beide Ehepaare früher um das benachbarte Kloster Homburg, wie wir bereits vernommen haben, ähnliche Verdienste zum späten Andenken sich erworben hätten.

So ward also Salza zur Stadt, nicht im Jahre 1211, wie Viele schreiben, sondern im Jahre 1212, wie aus der deutschen Geschichte zu ersehen ist, denn erst im Winter auf 1212 ging Otto aus Italien nach Deutschland.

Was zu jener Zeit mit Mauern umgeben wurde, begriff das jetzige sogenannte Marktviertel in sich, welches in den älteren Zeiten die Altstadt, auch die Rechtstadt genannt wird. Diese alte Stadt hatte zwei Hauptthore, nämlich das Erfurter, dasselbe, welches noch steht, und das Mühlhäuser, nämlich das bis auf die neuere Zeit sogenannte innere Mühlhäuser-Thor, welches erst vor einigen Jahren völlig abgetragen worden ist. Außerdem hatte die alte Stadt, in ihrer ersten und ursprünglichen, über anderthalb Jahrhunderte bestandenen Gestalt, noch zwei Thore, welche indessen vielleicht nicht gleich vom allerersten Anfange an vorhanden und benamt waren. Diese hießen das Rosenthor, welches am Ende der Jüdengasse gestanden hat, bei dem noch vorhandenen alten Thurme, der jetzo den Störchen zum Sommeraufenthalte dient und davon das Storchsnest genannt wird, und das Jacobsthor, welches am Ausgange der Herrengasse gelegen war, und viel älter ist, als das in späterer Zeit vor demselben errichtete Barfüßerkloster St Jacobi, daher es auch weniger von diesem, als mit demselben Einen Namen und Einen Heiligen gehabt hat.

Eben diese vier Thore geben schon an und für sich Anleitung genug den Lauf der alten

Stadtmauer mit Bestimmtheit nachzuweisen. Vom Erfurter-Thore aus ging die Stadtmauer, wie noch jetzt, bis an den sogenannten steinernen Thurm, welcher noch heute, obwohl abgetragen, in dem Stadtgraben am Lindenbühlerthore stehet, und an welchem der Lauf der alten, und der Ansatz der spätern Stadtmauer noch immer unverkennbar zu sehen ist. Denn von hier ging die alte Stadtmauer hinter den Häusern und Scheunen über das Lindenbühl hinweg, wo ebenfalls mitten in den jetzigen Hintergebäuden des Gräserischen Hauses, welches mit seiner Vorderseite in der Herrengasse unter den Nummern 214 und 215 gelegen ist, ein wohl erhaltener Thurm den Lauf der alten Stadtmauer, in welcher er gestanden, klärlich nachweiset, denn eben in dieser Richtung lief die Stadtmauer fort bis an das Jacobsthor, dergestalt, daß der ganze District vom Lindenbühlerthore bis zum Jahrmarkterthore außerhalb der Stadt blieb.

Vom Jacobsthore an lief die alte Stadtmauer quer über die Herrengasse hin, und längst über die jetzige Bornklauengasse, wo noch jetzt die Hinterseite der jetzigen Archidiaconatwohnung und der Nachbarhäuser auf den Resten dieser Ringmauer ruhet. Von der Bornklauengasse lief die Mauer weiter, so wie sich jetzo das Marktviertel

vom Jacobiviertel scheidet, über die sogenannte Tränke hin bis an das jetzt sogenannte innere Mühlhäuser-Thor, so daß auch hier, wie überall, der wilde Wassergraben von den Ringmauern ausgeschlossen wurde, und das ganze jetzige Jacobiviertel nebst dem Brauhofe außerhalb der Stadt blieb. Vom innern Mühlhäuser-Thore an lief die Mauer weiter über den Markt hinweg, welchem später der Verkauf der Schweine und Gänse seinen unsäuberlichen Namen gegeben hat, und über den sogenannten wilden Graben hinunter, hart an dem Schlosse vorbei, bis an das Rosenthor, alles in der Art, daß das Hospital St. Wendelini, oder vielmehr der Platz, auf welchem dieses Gebäude im Laufe des gegenwärtigen Zeitraums aufgerichtet wurde, ingleichen alle Häuser in dem sogenannten wilden Graben und so fort die ganze Neustadt außerhalb der Mauer zu liegen kamen. Vom Rosenthore ging die Mauer bis hinter die Jüdengasse, wo sie alsdann hinter den Häusern und Gärten hinweg in derselben Richtung und Gestalt wie jetzo bis an das Erfurter-Thor fortlief.

Wir sehen also, daß von der ganzen alten Ringmauer nichts mehr stehet, als das Stück vom steinernen Thurme am Lindenbühlerthore bis zu dem alten Thurme, welcher zwischen dem Er-

furter- und Klauen-Thore, aber dem letztern zunächst gelegen ist, und von der äußern Seite in den Stadtgraben geht, von der innern aber aus dem Garten zugänglich ist, welcher zu dem in der Jüdengasse unter Nummer 99 gelegenen Helmboldischen Hause gehört, wozu gewöhnlich auch dieser Thurm gerechnet wird. Von den abgebrochenen Theilen sieht man noch, vom Brauhofe aus, den Tract hinter der Bornklauengasse, auf welchem die Archidiaconatwohnung nebst andern Häusern ruht, und an dem wilden Wassergraben auf der Tränke wenigstens einzelne Spuren.

Die übrigen Theile der jetzigen Stadt mögen zu selbiger Zeit nur als einzelne Häuser vor den Ringmauern gelegen haben, bis daraus nach und nach erst Vorstädte, und alsdann wirkliche Viertel der Stadt wurden, vor welchen sich hinwiederum andere Vorstädte zu bilden versuchten.

Ob und wie von dieser Zeit an die Verhältnisse der neuen Stadt zu dem Kloster Homburg, und wieder zu den Herren von Salza sich geändert haben mögen, wird uns nirgends berichtet, aber wahrscheinlich war Salza jetzt außer Verhältniß mit dem Kloster Homburg, dagegen die Herrschaft ihrer Herren auch über die Stadt ganz unverändert fortdauerte, deren Voigtei

aber über das Kloster Homburg weiter nicht erwähnt wird.

Eben in diesem Zeitraume gehörte die Herrschaft Salza unter die ansehnlichsten thüringischen Herrschaften, deren es zwanzig und mehrere gab. Sie wird den Herrschaften Arnstadt, Blankenhain, Capellendorf, Dreffurth, Fahnern, Heldrungen, Kranichfeld, Leuchtenberg, Querfurth, Sondershausen, Tannroda, Tondorf, Vargel und Wiehe an die Seite gesetzt.

So lange diese Herrschaft dauerte, scheint Salza, auch als Stadt, kein eigenes Wappen geführt zu haben, und ohne Streit ist das städtische Wappen derselben nicht aus dieser Zeit.

Zweifelhafter ist es, ob Salza gleich bei Erlangung des Stadtrechts, oder wenn sonst, ein eigenes städtisches Regiment bekommen hat, und ob oder wenn es die Befreiung von dem Landgerichte erhalten hat, welchem sich in dieser Zeit und später immer mehr Orte zu entziehen suchten. Das thüringer Landgericht hatte zu der Zeit vier Dingestühle in Gotha, Thamsbrücken, Weißensee und Bottelstedt, und einen Oberdingstuhl in Mittelhausen, welchem der Landgraf selbst als oberster Landrichter vorsaß. Vor diesen Gerichten mußten alle Städte und Dörfer Recht nehmen und Recht geben, wenn ihnen nicht eine be-

sondere Befreiung davon und eine besondere Vergünstigung zu eigenen Gerichten verstattet war. Eine solche Vergünstigung erhielt zum Beispiele die benachbarte Stadt Weißensee schon im Jahre 1265 durch den Landgrafen Albrecht, denselben Fürsten, welcher das Landgericht wieder herstellte, und dessen Dingstühle von neuem bestimmte; aber schon seit dem Jahre 1253 war Weißensee der Sitz eines Voigtes. Erfurt und Gotha hatten in der Mitte des 13ten Jahrhunderts schon ein eigenes Stadtgericht, welches aus einem Voigte oder Schultheißen, und aus mehreren Schöppen bestand; aber erst zu Ende des 13ten Jahrhunderts bildete sich in Gotha der eigentliche Stadtrath. Von Salza erfahren wir dagegen dergleichen nichts. Nach den allgemeinen Nachrichten dürften wir daher annehmen, daß Salza's Bürger vor dem nächsten Dingstuhle zu Thamsbrücken in allen rechtlichen Angelegenheiten hätten erscheinen müssen; denn im Allgemeinen dauerte das thüringische Landgericht bis gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts. Soviel ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß Salza, wo nicht zugleich mit dem Stadtrechte, doch bald darnach auch ein bürgerliches Regiment bekam, welches, seiner wo nicht anfänglichen, doch in späterer Zeit deutlicher hervortretenden Einrich-

tung nach, die Grundzüge des unstreitig erst in jüngerer Zeit gebildeten Stadtraths enthielt, bis dieser später nach den drei Theilen der Stadt in drei Räthen, und zusammen in 36 Personen nebst mehreren Officianten erscheint, worüber uns jüngere Jahrhunderte wenigstens einige Auskunft geben werden. Wie aber dieses bürgerlichen Regiments Amt und Gewalt, und desselben Verfassung nach und nach sich gebildet, und verändert, wird nie vollständig nachgewiesen werden können, und in Salza um so weniger, da hier alle älteren urkundlichen Nachrichten in dem unglücklichen Brande vom Jahre 1711 verlohren gegangen sind. Auf jeden Fall ist der Stadtrath und dessen bürgerliches Regiment älter, als dessen Gerichtsstuhl.

Wenn übrigens Salza, als Ort, am Alter den meisten thüringischen Ortschaften gleich kommt, vielen, nach dem Erscheinen des Namens in den Urkunden selbst der benachbarten Residenz Gotha, voranstehen möchte, so bleibt es doch nach dem Alter des Stadtrechts hinter manchen Städten zurück. Dahin wird von Vielen auch Thamsbrücken, unsere nächste Nachbarstadt, gerechnet, welches schon nach Landgraf Ludwigs I. Tode, der am 12. Januar 1140 erfolgte, dessen zweiter Sohn, auch Ludwig genannt, Landgrafs

Ludwig II. Bruder, zu seinem Wohnsitze erkohr, und zur Stadt erhoben haben soll. Thamsbrükken gilt auch im gemeinen Leben für viel älter, als Salza, und von Munde zu Munde hören wir auch hier das höhere Alter der Nachbarin rühmen, und doch müssen wir es ihr, der Wahrheit zu Ehren, gerade zu absprechen. Daß Thamsbrücken als Ort nicht eher erscheint, als Salza, haben wir schon gehört; daß aber die Nachbarin, als Stadt, viel jünger ist, beweiset die noch vorhandene Urkunde über die Verleihung des Thamsbrücker Stadtrechts, welche in einen weit spätern Zeitraum fällt, denn erst Landgraf Friedrich IV., Balthasars Sohn, hat der Stadt Thamsbrücken in Betracht ihrer Gebrechen, Nothdurft und Irrniß und um sonderlicher Besserung willen laut der noch vorhandenen Urkunde im Jahre 1421 am Sonntage der heiligen drei Könige, von Weimar aus, das Stadtrecht mit denselben Rechten, deren die zu Salza genossen, wirklich verliehen und bekennet.

Da in den ersten Jahren des neuen Zeitraums Landgraf Herrmann I. stirbt, so sehen wir uns vorerst auf die allgemeine Geschichte Thüringens zurückgeführt. Herrmanns ältester Sohn und Nachfolger war Landgraf Ludwig, der Vierte, oder der Heilige, der heiligen Elisabeth Gemahl; † 1228. Ludwigs einziger Sohn und Nachfolger war Herr=

mann II., welcher, während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft seines Vatersbruders, Heinrich Raspe, stand; † 1239. Darauf folgte sein Oheim Heinrich Raspe in seinem eigenen Namen, der letzte Landgraf aus dem alten thüringischen Landgrafengeschlechte, ein Jahr vor seinem Tode noch zum Gegenkönige wider Friedrich II. erwählt; † 1247. In diese Zeit gehört auch Landgraf Konrad, auch ein Bruder Ludwigs IV. und Heinrichs, dem der letztere die Regierung von Hessen übertrug.

Unter dem Landgrafen Herrmann I. wurde unser Thüringen von dem großen Kaiser Friedrich II. und zwar schon im Julii 1213, also kurze Zeit nach seines Gegners Zuge durch Thüringen, auf einige Zeit besucht. In der benachbarten Stadt Erfurt hat er sich namentlich einige Tage aufgehalten. Friedrich bereisete damals mehrere deutsche Provinzen, denn im deutschen Reiche war bereits Ruhe und Frieden wieder hergestellt; Friedrich selbst war aber zur Zeit noch nicht gekrönt, weder als deutscher König, welches erst 1215 zu Achen geschah, noch als römischer Kaiser, welches erst 1220 zu Rom erfolgte.

Zu den Zeiten Landgraf Ludwigs IV. treten neben- und hintereinander auf einmal mehrere Herren von Salza auf, welche jetzo der Reihe nach den Bildersaal unseres Geschichtsbuchs mannigfach ausschmücken werden.

Vor allen erglänzt aber Herrmann von Salza, jedoch nicht in dem bescheidenen Stammorte seiner Ahnherren, nicht im heimatlichen Thüringen, selbst nicht bloß auf dem vaterländischen Boden des heiligen deutschen Reichs, sondern auch in Jerusalem, Damietta, Venedig, Preußen, nicht als Gebieter von Salza und Ufhofen, noch als des Landgrafen Lehnsmann, sondern mehr, denn der, als Hochmeister des deutschen Ordens, als Busenfreund Kaiser Friedrichs II., als Schiedsrichter zwischen den höchsten geistlichen und weltlichen Gewalten, als Reichsfürst, und als ein ruhmgekrönter Held wider die Ungläubigen in Süden und in Norden, als der Erste, der die rohe Gewalt des preußischen Heidenthums zwang und brach. Es ist nicht zu verkennen, daß eben in diesem Meister Herrmann, welcher seinen und seines Stammhauses Namen so hoch berühmt bemacht hat, der glänzendste Lichtpunkt unserer Chronik beruht, wodurch diese noch aus jenen grauen Zeiten her eine wundersame Weihe erhält und den Wiederschein verschwundener Herrlichkeit in sich aufnimmt.

Herrmann von Salza tritt zuerst im Jahre 1210 oder 1211 auf, kurz vor der Zeit, wo sein Stammort zur Stadt erhoben wurde. Denn zu

dieser Zeit wurde er selbst zum Hochmeister des deutschen Ritterordens ernannt, nach einigen Berichten als zweiter Ordensmeister, und Nachfolger des ersten Meisters Herrmann Barths, nach andern zuverlässigeren Berichten als der vierte Ordensmeister, denn Herrmann Barth war selbst der dritte. Nicht lange zuvor, im Jahre 1190, war dieser deutsche Ritterorden, der Orden der Brüder des deutschen Hauses St. Mariä zu Jerusalem, auf heiligem Boden gestiftet worden. Seine Bestimmung theilte sich zwischen der hohen Ritterpflicht gegen die Ungläubigen zu kämpfen, und zwischen der niedern Christenpflicht die kranken und verwundeten Krieger zu warten und zu pflegen. Der Kreis dieses Ordens wurde bald der Inbegriff der edelsten, rittterlichsten und christlichsten Deutschen, daher die Auszeichnung, welche dieser Orden in seiner damaligen unveränderten und ungetrübten Lauterkeit dem Ritter Herrmann von Salza wiederfahren ließ, noch höher anzurechnen ist, als in unsern Tagen dieselbe Ehre dem edlen hochherzigen Erzherzoge Karl, welcher nach sechs Jahrhunderten gleichergestalt zum Hochmeister und würdigen Nachfolger Herrmanns ernannt worden ist.

Aber nicht bloß diese Auszeichnung, sondern auch seiner Thaten klarer Inhalt beweiset, daß

Herrmann dieser erhabenen Stelle so würdig als sein spätester Nachfolger gewesen ist. Alle Geschichtschreiber rühmen ihn als einen der edelsten Helden, weisesten Staatsmänner, frömmsten Christen, und kräftigsten Menschen seines Zeitalters. Von ihm stehet in einer alten Chronik über den deutschen Ritterorden geschrieben: „Er „war ein gottesfürchtiger, wohlberedter, demü„thiger, kluger, vorsichtiger, und in allem sei„nen Thun und Lassen glorwürdiger Held. Bei „Antretung des Meisterthums wünschte er ein „Auge aus seinem Kopfe zu geben, wenn nur „bei seiner Regierung allezeit zehn Ordensritter „wirklich in Waffen gegen den Feind des christ„lichen Namens stünden: aber Gott hat ihn also „gesegnet, daß er deren zweitausend vor seinem „Hinscheiden gesehen.“

Das Königreich Jerusalem, welches bereits als die Frucht der früheren Kreuzzüge seit dem Jahre 1099 sich erhoben hatte, aber auch immer wieder zu erlöschen Gefahr lief, half Herrmann auf das eifrigste und tapferste vertheidigen. Im Jahre 1212, zu der Zeit, da sein heimathlich Dorf Stadtrecht erhielt, zog er mit zwei Königen, mit dem von Ungarn, und mit dem von Jerusalem selbst, gegen die Ungläubigen zu Felde. Dazu hatte Papst Innocenz III. die

Könige selbst aufgefordert. Im Jahre 1220 half er die Festung Damietta nach langwieriger Belagerung endlich noch erobern. Aber dennoch sah er sich aus Mangel an Hülfsmitteln genöthigt gleich allen übrigen Rittern und Christen der Uebermacht der Türken zu weichen, worauf er sich mit seinen Ordensbrüdern in Venedig niederließ, wo er später vom Kaiser Friedrich mit einem großen Stücke des heiligen Kreutzes beschenkt wurde, welches in der Folge große Wunder gegen die heidnischen Preußen verrichtet hat. Er war es auch, der in dieser Noth des Königreichs Jerusalem den Kaiser Friedrich II. bewog, dem heiligen Lande mit 50 großen Schiffen, Usseriá genannt, zu Hülfe zu ziehen, aber die Hülfe kam im Jahre 1224 zu spät.

Meister Herrmanns Ansehen war so groß, daß er im Jahre 1222 von dem Kaiser Friedrich II. und von dem Papste Honorius III. in den Streitigkeiten, welche sich zwischen beiden entsponnen hatten, zum Schiedsrichter erwählt wurde. Er aber demüthigte sich vor Gott, und sprach zu den Gebietern: „es werde sich nicht „wohl ziemen, daß er, als eine geringe Ordens„person, eine Sache auf sich nehme, welche die „höchsten Herren der ganzen Welt betreffe.“ Da geschah es, daß ihm Papst und Kaiser, auf

der einen Seite um ihn zum Behuf dieses Auftrags, dem altdeutschen Rechtsgrundsatze gemäß, ebenbürtig zu machen, auf der andern Seite aus innerm Anerkenntnisse seines Werthes, die Würde und den Titel eines Fürsten mit der Erblichkeit desselben für seine Nachkommen verliehen. Zu Bestätigung der fürstlichen Würde beschenkte ihn der Pabst mit einem Ringe, und der Kaiser verwilligte ihm den Reichsadler in seinem Panniere zu tragen. Das Wappen der deutschen Ritter, bei des Ordens erster Stiftung eben so einfach als groß, bestand Anfangs in nichts, als in einem weißen Kreutze, welches auf einem schwarzen Mantel getragen wurde. Aber schon im Jahre 1219 gab König Johann von Jerusalem dem Orden das güldene Kreutz dazu, jetzt kam Kaiser Friedrichs güldner Adler hinein, und König Ludwig VIII. bereicherte das ordensritterliche deutsche Wappenschild noch mit den vier Lilien der Krone Frankreich, welche es mehr zierten, als innerlich verherrlichten.

Als Landgraf Ludwig IV. von Thüringen im Jahre 1226 mit seinem Bruder Konrad nach Italien zum Kaiser Friedrich II. zog, um sich dessen Gnade noch mehr zu empfehlen, befand sich der Kaiser eben zu Ravenna, wo er den Landgrafen auf eine sehr ausgezeichnete Weise

empfing. Es heißt ausdrücklich, daß solches in Gegenwart Herrmanns von Salza, des Hochmeisters vom deutschen Orden, geschehen sey. Friedrich und Ludwig blieben zu der Zeit fünf Monate zusammen. Zu selbiger Zeit soll Ludwig mit dem großen Entschlusse das heidnische Preußen, welches den benachbarten Landen viel Unheil zufügte, zu bezwingen und zu bekehren, ernstlich umgegangen seyn. Und damals geschah es auch, daß Ludwig den Kaiser bat die Ausführung dieses Plans zu genehmigen, und daß der Kaiser versprach, ihn mit allem dem, was er in Preußen erobern würde zu belehnen. Ludwigs Kreutzzug und Tod vereitelten jedoch diese Unternehmung.

Bei eben dieser Zusammenkunft faßte vielleicht auch Konrad, des Landgrafen Bruder, unwillkührlich von Herrmanns Kräftigkeit angezogen, die erste Idee ein deutscher Ordensritter zu werden, ob solches gleich erst lange hernach im Jahre 1234, und nach vielen Irrwegen, auf welche sich Konrad verlohren, zur Wirklichkeit gedieh.

Was bei dem Landgrafen Ludwig frommer Wunsch blieb, den keine That krönte, was bei Konrad eine Wurzel schlug, die erst spät keimte und Früchte trug, das hat unser Herrmann von

Salza zu eben dieser Zeit im Jahre 1226 voll Muth und Thatkraft wirklich unternommen.

Wie sich dieses zutrug, haben wir jetzt zu erzählen.

Daß die deutschen Ritter für die wackersten und unternehmendsten Helden dieser Zeit galten, haben wir schon gehört. Einen großen Theil ihres Ruhms verdankten sie ihrem Hochmeister Herrmann, dessen Ansehen dem Orden viele neue Mitglieder verschaffte und selbst manchen Fürstensohn einverleibte. Die Macht des Ordens vermehrte Herrmann auch durch Halbbrüder, worunter theils solche Männer verstanden wurden, welchen nichts als ritterliche Abkunft fehlte, -- so stiftet jeder Große neuen Adel, indem er dem alten den ausschließlichen Besitz veralterter Vorrechte versagt, — theils solche, die zwar ritterlich kämpften, aber nicht christlich entsagen, wenigstens von der Welt nicht ganz sich losreissen konnten, — so weiß jeder Große den Geist der Zeit und deren Vorurtheile, wenn gegen deren Gewalt der offne Kampf vergeblich sich versuchen würde, zu umgehen und unschädlich zu machen. Auch Reichthum und zeitlich Gut wußte Herrmann seinem Orden durch vielfältige Vermächtnisse zuzuwenden.

Vom Kaiser Friedrich hatte Herrmann von Salza ungefähr im Jahre 1224 einen neuen Auftrag erhalten. Waldemar II. einer der berühmtesten Könige von Dänemark war von einem deutschen Grafen Heinrich von Schwerin im Jahre 1223 überfallen und mit seinem ältesten Sohne gefangen genommen worden. Der Papst befahl den König in Freiheit zu setzen; auch der Kaiser sandte in der Person des Hochmeisters Herrmann einen Vertrauten, dem er die Ausgleichung, an deren Beschleunigung ihm nicht allzuviel gelegen war, wie seine geheimsten Wünsche, zur Ausführung überlassen konnte. Und Friedrichs Wünschen war es gar nicht entgegen, daß Waldemar erst im Jahre 1226 für ein theures Lösegeld seine Freiheit erkaufte.

Schon früher im Jahre 1222 hatte der König von Ungarn, Andreas II., dem Hochmeister Herrmann, welcher höher als seine Zeit stand, und als deren Reformator angesehen werden kann, einen Theil von Siebenbürgen in der Absicht eingeräumt, daß er mit Deutschen besetzt und veredelt würde.

Dadurch bekam der Bischof Christian von Kulm Gelegenheit mit den deutschen Rittern in Siebenbürgen bekannt zu werden. Auf Anrathen dieses Bischofs kam der damalige Herzog

Konrad von Masuren auf den glücklichen Gedanken, wider die heidnischen Preußen, welche Kulm, Kujavien und Masuren mit ihrer Uebermacht schrecklich verwüsteten, nachdem viele andere Helden an der rohen Heidengewalt gescheitert waren, die deutschen Ritter um ihren Beistand anzusprechen. In dieser Absicht schickten Herzog Konrad und Bischof Christian eine Gesandtschaft nach Venedig zu dem Hochmeister Herrmann von Salza. Zu dem Kaiser und zu dem Papste reisten sie selbst, um beider gemeinsame Verwendung bei dem Hochmeister auszuwirken. Sey es nun, daß Herrmann von selbst, oder, wie behauptet wird, vom Papste und Kaiser aufgemuntert, den ehrenvollen Antrag annahm, genug es ergriff derselbe die glänzende Gelegenheit seine ritterliche Kraft zu äußern, im Norden von Europa den Verlust in Asien zu ersetzen und auf heidnischem Boden einen christlichen Staat zu stiften. Herrmann von Salza war es, unter welchem zu dem Besitze des preußischen Reiches, der erst nach drei und funfzigjährigem Kampfe ganz gelang, der Grund gelegt wurde; er war es, der mit Kraft und Glück das Wagestück unternahm, dasselbe Reich, welches in den neuesten Zeiten so groß geworden ist, unter seines Ordens Botmäßigkeit zu bringen, und zum rechten Glauben zu bekehren.

Es war im Jahr 1226. — um dieselbe Zeit wo Ludwig an Friedrichs Hofe sich aufhielt, — als unter kaiserlicher Einwilligung zwischen dem deutschen Orden und dem Herzoge von Masovien der Vertrag abgeschlossen wurde, nach welchem der deutsche Orden alle Eroberungen in Preußen als ein Reichslehn behalten sollte. In den von dem Herzoge Konrad, dessen Gemahlin und drei Söhnen, auch von vielen Bischöfen und Herren unterschriebenen Urkunden wird ausdrücklich bestimmt, daß alle Lande von dem Orte an, wo die Drebnitz über die preußische Gränze fließt, und Strom abwärts bis zur Weichsel, von da bis zum Flusse Asa, und diesen Strom aufwärts bis wieder zur preußischen Gränze dem deutschen Orden mit allen Rechten und Gerechtigkeiten zu ewigen Zeiten erblich und eigenthümlich überlassen bleiben sollten. Dem gemäß wurden sofort zwei Ritter des deutschen Ordens Konrad von Landsberg und Otto von Saleiden nach Plotzko gesandt, wo sie gegen die Heiden große Heldepthaten verrichteten, welche die Poesie noch in unserer Zeit mit Blumen und Lorbeeren geschmückt hat.

Zwei Jahre darnach, 1228, langte Herrmann von Balk als erster Landmeister von Preußen mit 28 Rittern und 200 Schildknappen und Knechten an. Herrmann entließ ihn mit den

Worten: „Werde gestärket und sey starkmüthig, „denn du wirst die Kinder Israel d. i. deine „Brüder einführen in das Land, welches ihnen „der Herr verheißen hat, und Gott wird mit „dir seyn.“ Das war die Macht, mit welcher der deutsche Orden Preußens Unterjochung und Bekehrung begann. So entstand nach und nach, dem mißgünstigen Entgegenwirken Herzogs Swatopluck von Pommern zum Trutze, Burg an Burg, Stadt an Stadt, Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing, Königsberg, bis das Königreich Preußen im Jahre 1283 völlig begründet und zur Ruhe gebracht war.

Es erscheint als ein wunderseltsames Spiel des alles verknüpfenden Zufalls, daß in der ältesten Zeit ein Herr von Salza Preußens christlichen Staat stiftete, und in der neuesten der kleine Stammort desselben unter Preußens Scepter gekommen ist, wodurch sich die äußersten Endpuncte der preußischen Geschichte in unserer Chronik berühren, und darum sey es uns erlaubt, des deutschen Ordens Schicksale in den preußischen Landen mit einem Worte zusammen zu fassen und der Chronik einzuverleiben, denn Preußens Geschichte ist ohnehin zur unsrigen geworden.

Derselbe Orden, der mit so geringer Außenmacht und mit so großer innerer Kraft begann, besaß im Jahre 1407 in Preußen 55 Städte,

48 Schlösser, 18368 eigne Dörfer und 640 Pfanddörfer; der Ritter waren 7000, der Domherren 35, der Chorherren 162. Im Jahre 1466 verlohr der Orden Westpreußen an Pohlen. Ostpreußen behielt er, aber als ein pohlnisches Lehn, bis auch dieses unter dem Hochmeister Albrecht im Jahre 1525 durch den Frieden zu Krakau zu einem erblichen Herzogthume desselben wurde, und für den Orden gänzlich verlohren ging, wobei es auch verblieb, obwohl Karl V. Preußen für heimgefallen erklärte, den Deutschmeister Walter von Kronberg zum Administrator des preußischen Hochmeisterthums ernannte, und beim Reichskammergerichte Klage erheben ließ, welche der Schutz von Pohlen unkräftig machte. So wurden die gebietenden Ritter Landsassen, und der Hochmeister ergriff das kaum erstandene Lutherische Glaubensbekenntniß, um in ein christliches Ehebündniß zu treten und Erben für die neue Errungenschaft zu hinterlassen. Aber schon sein Sohn Albrecht Friedrich ward blödsinnig und starb erbenlos, worauf das verschwägerte Haus Hohenzollern, welches schon seit zwei Jahrhunderten den brandenburgischen Thron besaß, im Jahre 1611 Preußen mit Brandenburg vereinigte.

In unsern Tagen endete über 600 Jahre alt der ganze deutsche Orden durch den Wiener Frie-

den (1809.), nachdem seit dem Preßburger Frieden (1805.) auf den Kaiser Franz Selbst die großmeisterliche Würde übergegangen war. Der letzte deutsche Kaiser sollte auch der letzte deutsche Großmeister seyn.

Doch wir kehren von dieser Ausschweifung, unter welcher wir der Geschichte um vier Jahrhunderte vorausgeeilt sind, und sogar einen Blick in die neueste Zeit gethan haben, in die alte zu unserm Herrmann von Salza zurück, dessen Geschichte sich abermals mit dem Leben Kaiser Friedrichs II. so innig verwebt, daß wir auch von dessen Händeln mit dem Papste Gregor IX. Bericht abstatten müssen.

Den Kreutzzug, den Kaiser Friedrich dem Papste längst versprochen hatte, unternahm er im Jahre 1227, aber die Flotte war kaum abgesegelt, als Friedrich erkrankte und heimkehrte. Da erzürnte der Papst und schleuderte den Bannfluch auf den großen Kaiser, welcher auch hier wie in seinem ganzen Leben dem Zeitgeiste erlag, dem er voraus geeilt war. Friedrich zog nun, ob gleich beladen mit dem Bannfluche, nach Palästina, und gewann die heilige Stadt, wo er sich die Krone eines Königs von Jerusalem aufsetzte, aber bald wieder zurückkehrte, um den feindseligen Anschlägen des ergrimmten Papstes zu begegnen. Im Jahre 1229 bemühten sich

das ganze Jahr hindurch verschiedene deutsche Fürsten und Bischöfe die Aussöhnung zwischen den Oberhäuptern der Christenheit zu bewirken, aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Da war es wiederum unser Herrmann von Salza, welcher im Jahre 1230 in Verbindung mit den Bischöfen von Messana den Frieden zu Stande brachte, und den Bann lößte. Dafür mußte Friedrich unter dem Vorwande aufgewendeter Kriegskosten 12,000 Unzen Goldes an den Papst zahlen. Wer weiß, wie viel Unruhe und Unheil durch diesen Frieden auch den deutschen Landen erspart worden ist!

Zehn Jahre darnach starb Herrmann, nachdem er das Hochmeisterthum 30 Jahre lang verwaltet hatte, im Jahre 1240 am 24. Julii zu Barleto in Apulien, wo er auch begraben liegt.

Ihm folgte als fünfter Hochmeister Landgraf Konrad, welcher sich bereits 6 Jahre früher mit 24 Edelleuten in den Orden hatte einkleiden lassen. Durch Konrad, oder durch Herrmann soll die thüringer Balley und mit dieser die Kommenthurey Nägelstedt des Ordens Eigenthum geworden seyn.

Die fürstliche Würde Herrmanns von Salza, auf welche Salza und Salza's Chronik auch jetzt noch sich etwas zu Gute thun darf, war,

wie wir gehört haben, erblich für dessen Nachkommen, welches jedoch nicht von dem Geschlechte der Herren von Salza zu verstehen ist, — denn ein deutscher Ordensritter lebte ehelos — sondern von Herrmanns Nachfolgern im Deutschmeisterthume, welche erst seit dieser Erhebung in den Fürstenstand Groß- und Hochmeister des deutschen Ordens genannt wurden.

Wie aber alles in der Welt vielfach in einander sich verzweigt, und in einander eingreift, — es gibt nichts, was beziehungslos da stände, — wie eine Volksgeschichte in die andere, und alle Volksgeschichten in die allgemeine Geschichte der Welt und der Menschheit einfallen, als zu einem einigen großen Gewebe gehörig: so greift auch selbst die Chronik unseres Städtleins, aller ihrer schlichten Bescheidenheit ungeachtet, überall ein, und Hermann von Salza bringt die glorwürdigsten Gegenstände und Personen seines Zeitalters, Kaiser und Papst, und den deutschen Ritterorden, Polen und Preußen, Jerusalem und Rom, Ravenna und Venedig, Dänemark und Ungarn, den geheiligten Orient und den heidnischen Norden mit dieser Chronik auf einmal in kühne Verbindung.

Was wir von Herrmann erzählet haben, ist wenigstens genug, um uns dessen Herrlichkeit aus der alten Zeit in den heutigen Tagen, wo alles

ganz anders geworden ist, wo alles anderes Aussehen erhalten hat, andern Ansichten unterworfen ist, einigermaßen zu vergegenwärtigen.

Herrmanns Trefflichkeit hat noch in den neuesten Zeiten, wo man die gediegene Kräftigkeit einzelner tüchtiger Menschennaturen aus der Vergangenheit herbeyzulangen für nöthig achtet, durch so viele Jahrhunderte hindurch gewirkt, und begeistert zu einem Werke der tragischen Muse, welches unter dem Namen „das Kreuz an der Ostsee" Herrmanns Andenken feyerlich erneuert, und daher Salza's Bewohner ganz besonders angehet. In dem historischen Vorberichte, welcher dieser dramatischen Dichtung vorausgehet, heißt es von Kaiser Friedrich II. und von Meister Herrmann wörtlich also:

„Beyde große Geister überflügelten ihr Zeitalter, und wenn Friedrich das Glück hatte, selbst unter seinen Nachfolgern fast einzig dazustehen, so blieb es, durch eine sonderbare Laune des Schicksals, nur der gegenwärtigen entarteten Zeit vorbehalten, in einem der spätesten Nachfolger des großen Hoch= und Deutsch=Meisters Herrmann seine Trefflichkeit auch unserer Mitwelt zu versinnbilden."

Und in demselben Jahre 1818, wo wir dieses schreiben, wird in einem jüngst angekündigten Werke — deutsches Land und deutsches Volk von GutsMuths und Jacobi — neben Taßilo

von Zollern, Wittekind von Sachsen, Günthern von Schwarzburg auch Herrmann von Salza von neuem in Wort und Bild auf die Bühne treten.

Daß eben dieser Herrmann von Salza wirklich von hier stammte, behaupten einstimmig fast alle Geschichtschreiber. Nur Friedrich von Braun stellt in seiner sächsischen Geschichte, aber ohne allen Grund und ohne Gewährsmann, die Vermuthung auf, daß Herrmann von Salza an der Elbe bey Magdeburg gebürtig gewesen sey. Wir lassen uns aber den alten ehrwürdigen Landsmann nicht nehmen: wir finden ihn ohnehin nicht allein in jenen großen weltgeschichtlichen Momenten, sondern auch im gewöhnlichen Leben wieder. Schon vorhin nannten wir unter den Besitzungen der Herren von Salza auch den Hof zu Borstendorf. Diesen verkaufte Herrmann an das Kloster zu Pforta. Es stehet geschrieben, daß das Kloster Pforta in Borstendorf nahe bey des deutschen Meisters Hause auch einen Hof gehabt habe. Weil aber zwischen beiden Nachbarn zum öfftern Widerwillen entstand, so entschloß sich Herrmann von Salza sein Haus mit allen Zubehörungen dem Pfortaischen Abte Wienemar IV. um und für 505 Mark Silbers zu verkaufen, doch in der Mase, daß der Abt der

edlen Matrone Jutta von Woldenfels 9 Mark, und dem Merseburgischen Kanonicus, M. Johannes ein Fuder Wein von solchen Gütern alljährlich vor Pfingsten und sofort auf beider Lebzeiten abgebe, und daß er demnächst auch zwei Priester, einen Diaconus und einen Subdiaconus erhalten solle. Diesen Vertrag hat Konrad, Bischof zu St. Rufin, des päpstlichen Stuhls Legat, auf beider Theile gemeinsames Begehren im Jahre 1228 confirmiret, und aus apostolischer Machtvollkommenheit, damit das Kloster nicht beschweret werde, zugleich verordnet, daß von den Gütern zu Borstendorf nur ein Priester nebst einem Scholaren versorgt werden, dagegen aber von dem andern Einkommen, welches auf zwei Personen hätte verwendet werden sollen, ein Altar unter der Kirche erbaut, und darauf Tag und Nacht zum Troste der Seinen, und vornehmlich derer, welche ihre Güter zu Borstendorf dem Kloster vermacht, gefeiert und Messe gehalten werden sollte. Zugleich hat Konrad die Vergünstigung ertheilt, die verstorbenen Leiber von Borstendorf nach Pforta zu führen, und daselbst in geweihter Erde zu begraben.

Es findet sich hiernächst auch eine Schenkungs-Urkunde bei dem Kloster Reinhardsbrunn, welche von einem Herrmann von Salza

ausgestellt ist, allein es bleibt zweifelhaft, ob dieß der Deutschmeister Herrmann ist, da die Urkunde den Schenkgeber einen Hofdienstmann oder Ambachtsmann des Landgrafen, (ministerialis domini Landgrafii) nennet. Sie lautet zu deutsch also:

„Kund und zu wissen sei allen, welche die „gegenwärtige Urkunde sehen werden, daß Ich „Herrmann von Salza, Hofdienstmann des „Herrn Landgrafen, dem Kloster in Reinhards„born drei Leibeigene, die mir in dem Dorfe „Rudersdorf angehören, kraft rechtmäßiger „Schenkung übergeben habe ꝛc. ꝛc. Geschehen „im Jahre Christi 1237. Dessen sind Zeugen „Herrmann von Eppinroda, Theodorich von „Thonna, Berchtold von Dachebeche und meh„rere andere."

Dieser Ambachtsmann des Landgrafen kann unser Hochmeister wohl nicht gewesen seyn: vielleicht ist es aber derselbe Herrmann von Salza, welcher im Jahre 1299 an das Kloster zu Oldisleben nach den von demselben herrührenden Urkunden eine Hufe zu Weisensee veräußert hat.

Unser Hochmeister Herrmann von Salza hatte — so berichtet das Buddäische Lexicon — drey Gebrüder von Salza zu Vettern. Diese

hießen Friedrich, Heinrich, und Dietrich, und von diesen wird das ganze Geschlecht in einer eben nicht sehr vollständigen Stammtafel abgeleitet, welche wir jedoch erst später mittheilen; denn hier haben wir von diesen drei Gebrüdern, und erst in künftiger Zeit von deren Nachkommen zu berichten. Friedrich von Salza soll unter seinem Vetter Herrmann dem preußischen Kriege gefolgt, und daselbst ohne Erben gestorben sein. Heinrich, welcher gleichfalls unter dem Hochmeister Herrmann ritterliche Kriegsdienste verrichtet, aber nach dessen Tode sich wieder in die thüringische Heimath zurückgezogen hat, soll bei der Theilung mit seinen Brüdern das Schloß Salza nebst andern Zubehörungen bekommen, aber in steten Irrungen mit seinen jüngern Brüdern gelebt, und eben deshalb seinen Antheil an den Erzbischof von Mainz für 10,000 rheinische Gülden verkauft haben. Nachdem er sich von der heimathlichen Erdscholle wieder losgemacht, war er willens sich wieder nach Preußen zu wenden. Auf dem Wege dahin ließ er sich aber in Schlesien an der lausitzer Gränze nieder, und starb im Jahre 1298. Von ihm sollen die Herren von Salza in Schlesien und in der Lausitz abstammen. Der dritte Bruder Dietrich von Salza hatte

sich nicht aus dem süßen Ländchen der Heimath gewendet. Er blieb fein zu Hause und starb auf dem heimischen Boden, auf dem er geboren war, und so ist Dietrich, bei welchem Stadt und Herrschaft Salza blieb, nebst seinen Nachkommen gerade für unsern Ort und dessen Geschichte, wenn auch nicht für die Welt und deren Geschichte, die merkwürdigste Person. Von Dietrichs und von Heinrichs Nachkommen werden wir nach der Folge der Zeit in diesem und dem künftigen Zeitraume das Weitere mittheilen.

Jetzt kommen wir auf einen andern Herrn von Salza, dessen Name nicht genannt wird, und dessen Handlungen und Schicksale mit des großen Vetters ritterlich-fürstlichen Thaten in einem so schneidenden Contraste stehen, als wenn frevele Schwänke den Großthaten aus Laune das Widerspiel halten wollten. Und doch stehen gerade diese muthwilligen Frevel mit unserer Chronik in einem noch engern Zusammenhange, als jene Großthaten, die der allgemeinen Geschichte angehören.

Eben während der Zeit, da sich Ludwig IV. in Italien beim Kaiser aufhielt, da dem Hochmeister Herrmann der Antrag wegen Preußens zu beschäftigen anfing, hatte ein Herr von Salza, welchen höhere Bestrebungen wohl eben nicht

stören mochten, einen in jenen Jahrhunderten gar nicht ungewöhnlichen Einfall. Es beliebte diesem Herrn auf dem Altenberge, welcher im Gebiete des Klosters Reinhardsbrunn gelegen ist, einen Burgfrieden zu erbauen, und dem Kloster aus demselben allerhand Schaden durch Raub und Ueberfall zuzufügen. Der Abt des Klosters bat wohl, dergleichen bleiben zu lassen, aber die geistliche Bitte kümmerte den weltlichen Herrn in seinem Burgfrieden nur in so weit, daß er denselben noch besser einrichtete und noch sorgfältiger befestigte. Und wie auch der geistliche Herr mit dem Verluste der ewigen Seligkeit drohen mochte, so wollte doch keine Vorstellung und keine Drohung bei dem verstockten Sünder fruchten. Als nun der fromme Landgraf nach seiner Rückkehr aus Italien dieses Kloster, welches seit seiner gottesfürchtigen Stiftung durch Graf Ludwig den Springer in ganz besonderer Gunst bei den Landgrafen stand, das erstemal wieder besuchte, — solches geschah noch im Jahr 1226 —: da klagte ihm der Abt sein Leidwesen mit großer Wehmuth und Kümmerniß. — Andere melden, daß der Abt noch vor dem landgräflichen Besuche nach Wartburg geeilt sey, um über den unruhigen und zudringlichen Nachbar sich zu beschweren. — Es war eines Sonn-

abends, als der Landgraf bei seinem Besuche im Kloster davon Kunde bekam. Ludwig erklärte sich nicht darauf; aber er hatte sich einen feinen ritterlichen Schwank in seinem oder seines Zeitalters Geschmacke zu ernstlicher Bestrafung unsers gestrengen Herrn von Salza, und daneben zu einer angenehmen Ueberraschung, zu einer kurzweiligen Erholung für die Klostergeistlichkeit von ihrer seitherigen Bedrängniß bald genug ausgedacht. Er ließ seinem Voigte zu Eisenach ganz insgeheim zu wissen thun, daß er sich mit den streitbaren Bürgern dieser Stadt des andern Tages früh, nicht weit von jenem Burgfrieden, der dem Kloster so vielen Unfrieden machte, und den wohlgenährten Mönchen die besten Lebensmittel auf der reichlichen Zufuhr abschnitt, in vollen Waffen einfinden sollte. Am Morgen des Sonntags brach Ludwig auf zu seinen getreuen Mannen. Im Kloster ließ er den Befehl zurück, daß der Abt nicht eher die Procession halten, nicht eher das Kreutz tragen lassen, noch die hohe Messe lesen sollte, bis er, der Fürst, wieder zurückgekommen wäre. Jetzt wird der Feind sofort angegriffen; der Burgfriede wird bald erstiegen, und der Unfried, unser Herr von Salza, gefangen genommen. Nun zieht Ludwig mit der ganzen Schaar nach dem Kloster Reinhardsbrunn

zurück, der Herr von Salza wird mitgeführt, nach einigen zu Fuß an einer Kette, nach andern Berichten auf ein Pferd fest gebunden. Bei der Ankunft des Zugs hält der Abt auf des Landgrafen Anordnung die Procession, und der gefangene Herr von Salza muß in Ketten und Banden dem Kreutze vorangehen. Dann läßt ihn Ludwig, um ihn noch empfindlicher zu bestrafen, auf einem erhabenen Orte in der Kirche zur Schau ausstellen. Der Cantor stimmte hierauf die Worte an:

„Herr du hast erniedrigt und gedemüthigt den „Herrn von Salza als einen verwundeten „Mann. rc."

und das Chor fiel mit einer passenden Antwort ein.

Hernach wurden einige Diener des gedemüthigten Herrn, welche die Anstifter an der Sache gewesen waren, mit dem Schwerdte hingerichtet. Der Herr selbst mußte aber geloben und schwören, daß er des Klosters Gebiet nie wieder betreten, seiner Buße nimmermehr gedenken, und an den Altenberg keinerlei Anspruch je wieder machen wollte. Der Burgfrieden wurde auf des Landgrafen Befehl von den Eisenachern von Grund aus zerstört und abgetragen. Holz und Steine davon erhielt das Kloster. Nach dieser

ausgesuchten Buße konnte der Herr von Salza wieder heimziehen: zuvor mußte er aber noch, wie berichtet wird, seinen in Salza gelegenen Freihof, wo die Herren von Salza vor Erbauung der Dryburg eine Zeitlang gewohnet hatten, sammt dessen Einkünften und Zubehörungen an das Kloster abtreten. Daraus ist der noch sogenannte in unserer Stadt gelegene Reinhardsbrunner Hof entstanden, welcher jetzo, wie das Kloster Reinhardsbrunn selbst, der Herzoglich sächsischen Landesherrschaft zu Gotha gehöret, und wovon wir künftig ein Mehreres hören werden.

Wie froh die Mönche nicht allein über ihre Erlösung von der zeitherigen Angst, sondern auch über die erhaltene Genugthuung gewesen seyn mögen, ist leicht zu erachten. Sie wollten sich die Bewirthung des Landgrafen, welche wider die Gewohnheit diesmal aus den Vorräthen des Klosters besorgt worden war, von Ludwigs Zahlmeister nicht bezahlen lassen, worüber dieser am Ende die Zeche aus seinem Beutel erlegen mußte. Andere erzählen, es habe der Landgraf nach dem Essen seinem Hofmeister befohlen, dem Abte die Kost zu bezahlen, worauf der Abt versetzt: „Nicht also, gnädiger Herr, diese Dinge „sind geschehen umb des Klosters nütz und frommen willen, darümb wollen wir keines haben,

„oder nehmen.“ Aber Ludwig, der Tugendsame, ließ solches nicht zu, da mußte der Hofmeister dem Abte die Kost dennoch bezahlen, denn der fromme Fürst, so schreiben die Chroniken, wollte nicht, daß die Gotteshäuser beschweret würden.

Bey der Umständlichkeit, mit welcher sich die thüringischen Geschichtschreiber über diesen Vorfall verbreiten, ist es zu verwundern, daß uns der Name dieses Herrn von Salza nicht aufbehalten worden ist. So wird auch nirgends berichtet, welchen Eindruck diese, wenn auch nicht aus herrischer Laune, sondern aus gerechtem und frommem Eifer, aber doch auf Kosten eines adelichen Sünders, den tugendsamen Mönchen zum Besten gegebene Ceremonie auf den Herrn von Salza gemacht habe. War es vielleicht derselbe Dietrich von Salza, dem es zu Hause so wohl gefiel, und den der Geist nicht weit von hinnen trieb? oder war es Heinrich von Salza, der sich in seiner Besitzung nicht wohl befand, mit seinen Brüdern in Streit lebte, seine Güter — vielleicht erst lange nach dieser Demüthigung — losschlug und für immer von hinnen auswanderte?

Aus dem Jahre 1248 finden wir noch eine Nachricht von einem unserer alten Herren, welcher Heubold von Salza geheißen war,

vielleicht ein Sohn Dietrichs von Salza. Es stehet geschrieben, daß in dem Jahre 1248 Heubold von Salza die Burg zu Döllstädt aufgebauet habe, welche in der ältern Zeit Steinfurt genannt wird. Diese baute derselbe unter dem Beistande seines Schwagers, welcher Burkhardt Goldacker genannt wird, ein Sohn des John Goldacker, des ersten, welcher von diesem Geschlechte in Thüringen auftritt, denn er kam im Gefolge der heiligen Elisabeth im Jahre 1221 aus Kärnthen in diese Lande.

Die Herren von Salza haben uns lange beschäftigt. Wir gedenken zum Schlusse dieser Berichte von unserm alten Herren-Geschlechte noch einer Münze, welche dieser Zeit anzugehören scheint, und von dem Münzverständigen Christian Schlegel in einer Abbildung mitgetheilt wird. Diese zeigt einen Mann mit einer Mütze auf dem Haupte; er ist sitzend dargestellt, als säße er zu Gericht. Die Bracteate ist von zwei Ringeln umgeben. In dem inwendigen ist das Wort: Salza zu lesen; in dem auswendigen stehen die Buchstaben V. † A. † V. † A. † Schlegel vermuthet, daß diese Ziffern den Eigennamen des sitzenden Herrn bedeuten sollen. Aber welcher Name aus diesen Buchstaben auszumitteln sei, und welcher Herr von Salza auf dieser

einseitigen Münze vorgestellt sei, wer mag es bestimmen? Schlegel bemerkt, daß es wohl gar der Hochmeister Herrmann von Salza selbst sein könne.

Jetzt kommt die Zeit, wo wir den Faden der allgemeinen thüringischen Geschichte wieder aufnehmen müssen beim Aussterben des Mannsstamms unseres alten edlen Landgrafen-Geschlechts.

Wir müssen uns um so fleißiger darin umsehen, als in dieser Zeit aus der allgemeinen Geschichte über die Schicksale unserer Gegend mehr zu erfahren ist, als aus den einzelnen trocknen Berichten von einzelnen Begebenheiten in der Stadt, die uns von mancher Bedrängniß des Landes und der Stadt, von den Gefahren, die über sie hinweggingen, und von dem Geiste, der die damalige Zeit bewegte, nicht ein Wort sagen. Und doch ist nur hieraus der damalige Zustand unseres Ortes zu beurtheilen.

Im Jahre 1248 starb Heinrich Raspe, der letzte dieses Mannsstammes, 2 Jahre darauf der Kaiser Friedrich der Zweyte, 4 Jahre später — 1254 — Kaiser Konrad der Vierte und mit ihm das Hohenstaufen-Geschlecht auf dem Kaiserthrone. Wie im heiligen deutschen Reiche nach den großen Bewegungen unter den Hohenstaufen ein Zwischenreich voller Unruhen folgte und das Faustrecht sein freies Spiel trieb, — es schien, als wollte das Schicksal, wie einst das Volk der Athener nach Kodrus Tode, der Welt kund thun, daß nach den Hohenstaufen keiner würdig sei, sofort den Kaiserthron zu besteigen, — so trat auch in der Landgrafschaft Thüringen nach

Heinrichs Tode ein Zwischenzustand ein, in welchem die Grafen und Herren, die Ritter und die Städte ein ungezügelt Wesen trieben. Während der Markgraf von Meißen Heinrich der Erlauchte, unsers Landgrafen Herrmanns des Ersten Tochtersohn, mit der Landgräfin Sophie von Hessen, Ludwigs des Heiligen Tochter, um die erledigte Herrschaft in Thüringen kämpfte, nahm das Unwesen in Thüringen so überhand, wie im deutschen Reiche unter König Wilhelm von Holland, unter dem Grafen Richard von Kornwallis und unter dem Könige Alphons von Castilien. Auch in unsrer Gegend fiel mancher unfertige Straus vor. Bey Mühlhausen lieferte der Schenke Walter zu Vargula den gegen ihn verbündeten Grafen ein glückliches Treffen. Von Heinrichen mußte Erfurth belagert, Weißensee mit dem Schwerdte in der Faust erobert werden, bis die meisten thüringischen Herren, unter denen jedoch die von Salza nicht genannt werden, zum Markgrafen Heinrich durch eine förmliche Urkunde sich bekannten. Aber erst im Jahre 1261 wurde Eisenach von Heinrichen erobert und unter vielen, welche als Sophiens und ihres Sohnes, Heinrichs von Brabant, Anhänhänger hingerichtet wurden, auch ein Herr von Welsbach auf einer großen Steinschlauder von der Wartburg gleich einer Bombe in die Stadt herabgeschleudert. Als endlich im Jahre 1264 Albrecht von Braunschweig, Sophiens Bundsgenosse, in Gefangenschaft gerieth, endigte sich der neunjährige Erbfolgekrieg, welcher unstreitig auch unsre Stadt bei der Nähe von Eisenach und der Wartburg hart heimgesucht hat. Durch den Frieden im Jahr 1265 ward Markgraf

Heinrich Landgraf von Thüringen. Aber die Unruhen unter der neuen Herrschaft und die Unarten Albrechts, an welchen Heinrich schon im Jahre 1260 oder 1262 Thüringen abtrat, erwecken die Sehnsucht nach unsern alten Landgrafen.

Heinrich, der Erlauchte, ist, wenn wir auf seine Ahnen zurückgehen, von männlicher Seite der Nachkomme des meißnischen Hauses, von weiblicher Seite der Nachkomme des thüringischen Hauses, mithin ein Sprößling so der alten Grafen von Wettin, als der alten Grafen Ludwig, wenn wir seiner Nachkommen gedenken, der Stammvater aller sächsischen Fürsten.

Albrecht, der Unartige, Heinrichs Sohn, verdiente zu seinem Beinamen das strafende Scheltwort, denn er war unartig, das heißt, als Fürst, als Gatte, und als Vater aus der guten alten Art geschlagen. Er führte Krieg mit den eignen Söhnen, und mit dem Vetter von Meißen. Ueberhaupt war es Zeit, daß das unselige Zwischenreich in Deutschland, welches von 1254 bis 1272 dauerte, sein Ende erreichte. Rudolph von Habsburg bestieg endlich den alten Kaiserthron. Der schaffte im deutschen Reiche und in Thüringen besonders bald Ruhe, aber nur auf seine eigne Lebenszeit. In seinen Regierungsjahren von 1273 bis 1291 reiste der Kaiser Rudolph abwechselnd im deutschen Reiche umher um selbst nachzusehen, denn Selbst ist der Herr. Im Jahre 1289 kam er nach Thüringen, wo er bis zum November des Jahres 1290. zu thun fand. Er verweilte über ein Jahr in unserer Nachbarschaft zu Erfurt. Auf diesem Zuge zerstörte er in Thüringen 66 Raubbur-

gen, und 29 Räuber vom Adel mußten ihre Sünden mit dem Leben büßen. Daraus mag man sehen, wie es damals bei uns hergegangen sei. Zu derselben Zeit stiftete er in Thüringen ein Friedensgericht, über welches Gerlach von Bruberg als Hauptmann gesetzt wurde, und welches mit dem thüringischen Landgerichte nicht verwechselt werden darf. Durch des Kaisers Ansehen wurden aber nicht minder im Mai 1290 die Streitigkeiten zwischen dem Landgrafen Albrecht und dessen Vetter, dem Markgrafen von Meißen, Friedrich dem Teuten, beigelegt; aber schon das Jahr darauf starb Kaiser Rudolph, der Vermittler, und Friedrich, der eine vertragende Theil. Ueber Friedrichs Nachlaß entstand neuer Streit zwischen Albrechten und dessen Söhnen. Rudolphs Tod war ohnehin die Loosung zu neuer Unruhe und zu langwieriger Fehde in Thüringen, denn die folgenden Kaiser waren, statt Ruhestifter und Richter, selber Parthei, und noch dazu die zudringlichsten, unberufensten und ausgelassensten Feinde des thüringischen Landes.

An Adolfen, den neuen Kaiser, verkaufte Albrecht Thüringen für 12,000 Mark Silber oder 160,000 Thaler, seinen ehelichen Söhnen Friedrich und Tiezmann zum Trutze, und seinem unehelichen Sohne Apitz zur Freude. Aber damit war die Sache nicht abgethan. Albrecht, der Unartige, brachte durch seinen dritten Sohn über das thüringischmeisnische Haus und Land dasselbe Unglück, welches weiland Kaiser Ludwig der Fromme durch seinen vierten Sohn, den aus zweiter Ehe, über das Karolingische Haus und Reich verhängte. König Adolf sah

sich genöthigt mit gewaffneter Macht nach Thüringen zu rücken, um das erkaufte Land dessen rechtmäßigen Besitzern mit Gewalt zu entreißen. Adolfs Heer begieng die zügellosesten Grausamkeiten, alles ward verheert, namentlich in unserer Nachbarschaft zu Gangloffsömmern; für heilig wurde nichts erkannt.

Die Herren von Salza scheinen in diesen Kriegen treue Anhänger der landgräflichen Brüder gewesen zu sein. Besonders zeigt sich Friedrich von Salza, welcher auch in dem geschichtlichen Drama „Friedrich mit der gebissenen Wange" seine Rolle spielt; derselbe scheint sich, als ein mannhafter Ritter, der Vertheidigung seiner Landesherrschaft eifrig angenommen zu haben. Er war bei der Rache, welche die getreuen Mannen der Gebrüder Friedrich und Tiezmann an den Kaiserlichen bei Kölleda und bei Raspenburg nahmen. Der Burghauptmann von Raspenburg war Hartmann von Goldacker.

Die Niederlage bei Raspenburg nöthigte den Kaiser Adolf aus dem bei Mittelhausen aufgeschlagenen Lager wieder aufzubrechen und bei Mühlhausen sich niederzulassen, aber die Grausamkeiten der Seinigen erregten in Mühlhausen einen Aufstand, in welchem Adolf nebst seinem Heere mit großem Verluste aus der Stadt geworfen wurde. Darauf zog der Kaiser ab.

Aber sofort im folgenden Jahre 1295 drang Adolf von neuem nach Thüringen mit einem neuen Heere, welches er am Rheine gesammelt hatte. Das Schloß Frankenstein, auch eine Besitzung der Herren von Salza, ward erobert, darauf wurde Salzungen eingenommen, später Kreutzburg nach langer Gegenwehr abgebrannt. In unserer Nachbarschaft gaben lange die Gegenden um Gotha, Sonneborn und Erfa (Friedrichswerth) den Tummelplatz seines unbändigen Heeres ab.

In unsern Chroniken stehet geschrieben, daß Kaiser Adolf in eben demselben Jahre 1295 auch Salza eingenommen habe. Andere sagen, diese Nachricht gründe sich auf eine abermalige Verwechslung unseres Orts mit Salzungen, denn nach bewährteren Zeugnissen sei es Salzungen gewesen, wo Adolf erobernd und verheerend damals eingezogen. So viel ist aber gewiß, daß auch unsere Stadt zu der Zeit von Adolfs Truppen, wie sich aus dem Oertlichen ergiebt, nicht verschont geblieben sein kann.

Als Adolf aus Thüringen zurückgieng, erst an den Rhein zog, und dann in Meißen einfiel, ließ er seinen Feldherrn Bruberg zurück, welcher in Gotha hausete. Weißensee und Sangerhausen hatten die Markgräflichen, denn noch war Friedrich nicht Landgraf von Thüringen, wohl aber Markgraf von Meißen. Da folgte Gefecht auf Gefecht. Bei Eschenberge wurde am Sonntage Lätare 1296 ein tüchtiger Kampf bestanden zwischen den Markgräflichen und Kaiserli-

chen. Auf Seiten der erstern stritt auch Ritter Friedrich von Salza. Die Markgräflichen waren von dem Feldherrn Bruberg auf ihrem Ritte von Sangerhausen über die Fahnerische Höhe und Döllstädter Trift mit aller Heftigkeit unversehens angegriffen worden. Zum Glücke kamen die von Wangenheim und von Erfa, als treue Lehnsmänner, den Landestruppen zur Hülfe. Die Reiter stachen sich gegenseitig die Pferde unter dem Leibe todt und zausten sich weidlich auf dem Erdboden herum. Das Ende war, daß Bruberg genöthigt wurde, sich nach Gotha zurückzuwerfen.

Jahr und Tag darauf verlohr Adolf erst die Krone und dann das Leben, beides durch seinen Nachfolger Albrecht von Oestreich. Solches geschah im Jahre 1298.

Ehe wir aber in der allgemeinen Geschichte, welche sich dießmahl mit der besondern fast vermischt, weiter vorschreiten, müssen wir erst einige Einzelheiten nachholen und einschalten, welche mit der thüringischen Geschichte in keinem Zusammenhange stehen; und diese Einzelheiten werden uns nun erst ansprechen, nachdem wir die damalige Zeit und den damaligen Zustand von Thüringen kennen gelernt haben.

Aus den ersten Jahrzehnden, welche das deutsche Interregnum und die thüringischen Erbfolge-Streitigkeiten ausfüllen, steht von Salza nichts besonderes aufgezeichnet.

Im Jahre 1274 vollendete Günther von Salza den Bau des Hospitals St. Georgi unter den Linden vor dem Erfurter-Thore, welches er reichlich begabte. Angefangen hatte das Werk Günthers Vater, der nicht genannt wird: vielleicht war es der Dietrich von Salza, den wir schon kennen gelernt haben. Im Jahre 1275 wurde eben dieses neuerrichtete Hospital von dem Erzbischofe zu Mainz bestätiget, welcher aus apostolischer Machtvollkommenheit zugleich verordnete, daß jederzeit ein Mönch von Volkenrodă darinnen sein, und die armen Leute regieren und versorgen sollte. Daher hat das Hospital sonst auch der Volkenröder Spitel geheissen, und dieß ist dasselbe Hospital, welches 350 Jahre später, im dreißigjährigen Kriege, in die Stadt hinterm Brühl, und zwar in die Enggasse unterm Lindenbühl verlegt worden ist. Wir bemerken noch, daß die erzbischöfliche Bestätigungsurkunde von Mühlhausen datirt ist, denn Erzbischoff Werner war zu der Zeit nach Thüringen gekommen, um die mit den Grafen von Schwarzburg und von Gleichen in Fehde liegende Stadt Erfurt mit den Feinden wieder auszusöhnen.

Eben dieser Herr Günther von Salza hat im Jahre 1280 außerhalb der damaligen Stadt, in der später sogenannten Jacobs-Stadt

das Augustiner-Kloster nicht allein gebaut, sondern auch reichlich begabt, daher er auch, als Stifter, in der Kirche dieses Klosters bei seinem Ableben im Jahre 1322 begraben worden ist. Der ihm zu Ehren und Gedächtniß aufgerichtete Leichenstein enthielt die Worte:

"Anno Domini MCCCXXII obiit Dominns Guntherus de Salza, hic ſepultus, Fundator hujus loci, Calendis Novembris." d. h. „Im Jahre des Herrn 1322 starb der Herr Günther von Salza, Stifter dieses Orts, welcher hier beerdigt worden, am 1. November."

Drittehalb Hundert Jahre später ist dieser Gedächtniß-Stein nach Eingang der Augustiner-Kirche in die Kirche St. Stephani gebracht worden, wo er, nunmehro bald 500 Jahre alt, in dem Chore der Kirche noch liegt.

Die Veranlassung zu Erbauung des Augustiner-Klosters soll die besondere Wohlfeilheit und Niedrigkeit der Preise gegeben haben, durch welche das Jahr 1280 sich auszeichnet. In den Chroniken stehet ausdrücklich geschrieben, daß

1 Scheffel Korn für 22 Pfennige
1 Huhn für 2 Pfennige
1 Mandel Eier für denselben Preiß
8 Heeringe für 1 Pfennig
1 Pfund Butter für 2 Pfennige
1 Kuh für 6 Groschen
1 Schaaf für 15 Pfennige

verkauft worden sey. Ein Tagelöhner erhielt außer Essen und Trinken 1 Pfennig täglich.

Von eben diesem Augustiner-Kloster hat die noch vorhandene und noch so genannte Brüdergaße ihren Namen erhalten. Zu diesem Kloster gehörte aber auch der jetzige Gottesacker, welcher den Mönchen nicht zu Begräbnissen, sondern als Weinberg und Garten diente. Wie und wenn dieser Garten dem frischen Leben der Blumen und Weinreben und aller Pflanzung entwendet, und dem Tode geweihet worden, gehört nicht in diese Zeit. Dagegen hier billig die Frage entsteht, wo zu der Zeit der Gottesacker der Stadt gewesen? Darauf gibt die Geschichte den Nachkommen die Antwort, wenn sie uns zuruft: Ihr wandelt ja selbst auf den Leichen Eurer ältesten Vorfahren, deren entseelte Leiber bei den Kirchen begraben wurden, zu welchen sie eingepfarrt waren. — Unter unsern Tritten schläft mehr als einer.

Während von dem Herrn Günther von Salza den ehelosen Mönchen des Augustiner-Ordens ein Aufenthalt in unserer Stadt bereitet wurde, geschah es auch, daß ein anderer Herr von Salza, mit Namen Friedrich, in ein fruchtbares wohlgesegnetes Ehebündniß trat, denn es war in eben diesem Jahre 1280, in welchem derselbe mit

Fräulein Agnes, Gräfin zu Stollberg, das Beilager feierte. Aus dieser Ehe sind vier Söhne entsprossen, Namens Heinrich, Johann, Günther und Friedrich. Der Töchter wird gar nicht gedacht. Friedrich, der ältere, scheint derselbe zu seyn, welcher für den Landgrafen Friedrich I. so ritterlich kämpfte, und vielleicht auch derselbe, von welchem das Sterbejahr 1327 aufgezeichnet steht. Aber auch im Jahre 1304 ist ein Herr Friedrich von Salza allhier gestorben, dessen Epitaphium in der Kirche zu St. Bonifacii in einem Gedenksteine befindlich ist. Von Friedrichs Gemahlin Agnes, einer Tochter des Grafen Romir zu Stollberg, werden wir aber bald ein Mehreres hören.

Wahrscheinlich ist es auch einer von Friedrichs vier Söhnen gewesen, welcher im Jahre 1304 in der Schlacht bei Wiedersbach, als ein gar junger Herr, in Gefangenschaft gerieth. Die Schlacht bei Wiedersbach lieferten sich in einer Fehde Graf Walther von Barby und Graf Berthold X. von Henneberg.

Jetzt würde aber auch, 19 Jahre nach Erbauung der Augustiner Kirche, 109 Jahre nach der Kapelle St. Stephani, 229 Jahre nach der Kirche B. Mariae Virginis, die erste Anlage oder Kapelle zu der Kirche St. Bonifacii erbauet. Ge-

weihet war sie dem heiligen Bonifacius, der Thüringer und unserm Apostel, von einem Bischofe gleiches Namens soll sie auch gebauet worden sein, und so wurde sie auch bestätiget durch einen Papst gleiches Namens, Bonifacius VIII.

Dem Erbauungsjahre 1299 scheint übrigens eine Verwechslung mit dem Jahre ihrer Confirmation zum Grunde zu liegen. Denn die Confirmations-Urkunde, welche unter dem Papst Bonifacius VIII. zu Rom ausgestellt und von den 12 Kardinälen mit 12 Siegeln bekräftigt wurde, ist von eben diesem Jahre. Das Original liegt noch bei der hiesigen Bonifacius Kirche; es ist mit Ausschluß der Siegel, welche sämmtlich fehlen, noch sehr wohl erhalten und lautet auszugsweise zu deutsch also, wenn wir des berühmten Papsts Abgeordnete selbst reden lassen.

„Allen Söhnen, so in dem Schooße unserer „Mutter, der heiligen Kirche, welchen gegenwärtige „Urkunde zu Gesichte kommt, unsern Gruß und ewigen Segen in dem Herrn. Wir durch die Barmherzigkeit Gottes, Egidius, Johannes, Jacobus, Nicolaus, Stephanus, Andreas, ꝛc. ꝛc. Wir hegen „den Wunsch, unserm Herr Gott sein Volk wohlgefällig zu machen, und, ihm solches zu versöhnen, suchen wir die glaubigen Christen durch Gnadenbezeigungen und durch Buß- und Sünden-Erlassungen „noch mehr zu gewinnen. Wenn wir daher begehren, daß die Kirche des heiligen Bonifacius in

„Salza, Mainzischer Diözes, mit gebührender An-
„dacht besucht, und von allen Gläubigen in Christo
„in besonderen Ehren soll gehalten werden, so ver-
„willigen wir allen bußfertigen und reumüthigen
„Sündern, wenn sie vorbelobte Kirche an nachbe-
„nannten Festtagen, als zu Weihnachten, Ostern,
„Himmelfahrt, Pfingsten, heiliger drei Könige, Fro-
„henleichnam, am Tage Kreutzes Erfindung und Er-
„höhung, an den vier Feiertagen der glorwürdigen
„und ewigen Jungfrau Maria, als da sind, Mariä
„Geburt, Himmelfahrt, Reinigung und Verkündi-
„gung, nicht minder zu den Festtagen der Apostel
„Petrus und Paulus und aller übrigen Apostel, an
„den Festtagen der Seligen Johannis des Täufers,
„Martini, Augustini, Laurentii, Nicolai, und St.
„Michaelis und Aller Heiligen, an den Festen der
„seligen Marien Magdalenen, Katharinen und Lucien,
„und zu dem Jahres Feste der Kirchweihe und zum
„Weihfeste aller in derselben befindlichen Altäre be-
„suchen, oder dahin wallfahrten, und dem Worte Gottes
„und der hohen Messe beiwohnen, oder wenn sie der
„Kirche sonst zu irgend einer Zeit hülfreich Dienst lei-
„sten, und Beistand verschaffen, oder wenn sie derselben
„noch auf dem Sterbebette von ihrem Vermögen et-
„was vermachen, schenken, übergeben, oder sonst ver-
„schaffen, oder wenn sie den Priester, welcher Christi
„Leib (die geweihte Hostie) und die ewige Segnung
„(letzte Oelung) zu den Siechen trägt, demüthig und
„gottesfürchtig begleiten, oder wenn sie für die See-
„len derer, welche bei dieser Kirche begraben liegen,
„und werden begraben werden, frommen Sinns,
„das Gebet des Herrn oder das Ave Maria beten,

„solchen allen verwilligen wir Kraft dieses, auf die „Barmherzigkeit Gottes, und auf dessen Apostel Petrus und Paulus Verdienste festiglich vertrauend, „je vierzig Tage Erlaß von den ihnen auferlegten Bußen, jedoch daß des Bischofs der Diözes Einwilligung hinzutrete. Zu dessen Urkund haben wir der „gegenwärtigen Schrift unsere Siegel anzuhängen „für gut befunden. Gegeben zu Rom, im Jahre des „Herrn 1299, in des Pontificats des heiligen Papsts „Bonifacii VIII. fünften."

Die päpstliche Bestätigung unserer Bonifacius-Kirche geschah also im Jahre vor der Feier des ersten päpstlichen Jubelfestes, welches eben dieser Papst in dem letzten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts begieng, und aller Orten feiern ließ. Die Erbauung möchte aber wohl etwas früher geschehen sein, und wenn es wirklich ein Bischof Bonifacius war, welcher sie baute, so ist derselbe ohnstreitig durch eine große Menge frommer Schenkungen und Vermächtnisse dazu in den Stand gesetzt worden. Der damalige Kirchenbau hat fast 200 Jahre gestanden, ehe er von dem jetzigen Gebäude verdrängt wurde, obwohl gleich nach den ersten 40 Jahren zu dessen Erweiterung Anstalt gemacht worden war. Schon waren seit dem Jahre 1340 die Baumaterialien angeschafft, schon war alles bereit den Grund zum Thurmbau zu legen, als über unsere

Stadt das Unglück einbrach, welches diesen Zeitraum beschließen wird, und hier bloß zum Voraus unwillkührlich sich selbst ankündigt.

Aber schon 10 Jahre nach ihrer ersten Stiftung wurde diese Kirche von neuem reichlich ausgestattet und beschenkt. Die Geberin war Frau Agnes von Salza, geb. Gräfin zu Stolberg, welche im Jahre 1309 verschiedene Güter, die sie in Merxleben, Espersleben, und besonders in Döllstedt besaß, der Kirche des heiligen Bonifacius in Salza auf ewig vermachte.

Noch haben wir, ehe wir uns nach unserer Führerin, der allgemeinen Geschichte, wieder umsehen, aus den ersten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts zu berichten, daß im Jahre 1302 zwei Herren von Salza Günther und Friedrich das Dorf Dörna an den Rath zu Mühlhausen verkauft haben. Friedrichs, des ältern, Söhne können dieß nicht gewesen sein, denn dazu waren sie zu jung, auch war ja ihr Vater noch am Leben. Desto wahrscheinlicher ist es, daß Friedrich der ältere selbst, und dessen Vetter Günther der ältere, der Stifter des Hospitals St. Georgi und des Augustiner-Klosters, diesen Verkauf unternommen haben, wozu vielleicht die nur gedachten frommen Stiftungen die Ver-

anlassung gaben, vielleicht aber auch die Vermehrung der Familie, deren Geschlecht wohl gar noch in Glanze bestände, wenn sie das Recht der Erstgeburt eingeführt hätten.

Thüringen war nicht lange von dem Kaiser Adolf befreit, — aber auch unterdessen durch die Händel mit den unruhigen Städten Erfurt und Eisenach nicht wenig beunruhigt, — als Adolfs Nachfolger, König Albrecht, im Jahre 1306 die Ansprüche seines königlichen Vorfahren auf Thüringen für seine eigene Person erneuerte, wozu ihn die Eisenacher ganz besonders verleiteten. Albrecht kam nunmehro selbst nach Thüringen, und zwar in derselben Art, wie sein nächster Vorfahr Adolf, und wie vor längerer Zeit der ältere Vorfahr Heinrich IV Es war natürlich, daß sich der Kriegsschauplatz bei der dem Kaiser befreundeten Stadt Eisenach und bei der ihm feindlichen Wartburg, welche der Kaiser vergeblich eine Zeitlang belagerte, durch die ganze Gegend ausbreitete.

Natürlich wird auch Stadt Salza von mehr als einem Haufen wilder Kriegsvölker besucht worden sein, und mancher Ritter mag auch hier nebst seinem Gefolge seinen Durchzug gehalten haben.

Bei des Kaisers zweitem Zuge versammelten Friedrich und Tiezmann ihre Getreuen zu Leipzig. Auf ihr Aufgebot eilte Flugs Alles herbei, Edele und Nichtedele, Kriegsleute, Bürger und Bauern. Durch dieses für seine ritterliche Landesherrschaft

hoch begeisterte Heer wurde Albrecht bei Lucka im Altenburgischen von dem landgräflichen Brüderpaare im Jahre 1307 dermaßen auf das Haupt geschlagen, daß mit dieser Schlacht Albrechts ganzes Unternehmen auf einmal scheiterte. Gleich das Jahr darauf wurde der Kaiser am ersten Tage des fröhlichsten aller Monate, nämlich an der Schwelle des Wonnemonats selbst, meuchelmörderisch ums Leben gebracht, nach einigen durch seinen eigenen Vetter Johann von Oestreich, nach andern durch seines Vorgängers Vetter, den Grafen Philipp von Nassau. In demselben Jahre 1308 starb auch Markgraf Tiezmann am 11. des Christmonats ebenfalls durch Meuchelmord.

Kaiser Albrechts Tod war kein geringes Schrecken für die Eisenacher, denn sie fürchteten sich vor der gerechten Rache Friedrichs, dem nunmehro auf einmahl in Meissen und Thüringen fast ohne Ausnahme alle Orte sich unterwarfen. In dieser Noth nahmen die Bürger von Eisenach ihre Zuflucht zu mehreren Rittern und Edlen des Landes, unter welchen auch unser Friedrich von Salza genennet wird. Diese verschafften ihnen Gnade bei dem Landgrafen, und zwar nicht bloß Verzeihung, sondern auch die vollkommene Bestätigung aller ihrer Vorrechte, worüber unterm 22. Mai 1308 eine förmliche Urkunde aufgenommen wurde, welche bei dem Stadtrathe zu Eisenach in Abschrift noch vorhanden ist.

Wir theilen sie mit, weil darin auch unser Friedrich von Salza neben den Grafen von Hohnstein, von Beichlingen, von Käfernburg und anderen Herren mehr, als des fürstlichen Worts Zeuge, seinen ehrenwerthen Platz einnimmt.

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden, Landgraff „zu Thüringen, Marckgraff zu Meißen, und in dem „Osterlande, bekennen und thun kund allen, die die„sen Brieff gehöret, gesehen, oder gelesen, daß wir „mit gutem Willen und Geheiß unsers lieben Vaters, „Landgraffs Albrechts von Thüringen, uns haben „berichtet aller der Brüche, und alle der Zweiungen, „die unser Vater und wir gehabt haben mit unsern „lieben Burgern von Eisenach, also, daß unser Va„ter, noch wir, des nimmer mit argen gedenken sol„len, an ihrem Leibe noch an ihrem Gute. Wir ge„loben auch unsern lieben Burgern zu Eisenach, daß „wir sie lassen sollen bei alle den Rechten, und bey „alle der Ehre, die sie von Alters her gehabt haben, „und noch haben sollen zu Rechte. Daß wir diese vor„genendte Rede stete halten ohne Argelist, das gelo„bet unser Vater, wir und unser lieber Sohn Fried„rich, und geben darneben unsern Brief, besigelt „mit unsern Insiegeln und mit Insiegeln der Herren „und der Dienstmanne, die hernach geschrieben ste„hen zu einem Urkunde, wenn sie an diesen Thedingen „gewest sind. Darüber bekennen wir Graf Dietrich „von Hohnstein der ältere, Graf Friedrich von Beich„lingen der ältere ꝛc. Friedrich von Salza ꝛc.“ —

Kai er Albrechts und Markgraf Tiezmanns Sterbejahr ist auch das Jahr, in welchem unser

Dietrich von Salza Todes verblichen ist, dessen Denkstein in der Kirche St. Stephani mitten im Gange ohnweit dem Taufsteine lieget. Wir dürfen voraussetzen, daß dieß der Stammvater der im Lande gebliebenen Linie ist, dessen wir schon mehr gedacht haben. Vielleicht waren Günther und Friedrich, die Aelteren dieses Namens, Dietrichs Söhne.

Noch Jahres weit vor diesem Todesjahre, in dem Jahre der Lukaer Schlacht, erscheint hiesigen Orts das Hospital St. Gangolphi vor dem Erfurter Thore, welches auch das Haus der Sondersiechen oder der Siechenhof, zu Latein Leprosorium St. Gangolfi genannt wird. Von dem Ursprunge und der Stiftung dieses Hospitals erfahren wir nichts, sondern wir finden es gleich fertig. Den Namen trägt es von einem Burgundischen Ritter, welcher unter König Pipins Heerschaaren als Feldhauptmann glorwürdig gekämpft, und wegen seines frommen Lebenswandels nach seinem Tode sogar den Heiligenschein erhalten hat. Diesem Feldhauptmanne Gangolf ist unser Siechenhof geweihet, welcher im Jahre 1307 von einem Edlen des Landes, Herrmann Goldacker genannt, mit dem Amselholze beschenkt wurde. Der Schenkungsbrief ist wenigstens in Abschrift

noch vorhanden, und, was für die milde Anstalt noch viel wichtiger ist, das Amselholz selbst noch gegenwärtig bei derselben, dagegen die ältere Erwerbungs-Urkunde, welche Herrmann Goldacker dem Hospitale zugleich mit einhändigte, — Habitbrief genannt — wahrscheinlich in dem Brande vom Jahre 1711 abhanden gekommen ist. Für uns ist der Goldackerische Schenkungsbrief in mehr als einer Hinsicht so wichtig, daß wir ihn unbedenklich von Wort zu Wort mittheilen, und hierdurch zugleich, noch nach 500 Jahren, dem edlen Geber im Namen aller Siechen, die sich seines Geschenks seit dieser alten Zeit bis auf diese Stunde zu erfreuen gehabt haben, unsern herzlichen Dank sagen wollen.

„Ich Herrmann Goltt-Acker itzund Amptmann „zu den Uffhofen meines gnädigen Herren des Landt„graffens in Thüringen, und Margraffen zu Meis„sen; Bekenne Vor mich, Meine Ehelige Wirthin, „und alle unsere Erben, und thue kundt allen denen, „die diesen Brieff sehen oder hören leßen; Da als „Ich vor Ettlichen gezeiten geKennet und angesehen „habe Nothdurfft und Großen gebrechen und Kum„mer, den die Armen gebrechlich Leüte des alten „Spitals auf dem Feldte vor dem Erffurtischen „Thohre zu Saltza gelegen bißher gelitten und ge„habt haben, und noch tägliche an Feurwerck leyden „und dulden müssen, Wann Ich an Vormahls von

„Göttlicher Vermahnunge wegen, als Ich hoffe,
„zu Troste Meiner Eltern und mein selbsten, meiner
„Lieben Freinde und allen glaubigen Seelen, mit
„gunst und guten willen Diezmanns Golttackers
„mines Vettern gereyte zu Saltza in der Stadt,
„darzu wissentlich den Räthen, nemblich Apollo
„Eckersleben und Hermann Wiegandts, Raths-Mei-
„stern, Hermann Goßweins, und Dietrich Dreffurt
„Kämmerern, das Amselholtz Verheißen zu geben
„habe, als daß nechst meinem Vaters Seeligen an
„mich freie und Eigen nach Uhrkunde offener versie-
„gelter Kundschaft Kommen ist; Welche Verheißunge,
„Zusage, Gelübde und Gabe gebe Ich genannder
„Hermann Golttacker, Vollkommlichen und gahr,
„ietzundt in Krafft dieses Brieffes also, daß das ge-
„nannde Amßelholtz den Armen Leüten Ewinglichen
„zu Einer Steuer folgen und ohne alles gefehrde
„Ihn bleiben soll, und solcher Eigenschaft gewohn-
„heit und rechte, als daß mein Vater Seeliger und
„Ich bißher besessen haben, daß Ewiglichen zu ge-
„brauchen, zu genießen nach Ihrer Nothdurfft und
„Begehrunge, In dem besten, daran ich ehrgenann-
„ter Hermann Golttacker, Meine Eheliche Wirthin,
„und alle unsere Erben, den Armen Leüten nichts
„legen noch haben wollen, sondern es soll Ewiglich,
„ohne alle unsere Ansprache, ihr eygen sein als vor-
„geschrieben stehet, Darüber Ich Ihn auch den rech-
„etn Habitbriff, der nechst meiner Eltern Seel. ge-
„dächtniß auf mich geErbet ist, mit eingeantwortet
„habe, darum daß Sie sich hinfurth mehr zu dem
„Holtze halten sollen, und Ewiglich ohne alles ge-
„fehrde genießen, Dessen zu vor Rechenschafft und

„Uhrkundte aller ehe geschrieben rede und gabe, gebe „ich ehegenanter Hermann Golttacker vor Mich, „Meine eheliche Wirthin und alle unsere Erben den „armen Leuten diesen Offen Brief versiegelt mit mei„nen und meines Vettern Diezmanns Golttackers „angehangenem Insiegel, und vorgenannter Diez„mann Golttacker bekenne, daß ich Mein Insiegel „mit Vorwissen an diesen Brieff gehangen habe, An „dem Donnerstage in der Weihfasten nächst vor dem „Weynacht heiligen Tagen

anno Dom:

Millesimo Tricesimo Septimo."

(L S.) (L S.)

In dieser Urkunde erscheint nicht bloß zum erstenmale der Siechhof, dessen armer preßhafter Personen Herrmann Goldacker so barmherzig und mild sich erbarmte, sondern zum erstenmale erscheint hier auch der Stadtrath von Salza mit Rathsmeistern und Kämmerern, nach welchen wir uns vorhin vergeblich umsahen, zum erstenmale ein landgräflicher Amtmann zu Ufhofen, welcher in dieser Zeit wahrscheinlich nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als einen landgräflichen Ambachtsmann, oder Hofdiestmann, denn als der Landgrafen Ministerialen erscheinen die Goldacker von Haus aus. Dagegen wird weder bei Salza der Herren der Stadt, noch bei Ufhofen derselben Herren, die doch über beide Orte geboten, und da-

selbst die Burgen und Güter besaßen, mit einem Worte gedacht. Gleichwohl ist es für gewiß anzunehmen, daß damals in Salza wie in Ufhofen die Herren von Salza saßen und geboten; und Herrmann Goldacker erscheint zwar in Ufhofen, aber keineswegs als Ufhofer Burgherr und Besitzer, obwohl dessen Geschlecht später Schloß, Rittergut und Gericht zu Ufhofen erworben, und bis auf die neueste Zeit erhalten hat. Von eben diesem Geschlechte der Goldacker tritt jetzt der Vierte und der Fünfte dieses Namens in unserer Geschichte auf, denn es erscheinen ihrer nach der Reihe in diesen Zeiten John, Hartmann, Burkhardt, Herrmann, und dessen Vetter Diezmann, lauter Goldacker, deren Familie mit der von Salza, wie wir schon gehört haben, sich frühzeitig verschwägerte, und befreundete. — Zu eben dieser Zeit waren aber besage dieser Urkunde zwei Rathsmeister und zwei Kämmerer bei der Stadt, in deren Namen uns zugleich die ältesten Andenken dieser Art aufbehalten worden sind: Apollo Eckersleben, Herrmann Wiegand, Hermann Gaßwein, Dietrich Dreffurt.

Von dem Siechenhofe wenden wir uns weiter und zwar vorerst — auf das deutsche Reich, und auf die thüringische Landgrafschaft, denn deren Geschichte ist es, die

uns überall den Weg bahnt und das Geleite giebt.

Im deutschen Reiche folgte auf Albrecht I. Heinrich VII. aus dem Hause Luxenburg, von 1308 bis 1313, der dritte Kaiser, der gegen unsern Landgraf Friedrich, wiewohl ohne rechten Ernst, den Krieg versuchte, darauf Ludwig der Baier, bis 1347, und Friedrich von Oestreich bis 1330, beide in seltner Treue nebeneinander, Feind und Freund zugleich, für die Personen mehr mit einander, nach den Partheiungen der Völker uud Anhänger grimmig wider einander. Auf dieses Muster deutscher Rechtlichkeit, welches Papst Johann in dem falschen Lande als ein Wunder ohne Gleichen vernahm, und an den König Karl von Frankreich als ein kaum glaubliches Mährchen berichtet hat, folgte — ein Kaiser von französischer Schule, obgleich von deutscher Abkunft, Karl IV, Heinrichs VII. Enkel, Königs Johann von Böhmen Sohn, von 1347 bis 1378. — 1315 kämpften die Schweitzer bei Morgarten am 15. November gegen Leopold von Oestreich; 1322 die Oestreicher unter Friedrich von Oestreich gegen Ludwig, den Baier, so unglücklich, daß der Herr selbst in Gefangenschaft gerieth, gegen welchen mit Ludwig dessen Feldherr Siegfried Schweppermann und der Burggraf von Nürnberg mannhaft gestritten hatten. — Inmittelst war in Thüringen Landgraf Albrecht gestorben im Jahre 1314. Schon zehn Jahre darauf folgte im Tode der Sohn nach, Friedrich I., † im Jahre 1324. Der ward Friedrich mit der gebissenen Wange, auch der Kecke, und der Freu-

dige nach seinem immer muntern und heitern, immer rührigen und rüstigen Geiste und kühnen Muthe beigenannt. Friedrichs Händel mit Erfurt, der allzuunruhigen und hoffärtigen Nachbarstadt, welche im Jahre 1308 von neuem angehen und bis 1315 dauern, und mitten in die unglückliche Fehde des Landgrafen gegen den Markgraf Waldemar von Brandenburg fallen, mit den Grafen von Weimar und Orlamünde, welche mit Erfurt im Bunde gestanden hatten, und deren Stadt Weimar im Jahre 1311 von Friedrich erobert wurde, mit dem Abte zu Fulda, welcher dem König Albrecht auf seinen Zügen nach Thüringen unterstützt hatte, alle diese Händel werden so fort auch in unserer Chronik erwähnt werden. Friedrichs letztes Unternehmen war die Zerstörung vieler Raubburgen. Nach einem Jahre laugen traurigen Krankenlager endete Friedrich, der Freudige, sein thaten=, leiden= und freudenreiches Leben. Dem freudigen und kecken Vater folgte der ernsthafte Sohn, Friedrich II., auch der Hagere genannt, bei seines Vaters Ableben noch unmündig. Von Friedrichs, des Ernsthaften, Händeln im Lande wird uns die Chronik selbst ein Mehreres erzählen. Derselbe ward der Schwiegersohn des Kaisers Ludwig von Baiern, und, was uns noch wichtiger ist, und noch freundlicher zuspricht, der Schwiegervater des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dem er im Jahre 1342 Freitags nach Mariä Geburt seine Tochter Elisabeth verlobte. Die Vermählung erlebte Landgraf Friedrich nicht, denn er starb im Jahre 1349 und erst im Jahre 1350 erfolgte die wirkliche eheliche Verbindung. Durch dieses glückselige Ehe=

bündniß ward unser altes thüringisch = meißnisches Regentenhaus von Sachsen mit dem Königshause, welches in der allerneuesten Zeit unsere Landesherrschaft geworden ist, verschwägert, und Landgraf Friedrich von weiblicher Seite dessen Stammvater, denn unsere thüringische Landgräfin Elisabeth gebar den Burggrafen Friedrich VI., mit welchem im Jahre 1415 das Haus Hohenzollern den Thron bestieg, auf dem die Nachkommen von der Zeit ab und fortan in höchster Glorie erglänzen, und dem auch wir seit den letzten Jahren gehorchen.

Von diesem Blicke in die neueste Zeit kehren wir in die alte zurück, wo wir unsern Landgraf Friedrich I. in allen Kämpfen und Nöthen freudig und keck finden. Nach den Chroniken war es noch in dem Jahre der Lukaer Schlacht, da Landgraf Friedrich den Grafen Heinrich zu Weimar und Orlamünde belagerte. Letzterm sendete König Albrecht Beistand, aber Friedrich trieb die Kaiserlichen zurück bis nach Salza. Wie es dabei unserer Stadt ergangen sei, wird nicht berichtet, doch läßt sich von Albrechts Truppen nichts Gutes erwarten. Bei Salza bekamen diese nicht allein von Erfurt, sondern auch von den Grafen von Gleichen Verstärkung, worauf die Kaiserlichen Eckardtsberge belagerten, während Friedrich nicht allein den Grafen Heinrich von Weimar und Orlamünde, sondern auch un=

ter andern Erfurtischen Feldhauptleuten das Haupt derselben, einen Edelmann aus unserer Nachbarschaft, Lutzen von Gottern gefangen nahm. Die Vollendung der Demüthigung der Grafen von Weimar und Orlamünde erfolgte aber erst im Jahre 1311, nachdem Wiehe zwar vergeblich belagert, Weimar aber erobert worden war.

In unserer Nachbarschaft wurde auch Erfurt in eben diesem Jahre 1311, aber vergeblich, von dem Landgrafen Friedrich belagert. Erfurt und der Abt zu Fulda konnten erst einige Jahre später völlig zahm gemacht werden, nachdem Friedrich aus der Gefangenschaft Waldemars von Brandenburg losgekommen war, aus welcher er im Jahre 1312 durch die Treuen im Volke befreit wurde, ehe ihm die Gefangenschaft die Ausführung nachtheiliger Versprechungen abnöthigte; denn die Getreuen löseten zuvor den Herrn, wodurch er seines Wortes von selbst ledig wurde, welches er nur unter der Bedingung freiwilliger Entlassung gegeben hatte, statt daß ein Jahrzehend später Friedrich von Oestreich nur durch die freiwillige Rückkehr in des baierischen Ludwigs Gefangenschaft das abgenöthigte Wort, welches er nicht zu lösen vermocht, nach alter deutscher Weise heilig zu halten im Stande war.

Noch in eben diesem Jahre 1312 schloß Friedrich mit dem Abte Heinrich von Fulda vorerst einen Waffenstillstand, welcher für uns um deswillen merkwürdig ist, weil bei demselben auch zwei jüngere Herren von Salza, Gebrüder Günther und Heinrich, als des Abts Anhänger in die Sühne mit eingeschlossen wurden. Eben diese beiden Herren von Salza waren es auch, welche drei Jahre später, im Jahre 1315, nebst dem Herrn Günther von Salza, dem Aeltern, an unsern Landgraf Friedrich den Wald Tambach, welcher sonach ebenfalls eine Besitzung derselben gewesen sein muß, kaufweise abgetreten haben. Die Urkunde darüber ist in lateinischer Sprache abgefaßt, und lautet zu deutsch also:

Wir Günther der Aeltere von Salza, Günther und Heinrich Brüder die jüngeren von Salza thun kund und zu wissen allen, die gegenwärtige Schrift sehen, daß wir dem Erlauchten Fürsten, unserm Herrn Friedrich, Thüringens Landgrafen, und Meißens und des Osterlands Marggrafen, recht und redlich verkauft haben unsern Wald Tambach mit allen Rechten, Nutzungen, Gewalt und Ehren, wie wir solches alles besessen haben, ohne in besagtem Walde und dessen Zubehörungen irgend etwas zurückzubehalten. Zu dessen Urkund haben wir gegenwärtige Urkunde mit unsern Insiegeln bekräftigt und ausge-

stellt. Gegeben im Jahre des Herrn 1315 am Tage der heiligen Elisabeth.

(Siegel Günthers). (Siegel der beyden jüngern von Salza).

Zu selbiger Zeit zeigten sich aber auch mit Schrecken in unserm thüringer Lande die Folgen der unseligen immerwährenden Fehden, und besonders der unfertigen Händel, welche die Erfurter veranlaßten, und welche nicht eher ruhten, bis diese Stadt von der Noth gebeugt, Friedrichen selbst um Frieden anflehte. Bei Erfurt war das meiste Feld seit sieben Jahren unbebaut liegen geblieben. Der Erfurter Malter Korn wurde mit fünf Mark bezahlt. Zur Theuerung gesellte sich durch ganz Thüringen die Hungersnoth, welche so überhand nahm, daß Knotten, Haselzapfen und Bucheckern zu Brod gemahlen wurden. Aber auch damit war den armen Thüringern nicht geholfen. Die Folge des allgemeinen Mangels war ein großes Menschensterben. In Erfurt wurde ein Karn gehalten, der ohne Unterlaß beschäftigt war, die Leichen abzufahren, welche vom Hunger ausgemarkt auf den Straßen entseelt niederfielen. Zu Schmiedestedt waren fünf tiefe Gruben gemacht, in welchen nach und nach 7805 Menschen, die den Hungertod gestorben waren, eingescharrt worden sind. Die Noth war so groß, daß sie die nächsten Erndten nicht

heben konnten; sie dauerte mehrere Jahre ununterbrochen fort. Auf den Hunger folgte im Jahre 1317. die Pestilenz, welche allein zu Erfurt eine unglaubliche Menschenmenge, die auf 136,000 angegeben wird, flugs hinwegrafte. Es schien, als wäre der Tod so hungrig nach Leichen geworden, daß er in diesem schrecklichen Hunger den Hunger selbst zu seinem Helfershelfer gedungen, denn mordend zog, sonder Schonung, der Hunger, als des Todes furchtbarrühriger Geselle, durch das thüringer Land. Ihm folgte jetzt, als Gesellin, die Pestilenz, dem kranken Leben noch geschwinder ein Ende zu machen. Da war kein Ludwig mehr, der in dieser großen Noth Zeit behalten hätte, Fruchtvorräthe zu sammeln: da war keine Anstalt, durch welche das Uebel gemildert worden wäre.

Von Salza erfahren wir aus diesen bösen Zeiten des Hungers und der Pest nichts. Es trug natürlich auch seinen Theil; allein das größere Unglück der Hauptstadt, von welcher es ausging, läßt das gleiche aber kleinere vergessen.

Aus eben diesem argen Jahre 1317 hat sich bei dem Kloster Reinhardtsbrunn eine Urkunde erhalten, welche zwar keinen Herrn von Salza, aber doch einen vornehmen Herrn in Salza und Ländereyen in hiesiger Flur betrifft, eine Urkunde,

mittelst welcher Herr Kirsten Mohr und dessen Sohn zu Salza dem Kloster Reinhardtsbrunn 3 Hufen zu Salza mit ihrem zugehörigen Zinßen vermacht haben. Die Urkunde ist lateinisch, wovon wir aus Otto's heiligem Thüringen Anfang und Ende mittheilen:

„Nos Dominus Kirſtanus nec non Hartundus „Filius illius dictus Morio . . . . Acta & data „ſunt haec in Salza Anno Domini MCCCXVII. in „Octava Sancti Johannis Evangeliſtae."

zu deutsch:

„Wir Herr Kirsten und dessen Sohn Hartung, „genannt Mohr ꝛc. So geschehen und gegeben zu „Saltza im Jahre des Herrn 1317."

Hiermit schließen sich die Nachrichten aus Friedrichs I. Zeiten. Aber auch in Friedrichs II. Zeiten fallen der Fehden genug, und zwar vor und neben den berühmten Grafenkriegen auch viele — geistliche Fehden, unter welche eben die gehört, welche für uns die merkwürdigste ist, und — bald den Zeitraum beschließen wird.

Die Bühne eröffnet eine Fehde, welche nicht unsern Ort, aber doch einen Herrn von Salza betraf. Dieß ist wieder ein Herr Günther von Salza, welcher zu Meiningen des Bischofs von Würzburg Statthalter war. Derselbe kam in Streit mit dem Fürsten Berthold von Henneberg, den wir schon kennen gelernt haben, und

mit dessen Sohne Heinrich von Henneberg. Es kam im Jahre 1333 zu Thätlichkeiten, aber noch vor dem völligen Ausbruche wieder zu Friede und Einigkeit.

Nicht lange hernach nahmen die Erfurter, welche kaum so viel gelitten hatten, schon wieder Theil an einer Streitigkeit, die zwischen zwei Erzbischöfen zu Mainz ausgebrochen war, von welchen keiner dem andern weichen wollte, denn zu jenen Zeiten der Fehde gab es nicht bloß Gegenkaiser, Gegenkönige und Gegenpäpste, sondern auch Gegenerzbischöfe. Landgraf Friedrich nahm sich Balduins an, der schon Erzbischof von Trier war, Erfurt des andern, mit Namen Heinrich. Darüber kam es im Jahre 1335 bei Salza zu einem Gefechte zwischen den landgräflichen und den erfurter Truppen. Bei Salza war es, wo ein Graf von Katzenelnbogen, mitten auf seinem Zuge nach Erfurt zum Beistande der unruhigen Stadt, von Friedrichs Voigten überfallen, alsbald angegriffen, und dermaßen geschlagen wurde, daß keine Seele davon kam. Von Seiten der Voigte wurde Niemand vermißt, als ein junger Edelherr aus unserer Nachbarschaft, Namens Bruno von Weberstedt, der da im Kampfe gefallen war. Diese Fehden wegen zwei erzbischöflich mainzischer Prätenden-

ten sind aber auch um deswillen für uns merkwürdig, weil eben in diesem Jahre 1335 in unserer nächsten Nachbarschaft Thamsbrücken von den Erfurtern durch Raub und Brand verwüstet wurde. Ganz verschont wird auch Salza nicht geblieben sein, obgleich die Stadt schon fest genug war, um dem Loose offener Orte, worunter Thamsbrücken gehörte, entgehen zu können. Das Jahr darauf endigte sich dieser Successions-Krieg. Erfurt wurde belagert und bedrängt, Balduin anerkannt.

In das Jahr 1337 fällt der Verkauf des Dorfes Illeben an das Kloster Reinhardsbrunn, welchen andere Chroniken um zwei Jahrhunderte früher versetzen. Heinrich von Salza war damals der Besitzer von Illeben mit allen dazugehörigen Rechten und Gerechtigkeiten. Bei dem Kloster Reinhardsbrunn haben sich eine Menge Urkunden erhalten, welche diesen Verkauf bestätigen, und zwar namentlich Heinrichs Bekenntniß selbst über diesen Verkauf in lateinischer und deutscher Sprache:

„Wir Heinrich Here in Saltza bekenne ꝛc. ꝛc. 1337. „uff Dinstagk nächst vor Matthie des Apostels."

„Nos Henricus Dominus de Saltza. Datum „Anno Domini Millesimo trecentesimo trigesimo „septimo, feria tertia proxima ante festum mathie „Apostoli."

ingleichen Heinrichs Auflaßbrief:

„Illustri Principi Domino suo Friderico „Thuringiae Landgrafio HENRICUS dominus de „Saltza obsequium suum — — — Datum pridie „Kalend. Marcii Anno Domini Millesimo, trecen„tesimo, trigesimo septimo."

das heißt:

„Dem erlauchten Fürsten seinem Herrn, Frie„drichen, Thüringens Landgrafen bezeiget seinen Re„spekt Heinrich von Salza rc. rc. Gegeben „am letzten Februar im Jahre des Herrn 1337."

Ferner Heinrichs Bekenntniß, daß er das Dorf Illeben, welches er dem Kloster Reinhardsbrunn verkauft, zu getreuen Händen innen gehabt, bis es durch den Abt in andere Wege bestallet worden, welches mit folgenden Worten anfängt und endigt:

„Nos Henricus Dominus in Saltza. — Da„tum Ao. D. MCCCXXXVII. Feria tertia pro„xima post diem beati Math. Ap."

Hierzu kommt noch Landgraf Friedichs Gunstbrief, mittelst dessen er seine lehnherrliche Einwilligung in diesen Verkauf ertheilt hat, und welcher zu deutsch also lautet:

„Im Namen des Herrn Amen. Wir Friedrich, „von Gottes Gnaden Thüringens Landgraf, Meißens „und des Osterlands Markgraf, und Herr derer von „Pleißen, urkunden und thun kund allen denen, die

„Gegenwärtiges sehen werden, daß als die from-
„men, und von uns ehrerbietig geliebten Männer
„Abt und Convent des Klosters in Reinhartsborn
„von Heinrichen Herrn in Salza und dessen Miterben,
„und Erbnehmern die Advocatie über die selbigem
„Kloster eigenthümlich zugehörigen Güter, so in dem
„Dorfe und Felde des Dorfes Illeben (Ulleiben) gele-
„gen, und zugleich mit nur besagtem Dorfe aus der
„weltlichen Gerichtsbarkeit wieder gegeben worden,
„und mit allem Zubehör Rechten Ehren und Eigenthum
„um eine bestimmte Summa Geldes erhalten hatten,
„wir Selber von wegen des Verdienstes göttlicher
„Wiedervergeltung, und um unserer Vorfahren und
„unserer eignen Seelen ewiger Seligkeit willen, an-
„erwogen wir zu sothanem Kloster eine absonderliche
„ehrerbietige Zuneigung im Herzen tragen, zu selbi-
„gen Heinrichs Verzicht in seinem und der Seinigen
„Namen, so uns geziemend vorgetragen worden,
„besagten Dorfes Lehnbarkeit mit allen Einkünften,
„Nutzungen, Plätzen, Gebäuden, Weinbergen, be-
„bauten und unbebauten Aeckern, Gewässern und
„Wasserläuften, wegsamen und unwegsamen Strecken,
„Ausgängen und Eingängen, Wiesen, Riethern und
„allem Ertrage wie er nur genannt und angeführt
„werden kann, demnächst mit allen Rechten, Ehren
„und Eigenthum, wie solches alles besagter Heinrich
„und dessen Vorfahren gehört und gehört hat, dem
„Abte, Convente und Kloster in Reinhartsborn ge-
„schenkt und übereignet haben, schenken und über-
„eignen solches mit dem rechtmäßigen Titel der
„Schenkung und Eignung von Rechtswegen im Na-
„men des Herrn.

„Damit aber vorbesagte unsre Schenkung und „deren Bestätigung in der Zukunft nicht durch einige „Hindernisse unterdrückt werde, so haben wir dieser „Urkunde unser größeres Fürstliches Insiegel anhän„gen, und damit solche bekräftigen lassen. Dabei „sind unsere Getreuen als Zeugen gegenwärtig gewe„sen, als Friedrich Herr in Wangenheim, Peter „Purk Marschall, Gottfried Schindekop Hofmeister, „Friedrich von Hensberge, Johann von Suweschin, „der Jüngere, Kriegsleute, demnächst Konrad un„ser Schreiber Pfarrer in Wirben, und mehrere an„dere Personen. Geschehen und gegeben zu Gotha, „im Jahre des Herrn 1337, am Tage des heiligen „Apostel Matthias."

Wir sehen aus dieser Urkunde, daß das Dorf Illeben, so lange es der Herren von Salza Eigenthum gewesen, bei dem landgräflichen Hause zu Lehn rührte, und daß Landgraf Friedrich bei dem Verkaufe eben diese oberlehnherrliche Rechte dem Kloster und dessen Abte für immer überließ.

In eben diesem Jahre 1337 nahm unser Friedrich an dem Kriege zwischen König Eduard III. von England und König Philipp von Valois in Frankreich Antheil. Er zog mit dem alten Fritz von Wangenheim nach den Niederlanden. In Antwerpen wurde er von dem Könige Eduard zum englischen Ritter geschlagen. Im Jahre 1338 kehrte er zurück, und war bemüht, in seinem Lande den immer noch so sehr gefährdeten

Landfrieden zu befestigen. Die Raubburg Nebra an der Unstrut zu zerstören, mußte er Gewalt brauchen, wobei der Ort in Feuer aufgieng.

Jemehr sich aber Landgraf Friedrich bemühte, überall Zucht und Ordnung einzuführen, und mit dem Landfrieden auch das fürstliche Ansehen zu befestigen, um so hoffärtiger und eigenmächtiger wurden die thüringischen Grafen und Herren, welche vielfältig dem Landgrafen die geziemende Ehrerbietung und den Gehorsam versagten, den er mit Strenge forderte. Denn Friedrich, der Ernsthafte, verstand keinen Spas, und eben darum kam es im Jahre 1342 zu einem recht ernstlichen Kriege. An diesem Grafenkriege nahmen nächst vielen anderen Edlen des Landes auch die Herren von Salza Theil, und zwar namentlich Heinrich und Johann nebst ihren Gebrüdern, mithin wahrscheinlich Friedrichs des Aeltern vier Söhne, deren wir schon gedacht haben. Aber zum Glücke wurde dieser erste Grafenkrieg zu Würzburg durch die Vermittlung des Kaisers Heinrich bald wieder beigelegt.

In dem Jahre 1345 brachen jedoch zwischen unserm Landgrafen, an einem, und den Grafen und Edlen unsers Landes, am andern Theile, die Unruhen und Irrungen von neuem aus. Dieß-

mal zogen die Händel mancherlei Verwüstungen nach sich. Doch auch diese Fehde war nur kurz, denn schon das Jahr darauf, Dienstags vor Jacobi, wurde sie durch den Frieden zu Dornburg völlig beseitigt. Bei diesem Frieden wurden alle diejenigen Grafen und Herren in die Sühne mit aufgenommen, welche gegen den Fürsten des Landes, oder mit demselben gestritten hatten; eines Herrn von Salza wird aber hierbei nicht erwähnt. Demohngeachtet ist dieser zweite Grafenkrieg für uns wegen des Bündnisses merkwürdig, welches die hauptsächlichsten Widersacher unsers Landgrafen, nämlich die Grafen von Schwarzburg mit dem Erzbischofe Heinrich von Mainz abschlossen. Vermöge dieses Schutz- und Trutz-Bündnisses machte sich der Erzbischof verbindlich, im Fall er selbst, oder seine Amtleute zu Rüstenberg, Salza und Mühlberg von den Grafen zu einem Vertheidigungskriege aufgefordert werden würden, funfzig Mann mit Helmen, und eben so viel Renner oder reisige Knechte auf seine Kosten zu stellen, auf den Fall hingegen, daß die Grafen die Angegriffenen wären, ihnen mit seiner ganzen Macht zu Hülfe zu kommen, welche sie ihm gegenseitig wieder zur Hülfsleistung versprachen. Zu Mühlberg und Rüstenberg sind erzbischöfliche

Amtleute nicht auffallend, denn das Gleichische Bergschloß Mühlberg gehörte schon seit 1330, Rustenberg, ein altes Bergschloß im obern Eichsfelde, noch länger dem immer weiter die gierigen Arme ausstreckenden geistlichen Stuhle zu Mainz. Aber wie kommen nach Salza erzbischöflich-mainzische Amtleute? Es gab in Thüringen viele mainzische Lehne, worunter z. B. auch Schloß und Stadt Thamsbrücken, Vargula, und andere Orte gehörten. Allein Salza war kein mainzisch Lehn, ob es gleich von vielen Geschichtschreibern dafür ausgegeben worden ist, obgleich viele sogar behauptten, daß der mainzische Erzbischof jederzeit einen Amtmann zu Salza gehalten habe. Eben diese Behauptungen beweisen indessen auf jeden Fall soviel, daß der erzbischöfliche Stuhl zu Mainz öfters Ansprüche auf Salza gemacht hat, und daß dieser daselbst, um so mehr als Salza ohne Streit unter den Sprengel des erzbischöflichen Stuhls gehörte, unter dem Schutze geistlicher Zwecke zeitweise Amtleute allhier gehalten haben mag. Und wenn wir früher vernahmen, daß schon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts Heinrich von Salza seinen Antheil an dieser Stadt an den Erzbischof zu Mainz verkauft habe, so wäre wohl anzunehmen, daß, wenn diese Nachricht nicht

eine Verwechslung mit demjenigen Verkaufe ist, den wir noch berichten werden, der Erzbischof schon früher Güter allhier besessen habe, welche er durch einen Beamten verwalten ließ. Doch um das Jahr 1345 führte ein anderer Umstand leider den erzbischöflichen Amtmann in unsere Mauern, und dieser Umstand wird die fremde Erscheinung gar bald erklären.

Ehe wir aber auf diese Begebenheit, den Schlußstein dieses Zeitraums, gelangen, müssen wir am Schlusse der Grafenkriege rühmend vermelden, daß dießmahl die sonst den Landesfürsten stets so abholde Nachbarstadt Erfurt treu und allein dem Landgrafen Friedrich zur Seite gestanden hatte.

Sofort nach dem zweiten Grafenkriege hatte Friedrich II. eine Fehde mit dem Grafen Heinrich von Henneberg zu bestehen. Heinrichs Tochter Katharine war an Friedrichs ältesten Sohn, welchen wir künftig als den Gestrengen näher kennen lernen werden, seit kurzer Zeit vermählt; aber der Schwiegervater wollte das versprochene Heirathsgut nicht herausgeben. Darüber kam es zum Kriege, welcher erhitzt anfieng, — denn selbst Katharine wurde ihrem Vater zurück geschickt — und nach manchem blutigen Kampfe, nach ernstlicher Belagerung des hen=

nebergischen Schlosses Scharfenberg zur Freude des um der väterlichen Händel willen getrennten jungen Ehepaars durch eine völlige Aussöhnung wieder beendigt wurde. Dieser Heiraths-Krieg gehört für unsere Chronik um deswillen, weil in demselben das Bergschloß Altenstein eine wichtige Rolle spielt, welches zu diesem Zwecke von dessen Besitzern, den Herren von Salza, an den Landgraf Friedrich verkauft, von diesem mit Mannschaft versehen wurde, und hierdurch der feindlichen Streiferei kräftiger Einhalt und reichliche Wiedervergeltung geschah.

So verlohren die Herren von Salza die vierte Besitzung, in einer Zeit von 40 Jahren hintereinander Dörna, Tambach, Illeben, Altenstein. Wie sie des Schlosses Frankenstein sich entäußert haben, erfahren wir nicht, dagegen werden wir eben jetzt erfahren, wie sie von Salza selbst, ihrem Stamm- und Namens-Sitze sich los sagen.

Im Jahre 1343 war ein Herr von Salza gestorben, — sein Name wird nicht genannt, — und hatte drei Söhne hinterlassen, welche ihre Güter untereinander in eben so viel Theile vertheilt hatten, — ihre Namen werden ebenfalls nicht genannt. — Auch Salza, und zwar Schloß und Stadt, soll erst damals nach den

drei Herren in drei Theile getheilt worden sein, und viele behaupten sogar, daß der Name des Schlosses, als der Inbegriff dreier besonderer Herrenburgen, und die Eintheilung der Stadt in drei Drittheile eben von dieser brüderlichen Theilung sich herschreibe. Allein der Name des Schlosses scheint älteren Ursprungs und die Abtheilung des Orts in die damalige Altstadt und in die damaligen Vorstädte in der Sache selbst begründet, auch wahrscheinlich neuer. Die Vertheilung selbst ist übrigens so unläugbar, wie die Folge derselben, nämlich die Auflösung der ganzen Herrschaft, denn die Folgen, welche bey Zertheilungen großer Reiche zwischen Brüdern nur zu oft im Großen statt gehabt haben, fanden auch hier bei der Zersplitterung einer kleinen thüringischen Herrschaft im Kleinen Statt.

Erst entstand Uneinigkeit und Zwiespalt zwischen den drei Herren nebeneinander: dann konnte es an Reibungen bei solcher Nachbarschaft nicht fehlen. Darüber kam einer von dem brüderlichen Kleeblatte auf den Einfall, seinen Antheil an der Stadt Salza dem Erzbischofe zu Mainz zu verkaufen. Daß er sich grade an den Erzbischof von Mainz wandte, hatte ohnstreitig seinen Grund in älteren wahren oder vermeintlichen Ansprüchen des erzbischöflichen Stuhls

an unsere Stadt. Der Erzbischof selbst, dem dieser Verkauf einer Stadt, über welche er sich die Oberlehnherrlichkeit anmaaßte, anjetzo angetragen wurde, wird von mehreren Schriftstellern gar nicht, von den meisten Gerlach, von einigen und zwar am richtigsten Heinrich genannt, denn Gerlach war ein Gegenerzbischof, der erst einige Jahre später, dem Mainzer zum Trutze, in Erfurt seinen Sitz nahm. Doch eben diesem Verkaufe widersetzten sich anfangs die beiden andern Brüder, bis sich endlich auch der jüngere Bruder fügte, und auch seinerseits dem Verkaufe beitrat. So kam die Abtretung zweier Drittheile der Stadt an den Erzbischof wirklich zu Stande, wahrscheinlich schon im Jahre 1345, oder noch eher, wenn wir nicht mit Gudenus annehmen, daß auch schon vorher ein mainzischer Amtmann zu Salza seinen Sitz gehabt habe.

Jetzt erklärte der ältere Bruder, daß er seinen Antheil an den angestammten väterlichen Gütern seines Namens zwar gern behalten hätte: weil ihm aber die eignen Brüder diesen Wunsch vereitelt hätten, so bleibe ihm nichts übrig, als auch seinerseits seinen Vortheil und seine Pflicht wahrzunehmen.

Darauf ritt derselbe, ein getreuer Vasall, zu dem Landgrafen Friedrich, dem Oberlehn-

herrn, und verkaufte diesem sein Drittheil. Alsbald schickte Friedrich einen Voigt gen Salza, um Besitz zu nehmen. Allein die Beamten des Erzbischofs waren den Landgräflichen zuvor gekommen. Erstere widersetzten sich daher den letzteren, die beiden jüngeren Brüder dem ältern. Dem landgräflichen Voigte wurde die Antwort ertheilt: „Schloß und Stadt zu theilen „sei nicht schicklich, vielmehr müsse beides unzer„splittert bei einander bleiben, und was der „Landgraf dafür geben wolle, das werde der „Erzbischof schon auch zahlen, und der wolle und „solle es auch allein behalten."

Diese Erklärung war keine gütliche, vielmehr wurde der landgräfliche Voigt nebst dem ältern Herrn von Salza mit Gewalt genöthigt, die Stadt zu verlassen, oder eigentlich gradezu herausgejagt.

Ohngefähr in diese Zeit mag wohl das schon früher gedachte Bündniß der Grafen von Schwarzburg mit dem Erzbischofe von Mainz vom Jahre 1345 fallen.

Friedrich stand ohnehin nicht in dem besten Vernehmen mit dem Erzbischofe von Mainz, wie wir bereits erfahren haben. Als ihm daher von jener trutzigen Weigerung, und von der eben nicht manierlichen Behandlung seines Gesandten

Meldung geschah, so ließ er sofort an alle seine Lehnsleute und Städte ein Aufgebot ergehen, und rückte alsdann -- zu Anfang des Februars 1346 — mit seinen Getreuen ohne Umstände vor Salza.

Die Kriegsleute des Erzbischofs von Mainz, welche sich in der Stadt befanden, waren frech genug, an die Mauern zu treten, und dem Landgrafen spöttisch zuzurufen: „er käme viel zu spät, „morgen solle er wieder kommen, und abermal „anklopfen; warum er denn den Feinden eine so „lange Nachsicht vergönnt habe?"

Es heißt, daß auch Bürger an diesem unziemlichen Spotte Theil gehabt. Und da ohne Zweifel nach damaliger Kriegsweise ein guter Theil von Bürgern auch mit unter den Waffen stand, so ist daran nicht viel zu zweifeln.

Friedrich war, wie wir wissen, um dieselbe Zeit in so vielerlei Fehden begriffen, daß er vielleicht sein Augenmerk nicht allein auf Salza richten konnte, und daher noch über seine Nachsicht Spott erfahren mußte.

Endlich wurden aber die Mainzer in ihrer Unverschämtheit so ausgelassen, daß sie auf die Mauer treten, dem Landgrafen den Rücken zukehren, und entblößt in einer Stellung sich vorstellen, welche selbst die alten Chroniken entwe-

der mit lateinischen Versen beschreiben, oder sonst säuberlich zu umschiffen sich bemühen, ohne darüber eben räthselhaft zu werden. Mit dieser unsaubern Stellung war es aber noch nicht genug, sondern sie boten auch allen ihren Witz und Frevel gleichen Schlages auf, indem sie sagten: "sie trügen Bedenken ihre Hüte vor ihm „abzuthun, um ihre Haare nicht zu verwirren," oder zu damalig deutsch: "sy en mochtin ere „kogiln nicht kegin eme abegethun, uff daz sy „daz Haar icht verworrin."

Viele behaupten, daß auch die Bürger aller dieser Unarten sich schuldig gemacht hätten, und so viel scheint gewiß, daß die meisten erzbischöflich gesinnt waren, denn mit den Geistlichen glaubten sie den Himmel auf ihrer Seite zu haben.

Der Willkommen, mit welchem Landgraf Friedrich vor den Mauern der Stadt empfangen wurde, mag wohl nach Positur und Redensart, plastisch und phrastisch, zu jener etwas unmanierlichen Zeit eine gewöhnliche Schmähung, um seine Verachtung recht derb auszudrücken, gewesen seyn, und das Merkwürdige meist darin liegen, daß ein solcher pöbelhafter Ausbruch grober Leidenschaftlichkeit gegen einen Landgrafen angewendet wurde.

Eben dieser Schimpf findet aber gleichwohl in unserer deutschen Geschichte seines Gleichen, denn auch Heinrichen, dem Löwen, begegnete Gleiches vor Bardewick, und noch dazu, wenn die Chroniken nicht lügen, nicht bloß von dem stärkern und gröbern Geschlechte. Und der Löwe verfuhr darauf fast noch härter mit Bardewick, als Friedrich der Ernste mit Salza.

Doch auch den Landgrafen brachte dieser Schimpf gewaltig auf: seine Schützen mußten auftreten und die Witzlinge, denen er auf andere Weise zu antworten für unwürdig fand, von der Mauer treiben, und aus deren Zinnen verscheuchen.

Gleiches mit Gleichen zu vergelten, wäre freilich eine weder des Landgrafen noch seines Heeres würdige Erwiederung gewesen.

Allein jemehr sich Friedrich draußen ereiferte, jemehr spottete man inwendig seiner.

Mainzer und Bürger riefen ihm zu: „wenn „er weiter nichts könnte, so müßte er lange drau„ßen bleiben.“ Wahrscheinlich hatte Friedrich die Belagerung bis dahin noch nicht mit allem Ernste betrieben, und darum war wohl der Muth der Belagerten, mit dem sie auf die geistliche Gewalt ihres Herrn pochten, der Festigkeit der Stadt und des Schlosses vertrauten, und den

weltlichen Arm verachteten, zu einem so großen Uebermuthe und Uebermaße unkriegerischen Frevels ausgeartet.

Jetzt stieg aber Friedrichs des Ernsthaften Zorn auf das ernsthafteste hervor. Er gab sofort Befehl, Feuer in die Stadt zu schießen: allein seine Leute weigerten sich dessen. So groß war vor dem Gebrauche des Schießpulvers die Scheu gegen solche Waffen, daß die, welche auf Tod und Leben Mann auf Mann gegen einander zu rennen gewohnt waren, selbst bei dem ernsten Befehle ihres Herrn und Gebieters der Sünde sich scheuten, mit den Waffen der Hölle Krieg zu führen. Auf die Weigerung seiner Mannen ergriff sofort der Landgraf selbst einen Armbrust, tritt vor aller Augen vor die Reihen der Kriegsleute, und schießt in aller Angesicht den ersten Feuerpfeil in die Stadt. Ob Friedrich diese schreckliche Maasregel im jähen Zorn ergriffen, wie viele behaupten, oder ob es, wie andere berichten, mit kalter Ueberlegung in der Absicht geschehen sey, um die Bürger durch Feuersbrünste von den Mauern zur Rettung an ihren Häusern abzuziehen, und dadurch die Eroberung der Stadt zu erleichtern, lassen wir unentschieden. Genug, so viel ist gewiß, daß das Beispiel des Fürsten die verlangte Wirkung that,

und der Feuerpfeile, die in die Stadt flogen, wurden nun so viel, daß die Bürger die überall auflodernde Flamme nicht zu löschen vermochten. Die Chroniken berichten, daß zu selbiger Stunde mit des Himmels Vergünstigung ein heftiger Windsturm sich erhoben hätte, welcher der Flammen Ungestüm so vermehrte, daß die armen Einwohner in der schrecklichsten Angst und Noth sich befanden, und gern hätten sie ihre Thore geöffnet, um nur ihr Leben zu retten: allein die Mainzer, welche freilich nicht das beste Loos zu gewarten hatten, hielten sie mit Gewalt zurück. An die Mainzer konnten oder wollten sich aber die Bürger nicht vergreifen, ob es gleich vielleicht für diesmal besser gewesen wäre, dem äußerlichen Kriege die innerliche Fehde hinzu zu setzen, und durch diese jenen zu hemmen. Eine alte Chronik vom Meißner Lande erzählt, der Markgraf hätte es gern gesehen, wenn die Bürger sich aus der Stadt gerettet hätten, allein die Mainzer hätten die Thore verschlossen und fest zugehalten.

Viele Bürger verbrannten, viele erstickten in ihren Kellern, viele stürzten sich, um dem Feuer zu entgehen, in die Brunnen, namentlich zwanzig in einen Ziehbrunnen, viele warfen sich über die Mauern, wobey sie entweder ihre ge-

funden Gliedmaßen, oder gar das Leben längern Qualen opferten. Als endlich die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt war, wurde sie eingenommen, die Besatzung zog sich aber in das Schloß zurück, welchem der Landgraf mit Bliedenwesen und Steinschleudern nachdrücklich zusetzte. Denn der erzürnte Herr erklärte laut, daß er die Belagerung nicht eher aufheben würde, als bis er entweder das Schloß eingenommen hätte, oder abzuziehen genöthigt würde. Wirklich lag er auch nach der Einäscherung und Eroberung der Stadt, welche im Februar geschah, noch ein halbes Jahr, bis zum 15. Aug. 1346 vor der Driburg. Friedrichs Ernst machte aber auf den Erzbischof von Mainz einen solchen Eindruck, daß ihm dieser einen Vergleich anbieten ließ, welcher auch Mittwochs nach Mariä Himmelfahrt in der Art zu Stande kam, daß der Landgraf die eine, der Erzbischof die andere Hälfte des Schlosses und der Stadt bekommen sollte. Darauf setzte der Landgraf seinen Beamten hinein, und zog wieder ab. Solches geschah im Jahre 1346. Aber erst im Jahre 1348 wurde zwischen den Amtleuten beider Herren, dem geistlichen und dem weltlichen, ein wirklicher Burgfriede zu diesem Orte gelobet.

So wurde also der unzeitige Witz der Mainzer gezüchtigt, aber leider auf Kosten unserer Stadt, welche den Ernst des Ernsten am meisten empfunden.

Als Herren unserer Stadt hören nunmehro die von Salza auf, welche noch zuletzt bey ihrem Abtritte durch die Uneinigkeit des brüderlichen Kleeblatts ein so großes Unglück über die Stadt ihres Namens brachten. Von jenen drey Brüdern und von ihrem Schicksale hören wir weiter nichts: wir wissen nicht, was aus den beiden jüngern geworden ist, welche wahrscheinlich in der Stadt geblieben waren, wir erfahren auch nichts von dem Loose des ältern, der bey dem Landgrafen hielt. Nur so viel scheint gewiß, daß sich die Herren von Salza von dieser Zeit an mit Ufhofen und ihren übrigen freilich bereits sehr zusammen geschmolzenen Besitzungen begnügten. Einige behaupten, daß Ufhofen erst seit dieser Epoche ein besonderer Ort geworden sei, da er vorher als Vorstadt zu Salza gehört habe. Allein der ehemalige Zusammenhang zwischen Salza und Ufhofen, der besonders aus einigen übrig gebliebenen Vorrechten des Dorfes wahrscheinlich gemacht wird, ohne darum die vermuthete förmliche Vereinigung nothwendig vorauszusetzen, mag wohl schon früher aufgehört haben.

Daß die Namen der drei Brüder von Salza, welche jetzt merklich genug von uns Abschied nehmen, nicht genannt werden, daß sie von keinem einzigen Schriftsteller bei der Erzählung dieser Begebenheit aufgezeichnet worden sind, ist um so mehr zu verwundern, als alle Erzählungen bei der Begebenheit selbst umständlich verweilen. Daß indessen die beiden jüngsten Brüder Johann und Friedrich geheißen haben, erfahren wir aus einer spätern Urkunde vom Jahre 1365, welche wir im Verlaufe der Geschichte selbst mittheilen werden, und eben dieser Urkundenfund bringt uns auf die Vermuthung, daß der dritte und älteste Bruder derselbe Heinrich ist, der nebst seinen Brüdern Johann und Genossen, an dem ersten Grafenkriege im Jahre 1342 Theil nahm. Diese drei Herren, Heinrich, Johann und Friedrich, könnten also allesammt Brüder, und zwar die Söhne Friedrichs, des älteren, und dessen Gemahlin Agnes Gräfin zu Stollberg sein, welche wir nebst ihrem vierten Bruder Günther schon bei der Nachricht von dieser Vermählung, ohne Ahndung von diesem Ausgange, genannt haben. Und wenn hierbei nichts unwahrscheinlich wäre, als daß der Vater Friedrich, dem wir ohnehin schon ein Todesjahr zuviel angewiesen haben,

erst im Jahre 1343 verstorben sei, so wäre dagegen nichts wahrscheinlicher, als eine Verwechslung zwischen dem Tode des Vaters, und des vierten Bruders Günther.

Mit dieser Verwüstung hört aber nicht bloß die Herrschaft Salza auf, sondern auch die Stadt Salza in ihrer ersten und ursprünglichen Gestalt. Und so ward unsers Herrn und Heilands Spruch auch hier erfüllet, wenn er sagt: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere.

Die Begebenheit, welche wir bis hierher den geneigten Lesern mit derjenigen Weitläuftigkeit vorgetragen haben, welche die Theilnahme an der Vaterstadt erheischt, wird von sehr vielen Chronikenschreibern erzählt, und zum Theil mit nicht unwesentlichen Abweichungen, welche sich schon im Laufe der Erzählung mehr als einmal gezeigt haben.

Aber besonders ist unter den Geschichtschreibern die blutige Fehde beider Gewalthaber in einen hitzigen Federkrieg übergegangen, indem die mainzisch-erfurtischen Schriftsteller zu Rechtfertigung des erzbischöflichen Stuhles dessen Oberlehnherrliches Recht auf Salza verfechten,

während die thüringischen ihrer Landgrafen Oberlehnrecht mit besserem Erfolge beweisen, und eben nach diesem oberlehnherrlichen Rechte geziemte es dem Lehnsmanne nicht, das Lehngut ohne des Oberherrn Einwilligung an Fremde zu veräußern. Gudenus aber behauptet, daß schon seit einigen Jahrhunderten der mainzische Stuhl die Stadt Salza den Herren desselben Namens in Lehn verliehen, aber einen Voigt oder Amtmann daselbst eingesetzt habe, welcher die benachbarten Dörfer, und den ganzen District regiert und verwaltet habe.

Darin, daß der Streit der drei Brüder von Salza und die Zersplitterung ihrer Besitzung zu diesen blutigen Kaufverhandlungen Anlaß gegeben habe, sind die meisten Chroniken einig, und nur Eine, — eine geschriebene eichsfeldische von M. Christian Heerdegen, — weicht davon ab; denn diese erzählt, daß theils die Unruhen, welche die benachbarten Eichsfelder mit ihren beständigen räuberischen Streifereien den Herren von Salza verursacht hätten, theils die Geldnoth, in welcher sich dieselben befünden, die sehr dringenden Bewegungsgründe zu der Veräußerung enthalten hätten. Beide Umstände haben vielleicht wenigstens mitgewirkt. Die Geldnoth mögen wir nicht bezweifeln, denn davon

zeugen auch die früheren Veräußerungen, und die unruhige Nachbarschaft der Eichsfelder ist eine Thatsache, welche die Sicherheit der Stadt Salza mehr als einmahl gefährdet hat. Die Eichsfelder erlaubten sich um so mehr, als sie des Schutzes eines geistlichen Herrn genossen.

Eine andere Verschiedenheit hat das Feuerschießen veranlaßt. Daß unser ernsthafter Landgraf schon einige Jahre früher bei der Raubburg Nebra davon Gebrauch gemacht hatte, ist uns bereits bekannt. Aber eben darin haben verschiedene einen frühzeitigen Gebrauch des Schießpulvers finden wollen; allein wenn auch die Erfindung des Pulvers ungefähr in diese Zeit fällt, so ist jene Behauptung dennoch grundlos, denn mit der Erfindung des Schießpulvers war noch nicht dessen Gebrauch, noch weniger die Erfindung des Schießgewehrs hervorgetreten. In Deutschland wurden zuerst in Nürnberg 1356 und in Lübeck 1360, in Frankreich noch zehn Jahre später Feuerbüchsen verfertigt, und die Schlacht bei Crecy, in welcher König Eduard von England den französischen König Philipp von Valois gewaltig auf das Haupt schlug, wurde ohne Schießpulver und ohne Schießgewehr in demselben Jahre geschlagen, in welchem unsere Stadt durch Feuer verwüstet ward.

Ob bloß die Mainzer, oder auch die Bürger an der ungezogenen Behandlung ihres Landesfürsten Theil genommen, hat ebenfalls Streit erregt, aber wenn ein alter ehrenwerther sächsischer Chronist, — Peter Albinus heißt er, denn hier erfordert die Vorsicht, den Gewährsmann zu nennen, — an jenen thätlichen und wörtlichen Vergehungen, die wir nicht ohne Scheu nacherzählt haben, sogar das andere Geschlecht Theil nehmen läßt, so versteht es sich von selbst, daß wir diesem Berichte nicht trauen, sondern schlechthin widersprechen. Wohl nahmen in grauer Vorzeit, aber in besserer Weise, an den Schlachten der Männer die deutschen Frauen durch kühnen Kriegsgesang lebhaften Antheil, wohl führten fast anderthalb Jahrtausende vor dieser Zeit in der großen Schlacht der Römer gegen die Cimbern und Teutonen die Weiber der geschlagenen Kämpfer bis zum gräßlichsten Tode den grausamsten Krieg fort, wohl retteten 200 Jahre früher die treuen Frauen von Weinsberg aus der belagerten Stadt keinen andern Schatz als die theueren Männer, wohl reichten die deutschen Frauen auch in dem Kriegsspiele der alten ritterlichen Turniere den schönsten Preis, — wohl theilten auch in den neuesten Tagen auf alle Weise mit den Männern die deut-

schen Frauen den Kampf um des Vaterlands Befreiung, aber — wie würde gegen solchen tragisch-feierlichen Ernst, gegen solche deutsche Weibertreue, gegen solche eheliche Sittsamkeit, gegen die schönste Zier der Turniere, gegen so hehre Begeisterung — die Streitgenossenschaft abstehen, die man den Frauen von Bardewick und Salza schuld giebt? Peter Albinus schließt seinen Bericht mit folgendem lateinischen Ausrufe über Salza's Frauen und Männer.

Lasciuire iuvat Salzae matresque virosque,
Hoc vindicta scelus magna secuta fuit.

Salza's Frauen, und Männer, ihr übt Spott,
Muthwill und Lästrung,
Aber dem Frevel folgt plötzlich der Rache Gericht.

Eines besondern Vorfalls bei dieser Einäscherung unserer Stadt gedenkt noch die Chronik des erfurter Peters-Klosters, wenn sie erzählt: „Daselbst trug sich auch ein Frevel zu, in den neuern Zeiten unerhört, den christliche Ohren zu hören erschrecken. Denn es war dabei ein gewisser Hund, der unverschämteste, Heinrich von Volkstädt war er geheißen, der ergriff eine Kapsel geweihter Hostien von dem lebendig machenden Leibe Jesu Christi, in welchem alles menschlichen Heiles Summa bestehet, und brach in fol-

gende Lästerworte aus: „Nie habe ich dieses „Sacrament genossen, drum will ich mich jetzt „daran satt essen," und so verschlang er einen Theil, das Uebrige warf er zur Erde. Derselbe starb kurz darauf am Galgen ohnweit der Stadt Salzungen, elend wie Judas." Von diesem Religionsfrevel erzählt jedoch kein anderer Schriftsteller.

Aber die größte Verschiedenheit bei Erzählung dieser Begebenheit herrscht in den Angaben über die Anzahl der bei jener Eroberung eingeäscherten Häuser und verunglückten Einwohner, welche für uns um so wichtiger ist, als sich daraus auf die damalige Größe der Stadt und auf die Anzahl ihrer Einwohner schließen läßt.

Wenn einer geschriebenen Chronik von Salza, welche in der Bibliothek zu Quedlinburg aufbehalten wird, zu trauen ist, so sind bei dieser Zerstörung 878 Häuser in Rauch aufgegangen, eine Anzahl Häuser, welche die damalige Stadt schwerlich gefaßt haben kann, selbst mit Einschluß der damaligen Vorstädte, welche den Feinden vor dem Thore ohne Gewalt schon vorher in die Hände gekommen sein mußten und wohl nicht mit verbrannten, kaum zu fassen im Stande gewesen sein mag.

Johann Rothe rechnet in seiner thüringischen Chronik 18 Schock und 16 Menschen, das sind 1096 Einwohner, welche bei jener Einnahme unsers Städtchens ihr Leben verlohren haben. Aber er setzt hinzu, daß mehr denn 1800 theils verbrannt, theils in die Brunnen gestürzt, theils in den Kellern erstickt wären. Deswegen schätzt Galletti die verunglückten Personen auf 2900.

Die alte Geschichte von den Landgrafen hat die Zahl von 16 Schock und 18 Menschen, die umgekehrte Angabe von dem Rothischen Zahlenberichte.

Die Chronik des Erfurter Peters-Klosters meint hingegen, daß es nur allein so viel bekannte Menschen gewesen, wogegen der unbekannten und fremden Personen, welche bei dieser Gelegenheit ihr Leben verlohren haben sollen, und worunter wohl zum großen Theile Mainzer zu verstehen sind, eine zahllose Menge gewesen wären.

Ursinus gibt 978 verunglückte Menschen an, welches eben so viel ist, als 16 Schock und 18 Stück, und vielleicht wahrscheinlicher sein mag, nur daß es der vorhin angegebenen Anzahl eingeäscherter Häuser ziemlich gleich sieht.

Die Chronik vom meißner Lande nennt grade 16 Schock.

Johann Bang schreibt: „Und verbrannten „in der Stadt alle Gebäuw und 878 Menschen, und „fielen viel über die Mauren sich zu todt, etliche „Arm und Bein entzwei."

Johann Binhard schreibt: „Und verbrann-„ten in der Stadt alle Gebewe, und in die achthundert „und acht und siebenzig (etliche haben achtzehn Schock „und sechszehn, etliche sechszehn Schock und acht-„zehn) Menschen, die man alle fand, und was über „die Mauren außgefallen war, deren viel auch Arm „und Bein zerbrachen."

Gudenus zählt ebenfalls 878.

Stieler berichtet aber in seiner Chronik von Langensalza, daß 900 Menschen unter den eingeäscherten Häusern aufgefunden worden wären, eine Nachricht, welche wieder aus einer andern Quelle geschöpft zu sein scheint.

Die große Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit aller dieser Berichte würde vielleicht aus der am hiesigen Marktthurme nnter dem Marienbilde gegen den Markt zu befindlichen Inschrift am sichersten zu erledigen sein, wenn diese nur selbst deutlicher und leserlicher wäre. Man hat aus dem Steine folgende Worte entziffert:

„Annis Millenis CCCC. Sep. quoque denis „turris haec orta: sed per gladium O Salza torta „M. XL. tria C. VI. oct. sed. ho. sexage. morti."

Dieß scheint zu heißen: Anno MCCCCLXX turris haec orta, sed per gladium omnis Salza torta MCCCXLVI. octodecim sedecim hominum sexagena mortua. Zu deutsch: Im Jahre 1470 ward dieser Thurm errichtet, ganz Salza ward durchs Schwerdt zu Grund gerichtet 1346 achtzehn siebenzehn Menschen Schock vernichtet.

Am dunkelsten sind ohnstreitig die vier vorletzten Abbreviaturen, welche auf mehrerlei Art zusammen gestellt werden können, und dann bald 18 Schock und 16 Menschen, bald 16 Schock und 18 Menschen bedeuten können.

Wohl dürfte es sich der Mühe verlohnen, den Stein selbst noch einmahl in genaues Augenmerk zu ziehen, und den eingehauenen Buchstabenzügen vielleicht durch einen Abdruck in Gips auf die Spur zu kommen.

Daß unsere arme Stadt damals ein sehr schweres Schicksal und eine recht ausgesuchte Buße erlitten hat, bedarf aber keiner Untersuchung; daß fast sämmtliche Häuser mit Ausnahme des Schlosses in Feuer aufgegangen, ist ebenfalls für gewiß anzunehmen, — die meisten schreiben, die Stadt sei völlig ausgebrannt, — und daß auf jeden Fall in diesen Tagen des Jammers gegen 1000 Menschen ihr Leben verlohren haben,

scheint um so wahrscheinlicher, als nach vielen Berichten die dreifache Zahl herauskommt.

Uns als Stadtkindern geziemt es ohnehin mehr, das nur allzugewisse Unglück des heimischen Orts zu beklagen, als nach ungewissen Zahlen gleichmüthig zu berechnen.

Was wir erzählt haben, beweiset das Aufsehen, welches das Schicksal der Stadt Salza in diesen Zeiten gemacht hat, und auf jeden Fall gehört es unter die Merkwürdigkeiten dieser Zeit und der Geschichte überhaupt. Auch in deutschen und lateinischen Versen ist diese Einäscherung der Stadt vielfältig besungen worden, in deutschen Versen von Adolarius Ehrich in dessen gereimter Chronik von Salza, und von M. Christian Heerdegen in dessen eichsfeldischer Chronik, in lateinischen von Melchior Neofanius in dessen Geschichte von den halberstädter Erzbischöfen, von Fabricius und Brunnius in deren Büchern über die sächsischen und meißnischen Geschichten. Wir behalten uns vor diese poetischen Beschreibungen den geneigten Lesern künftig zum Anhange ganz oder stückweise mitzutheilen.

Wenn wir aber bei dem Grenzpuncte, an dem wir stehen, noch einen Augenblick verweilen und auf den zurückgelegten, eben durchwander-

ten, eben beschlossenen Zeitraum einen Blick zurückwerfen, so finden wir in dessen ganzem Laufe mehr Herrengeschichte als Stadtgeschichte, obwohl von letzterer lauter wichtige Puncte. An der Reihe der Herren von Salza prangt Herrmann, neben ihm zeigen sich am deutlichsten und namhaftesten Friedrich, Heinrich und Dietrich, nach ihm Heubold, Günther, der ältere, und Friedrich, den wir ebenfalls den ältern genannt haben, mit dessen vier Söhnen Heinrich, Johann, Günther und Friedrich, am Schlusse ein Herr von Salza, der drei Söhne und in ihnen viel Unheil hinterläßt. Es ist wohlnicht zu verkennen, daß das Geschlecht der Herren von Salza, welches am Anfange des Zeitraums durch den Hochmeister Herrmann seinen Brenn- und Scheitel-Punct erreicht hatte, durch den ganzen Zeitraum Schritt vor Schritt in Reichthum und Ansehen allmählig sinkt. Zusehends schwinden die Güter Vorstendorf, der Altenberger Burgfriede, wie gewonnen, so zerronnen, der Freihof zu Salza, Dörna, Wald Tambach, Illeben, Altenstein, Frankenstein, zuletzt Burg und Stadt Salza. Nichts bleibt ihnen als Ufhofen und Döllstedt.

Von alten Zeichen aus dieser jetzt hinter uns liegenden Zeit ist nichts auf unsere Zeiten gekom-

men, als einige Ueberbleibsel der Augustiner Kirche, von dem alten Schlosse der Stadt und von dem zur Strafbuse abgetretenen Freihofe vielleicht einiges Mauerwerk, aber kein Gebäude, von der Burg zu Ufhofen vielleicht etwas mehr, von dem Hospitale St. Georgi, von der Kirche St. Bonifacii, von dem Hospitale St. Gangolphi mehr die Namen und einige Steine als die Sachen, von dem verschenkten Siechenholze wohl Namen, Boden und Nachwuchs, aber schwerlich ein einiger Baum. Zu den Reliquien aus dem 13ten Jahrhunderte kommen noch einige Epitaphien, das heißt einige Gedenksteine von unsern alten Herren, namentlich Günthers, Dietrichs und Friedrichs Leichensteine, die uns nebst andern zum Fußboden in den Kirchen dienen, auf dem wir herumgehen, ohne seine Bedeutung zu bemerken. Dazu kommen auch einige Tracte der alten Stadtmauer, die wir schon kennen gelernt haben, nebst dem Erfurter Thore, denn das alte Mühlhäuser Thor ist nicht mehr, noch weniger das Jacobsthor an der Herrengasse, eben so wenig das Rosenthor an der Jüdengasse, welches auch das Neustädter Thor genannt wird. Am Ende der Bornklauengasse nicht weit von der Neugasse soll quer über der Gasse hinterm Rathhause eine Pforte gestanden haben, die neue

Pforte genannt, welche längst verschwunden ist.

So spärlich sind die leibhaftigen Reliquien, wozu noch einiges Urkundenleder kommt, z. B. die Urkunde zur Bestätigung der Bonifacius Kirche, in welcher wir das Alter mit den Händen greifen. Von allem Uebrigen sind uns wenigstens die Elemente geblieben ohne die alte leibhaftige Gestalt, die wir leibliche Menschen freilich sehr lieb haben, an der wir uns so gern erwärmen, als an der Ueberzeugung von der Fortdauer der uralten Elemente, welche immer dieselben bleiben.

Vierter Zeitraum.

Vom Jahre 1346 bis zum Jahre 1539.
Fast 200 Jahre!

Stadt Salza in ihrer ferneren Ausdehnung unter dem katholischen Glauben. Von Landgraf Friedrich II. an bis zum Herzoge Heinrich, dem Frommmen.

Erster Abschnitt.

Die Stadt Salza unter Doppelherrschaft, unter Scepter und Krummstab, und in der ursprünglichen Beschränkung ihrer Stadtmauern, bis zur Vereinigung beider Hälften unter die thüringisch-meißnische Landesherrschaft, bis zu der darauf erfolgten Erweiterung der Stadtmauern, und von da bis zum Aussterben des alten Herrengeschlechts von Salza. In einigen sechszig Jahren die äußerliche Gestalt der Stadt, wie sie war und ist! 1346. 1387. 1409.

Tragisch rauschte der Vorhang des dritten Zeitraums unserer Chronik darnieder, eine Scene

voll Mords= und Brands verhüllend mitten im Sturme; tragisch rollet nun auch der Vorhang des vierten Zeitraums auf, was jener jäh verhüllte langsam öffnend zur klagenden Betrachtung. Wir haben eine eingeäscherte Stadt vor uns, die nichts als dampfende Brandstätten und eine zahllose Reihe von Gräbern ihrer verunglückten Einwohner aufzeigen kann. Die Hinterbliebenen trauern über den Verlust ihrer Angehörigen, ihrer Freunde und Mitbürger, über die Trümmern ihrer Habseligkeiten, über die jähling Vernichtung ihres Wohn= und Geburtsorts, verlassen und verwaiset hingestellt auf dem dampfenden Boden der gewesenen Stadt, welche urplötzlich der Erde gleich geworden war.

Dieß war die zweite merkwürdige Eroberung, die unsere Stadt erfahren. Bei der Einnahme durch Kaiser Otto IV. gewann sie das Stadtrecht. Daß sie vom Kaiser Adolf erobert worden, ist ungewiß. Aber jetzo litt sie ein für allemal unter dem eigenen Landgrafen und Oberherrn.

An der Schwelle der neuern Zeit dürfen wir eine Sage nicht vorübergehen, welche, wenn gleich weder verbürgt, noch überhaupt glaubwürdig, dennoch von den Chroniken aufbehalten und noch neuerlich in einer vor 10 Jahren so

schnell entstandenen, als wieder eingegangenen Zeitung: „Thüringen wie es war und ist,“ gleichsam neu aufgelegt worden ist, daher die Kunde auch hier bedächtig nachklingen muß. Sie betrifft die Fahnen, die wir alljährlich zu Pfingsten und Trinitatis bei den festlichen Auszügen und in den munteren Reigen der Fuhr- und Ackerleute so feierlich als lustig flattern sehen, die so zu geistlichem Sang und Klang, wie zum muntern Tanze wehen. Diesen schreibt die Sage ein so hohes Alter zu, daß sie, wenn auch nicht die leibhaftigen Fahnen, doch die Berechtigung dazu von dieser Einäscherung der Stadt ableitet, bei welcher den Erzbischöflichen, man weiß nicht wie? das geistlich-kriegrische Panier abgenommen worden sein soll. Aber wenn auch diese Sage nicht gegründet sein sollte, — nach dem, was Kaiser Heinrich I. vorbereitet hatte, wäre selbst ein höheres Alter möglich, — so scheint doch so viel gewiß, daß die Fahnen des ehrenwerthen Standes der hiesigen Fuhr- und Ackerleute durch ein sehr hohes Alter geheiligt sind und in irgend einer merkwürdigen Begebenheit der Vorzeit ihren Ursprung finden. Von vielen wird aber dieser erst in das Jahr 1675 gesetzt, wie wir zu seiner Zeit vernehmen werden; allein oft wird in der Geschichte die weitere

Ausbildung eines Ergebnisses mit dem ersten Ursprunge verwechselt und eins mit dem andern vermengt.

Wenden wir jetzo den Blick auf die Stadt selbst, welche eben, ein Raub der Flammen, in Rauch sich verflüchtigt hatte, so bestand solche in weiter nichts, als in dem jetzigen Marktviertel, in der Altstadt, welche nach Otto IV. mit Mauern umgeben wurde. Was damals außerdem an Häusern vorhanden war, lag in Vorstädten, und blieb vielleicht von den Flammen, aber schwerlich von anderer Art Ruins verschont.

Fassen wir hier einen festen Standpunct, verschaffen wir uns hier so viel Umsicht, als zu erlangen ist, so werden wir uns zu desto gründlicherem Verständnisse der künftigen Geschichte, und zu desto richtigerer Würdigung derselben geschickt machen. Vorerst wenden wir uns zur allgemeinen Geschichte, denn nah an der Schwelle des neuen Zeitraums, im Jahre 1349, starb unser ernsthaft strafender Herr und Richter, bei dessen Beinamen unsere Stadt den rechten Nachdruck empfindet, unser thüringischer Agamemnon, dem unsere Chronik gleich dem griechischen auch noch den besondern Beinamen des Stadtzerstörers zulegen könnte.

Friedrich II. hatte kurz nach Salza's Eroberung und kurze Zeit vor seinem Tode die Kaiserwürde ausgeschlagen, welche darauf Graf Günther von Schwarzburg annahm, aber bei aller seiner Tüchtigkeit nicht zu behaupten vermochte. Im deutschen Reiche regierte daher gleich vom Anfange dieses Zeitraums an Karl IV., Urheber der goldenen Bulle, bis zum Jahre 1378, ihm folgte Kaiser Wenzel bis 1400, diesem Ruprecht von der Pfalz bis 1410, Siegismund bis 1437, Albrecht II. bis 1439 und seit ihm der Habsburger Stamm, welcher von da ab den römisch-deutschen Kaiserthron nicht eher wieder verlassen hat, bis der Thron selbst zusammen stürzte; aber in den thüringischen und meißnischen Landen folgte Friedrich III. mit seinen Brüdern Balthasar und Wilhelm in gemeinsamer Regierung, wie vorhin auf den freudigen Friedrich, der Ernsthafte, so jetzt auf den Ernsthaften, Friedrich der Gestrenge, aber auch der Freundholdige genannt, welcher im Jahre 1381 starb. Neben ihm und nach ihm regierten Balthasar, welcher im Jahre 1406, Wilhelm I. oder der Einäugige, welcher im Jahre 1407 starb. Nach Friedrichs Tode kam es zwischen dessen Brüdern Balthasar und Wilhelm I. und zwischen dessen drei Söhnen, Friedrich, dem Streitbaren, Wilhelm II. oder dem Reichen, und Georgen im Jahre 1382 zu einer Landestheilung, bei welcher Balthasar unser Landesherr wurde, denn derselbe bekam Thüringen, und unter den ihm angefallenen Ortschaften wird nebst Weißensee, Tennstedt, Thamsbrücken auch Salza genannt. Nach Bal-

thasars Tode, welchem der dritte Bruder auch bald folgte, ward unser Landesherr Friedrich IV., Landgraf Balthasars und Margarethens, geb. Burggräfin von Nürnberg, einziger Sohn, auch der Jüngere, der Friedfertige, der Einfältige genannt. An seiner Statt regierte mehr der Schwiegervater, Graf Günther von Schwarzburg, woraus Händel mit Friedrichs Vettern entstanden, wohin besonders die Fehden zwischen der Löwengesellschaft und den Fleglern gehörten. Landgraf Friedrich IV., wegen mancher Verwilligungen und Stiftungen für unsere Geschichte merkwürdiger, als seine Beinamen verrathen, gehört größtentheils in den zweiten Abschnitt dieses Zeitraums, denn er starb zu Weißensee im Jahre 1440.

Immittelst war dessen Vatersbruder Friedrich der Streitbare, — welchem bei der Landestheilung vom Jahre 1382 in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Leipzig und das Osterland, wie dem Herzoge Wilhelm Meißen und Dresden, zugefallen war, dem später bei der Theilung über des letztern Verlassenschaft am 31. Juli 1410 Meißen, und unserm Landgrafen Dresden, zu Theil geworden war, — im Jahre 1423 nach dem Aussterben des askanischen Mannsstammes Churfürst von Sachsen geworden, acht Jahre später als Burggraf Friedrich von Nürnberg die Chur von Brandenburg erhalten hatte. Seit der Zeit ist Thüringen, Meißen und Sachsen unter dem hervorragenden Namen Sachsen als ein unzertrennliches Ganzes, als das heilige Erbe des thüringisch-meißnischen Hauses betrachtet worden, so verschieden auch früher Länder und Für-

stenhäuser waren, seit der Zeit und seit Landgrafs Friedrich IV. Tode giengen aus den thüringischen Landgrafen, aus den meißnischen Markgrafen auf einmal sächsische Fürsten, — Herzoge und Churfürsten — hervor.

Der erste sechszigjährige Abschnitt, den wir eben an dem Faden der allgemeinen Regenten-Geschichte zum Voraus durchwandert haben, — wir sind selbst über die Gränze vorausgeeilt — ist für unsere Specialgeschichte an wichtigen Ereignissen so reich, als dunkel, und so voll von bisher unbekannten Momenten und Documenten, als streitig und unvollständig.

Gleich die ersten Jahre 1348 und 1349 hat leider die Chronik mit der thüringischen Geschichte, und diese mit der Reichs- und Weltgeschichte in mehr als einem Puncte gemein; denn weit und breit erschüttern die Elemente das Erdreich, Krankheiten das menschliche Geschlecht, die Menschen das eigne Brudergeschlecht, eitle Schwärmereien den gesunden Menschenverstand. Zwar wissen wir nicht, wieviel man hiesigen Orts verspürt von dem Erdbeben, welches im Jahre 1348 aus fernen südlichen und westlichen Ländern merklich bis Thüringen sich erstreckt und hier und da Häuser umgeworfen hat; aber daß die Pest, welche im Jahre 1349, im Sterbe-

jahre Friedrichs II., Thüringen schwer heimsuchte, auch vor Salza nicht still vorübergegangen, ist nur zu wahrscheinlich. Zu selbiger Zeit wurden in unserer Nachbarschaft zu Neuses bei Erfurt 12,000 Menschen in 11 Gruben begraben, und eben von dieser Zeit ab bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts hat sich die Pest nur zu oft nicht allein in Thüringen gezeigt, sondern auch innerhalb unserer Mauern gewüthet.

Auf diese Pest, welche gleich ihren Vorläufern, den heftigen Erderschütterungen, durch ganz Deutschland, ja durch ganz Europa mordend einher zog, folgte noch im Jahre 1349 und in dem folgenden eben so allgemein die fürchterlichste Judenverfolgung. Auch in Salza und in Thomasbrücken wurden noch im Jahre 1349 alle Juden theils erschlagen, theils vertrieben, so daß unsere Stadt abermals und wieder durch so jammervolle Gewalt eine große Menge ihrer Einwohner verlohr, drei Jahre nach ihrer Zerstörung, und fast zwei Jahrhunderte vor ihrem Uebergange zu dem geläuterten Glaubensbekenntnisse, welcher den vierten Zeitraum begränzen und schließen wird. In Erfurt zündeten damals die Juden ihre Häuser selbst an, um sich den Verfolgungen der Christen zu entziehen. Den Juden wurde die Vergiftung

der Brunnen beigemessen, jede Greuelthat schuld gegeben, und selbst die Pestilenz wurde auf Rechnung jüdischer Tücke geschrieben. Aber weniger in dem jüdischen Glauben, weniger in diesen übertriebenen Anschuldigungen mochte der Grund zu diesen grausamen Verfolgungen liegen, als in dem Reichthume der Israeliten, den sie damals wie zu andern Zeiten fast allein an sich gezogen hatten. Viele Christen waren die Schuldner der Juden.

Daß die Juden in den damaligen Zeiten durch das ganze deutsche Reich als kaiserliche Kammerknechte betrachtet wurden, ist bekannt. In Thüringen waren sie aber seit Landgraf Friedrich dem Ernsthaften von dessen Schwiegervater, dem Kaiser Ludwig, dem Landesherrn überlassen worden, und dieses Privilegium wurde jetzo, im Jahre 1350, erneuert, dergestalt, daß Friedrichen dem Gestrengen und dessen Brüdern die Juden ihrer Lande mit allen Gerechtigkeiten, Diensten, Schatzungen und Nutzungen anheim fielen, hingegen aber auch deren Schutz oblag.

Von den Juden, welche hier wohnten, hat die Jüdengasse ihren Namen, — denn zu damaliger Zeit sonderten sie sich von den Christen auch in eigenen Straßen ab, daher die meisten Städte noch jetzt eine Jüdengasse haben.

Auch der Jüdenhügel rührt daher; es ist der Hügel, wo sie ihre Todten begruben, denn gleich den Lebendigen wurden auch die Leichen gesondert; und das Klauenthor, welches zu der gegenwärtigen Zeit noch gar nicht zur eigentlichen Stadt, sondern zur neustädter Vorstadt gehörte, soll seinen Namen von dem Klagen der Juden haben, welche ihre Todten jammernd und weinend durch dieses Thor zu ihrer Ruhestätte trugen. Dabei erinnern wir an die Sprache des thüringischen Volks, welches statt klagen klauen zu sagen pflegte, und noch sagt.

Wenn hiernächst einige Chroniken berichten, daß die Juden seit dem Jahre 1349 nicht wieder allhier heimisch geworden wären, so scheint dieses schon um deswillen nicht glaubhaft, da grade seit dieser Zeit, wie wir gehört haben, die Juden in Thüringen der kaiserlichen Alleinherrschaft nicht mehr unterworfen waren, und noch im Jahre 1375 nahmen die fürstlichen Brüder Friedrich, Balthasar und Wilhelm alle Juden, als ihre Kammerknechte, für Geld und gute Worte auf sechs Jahre in ihren Schutz.

Zu derselben Zeit ergriff ein schwärmerischer Schwindel viele Gemüther, die sich unter dem Namen der Geisler vergesellschafteten. Der Name zeigt, was sie lehrten und übten. Geis-

ler zogen damals besonders in Thüringen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf: sie werden auch Salza nicht vorüber gegangen sein.

Juden und Geisler werden aber den Lesern manche Veranlassung geben zu Vergleichungen jener Zeit mit der unsrigen, die wir jedem selbst überlassen.

Bis zu jener Zeit, und namentlich noch in dem ersten Jahrzehnde des gegenwärtigen Zeitraums, scheint die mit Mauern umgebene Altstadt mit ihren Vorstädten, der Jacobsstadt und Neustadt, noch nicht in besonders enger Beziehung gestanden zu haben, und es läßt sich mit gutem Grunde vermuthen, daß bis dahin jede Stadt eine eigene Gemeinde ausgemacht und ein eigenes bürgerliches Regiment an ihrer Spitze gehabt hat. Jetzt kommt aber die Zeit, wo die ganze Stadt erst durch ein gemeinsames städtisches Regiment, später durch eine gemeinsame Mauer vereinigt wurde. Das Erstere geschah noch unter der geistlich-weltlichen Doppelherrschaft, das Letztere blieb der späteren Landesregierung vorbehalten.

Es war im Jahre 1356 Sonntags vor Lichtmeß, als beide Herren, Erzbischof Görlach von Mainz und Landgraf Friedrich der Gestrenge, durch einen schriftlichen auf Pergament ausgefer-

tigten und mit den herrschaftlichen Siegeln versehenen Vertrag ordneten und festsetzten, daß die drei Städte zu Salza einen gemeinen Rath haben, und der Rathsglieder sechs und dreißig sein sollten, achtzehn aus der alten Stadt, und achtzehn aus den andern zwei Städten, und daß von diesen 36 Rathspersonen je zwölf im Jahre sitzen sollten, sechs aus der alten Stadt mit Einschluß eines Rathsmeisters aus ihrer Mitte, und sechs aus den andern beiden Städten mit Einschluß eines zweiten Rathsmeisters, den sie selbst jährlich aus sich zu wählen haben sollten. Eben diese landesherrliche Verfügung enthält auch die Bestimmung wegen des gemeinsamen Stadtwappens, welches zur Zeit der Doppelherrschaft von dem Stadtrathe geführt worden ist. Darüber heißt es wörtlich also:

„Auch sulln die vorgenannte Städte ein gemein Insiegel mit zweien Tornen und an einem Torne ein Rad und an dem andern einen Lewen haben."

So war die älteste uns bekannte Einrichtung des hiesigen Stadtraths beschaffen, so wurden vorerst die drei Städte durch Ein Regiment und durch Ein Wappeninsiegel in nähere Berührung gebracht.

Von den Niederhöfen ist hierbei nicht die Rede. Diese blieben entweder für sich, oder

wurden als Anhang zur Neustadt gerechnet, denn an ihrem Dasein zu jener Zeit läßt sich nicht zweifeln, da zu den Niederhöfen die Marienkirche gehörte, da wir noch dazu nicht gar viel später die Niederhöfen völlig angebaut und bewohnt finden werden. Der Vorstadt vor dem Erfurter Thore geschieht ebenfalls keine Erwähnung, sie scheint der Altstadt zugerechnet worden zu sein; denn daß sich bereits vor dem Erfurter Thore in der Nachbarschaft des daselbst befindlichen Georgen-Hospitals einzelne Häuser befunden haben mögen, scheint sehr wahrscheinlich, da die nächste Folge der Zeit uns in eine ziemliche Reihe daselbst angebauter Häuser einführen wird. Daß in eben dieser Vorstadt vor dem Erfurter Thore auch noch ein anderes Hospital erscheint, werden wir ohnehin sogleich erfahren.

Aus den Zeiten Friedrichs des Gestrengen vernehmen wir auch die älteste sichere Nachricht von den städtischen Geschoßgefällen, denn Friedrich erneuerte das Privilegium der Stadt durch eine besondere Urkunde, welche noch in der Urschrift vorhanden ist, und wörtlich also lautet:

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden Landgraf zu „Düringen, Marggraf zu Meißen, in dem Oster„lande und zu Landsberg, Graf zu Orlamünde und

„Herr des Landes zu Pleißen, bekennen öffentlich an „diesem Briefe allen denen, die ihn sehen, hören, „oder lesen, daß wir unser Stadt und Bürger zu „Salza zu Hülfe und Besserung die Gnade gethan „haben, daß ihnen alle Leute, welcherlei Wesens sie „sind, von allen Gütern, die von Alter schätzhaft „gewesen sind, deren Wir mit unserm Briefe nicht „geeignet noch gefreiet haben, ihre Stadt mit Schätzen „wachen und alle gewöhnliche Dinge pflegen sollen. „Zu Urkunde dieses Briefes vorne stehend mit un„serm hangenden Insigel. Geben zu Weißenfels „nach Christi Geburt Dreizehn Hundert Jahre dar„nach in dem neun und funfzigsten Jahre am St. Er„hardi Tage."

(Statt des hängenden Siegels.)

Zu diesen Zeiten und noch viel später scheint dieser Geschoß noch nicht so fest gestellt gewesen zu sein, wie jetzo, er mochte noch lange Veränderungen unterworfen sein, und zum öftern auf Schatzungen beruhen, welche sowohl der Obrigkeit, als der Bürger Willkühr zuließen.

Wichtigere Urkunden finden wir aus dem Jahre 1365, welche in Otto's heiligem Thüringen aufbewahrt sind. In diesem Jahre war es, wo die Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm von der einen Seite, und der Erzbischof Gerlach von der andern Seite ihre Antheile an dem Schlosse und Hofe zu Salza, welche sie von den Herren von Salza erkauft hatten, an das

Kloster Reinhardsborn abtraten. Die Urkunden hierüber sind wichtig und dunkel genug, daher wir sie vorerst in treuer Uebersetzung mittheilen, ehe wir sie zu erklären versuchen.

Die landgräfliche Urkunde lautet also:

„Im Namen des Herrn Amen. Wir Friedrich „und Balthasar von Gottes Gnaden Thüringens „Landgrafen, von Meißen, Osterland und Landsberg „Markgrafen, Grafen in Orlamünde und Herren „des Landes zu Pleißen, thun kund Allen und Jeden, „welche die gegenwärtige Schrift sehen, und beken= „nen öffentlich für ewige Zeiten, daß wir denen, „welche sich den Gottes Werken, den Festen und hei= „ligen Messen häufig weihen, durch Almosen und „Spenden hülfreich beizustehen durch Gottes Gna= „den gemeinet, den Theil oder die Hälfte des Hofes, „in der Stadt Salza gelegen, so wir auf dem Wege „Rechtens und durch die Strenge der Gerechtigkeit „von den Edlen Gebrüderen von Salza wohl erwor= „ben, und behauptet haben, in Betreff der göttli= „chen Wiedervergeltung, und um unserer Vorfah= „rer, unserer und unserer Erben Heiles willen, in „unserm, unsers geliebten Bruders Wilhelm, und „unserer Erben Namen mit allen Ehren, Vortheilen, „Nutzungen, Freiheiten, wie eben diesen Hof in den „vergangenen Zeiten die Vorbesitzer inne gehabt, „den Frommen Herrn Abte, und dem Kloster vom „Orden des heiligen Benedict im Reinhardsborn ge= „geben, geschenkt und geeignet haben; den sollen sie „von uns und unsern Erben zu ewigen Zeiten ruhig „haben, behalten und besitzen, und in ihren Nutzen,

„wie es ihnen genehm ist, frei verwenden, worüber „wir diesen Schutzbrief ihnen geben und verleihen, „und Behufs rechtmäßigen Eigenthums, und ewig „dauernden Geschenkes aneignen, und bestätigen, in= „dem wir ihnen hierüber diesen Brief zu mehrerer „Urkund mit unserm hängenden Siegel verwahret „übergeben. Deßen sind Zeugen gewesen der from= „me Herr Abt von Saalfeld, und die Gestrengen „Christian von Witzleben, Johann von Lengefeld, „Heinrich von Laucha, Hesin von Falkenstein, und „viel andere glaubwürdige Personen. Gegeben zu „Eisenach im Jahre des Herrn 1365 am 4. Sonn= „tage nach Trinitatis."

Die erzbischöflich mainzische Urkunde ist von derselben Zeit und lautet folgendermaßen:

„Gerlach von Gottes Gnaden des heiligen main= „zischen Stuhls Erzbischof, des heiligen Reichs „durch ganz Deutschland Erzkanzlar. Allen, so wohl „den Gegenwärtigen, als den Nachkommen, beson= „ders aber denen, welchen es zu wissen nöthig, thun „wir kund und bekennen durch gegenwärtigen Brief, „daß wir nach vorgängiger reiflicher Ueberlegung, „unsern und unserer Kirchen Nutz und Frommen flei= „ßig erwägend, auf den guten Grund des Rathes „der Weisen gestützt, den Theil unseres Hofes oder „wüsten Platzes, welcher verlassen und ungebraucht „unterhalb der Mauern unserer Stadt Salza, nahe „an dem Thore des heiligen Jacob daselbst gelegen, „so wir auf dem Wege Rechtens und durch die Ge= „rechtigkeit von den edlen Herren Johann und

„Friedrich von Salza von neuem erworben, „und eigenthümlich beseßen haben, aus frommer Mild- „thätigkeit zu unserer und unserer Vorfahren Seelen „Heil und Segen, den frommen Männern, Abte und „Konvente des Klosters Reinhardsborn vom Orden „des heiligen Benedict in unserer Diöces zu Lehn „überlassen und übergeben haben auf ewige Zeiten, „damit solches alles von ihnen, ihren Nachkommen, „und dem Kloster in der Art besessen werde, daß sie „und ihr Kloster in allen und jeden Jahren an dem „Feste des heiligen Erzengels Michael uns, und un- „sern Nachfahrern und unserer Kirche zu Mainz fort- „während zum jährlichen ewigen Zinße zwei Erstlinge „zum Zeichen unsers Obereigenthums als Kanon zu er- „legen verpflichtet und gehalten sein sollen, welche zwei „Erstlinge Schenknehmere als ewigen Kanon oder „Zinß in unserm und unserer Kirche Namen dem Ver- „walter unsers Guthes zu Erfurt oder unserm und der „mainzischen Kirche Beamten in der Stadt Salza, „welcher zu der Zeit sein wird, an den Festtagen des „heiligen Michael stets erlegen, geben und verschaf- „fen sollen, indem wir diesen unsern Dienern, dem „Verwalter zu Erfurt, und dem Amtmanne zu „Salza, besagte zwei Erstlinge Zinßes oder Kanons „einzufordern und anzunehmen in unserm und un- „serer mainzischen Kirche Namen ebenermaßen Auf- „trag ertheilen durch gegenwärtiges. Gegeben zu „Aschaffenburg, am 22. Junii im Jahre des Herrn „1365.

Hier erfahren wir auf einmal die Namen der beiden Gebrüder von Salza, welche früher

ihre Antheile an Schloß und Stadt dem Erzbischofe von Mainz verkauft hatten. Johann und Friedrich hießen diese untreuen Lehnsleute des thüringischen Landgrafen. Hier erfahren wir auch, daß schon zu damaliger Zeit das Thor an der Herrengasse St. Jacobsthor hieß, ob es gleich damals vor demselben kein Jacobs-Kloster gab. Wir erfahren auch, daß Hof und Schloß in Trümmern und wüst lag.

Aber welcher Hof mag damit gemeint sein?

Das Hauptschloß war bei der Eroberung der Stadt nicht verwüstet worden, es ist auch nie des Klosters Reinhardsborn Eigenthum gewesen. Darum könnte man wohl aus der angegebenen Lage des Hofes in der Nähe des Jacobsthors vorerst nichts anders schließen, als daß nicht das Hauptschloß, sondern der Siedelhof der Herren von Salza, welcher schon im Jahre 1226. an das Kloster Reinhardsborn abgetreten wurde, in den mitgetheilten Urkunden gemeinet sey. Aber dagegen erwächst hinwiederum ein anderes wichtiges Bedenken eben daraus, daß dieser Hof schon seit mehr als Hundert Jahren dem Kloster gehörte, mithin jetzt nicht mehr von einer Abtretung desselben an das Kloster die Rede sein konnte, es müßte denn unter der gegenwärtigen freiwilligen Schenkung nichts als eine noth-

wendige Bestätigung der früheren erzwungenen Abtretung zu verstehen sein, womit sich indessen der Umstand nicht zusammen reimt, daß der Hof, von welchem die Urkunden handeln, ausdrücklich als ein von den Herren von Salza an den Erzbischof und an den Landgrafen verkauftes Stück aufgeführt wird, denn die Herren von Salza konnten wohl ihre Rechte an Salza, aber nicht des Klosters Eigenthum daselbst verkaufen. Es scheint daher auch dieser zweite ehemals den Herren von Salza zuständig gewesene Freihof nicht gemeint zu seyn; und dann bliebe noch ein dritter übrig, nämlich der Hof, welchen wir in der künftigen Zeit als den Karthaus- oder Karthäuserhof wieder finden, und in seiner sehr unvollständigen Geschichte weiter verfolgen werden. Der Karthaushof soll nach alten Urkunden ebenfalls ohnweit des Jacobsthors gelegen haben, und mit ihm hätten wir daher auch den Hof entdeckt, den wir suchen, nur daß wir jenen selbst, oder vielmehr den Ort, wo er einstmals gestanden haben mag, erst aufsuchen müssen. Nach der gewöhnlichen Meinung soll aus dem Karthaushofe das Freihauß hervorgegangen sein, welches bis auf diese Zeit unter dem Namen des Ritterhofes allhier bekannt ist. Wollten wir diese Meinung

annehmen, und weiter verfolgen, so wäre, nach der Lage des jetzigen Ritterhofes zu schließen, die Nähe des Karthaushofes an dem ehemaligen Jacobsthore zwar nicht unmittelbar gewesen, indessen immer noch so, daß sie an und für sich den Ausdruck „ohnweit" zuläßt. Und wenn aus dieser Lage sich von selbst ergibt, daß der Karthaushof außerhalb, der Reinhardsbrunner innerhalb der damaligen Stadtmauer gelegen gewesen sein müßte, so widerspricht dieser örtlichen Bestimmung auch nicht der urkundliche Ausdruck „unterhalb der Mauern" (infra muros), welcher nach den verschiedenen Beziehungen diesseits und jenseits bedeuten kann. Betrachten wir aber Lage und Gegend genauer, und mit Rücksicht auf die übrigen Umgebungen, so muß es allerdings als unwahrscheinlich auffallen, daß der Karthaushof, welcher auch in späteren Zeiten mehrmals nach seiner Nähe am Jacobsthor bezeichnet wird, und eben daher mit dem Hofe, den wir eigentlich suchen, Eins zu sein scheint, an der Stelle des jetzigen Ritterhofes gelegen gewesen sein soll, welcher doch weiter als der Rheinhardsbrunnerhof vom Jacobsthore entfernt, und näher am innern Mühlhäuser=, als am Jacobsthore gelegen war, auch nach den ältesten Urkunden und seit dreihundert Jahren oder

länger weder nach dem einem, noch nach dem andern Thore, sondern nach der Treischmühle beschrieben wird.

Es scheint daher, als müßten wir den Hof, den die Urkunden meinen, und den Karthaushof selbst, da einer wie der andere in gleicher Art der Lage nach bezeichnet wird, und beide uns bis jetzt unbekannte Gegenstände wahrscheinlich in Einen sich auflösen werden, noch irgend wo anders aufsuchen.

Und so stoßen wir denn zum Vierten auf noch ein anderes ehemaliges Freihaus unserer Stadt, welches allerdings zu der in den Urkunden angegebenen Lage am allerbesten zu passen scheint, nämlich auf den Freihof, auf dessen Grunde und Boden die jetzige Archidiaconat-Wohnung steht. Dieser Freihof, welchen wir in späteren Zeiten mehr als einmal wieder finden werden, lag unmittelbar unterhalb der alten Stadtmauern, er lag auch dem Jacobsthore am nächsten. Ist dieser Hof in den alten Urkunden gemeinet, so heben sich von selbst und mit einemmale alle Schwierigkeiten, haben wir hier den Hof gefunden, der in den mitgetheilten Urkunden an das Kloster Reinhardsbrunn abgetreten wird, so haben wir wahrscheinlich in ihm und mit ihm auch den alten Kar-

thaushof gefunden, der unsers Bedünkens von dem sogenannten Ritterhofe ganz verschieden ist, und nur aus Unkunde mit demselben verwechselt worden zu sein scheint. Und so mit würde uns in dem jetzigen geistlichen Besitzthume, und in der Priesterwohnung unserer Tage ein uraltes geistliches Gut unverhofft aber sehr willkommen entgegen treten, ein Klostereigenthum, dessen Grund und Boden nach mannichfachen bekannten und unbekannten Veränderungen, nach vielen Jahrhunderten und Schicksalen seit langer Zeit wieder zu geistlichen Zwecken dient.

Wir setzen voraus, daß wir endlich nach langem Suchen auf die rechte Spur gekommen sind, und den Fund wirklich gethan haben. Aber wenn wir nach Anleitung der Urkunden weiter forschen und fragen, so bleiben dennoch der Räthsel genug unaufgelöset, und viel Dunkelheit ohne Licht. Ob das Kloster Reinhardsborn die eben geschenkt erhaltene wüste Stätte neben seinem schon früher innegehabten größeren Hofe wieder aufgebauet, wie es selbige benutzt, behalten, und wieder verloren habe, vermögen wir zur Zeit nicht nachzuweisen, so begierig wir auch nach Licht geforscht haben. Wie der Name Karthäuserhof entstanden sein mag, liegt ebenfalls noch im Dunkel, aber so viel ist klar, daß

das Karthäuser-Kloster zu Erfurt gerade in der Zeit dieser Urkunden, oder kaum ein Jahrzehend später von dem Probste zu Dorla D. Johann Ortho von Altendorf gestiftet worden ist, so viel ist hier bekannt, daß eben diesem Erfurter Karthaus-Kloster auch in hiesiger Flur Ländereien zugeeignet worden sind, welche sich noch in unsern Tagen, wo das Kloster selbst mit allem seinem Vermögen eingezogen worden ist, unter dem Namen des Karthäuser Landes und in den Händen des Staats erhalten haben. Daß aber der Karthäuserhof später in denselben herrschaftlichen Händen, wie der Reinhardsbrunnerhof, sich befunden hat, und wie der Freihof in der Bornklauengasse, welcher nach unserer Voraussetzung mit dem Karthaushofe Eins sein würde, als Lehngut an die Stadt und in die geistlichen Hände gekommen ist, wird die Folge der Zeit erst lehren.

Aus den vorliegenden Urkunden selbst ist aber auch nicht unbemerkt zu lassen, daß damals die Landgrafen den abgetretenen Hof Curia, der Erzbischof Curtis und area devastata, jene die Stadt Civitas, dieser oppidum nennen, jene, die weltlichen Herren, nichts, dieser, der geistliche Herr, Zinß und Obereigenthum sich vorbehalten. Eben dieser bedungene Zinß zweier Erst-

linge zu Michaelis gefällig könnte eine neue Untersuchung über den eigentlich gemeinten Hof veranlassen. Aber die Ausbeute dieser Untersuchung besteht in nichts, als beim Reinhardsbrunnerhofe — in zwei Osterlämmern, so zu Ostern in das Fürstliche Schloß zu erlegen, und jetzt mit einem Thaler jährlich vergütet werden, beim Ritterhofe — in zwei Landschillingen Pfennigen, welche jetzt alljährlich mit zwei Thalern in das Rentamt entrichtet werden, bei dem Karthäuserhofe in zwei Groschen acht Pfennigen, welche später zugleich mit dem Karthaußgärtlein auf den Ritterhof übergegangen sind, und von diesem noch alljährlich entrichtet werden, und noch überdieß in einem Fastnachts-Huhne, und bei dem Freihause in der Bornklauengasse unter diesem Namen in gar nichts dieser Art. Daraus möchte indessen nichts folgen, als daß der in den Urkunden von dem erzbischöflichen Stuhle bedungene Zinß entweder mit dem Stuhle selbst zugleich abhanden gekommen, oder, wenn er auf dessen Regierung-Nachfolger übergegangen sein sollte, auf den Reinhardsbrunnerhof übernommen und in zwei Osterlämmer verwandelt worden sein möchten.

Beide Höfe, das ältere und neuere Eigenthum des Klosters Reinhardtsbrunn, liegen ohnehin so nahe an einander, daß sie vielleicht, noch

eher als sie im Besitze desselben Klosters vereinigt wurden, mit einander in Beziehung gestanden haben.

Aus eben diesen Urkunden, welche den Leser wie den Schreiber schon eine Weile beschäftigt und dadurch beiden zu mancher näheren geschichtlichen und örtlichen Kenntniß in unserm Bereiche verholfen haben, vernehmen wir auch die fortdauernde Residenz eines erzbischöflichen Amtmanns zu Salza. Wahrscheinlich wohnten damals die Amtleute beider Hoheiten unter dem Schutze des feierlich gelobten Burgfriedens neben einander auf dem fürstlichen Schlosse, welches beide Herrschaften gleich der ganzen Stadt getheilt hatten.

Daß übrigens der Erzbischöfliche Stuhl zu Mainz schon vor der wirklichen Erwerbung auf die Stadt Salza Ansprüche gemacht und zum Theil behauptet habe, scheint auch diese Erzbischöfliche Urkunde und namentlich Gerlachs Ausdruck, daß er den Hof zu Salza von neuem erworben habe, unzweideutig zu beweisen.

Wenn wir aber im Laufe der Untersuchung, welche uns am Jacobsthore hin und her geführt hat, nächst dem Schlosse und dem Rheinhardsbrunnerhofe noch zwei andere öffentliche Höfe kennen gelernt haben, so können wir nicht un=

terlassen auch noch weiter zu wandern um den fünften Hof dieser Art zu nennen, und diesen finden wir ohnweit dem Klauenthore, auf demselben Platze wo das spätere Joachimsthal und die jetzige Rathshofmeierei steht. Daselbst soll ebenfalls in alter Zeit eine Burg gestanden haben, wahrscheinlich eine alte feste Ritterburg, vielleicht die älteste, die hier existirt hat. An Ritterburgen, Freihäusern und Siedelhöfen scheint es überhaupt nach allen diesen Nachrichten zu jenen Zeiten in unserer Stadt nicht gefehlt zu haben, und unter diese Höfe möchte vielleicht auch zum sechsten und letzten der Platz der alten Hofmeierei einstmals gehört haben. Die alte Zeit giebt darüber bloß ferne Andeutung, die spätere einzige nähere Erläuterung, die alte Zeit läßt uns überhaupt gleichsam nur an dem Schatten das vormalige Dasein ihrer Gegenstände erkennen, aber die neue Zeit läßt ihr Licht leuchten, welches zwar hauptsächlich vorwärts fällt, aber doch eben dadurch auch rückwärts den Schatten deutlicher und bestimmter sehen läßt.

Das Jahr 1365, welches in den obigen beiden Urkunden vermerkt steht, ist auch noch in anderer Art für uns merkwürdig. Denn im Jahre 1365 — so berichten viele Chroniken, — hielt sich Herzog Albrecht von Braunschweig, gemei-

niglich Herzog von Salza genannt, in hiesiger Stadt auf mit allerlei räuberischem Volke, womit er den Adel und die umliegenden Städte in Thüringen und auf dem Eichsfelde nicht wenig beunruhigte. Aber Landgraf Friedrich der Gestrenge, so fahren die Chroniken weiter fort, belagerte die Stadt, auf welche der Herzog Anspruch machte, und ohne sie erobern zu können brachte er es doch dahin, daß der Herzog nach Eisenach einreiten, und vor dem Landgrafen sich demüthigen mußte. Allein dieser ganze Bericht beruhet auf einer Verwechslung unserer Stadt mit dem Schlosse Salz der Helde, und für uns ist davon nächst dieser Verwechslung selbst nur so viel merkwürdig, daß Albrecht in Thüringen und auf dem Eichsfelde allerdings häufige Streifereien und Räubereien verübte, von welchen auch Salza nicht verschont geblieben sein wird. Irgend ein Strauß, den der Herzog auch hier ausgeführt haben mag, scheint die Veranlassung gewesen zu sein, daß der unruhige Herr später ganz und gar von Salz der Helde nach Salza versetzt worden ist. Gegen diesen Herzog Albrecht mußte Landgraf Friedrich zweimal zu Felde ziehen, einmal mit 18,000 Mann unter dem Beistande des Erzbischofs von Mainz und der Städte Erfurt, Mühlhausen und Nord-

hausen, einmal mit 8,000 Mann, bis daß sich Albrecht gänzlich demüthigte.

Das Jahr darauf, nämlich 1366, wurden unsere Nachbarstädte Mühlhausen und Eisenach grade zum heiligen Pfingstfeste durch ein heftiges Erdbeben erschüttert, welches eine halbe Stunde anhielt. Man erfährt aber nicht, ob davon auch hier etwas verspüret worden ist. —

Ein anderes ungewöhnliches Naturereigniß berichten die thüringischen Chroniken aus dem Jahre 1369, in welchem viele Gegenden Thüringens durch eine große Ueberschwemmung viel Ungemach erlitten. Am härtesten wurden die Gegenden um Salza und Nordhausen betroffen. Dabei büßten viele Menschen ihr Leben ein. So erzählt Ursinus, und Johann Bange berichtet, daß im Jahre 1369 "ein großer Platzregen in „Düringen gefallen am Haynich umb Salza und „Grawel über Ufhöfen, und ward das Wasser „eilends so groß, daß viele Leute in Ufhofen und „Salza, auch viel Viehs im Felde ertrunken." Diese Ueberschwemmung versetzen die Chroniken von Salza in das Jahr 1370, in welchem nach Stieler ein großes Wasser von Graula und von der Haart gekommen ist, welches in Ufhofen und Salza einige Häuser niederriß, etlichen Menschen das Leben kostete und vieles Vieh auf dem

Felde ersäufte. Davon singt Adolarius Erich:

Nach tausend und dreyhundert Jahren
Noch siebenzig vergangen waren,
Da fiel ein Regen für der Hart
Das Wasser hie so häufig ward,
Daß in der Näh' und auch allhie
Ersäuffte bald viel Leut und Vieh,
Riß Häußer umb, auch Scheun und Ställ,
Und führte sie von dannen schnell.

Im Jahre 1374 erhob sich wegen zweier Erzbischöfe zu Mainz abermals ein heftiger Streit, an welchem Erfurt Antheil nahm. Dadurch kam der Krieg in unsre Nachbarschaft. Die beiden Erzbischöfe waren Adolf von Nassau, welcher von dem Capitel erwählt worden war und von Erfurt in Schutz genommen wurde, und Ludewig, ein Bruder unserer drei regierenden Landgrafen, welcher von Kaiser und Papst unterstützt wurde. Ueber den Streit kam es zu den Waffen; beide Theile sammelten Heere. An Adolf schlossen sich in Thüringen die Städte Mühlhausen, Nordhausen, Heiligenstadt, Duderstadt, mit ihren Mannschaften an. Ludewig wurde durch seine Brüder, durch den Kaiser selbst und andere Fürsten mit Truppen unterstützt. Erfurt, welches sich des Gegners annahm, mußte unter den kaiserlichen und land-

gräflichen Truppen im Jahre 1375 eine langwierige und hartnäckige Belagerung aushalten, wobei die ganze Gegend ausgezehrt wurde, und hierzu trug die große Zahl der dabei anwesenden Fürsten mit ihrem Gefolge das meiste bei. In eben diesem Jahre 1375, aber noch vor der Belagerung von Erfurt, belagerte der Erzbischof Adolf in Verbindung mit dem Herzog Otto von Braunschweig unter andern auch das Schloß Gebesee. Da rührte sich Landgraf Balthasar, welcher jenseits der Unstrut Mannschaft gesammelt hatte, setzte flugs über den Fluß, und vertrieb beide, worauf Adolf nach Erfurt, und Otto bis vor Salza flüchtete. In Salza wurde Otto nicht eingelassen, und als ihm Balthasar auf den Fuß folgte, zog Otto fürbaß bis gen Mühlhausen, während sein Bundsgenosse Adolf in Erfurt vom Kaiser Karl IV. und von dem Landgrafen Friedrich eingeschlossen wurde. Hätte damals der flüchtige Herzog in Salza Aufnahme gefunden, hätte man sich nicht das Herz geschöpft, den Bundesgenossen des geistlichen Gebieters kurz und bündig vor den gesperrten Thoren abzuweisen, so würden die Würfel grade wieder so, wie dreyßig Jahre vorher, zu liegen gekommen seyn, Erzbischöfliche innerhalb und Landgräfliche vor der Stadt. Aber mit der Ab-

weisung des Herzogs zog alles Ungemach vorüber, und die ganze Fehde, von welcher unsere Stadt nur oberflächlich berührt worden ist, endigte sich bald damit, daß Adolf auf dem erzbischöflichen Stuhle sich behauptete, und Ludwig den Titel eines Erzbischofs von Mainz fortführte, bis er im Jahre 1381 Erzbischof von Magdeburg wurde.

Wenn Herzog Otto von Braunschweig, der Quade, d. i. der Böse, in diesem Kriege als Gegner der thüringischen Landgrafen auftritt, so erklärt sich dieses aus dem schon im Jahre 1373 von unsern Landgrafen mit dem Landgrafen Herrmann von Hessen gegen den Herzog Otto und gegen die von demselben gestiftete Sterngesellschaft errichteten Bündnisse, aus welchem die berühmte Erbverbrüderung zwischen Thüringen und Hessen entstanden ist. Diesem Bündnisse ohngeachtet trat Landgraf Balthasar im Jahre 1386 dem Kriege bey, welchen der Erzbischof Adolf von Mainz und der Herzog Otto von Braunschweig gegen den Landgrafen Herrmann von Hessen, welcher die Geistlichkeit drückte, angefangen hatten. Der thüringer Landgraf wollte sich dadurch für die Kriegskosten bezahlt machen, die er wegen der Fehde gegen die Sterngesellschaft von Herrmann fordern zu können glaubte, er stand ohne dies

schon früher mit Mainz in Bündniß. Balthasar eroberte alsbald die hessischen Städte Eschwege und Sondra. Erst darauf vereinigte er sich mit den Truppen seiner Bundesgenossen. Die Eroberungen, welche demnächst die Verbündeten in Hessen machten, wurden in dem Frieden, der kurz darauf zu Stande kam, wieder abgetreten, aber die Städte Eschwege und Sondra, welche Balthasar allein erobert hatte, behielt derselbe auch allein zurück, um sich wegen des Kriegsaufwandes zu entschädigen. Mainz und Braunschweig, als Balthasars Bundesverwandte, machten indessen jetzt ebenfalls Anspruch auf einen Antheil an beiden Städten. Im Jahre 1387 entsagte zwar Otto von Braunschweig seinem Rechte, indem er es an den Landgraf Balthasar abtrat, aber Adolf verlangte nunmehro, als sei Otto's Entsagung auch zu seinen Gunsten geschehen, die ganze Hälfte von Eschwege und Sondra. Diese Theilung beider Städte zur Hälfte ließ sich der Landgraf auch wirklich gefallen, wofür ihm Adolf etliche Stücke seines Antheils von Salza und Bischofsgottern abtrat. So wurde noch im Jahre 1387 zwischen Adolf und Balthasar gegen die Abtretung des mainzischen Antheils an Salza Vergleich gestiftet, und von beiden wider den

Landgrafen Herrmann von Hessen ein anderweites Bündniß abgeschlossen. Allein bald darauf trat Balthasar in Betracht der Erbverbrüderung mit Hessen mit dem Landgrafen Herrmann in Unterhandlung, nach welcher dem letztern Eschwege und Sondra nebst Zubehör gegen eine Summe von 12,000 fl. wieder überlassen werden sollte. Dieser Abtretung, oder vielmehr dem Versprechen dazu sind im Jahre 1398 nach einem von Salza datirten Diplome auch Balthasars Vettern und Bruder beigetreten. Mainz widersetzte sich aber der Ausführung dieses Vergleichs, worüber die Sache troz dem Vergleiche beim alten blieb, und später im Jahre 1402 wurde der zwischen Thüringen und Mainz wegen Eschwege und Sondra schon früher geschlossene Burgfriede in dem zwischen Thüringen und Hessen geschlossenen ewigen Frieden nochmals ausdrücklich als unverbrüchlich bestätigt. Kurz darauf im Jahre 1405 entschloß sich indessen Adolfs Nachfolger der Erzbischof Johann, wir wissen nicht warum, seine Hälfte von Eschwege und Sondra an den Landgrafen Balthasar abzutreten, aber er verlangte dagegen auch seinen Antheil von Salza und Bischofsgottern zurück. Der Vertrag darüber kam zu Stande. Gleichwohl mochte sich die Zurückgabe der vormals krummstäbischen An-

theile von Salza und Bischofsgottern verzögern, welches den Erzbischof bewog, mit dem Landgrafen Herrmann von Hessen und mit dem Herzoge Otto von Braunschweig in ein Bündniß zu treten, nach welchem die Bündner die Abtretung der Antheile von Salza und Bischofsgottern bei dem Landgrafen Balthasar erst in Güte versuchen, und, wenn die Güte fruchtlos blieb, alsdann mit den Waffen erzwingen sollten. Demohngeachtet blieb Salza und Gottern nach wie vor im ungetheilten Besitze des Landgrafen. Erst 4 Jahre nach Balthasars Tode geschah es, daß dessen Sohn und Nachfolger in die Abtretung unter der Bedingung willigte, wenn der Erzbischof Johann 4,500 Mark Silber dafür erlegen würde. Johann ging diese Bedingung ein, er räumte auch zur Sicherung der Zahlung dem Landgrafen pfandweise das Schloß Lichtenburg und die Hälfte von Salzungen, welches er selbst von Fulda pfandweise inne hatte. Aber die bedungene Summe wurde gleichwohl nicht bezahlt, und so blieb Salza nach wie vor auch bey dem Landgrafen Friedrich und dessen Nachkommen. Landgraf Friedrich trat dagegen, aber erst im Jahre 1419, seine Hälfte von Eschwege, Sondra und Wannfried an den Landgraf Ludwig von Hessen wieder ab.

In dieser Erzählung ist der wahre Zusammenhang der Begebenheiten dargestellt, durch welche die Stadt Salza, nachdem sie seit 1346 zweiherrisch gewesen war, im Jahre 1387 unter dem Landgrafen Balthasar wieder vereint wurde. Der mainzische Einfluß auf Salza mag indessen schon seit dem Jahre 1374 nur sehr unterbrochen sich gezeigt haben, denn in dem Streite der beiden Erzbischöfe wurde die Stadt von den Landgrafen allein behauptet; sonst würden die Thore nicht gesperrt worden sein, als Erzbischofs Adolfs Bundesgenosse, Herzog Otto von Braunschweig, unter den Schutz der hiesigen Mauern sich flüchten wollte. Die meisten Chroniken und namentlich die städtischen weichen indessen, mit den verwickelten Händeln der Landesgeschichte unbekannt, von unserer aus den Quellen geschöpften Erzählung und von einander selbst vielfältig ab. Viele behaupten, Landgraf Balthasar habe den erzbischöflichen Antheil an Salza schon im Jahre 1374 an sich gekauft. Andere sagen, er habe die krummstabische Hälfte anstatt der Kriegskosten innebehalten, welche er auf die Fehde zwischen den Erzbischöfen Adolf und Ludwig aufgewendet gehabt. Diese Innebehaltung kann gegründet sein, aber die wirkliche Abtretung enthält sie nicht. Auch ist es unwahrschein-

lich, daß Salza nach jener Innebehaltung dem erzbischöflichen Stuhle nicht weiter eingeräumt worden sein sollte, da Balthasar und Adolf schon vor ihrem gemeinsamen Kriege gegen Hessen mit einander im Bündniß standen.

Die Urkunde, worin Adolfs Nachfolger, der Erzbischof Johann, die zu Salza und Gottern im Jahr 1400 ihrer Pflichten entläßt, und an die Landgrafen verweiset, soll noch vorhanden sein. Darin heißt es wörtlich:

Unnd haben auch Euch Manne und Burgmanne, alle, als ir von alder zu Saltza und Bischofsguttern obgenannt gehört habt, und Euch Rathmeister, Rathleute, Burge, Gebure, und alle Inwoner gemeynlich, arme und rich, die jetzund da sind und welche hernach da werden, aller Mannschaft, Burgmannschaft, Erbeschaft, rechte Hulde, Eyde, Globte, Gehorsam und Unterdenigkeit gänzlich und gar ledig und los und weisen Euch auch also von uns an die vorigen Landgrafen Balthasar, Friedrich, ire Erben und Nachkommen Euch erbarlichen und ewiglichen an Sie zu halten und Ihnen zu gewarten mit allen Diensten, Renten, Zinßen, Gülten, Gefällen, Gehorsam und Unterdenigkeit und Ihn dazu erbhulde, Eyde und Globde zu thun, ohne alle Argkist und ohne Gefährde.

Diese Urkunde hat sich nicht bloß auf dem Pergamente erhalten, sondern auch bis auf die neuesten Zeiten bei Kraft und Ansehen, denn seit ihr

ist Salza ununterbrochen bei dem thüringisch-meißnischen Fürstenhause geblieben, bis auch dieses im Jahre 1815 durch eine Urkunde, welche mit jener verglichen zu werden verdient, uns und andere ausdrücklich aller Pflichten entlassen, und an das preußische Königshaus überwiesen hat.

Zu der Zeit, als Salza auf diese Art und durch die ziemlich verwickelten in mancherlei Fehden und Bündnisse verschlungenen Verhältnisse, welche wir eben erzählt haben, unter die thüringische Landesherrschaft wieder vereinigt wurde, waren ohnstreitig die Trümmern der Verwüstung allmählig wieder verschwunden, die Häuser waren vielfältiger wieder emporgestiegen, und es war somit nicht bloß die alte Stadt aus der Asche erstanden, sondern neben ihr hatten sich auch von zwei Seiten die Jacobsstadt und die Neustadt in der Gestalt von Vorstädten, wie junge immer mehr heranwachsende Töchter an die rüstige Mutter, angelehnt.

Das Jacobsthor führte zur Jacobsstadt, das Rosenthor, auch das Neustädter Thor genannt, zur Neustadt, das Mühlhauser Thor zu beiden, links zur Jacobs- rechts zur Neustadt.

Aber jetzt nach der Vereinigung unter Eine Herrschaft wurden auf Landgraf Balthasars

Befehl alle drei Städte mit einer gemeinschaftlichen Ringmauer eingeschlossen, und in Eine Stadt friedlich zusammen gefaßt. Zu diesem Ende wurde die alte Stadtmauer, wo es nöthig war, abgebrochen, und mit der hinzugekommenen neuen Mauer an den betreffenden Stellen, nehmlich von der einen Seite am Lindenbühler Thore, von der andern Seite am alten Neustädter Thore, in gehörige Verbindung gesetzt. Die alten Thore scheinen aber für den Anfang geblieben zu sein, für die Altstadt neben dem Erfurter Thore auch die anderen drei alten Thore, welche jetzt nicht mehr aus der Stadt, sondern in andere Theile derselben führten; für die Neustadt die neu hinzugekommenen, nämlich das Niederhöfer- oder Frauenthor, welches in die Vorstadt der Niederhöfen und zu der Frauenkirche führte, und das Klauenthor; für die Jacobsstadt das Leimengruben- oder äußere Mühlhäuser Thor, das Kriegs-, das Jahrmarkter-, das Lindenbühler- oder Brühler Thor, mithin allzusammen 10 Thore für eine Stadt von ungefähr 8 bis 9 Hundert Häusern. Vom Lindenbühler Thore an erweiterte sich die Stadtmauer über das Jahrmarkter- oder Kriegsthor bis an das äußere Mühlhäuser Thor zu Einschließung der Jacobsstadt, vom

Mühlhäuser Thore über das Frauen-Thor bis zum Klauen-Thore zu Einschließung der Neustadt. Von den Theilen der Stadtmauer, welche unnöthig geworden waren, scheint aber gleich damals nicht viel stehen geblieben zu sein, denn man bedurfte ohnstreitig die Steine zu der neuen Stadtmauer, welche ohnehin die unterirdischen Schätze unseres Bodens in starken Anspruch genommen hat. Was stehen blieb, was unsere Zeit erreicht hat, haben wir schon vorhin nachgewiesen, aber vielleicht gehört hierher auch die Mauer um den Schloßzwinger, wenigstens deren Grundlagen.

Ob die bisherigen Vorstädte schon früher ihre Thore und ihre besonderen Mauern hatten, steht zwar nicht aufgezeichnet, es ist indessen sehr glaubhaft, daß das Meiste von dem, was jetzo verbunden wurde, schon vorhanden war.

Bei dieser neuen Stadtmauer sind aber auch die zahlreich in derselben eingebauten Thürme zu bemerken, welche sich wenigstens zum größten Theile erhalten haben. Sie sind nicht bloß in dem ältern Tracte anzutreffen, sondern sie finden sich auch in der eben jetzt neu hinzugefügten Mauer, welche auch einige besonders dauerhaft gebaute mit guten Gewölben versehene Thürme enthält. Diese Stadtmauerthürme und Thor-

thürme verdienten wohl mit einander näher verglichen zu werden, und wir behalten uns wenigstens vor, sowohl die stehen gebliebenen, als die abgetragenen künftig der Reihe nach aufzuzählen.

Vielleicht bildete sich auch jezt der wilde Wassergraben, den ohnstreitig vorerst die Natur vorgezeichnet hatte, immer deutlicher aus, denn erst jezt wurde derselbe in die wirkliche Stadt aufgenommen. Vielleicht geschah es auch in dieser Zeit, daß die Leitungen unsers Wassers durch Ströhme und Röhren, beides wahrscheinlich hier wie an andern Orten Werke der Mönche, mit der erweiterten Stadt in nähere Verbindung gesezt wurden. Wenigstens dürfen wir nicht unerinnert lassen, daß eben dieser Landgraf Balthasar, welcher sich jezt durch die Erweiterung der Stadtmauer um Salza ein unverjährbares Verdienst erwarb, schon früher im Jahre 1369 um die Nachbarstadt Gotha durch die Leitung der Leine in die Stadt auf gleiche Weise für immer sich verdient gemacht hat.

Innerhalb der Stadt lagen nunmehro drei Kirchen, die Stephans-, Bonifacius- und Augustinerkirche, wovon bisher die erste und lezte außerhalb der Ringmauern gelegen hatten. Hierzu kamen ohnstreitig auch die Kirche St. Wendelini, die ebenfalls erst

jetzt der Stadt einverleibt wurde, und zu dieser Zeit schon vorhanden gewesen zu sein scheint, ob wir gleich von der ersten Erbauung keine Nachricht erhalten, und die Klosterkirche bei der Bonifaciuskirche. Aber die Jacobskirche wird noch nicht erwähnt, und das Barfüßer-Kloster derselben ward erst später gestiftet.

Außerhalb der Stadt blieb die Frauenkirche liegen, welche wahrscheinlich von dem vierten Viertel der Stadt, welches auch außerhalb der Ringmauern blieb, von den Niederhöfen, besucht wurde. Deren uralten Anfang haben wir berichtet, aber ihr Ende liegt im Dunkel. Außerhalb der Stadt blieb auch das Georgenhospital liegen. Zu diesem kam, aber wahrscheinlich erst später, das Hospital St. Johannis, von welchem das Lindenbühler Thor, aber wahrscheinlich auch erst später, den Namen Johannisthor bekommen haben soll. Von der Entstehung des Johannishospitals, welches mehrere Jahrhunderte später in die Stadt verlegt und mit dem Hospitale St. Wendelini vereinigt worden ist, haben wir keine Spur auffinden können. Es soll ungefähr auf dem Platze des jetzigen Waisenhausgottesackers gestanden haben: aber eben daselbst scheint auch das Georgenhospital gelegen gewesen zu sein. Es könnten

daher die Fragen aufgeworfen werden, ob nicht vielleicht das neuere Johannishospital mit dem ältern Georgenhospitale ein Revier ausgemacht haben möchte, ob nicht vielleicht die neuere milde Stiftung der ältern beigesellt worden sein könnte, ob nicht dieser Zustand bis zur Verlegung beider Hospitale in die Stadt fortgedauert habe?

Seit dieser Veränderung hob sich Stadt Salza wie von neuem wieder empor, frisch und munter, und zum zweitenmale jung, aber größer, denn vorher, der Inhalt dreier von Einer Ringmauer befriedigten Städte, vor welchen nur die Niederhöfen und die Häuser vor dem Erfurter Thore als Vorstädte liegen blieben.

In der jetzigen Veränderung und Ausdehnung unserer Stadt, welche ohnstreitig auch nicht auf einmal zu Stande gekommen ist, welche schon früher vorbereitet gewesen, und später vollendet worden sein mag, liegt vielleicht auch der Grund zu der allmähligen Veränderung ihres Namens. So viel läßt sich wenigstens mit Ueberzeugung behaupten, daß sie bis auf diesen Zeitpunct Salza geheißen, und daß der Name Langensalza erst nach ihrer wenn auch nicht erst jetzt auf einmal entstandenen, aber doch erst jetzt durch die Erweiterung der Ringmauern der Stadt einverleibten langen Ausdehnung längst der Salza nach

und nach aufgekommen sein kann, daß er von jetzt an allmählig in die mündliche Rede, und viel später in die Schriftsprache übergegangen ist. Allerdings scheint es nicht unglaubhaft, daß die schnelle Veränderung der Stadt zugleich zur Veränderung ihres Namens im Munde des Volks Anlaß gegeben hat, denn davon haben wir uns schon vorhin überzeugt, daß noch zu Anfange dieses Zeitraums die Häuser in den Vorstädten wo nicht zerstreuter standen, doch auf jeden Fall noch keines gewissen Zusammenhanges mit der Altstadt sich erfreuten, und zur eigentlichen Stadt gar nicht mit gerechnet wurden. Ihre Vermehrung gab früher zur Vereinigung derselben mit dem Rathe der alten Stadt, jetzt zur förmlichen Einschließung, die Einschließung zur allmähligen Veränderung des Namens die Veranlassung. Den Namen Langensalza kennen die thüringischen Chroniken aus dem 15. Jahrhunderte noch nicht, wohl aber die aus dem 16ten.

Wenn daher auch der jetzige Name unserer Stadt noch nicht aus dieser Zeit, sondern jünger sein sollte, so ist doch ihre jetzige Gestalt aus der Zeit Balthasars, denn noch steht sie in den Grundzügen, welche sie unter diesem Landgrafen erhielt, und in demselben Umfange, den sie nach ihrer Ringmauern damaligen Erweiterung in und vor

denselben schon damals einnahm. Eine andere Frage ist es aber, ob damals auch schon Flur und Weichbild der Stadt in derselben Ausdehnung bestanden hat, als jetzt, und dieses scheint nicht der Fall zu sein, denn namentlich stand noch das Kloster Homburg mit seiner besondern Flurmark. Wahrscheinlich standen auch noch einzelne Dörfer, welche erst später eingegangen sind, deren Flurmarken erst später dem städtischen Weichbilde einverleibet worden sein mögen; doch darüber liegt viel Dunkel, wovon die zukünftige Zeit einiges, aber nicht das Ganze aufhellen wird.

Aus den Zeiten Balthasars scheint sich auch das Wappen der drei Thürme herzuschreiben, welches unsere Stadt noch jetzo führt. Zwar gehet die Sage, daß ihr schon Kaiser Otto IV. zugleich mit dem Stadtrechte statt des herrschaftlichen Wappens ein städtisches, statt des weißen Widderhorns im rothen Felde drei weiße Thürme im rothen Felde verliehen habe; allein wahrscheinlich hat die Stadt in der ersten Zeit das Wappen ihrer Herren fortgeführt. Als dann Mainz die Hälfte derselben bekam, erhielt die Stadt, wie wir gehört haben, von jedem Fürsten einen Thurm mit seinem Wappen zu dem ihrigen, einen Thurm mit dem thüringischen Lö-

wen und einen Thurm mit dem mainzischen Rade, beide weiß im rothen Felde. Ob diese Thürme Stadtthürme oder Schloßthürme vorstellten, sagt uns Niemand. Genug jetzt mußte mit der mainzischen Herrschaft auch das mainzische Zeichen wieder weichen und nunmehro bekam die Stadt ihr jetziges Wappen, nämlich drei weiße Thürme im rothen Felde, wovon nach dem damaligen einfachen diplomatischen Titel ihrer Landesherrschaft der mittlere Thurm ein Schild mit dem thüringischen gestreiften Löwen, der Thurm zur Rechten ein Schild mit dem meißnischen schwarzen Löwen, und der Thurm zur Linken ein Wappenschild mit den landsbergischen Säulen einverleibt erhielt. Die Wappenschilder der Thürme sind daher verständlicher, als die drei Thürme selbst, denn wir wissen nicht anzugeben, welche Thürme aus der Stadt damit gemeint sind, aber uns dünkt, daß gar keine wirklichen Thürme damit angedeutet werden sollen, und daß sich vielmehr die Zahl nach den unterzubringenden landesherrlichen Wappenzeichen bequemen mußte. Mit diesem städtischen Wappen ist eine sehr alte Bracteate versehen, welche vor etlichen zwanzig Jahren in Gräfentonna beim Graben in einem Garten sich gefunden hat, und aus Freundes Händen, die sie fanden, dem Schreiber dieses zugekommen ist. Sie

ist von schlechtem Metall, sehr dünn, rund, aber einseitig, in der Größe eines preußischen Sechsers, nnd enthält um die drei Thürme die Umschrift: Stadt Langensalza. Es scheint daher offenbar, daß diese Münze in den gegenwärtigen Zeitraum gehört.

Aus den Zusätzen, welche das landesherrliche Wappen an das städtische abgetreten hat, ist aber fast mit Gewißheit zu schließen, daß das jetzige städtische Wappen nicht eher und nicht später als grade um diese Zeit sich ausgebildet hat. Wäre es mit dem Stadtrechte entstanden, so könnte es keinen meißnischen Löwen, keine landsbergische Balken führen, wäre es später als jetzt festgesetzt worden, so würde es heraldische Kennzeichen des sächsischen Hauses an sich tragen, entweder den Rautenkranz des sächsischen Herzogthums oder den Adler der sächsischen Pfalz, oder die Churschwerdter des Erzmarschallamts. Auf jeden Fall ziemt es sich wohl, daß wir unser eigenes Merk- und Kennzeichen näher kennen lernen, daß wir unser Stadtwappen mit heraldischer Genauigkeit beleuchten, daß wir es nach Form, Figuren und Farben darstellen.

Das Hauptschild ist rund, der Grund des Feldes roth, die Figuren der drei Thürme silbern oder weiß. Die rothe und weiße Farbe

scheint von den Streifen des thüringischen Löwen entlehnt zu sein. Andere sagen aber, die rothe Farbe bedeute Kriegsblut und Belagerung, weil unter solchen Schickungen Salza erst zur Stadt, und dann die Stadt des thüringischen Fürsten Eigenthum geworden wäre, die weiße hingegen deute auf den Segen des Friedens und auf die gütliche Uebergabe, mittelst deren Kaiser Otto IV. Gnade für Recht ergehen ließ, mittelst deren am Ende auch der Thüringer Landgraf mit dem mainzischen Erzbischofe über Schloß und Stadt sich einigte. Die Bildung der Thurmspitzen, und Fahnen, die Aufsätze und Absätze und die Structur der Thürme selbst, die Oeffnungen in den Thürmen sind willkührlich und Zierrath der städtischen Wappen, wie der Helmschmuck Zierrath der adlichen Wappen. Die Grundlage besteht in drei einfachen gewöhnlichen Thürmen, von welchen der mittelste ein wenig hervorragt. An jedem Thurme befinden sich gewöhnlich drei oder sechs Thurmfenster übereck übereinander, fast in der Form eines umgekehrten gleichseitigen Dreiecks.

I I I

I I　　　I I

I　　　I

Die drei landesherrlichen Wappenschilder in den drei Thürmen sind nicht wie im landesherrlichen

Wappen nach altfranzösischer Form horizontal und ins Gevierte, sondern nach altdeutscher Form in Cartouchen oder in Feldern mit Ausschnitten an beiden Seiten und mit zwei in einen spitzigen Winkel unten zusammenlaufenden Linien, aber nicht aufrecht wie die deutschen Wappen-Felder sich sonst präsentiren, sandern schräg geneigt zum Zeichen der Unterwürfigkeit gegen den Herrscher, nicht grade wie sondern geneigt wie . So sind auch die Figuren nicht aufrecht dargestellt, wie sich im Wappen der Herrscher die Löwen und Balken zeigen, sondern wiederum, die sich verneigende Ehrerbietung darzustellen, in geneigter schräger Richtung von der Linken zur Rechten. Und wen- im landesherrschaftlichen vollen Wappen der thüringer Löwe im ersten Felde, dem meißnischen im zweiten Felde zu Ehren, das Gesicht zur Rechten des Gewappneten wendet, so steht er hier umgekehrt um dem meißnischen Löwen die Ehre zu bezeigen, da der Markgrafschaft Meißen vor der Herrschaft Landsberg der Vorrang gebührt, und so steht überhaupt der Löwe der Thüringer, wenn er allein dargestellt wird. Im Herzen des Schildes, in der Ehrenmitte, prangt der thüringische Löwe, das Zeichen des Landes, in welchem Salza

liegt, und welchem daher der Ehrenplatz gebührt, zur Rechten des Gewappneten der Meißner, zur Linken die Balken. Die Farben dieser drei kleinen Innenschilder sind heraldisch treu wie im Wappen, aus dem sie entlehnt sind. Im blauen Felde tritt am mittleren Thurme der thüringer Löwe auf, mit vier silbernen und vier rothen wechselweise gezogenen Zwergstrichen in die Quer zertheilt, mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, mit güldenen vorgeworfenen Pranken, mit einem in die Höhe gewundenen Schweife, welcher nebst den übrigen Extremitäten gülden blasonirt wird; auf dem Haupte trägt der Thierkönig eine goldne Krone zum Merkzeichen des ehemaligen thüringischen Königreichs; und wenn dieser Löwe im Staatswappen, wie es dem Herrscher zukommt, vorwärts zum Kampfe und zum Grimmen aufgerichtet erscheint, so steht er im städtischen Wappen ruhig und folgsam, ohne die innere Würde und Gewalt zu verleugnen, wie es dem Unterthan wohl ansteht. Das ist der Löwe, den nach einigen der erste Graf Ludwig, nämlich der Bärtige, nach andern der erste Landgraf Ludwig zum Wappenschilde erhielt. Im güldenen Felde erscheint am Thurme zur Rechten der meißner schwarze Löwe, mit roth ausgeschlagener Zunge, und vorgeworfenen rothen Pranken, und

mit einem in die Höhe aufgeworfenen Schweife, welcher wie die übrigen Extremitäten roth gezeichnet wird; seine Versetzung aus dem Staatswappen des Gebieters in das Stadtwappen des Unterthanen ist wiederum durch die Niedersenkung der Vorderfüße aus der aufrechten Stellung sinnreich angedeutet. Das ist der Löwe der alten Grafen von Wettin, nicht der hessische Löwe, wenn er auch sonst dafür ausgegeben wird, denn dieser ist selbst kein anderer als der thüringer. Im güldenen Felde erscheinen am dritten und letzten Thurme zur Linken der Mark Landsberg zwei blaue Balken, nur daß sie in unserm Stadtwappen nicht perpendicular, sondern horizontal dargestellt werden.

Dieß ist unser altes bedeutungsreiches sinnvolles Stadtwappen, welches nach Verlauf noch eines Menschenalters ein halbes Jahrtausend alt wird, welches wir als ein Denkzeichen der alten Landesgeschichte, die sich unwillkührlich daran knüpft, bis auf diesen Augenblick fortführen.

Noch vor der Zeit, wo sich in Salza alle diese wichtigen Veränderungen zutrugen, und zwar aus dem Jahre 1386 finden wir Nachricht von einem Voigte zu Salza. Derselbe hieß Apel von Herbisleben, und stellte über ein von einem hiesigen Einwohner, Namens Herr-

mann Knobelauch dem Kloster Reinhardsborn vermachtes Geschenk, nämlich über 31 Schillinge Pfennige, die Knobelauch vor dem Voigte im Gerichte dem Kloster in Güte aufgelassen, ein urkundliches Bekenntniß aus. Von dieser Versicherung enthält Otto's heiliges Thüringen, Anfang und Ende.

„Ich Apil von Herbisleben, Voigt meiner Her„ren von Salza . . . Dat. A. D. XIII CLXXXVI. „in die Sancti Gallii."

Kurz nach der Erweiterung unserer Stadtmauern fallen einige öffentliche Baue von nicht gemeiner Wichtigkeit, ein Rathhausbau und ein Kirchenbau.

Gewöhnlich findet man in den Chroniken von dem alten Rathhause nicht eher Erwähnung, als um das Jahr 1530 bei einem Hauptbaue an demselben. Es findet sich indessen eine sehr alte Abschrift von einer Urkunde aus dem Jahre 1392, woraus man ersieht, daß um diese Zeit ein Rathhaus-Auf- und Ausbau vollendet worden ist, und daß unter diesem Gebäude Kramläden und Gewandkammern, drüber ein Gewandboden befindlich gewesen, daß diese Läden oder Gaden nebst dem Boden erbpachtsweise an die Krämer ausgethan wurden. Wir sehen auch, daß zu der Zeit das Kollegium des Stadtraths in der

Einrichtung, welche es unter der geistlich-weltlichen Doppelherrschaft bekommen hatte, verblieben war, daß es aus drei verschiedenen Korporationen oder Räthen bestand, wir hören die Namen zweier Burgemeister Apel von Baryla und Clawes Gysselmann, und zweier Kämmerer Hartwig Trauboth und Apel Boymgarte, statt deren in einer zwei Jahre jüngeren Urkunde, welche über den Gewandboden verschiedene Bestimmungen erneuert, als Bürgermeister Johann Gutbier und Konrad Weiße, als Kämmerer Hans Wert und Hans von Körner auftreten.

Die erste Urkunde ist nicht allein wegen des darin gedachten Rathhausbaues und wegen der eben daraus mitgetheilten andern Nachrichten, sondern auch wegen der darin enthaltenen Kramgildenordnung, welche sich in einigen Zügen bis auf die neueste Zeit erhalten hat, wegen des Bürgerrechts, welches sie voraussetzt, mithin in jedweder Beziehung wichtig genug, um besonders als ein neuer Fund, dem Schreiber dieses ebenfalls der Freundschaft verdankt, wörtlich mitgetheilt zu werden, wie folgt:

„Wir Apel von Baryla und Glauwes Gyssylmann, Ratismeistere der Stadt zu Saltza. Hartwig Trauboth und Apel Boimgarte, Kemmerer,

„und der Rath gemeinlich zu Saltza. Bekennen öf-
„fentlich an diesem Briefe und thun kund allen de-
„nen, die ihn sehen, hören oder lesen. Alß das
„Rathhauß daselbst von Gottes Gnaden mit Arbeit,
„Hülfe und Steuer der Gemeinde außen und innen
„gebauet, und das Mehrtheil vollbracht ist durch
„Ehrbarkeit und Nutz der vorgenannten Stadt ge-
„meiniglich, so haben wir mit guter Vorbedächtig-
„keit mit Wissen und Willen dreier Räthe und der
„Handwerksmeister die Gewand-Gaden an dem Rath-
„hause ausgethan und überlassen unsern lieben Freun-
„den und Mitbürgern den Kaufleuten recht und red-
„lich zu einem rechten Erbe die darum geworben und
„gebeten haben, und bitten werden um die noch sind
„unverlassen also daß jeglich Gesellschaft ihr sei viel
„oder wenig die einem Gadem haben davon der Stadt
„auf das Rathhaus geben sollen zur Erbelosung fünf
„Schock guter Meißnischer Groschen, oder 10 Pfund
„guter Landpfennige alsobald sie das Gadem befah-
„ren und sollen dernächst der Stadt geben und lan-
„gen alle Jahr zu St. Michaelis Tage zwei Pfund
„guter Landpfennige zu rechtem Erbzinß. Geschehe
„es auch, daß man die Gaden die noch sind unver-
„lassen auch vererbete es käme über lang oder über
„kurz und den vorgenannten Zinß daran minderte,
„so sollte man die Zinßen an den Gaden die vor
„wären verlassen an jeglichem Gaden auch also viel
„niedern. Auch soll keine Gesellschaft ihren Gaden
„vermiethen, dieweil die Gaden alle nicht bestellt
„und verlassen sind; wer das thäte der sollte das der
„Stadt büßen mit einer Mark. Zu denselben Gezei-
„ten haben wir vorgenannte Rathsmeister und Räthe

„alle einträchtiglich aufgelassen und vererbt den Bo=
„den über den Gaden, die gereite sind gemacht, un=
„sern lieben Freunden dem Handwerke des Wollen=
„webers gemeiniglichen also daß sie der Stadt von
„dem Boden alle Jahr geben und reichen sollen zu
„St. Michaelistage 12 Pfund guter Landpfennige zu
„rechtem Erbzinße, der Kumpan wären wenig oder
„viele, und den Zinß sollen ihre Meister und Vor=
„münder unter dem Handwerke sammeln und dann aus=
„antworten der Stadt auf das Rathhaus und wär's,
„daß sich darwider unter ihnen jemand setzte, den
„sollen die Kämmerer darum pfänden und rechtferti=
„gen und das Handwerk soll und mag am Sonnabend
„auf dem vorgenannten Boden zu Markte stehen,
„welchem das eben ist. So sollen die Kaufleute de=
„nen die Gaden verlassen sind auch am Sonnabend
„auf dem alten Boden stehen, wem das eben ist.
„Auch welcher Bürger hier will fremde Tuche schnei=
„den sie sein gefärbet oder ungefärbet der soll zu
„Gadem stehen bei einer Marke, und die Buße soll
„der Stadt werden, oder daß der Gadem gebräche,
„so soll er auch auswendig vor dem Gaden stehen
„und da auf seiner Bank feil haben und anders nicht
„bei der vorgenannten Buße so lange bis ihm die
„Stadt einen Gaden gemacht, und das soll man auch
„machen, so mann erst kann, und er soll derweile
„der Stadt Rechts pflegen in allen Dingen wie die
„Gesellschaft, die einen Gaden hat. Auch soll und
„mag das vorgenannte Handwerk schneiden, und ih=
„rer einer dem andern abkaufen, welcherlei das ist,
„das sie selbst machen ohne Hinderniß. Auch soll
„Niemand hier schneiden gefärbte noch ungefärbte

„Auch er sei denn ein Bürger und stehe zu Gaden, „oder sei des Handwerks und pflege davon der „Stadt als hier steht vorgeschrieben. Auch wollen „wir vorgenannte Rath und Räthe der genannten „Stadt und unser Nachkommen daß alle vorbeschrie„bene Rede Statuta und Artikel stet und fest und „unverbrüchlich sollen gehalten werden. Geschähe „es aber, daß jemand daran fällig oder gebrechlich „würde, der soll das der Stadt büßen mit einer „Mark also dicke als Noth geschieht. Zu einer Ur„kunde und steter Behaltung aller dieser vorgeschrie„benen Gesetze und Artikel haben wir obgenannte „Rathsmeister und Rath der genannten Stadt In„siegel gehangen an diesem offenen Brief. Gegeben „nach Christi Geburt tausend Jahre drei hundert „Jahr in dem zwei und neunzigsten Jahre am Frei„tage an St. Mariä-Tage der heiligen Jungfrau."

So alt aber auch diese Nachricht von dem älteren Rathhause ist, so scheint es doch außer Zweifel, daß auch dieses Rathhaus nicht das erste gewesen seyn kann in einer Stadt, die schon 150 Jahre alt war, und in der wir schon ein Jahrhundert früher namentlich Rathsmeister und Kämmerer finden. Wie das Rathhaus hier auf einmal ausgebaut auftritt, so zeigt sich auch das Bürgerrecht verfassungsmäßig ausgebildet und als unerlaßliche Bedingung städtischen Gewerbes.

Im Jahre 1394 regierte durch ganz Thüringen grausam die Pestilenz, woran sehr viele Menschen gestorben, sehr viele Wittben und

Waisen geworden sind. In dieses Jahr fällt aber auch die Erweiterung der Stephans-Kirche, welche zu selbiger Zeit nebst dem Thurme von Grund aus vergrößert und neu aufgebauet wurde. Das alte Kirchlein, welches bereits volle zwei Hundert Jahre gestanden hatte, war vielleicht bei der Einäscherung der Stadt auch beschädigt worden; unterdessen war die Stadt größer und volkreicher, der Schatz der frommen Gaben reicher geworden. Aber die hauptsächlichste Ursache zu ihrer neuen Erbauung mochte in ihrer Bestimmung zur Thumb- oder Haupt-Kirche liegen. Dazu wurde sie angelegt, aber sie kam erst später nach mancherlei Streitigkeiten zu dieser Ehre, wie wir in dem Verlaufe der Geschichte, wenn sie noch um ein volles Menschenleben älter geworden ist, mit mehrerem vernehmen werden. Die Jahreszahl 1394 ist übrigens um so zuverlässiger, — so verschiedenartig auch die Berichte der Chroniken sein mögen, so unstät sie auch mit Jahren und Jahrhunderten schwanken, — da sie durch eine steinerne Urkunde an der Stephans-Kirche bestätigt wird, und noch steht an der großen Seitenthüre der Kirche, halb links und halb rechts, in den Seitendecken fast unten an der Schwelle mit Mönchsschrift Wort und Zahl in Stein gehauen:

Anno dm. m. cccxciv. hoc est inceptum.
„Im Jahre des Herrn 1394 ist dieß angefangen.“
Daraus haben andere wohl gar schließen wollen, daß vor dem Jahre 1394 noch gar keine Stephans-Kirche da gewesen wäre, welches aber ohnstreitig mehr geschlossen ist, als man verantworten kann.

Ueber diesen Kirchenbau hören wir zuletzt noch die Reime des alten Sängers von Salza, wenn er also erzählt:

Als Christus Mensch geworden war,
Hernachmals über tausend Jahr
Drey Hundert, Neunzig, und noch Vier,
Nach guter Rechnung gehen wir,
Da ist gemacht der Anfang hie
Zur Kirchen schön St. Stephani,
Die, weil sie etwas hoch gelegen,
Die Leut' aufm Berg zu nennen pflegen.

In das Jahr 1408 fällt die erste urkundlich überlieferte Bestätigung der hiesigen Tuchmacher-Innung, welche sich in späteren Zeiten hob und in den spätesten immer mehr sinkt.

Daß die Tuchmanufactur aber schon früher in unsern Mauern geblüht hat, daß auch die Innung der Tuchbereiter und Tuchschneider oder Tuchhändler noch älter und schon früher bestätigt gewesen ist, haben wir schon aus der Urkunde vom Jahr 1392 erfahren, und es ist

nicht zu übersehen, daß noch jetzt eben so wie in der aller ältesten Zeit die Innung der Tuchbereiter und Tuchhändler mit einander verbunden ist, indem jeder Tuchhändler nach wie vor bei dem Tuchmacherhandwerke das Meisterrecht erlangen muß. Der Tuchmacher-Innung früheres Dasein bekundet auch noch eine andere Raths-Verfügung vom Jahre 1394, welche wir vorhin berührten, und jetzt wörtlich mittheilen.

Wir Johann Gutbier und Konrad Weyße, Rathsmeister, Hans Wert und Hans von Körner, Kämmerer, und der Rath gemeinlich der Stadt zu Saltza bekennen an diesem Briefe öffentlich und thun zu wissen allen denen, die ihn sehen, hören oder lesen. Also vor Gezeiten mit guter Wissenschaft dreier Räthe unsern lieben Freunden dem Handwerke gemeinlich der Flemminge daselbst zu Saltza gelassen und vererbet ist der Boden auf dem Rathhause über den Gewandkammern vor zwölf Pfund gemeiner Landpfennige rechten Erbzins, der Kumpane an dem genannten Handwerke seien viel oder wenig. Denselben Zinß die Meister des mehrgenannten Handwerks, wer die sind oder werden, sollen uns einsammeln und dann den Kämmerern auf das Rathhaus antworten alle Jahr auf St. Michaels Tage unverzüglich und ohne Widerspruch. Wär's aber, daß die Meister daran säumig würden, so sollen die Kämmerer die Meister davor pfänden also viel als das Noth wäre. Darum sollen und mögen das vielgenannte Handwerk am Sonnabend stehen auf dem vorgenannten

Boden mit seinen Gewanden und Feilung haben, welchen das eben ist. Auch soll und mag das vorgenannte Handwerk unter einander ihrer einer dem andern abkaufen und verkaufen und schneiden welcherley sie selbst unter einander machen. Auch welcher Bürger hier will fremde Tuche schneiden, sie sind gefärbt oder ungefärbt, der soll zu Gadem stehen, und soll der Stadt davon pflegen also der Kaufleute Brief ausweiset, den sie von der Stadt darüber haben. Und haben wir obgenannte Rathsmeister und Rath auch mit Wissen und Willen dreier Räthe durch mehr Friedes und Gemachs Willen uns fürder gesetzt und gütlich geeinigt mit dem genannten Handwerke um solche Artikel und Gewohnheit, damit sie von unserm gnädigen Herrn, dem Landgrafen zu Düringen in ihren offenen vorgesiegelten Briefen sind worden begnadet. Also, daß wir oder unsere Nachkommen noch Niemand von der Stadt Saltza wegen dem genannten Handwerke in die Gewohnheit und Artikel hinfort nicht mehr legen solln, davon die Gewohnheit geschwächt oder geärgert möchten werden, auch also daß die Artikel, die sie haben, von der mehr genannten Stadt und Rathe wegen darinne von dem vorgenannten Handwerke nicht gekränkt oder verrücket werden. Wärs auch, daß jemand unter ihnen wider Inhalt der Artikel thäte, die sie, also hier vorgeschrieben steht, von der obgenannten Stadt wegen haben, der sollte das gebüßen der Stadt mit einer Mark ohne Widersprache. Daß diese vorgeschriebene Rede und Stücke alles unverbrüchlich gehalten werden und ganz, das zu einem Urkunde und Sicherheit haben wir vorgenannte Rathsmeister und

Rath wissentlich dreien Räthen der vorgenannten Stadt Insiegel lassen hängen an diesem Briefe, der gegeben ist nach unsers Herrn Herrn Christi Geburt dreyzehn hundert Jahre darnach in dem vier und neunzigsten Jahre am Freytage vor St. Thomastage, des heiligen Apostels.

Hier finden wir hiesigen Orts in schon leidlich ausgebildeten Zügen Tuchmanufactur und Tuchhandel, Tuchmacherhandwerk, und dessen älteste Artikel, Kramgildenordnung und Kaufleute, den Gebrauch einheimischer und fremder Tuche, Betriebsamkeit im Innern und Verkehr mit dem Auslande. Aber am auffallendsten und am merkwürdigsten in dieser alten Raths-Verordnung scheint der Name zu seyn, welcher dem Handwerke gegeben wird. Flemminge werden die Tuchhändler genennt, worunter natürlich nicht die als flandrische Kolonisten mit ihren Eigenthümlichkeiten, flemischen Gütern und Rechten in die deutsche Rechtsverfassung übergegangenen gewöhnlich sogenannten Flämminge zu verstehen sind. Es scheint vielmehr mit diesem Ausdrucke nichts anders als entweder die Abstammung des ganzen Gewerbes aus Flandern (Flammland) oder die Vorzüglichkeit der aus Flandern eingeführten fremden Tuchwaaren bezeichnet zu werden. Zu damaliger Zeit und schon früher hatten Flandern und Brabant dem ganzen Gewerbe Schwung und

Namen gegeben, denn die Präpotenz leiht gewöhnlich auch die Benennung.

In der gegenwärtigen Zeit war auch der Waidbau in ganz Thüringen ein Hauptgegenstand der Betriebsamkeit und der Nahrung; er hat auch hier jetzt und früher und später geblüht. Die eigentliche Waidfabrication ist aber jünger.

Hiermit und mit dem Ringmauer=, Rathhaus= und Kirchenbaue, mit der andern Einrichtung des Stadtraths, und mit der später eingetretenen Veränderung der Herrschaft könnten wir den ersten Abschnitt dieses Zeitraums beschließen, wenn wir nicht noch die Nachrichten von den Herren von Salza einzuschalten, und mit deren eigenem Abschlusse diesen Abschnitt abzuschließen gedächten. Aus den Zeiten Balthasars sind mehrere Nachrichten von dem Geschlechte der Freiherren von Salza aufbehalten, aus den Zeiten Friedrichs die letzten. Uns betrifft eigentlich bloß die Linie Dietrichs. Weil aber diese oft mit der Linie des ausgewanderten Heinrichs verwechselt wird, so mag auch dessen Nachkommen ein Plätzchen gegönnt sein. Unter Heinrichs spätern Nachkommen, welchen der heimische Boden längst fremd geworden war, gehört Opitz von Salza, welcher im Jahre 1427 von den Hussiten bei Lauban erschlagen wurde.

Hanns von Salza † 1450.

Hanns † ohne Nachkommen.

Barthel, von welchem die Linie zu Hausdorf (zwischen Lauban und Kunzendorf im Lembergischen Weichbilde) abstammt. Diese Linie ist im Jahre 1650. verloschen.

Niclas, Erbherr zu Scheibersdorf † 1485. Er war verheyrathet mit Barbara von Hock und Thomaswaldau, und erzeugte ausser vier Töchtern fünf Söhne.

- Opitz, von welchem die Schreibersdorfische Familie fortgepflanzt wurde.
- Wigand, J. U. D. Canonicus zu St. Johannes und zum heiligen Kreutze in Breslau, auch Cantor zu Großglogau.
- Günther † 1519, von welchem die Linie Lichtenau und Wiegendorf abstammt.
- Matthias † 1542. Amtshauptmann in Görlitz, mit welchem die Linie Lindau und Elbersbach anhebt.
- Jacob, † 1539. Bischof zu Breslau 1520. Oberhauptmann in Schlesien 1536. Wahrscheinlich der Verfasser des in Kreyßigs Bibliothek von Obersachsen verzeichneten Manuscripts von einer Beschreibung der Lausitz.

Söhne des Matthias:

- Bruno † 1566. Böhmischer Kammerrath, mit Katharinen von Reder vermählt.
  - Hiob auf Ebersbach, Markersdorf und Großkrausche, Amtshauptmann in Görlitz, und Kaiserlicher Rath. Er hatte noch zwey Brüder.
- Jacob auf Heidersdorf † 1589. Kaiserlicher Rath und Landeshauptmann in der Oberlausitz, vermählt an Fräulein von Salza und Kunzendorf.
  - Nachkommen.
- noch fünf Söhne.

Außerdem wird noch ein Herr Hiob von Salza als Landesältester im Kreise Görlitz genannt, welcher im Jahre 1668. für die vertriebenen Böhmen das Städtlein Neusalza erbaut hat. Aus dem Jahre 1719. werden zwey Gebrüder von Salza aus der Linie Wingendorf genannt, Herrmann, Erbherr auf Wingendorf am Queiß, an Barbara Helena von Mauschwitz vermählt, und Karl Heinrich Gottlieb von Salza, Herr zu Lichtenau, Capitaine, unvermählt, und zu gleicher Zeit zwey Gebrüder aus der Linie Lindau, Wenzel Klemens, Kaiserlicher Rath, auch Kammer- und Hoflehnrechts-Beysitzer, und Rudolph Maximilian, Kaiserlicher Dragoner-Major.

Dessen Sohn Hannß war an ein Edel-Fräulein Zieglerin von Frauenheim verheirathet, und dieser Ehe Folgen enthält nebenstehende Stammtafel, welche wir hier bald anhängen müssen, weil wir hier zum letztenmale bei den Herren von Salza verweilen, welche uns künftig weiter nichts angehen werden.

Allein näher ist uns die Nachkommenschaft Dietrichs befreundet. Die ersten Nachkommen von demselben, die welche Salza behauptet haben, lernten wir schon vorhin kennen, aber es thut Noth, daß wir uns auch noch mit denen bekannt machen, welche ihrem Stammorte den Rücken kehren mußten.

Aus Otto's heiligem Thüringen erfahren wir, daß die Herren von Salza sich erst im Jahre 1351 mit dem Kloster Reinhardtsbrunn von Grund aus versöhnt und demselben den verursachten Schaden ersetzt haben. Ob dieser Schade noch von dem alten Ahnherrn aus Ludwigs des Heiligen Zeiten herrührte, ob derselbe durch die Abtretung des Freihofes, welche damals dem Herrn von Salza abgenöthigt wurde, noch nicht völlig abgethan gewesen ist, oder ob überhaupt ein anderer dem Kloster zugefügter Schaden oder irgend eine demselben widerfahrne Beeinträchti-

gung gemeint sey, darüber schweigen die Nachrichten.

Im Jahre 1353 entstanden zwischen dem Abte des Klosters Reinhardtsbrunn und Heinrichen von Salza neue Irrungen wegen des Patronatrechts der Kirche zu Illeben, welche in diesem Jahre beigelegt wurden. Diese Irrungen scheinen auf den früheren Verkauf des Dorfes Illeben sich bezogen zu haben; wenigstens ist nichts näheres davon bekannt. Aber diese beiden Nachrichten vom Jahre 1351 und vom Jahre 1353 sollen in alten Urkunden von Tonna (tabulae tonnenses) enthalten sein, welche vielleicht, wenn sie noch aufzufinden sind, mehr Licht darüber geben würden.

In einer Urkunde vom Jahre 1352, nach welcher das jungfräuliche Kloster zu Cella an das Capitel zu Gotha 2 Mark jährlichen Zinßes verkaufte, finden wir zwei Herren von Salza unter den Zeugen dieses Klosters aufgeführt. Sie heißen beide Dietrich, der ältere und der jüngere, und hatten ihren Sitz in Thamsbrücken (Theodoricus de Salza senior, und Theodoricus de Salza junior, residentes in Thungisbrugken).

Im Jahre 1356 findet sich ein Herr Friedrich von Salza als Zeuge bei einer Kauf-

verhandlung zwischen dem Kapitel zu Gotha und dem dasigen Kloster zum heiligen Kreutze.

Aus den letzten Zeiten des Landgrafen Balthasar ist uns noch eine erfreuliche Nachricht von dem Wohlstande und von der altritterlichen Galanterie der Herren von Salza aufbehalten worden, denn die Herren Hannß und Herrmann von Salza hatten sich die Ehre nicht nehmen lassen, der Frau Landgräfin selbst nach und nach 200 Mark löthigen Silbers zu leihen, zu deren Sicherstellung Landgraf Balthasar, dem Wunsche dieser seiner zweiten Gemahlin zu genügen, den Gläubigern derselben 20 Mark jährlicher Renten auf deren Leibgedinge Tennstedt so lange anwies, bis die Schuld getilget sein würde. Die Urkunde ist von Gotha datirt und aus dem Jahre 1405. Diese zweite Gemahlin Balthasar, welche solche Schulden machte, für die ihr Ehegenosse eintreten mußte, war Anna geheißen; sie war eine Tochter des Churfürsten Wenzel von Sachsen, eine Schwester Rudolphs III., mit dessen Sohne Albrecht III. kurze Zeit hernach der ascanische Mannsstamm ausstarb, dessen Land und Chur von da ab auf unser thüringisch-meißnisches Haus übergehen wird.

Doch wir wenden uns zu den letzten Herren von Salza.

Im Jahre 1396 starb Herr Günther von Salza, welcher von vielen fälschlich als der letzte dieser Linie ausgegeben wird. Es ist derselbe, welcher im Jahre 1380 eine Spende zu Döllstedt gestiftet hat, die Herrman von Salza mit einem Mahlgelde vermehrte. Eben dieser Herrmann von Salza, der Theilhaber an der Döllstädter Spendestiftung, der Gläubiger seiner gnädigen Frau Landgräfin, starb im Jahre 1409 zu Ufhofen auf dem Schlosse als der letzte dieser Linie seines Geschlechts. Sein Name erinnert noch zuletzt mit dem letzten Funken dieses adelichen Stammes, welcher jetzo verlischt, an den großen Ahnherrn desselben. Ueber Herrmanns Verlassenschaft, welche hauptsächlich in den Burgen und Gütern zu Ufhofen und Döllstedt bestand, erhob sich Streit zwischen dem Landgrafen Friedrich I als Oberlehnherrn und Landesherrn, und zwischen den Grafen von Gleichen. Die Letztern hatten als Herrmanns von Salza nahe Anverwandte 2 Jahre vor dessen Tode einen Erbvertrag mit ihm abgeschlossen, nach welchem den Grafen von Gleichen nebst der Burg Ufhofen auch diejenigen 3 Theile von Döllstedt, welche Allode waren, zum Voraus überlassen, und von diesen noch bei Lebzeiten ihres Vetters von Salza in Besitz genom-

men worden waren. Dem Landgrafen Friedrich blieb mithin nichts als der vierte Theil von Döllstedt übrig, welcher ihm, als Oberlehnherrn, nach des Lehnsmanns kinderlosem Absterben von Rechts wegen zufiel. Aber Friedrich verlangte die ganze Burg als anheim gefallenes Lehn, und die Grafen von Gleichen wußten sich gegen diese Anforderungen eines Mächtigeren nicht anders zu retten, als daß sie ihre 3 Antheile von Döllstedt dem Landgrafen Friedrich dem Streitbaren und dessen Bruder Wilhelm zu Lehn auftrugen. Darüber erzürnte Friedrich der Friedfertige noch mehr, und für die Grafen würden die nachtheiligen Folgen ihres Unternehmens nicht außen geblieben sein, wenn es nicht durch Vermittlung dritter Personen dahin gekommen wäre, daß beide streitende Theile ihre Sache dem Ausspruche Friedrichs des Streitbaren überlassen hätten. Letzterer entschied nunmehro, daß sein Vetter Friedrich die Grafen von Gleichen mit seinem vierten Theile von Döllstedt belehnen, diese aber die ihnen eigenthümlichen drei Theile nebst den Dörfern Aschara, Eckardtsleben und Zimmern dem Landgrafen zu Lehn auftragen sollten, daß nicht minder Friedrich diejenigen 120 Mark Silber, welche sein Vater Balthasar den Herren von Salza schuldig geblieben war, — den Rest

von der Schuld der Landgräfin Anna, — an die Grafen von Gleichen abzahlen, hingegen das zwischen beiden Theilen bisher ebenfalls streitig gewesene Holz, die Haart genannt, für sich behalten sollte. Von Ufhofen wird nichts gemeldet, man sollte daher mit Galletti glauben, daß auch Ufhofen den Grafen von Gleichen verblieben wäre. Wenn wir indessen aus einem Lehnbriefe vom Jahre 1428 ersehen, daß Landgraf Friedrich Burg und Dorf Ufhofen an die Herren von Goldacker, welche von der Zeit ab bis auf diese Stunde in diesem Besitze geblieben sind, verkauft und in Lehn verliehen hat, so scheint von selbst zu erhellen, daß Ufhofen so gut wie die Haart auf den Landgrafen gedieh, jenes aber veräußert, diese beibehalten wurde. Ist aber Ufhofen, wie Kaspar Sagittar erzählt, vorerst wirklich auf die Grafen von Gleichen verfället worden, so ergibt sich leicht, daß Besitz und Eigenthum nur sehr kurze Zeit bey dieser Familie geblieben seyn kann. Ueber Döllstedt hingegen ist der Lehnbrief vom Jahre 1415 noch vorhanden, in welchem die Grafen von Gleichen Ernst, Friedrich und Adolph von dem Landgrafen Friedrich nicht allein mit Döllstedt, Gräfen-, Burg- und Oster-Tonna, sondern auch mit verschiedenen andern Gütern beliehen worden sind.

Unter Herrmanns Allodial-Verlassenschaft, welche auf die Gräflich Gleichensche Familie verrerbfällt wurde, scheint auch der Altar Aller Heiligen in der Bonifaciuskirche zu Salza, als eine fromme Stiftung dieser Herren, gehört zu haben; denn es steht geschrieben, daß im Jahre 1444 dem Grafen Adolf von Gleichen das Patronatrecht an diesem Altare streitig gemacht worden sey, daß es aber der Graf als eine von den Herren von Salza auf die von Gleichen gediehene Stiftung behauptet habe.

Daß dieser letzte Herr Herrmann von Salza als ein angesehener und reicher Herr den edlen Stamm seines Hauses beschlossen hat, ist nicht zu verkennen. Mit ihm endigte sich in Thüringen Haus und Herrschaft Salza vollends ganz, und zwar grade zu einer Zeit, wo die Stadt Salza immermehr heran wuchs.

Noch lebte zwar der Name, um ein Jahrzehend länger, in dem weiblichen Geschlechte fort, in dem Geschlechte, welches nur durch ehelosen Stand oder durch klösterlich Gelübde den Namen seines Ursprungs zu erhalten vermag, aber im Jahre 1421 starb auch Frau Elisabeth von Salza, und zwar zu Döllstedt, als Aebtissin

des dasigen Klosters, welchem sie ihr sämmtliches Eigenthum hinterließ. Eine andere Nachricht sagt zwar, daß Elisabeth all' ihr zeitlich Gut ihrer Muhme, der Gräfin Margarete von Gleichen vermacht habe, aber Margarete war selbst eine Nonne zu Döllstedt, deren Eigenthum dem Kloster heimfiel.

Aus diesem kurzen Abschnitte ist die erweiterte Ringmauer der Stadt und deren allmählige Gestaltung zu ihrem jetzigen Ansehen, aus ihm ist auch die neu erbaute Stephanskirche übrig geblieben, aus ihm schreibt sich das ungetheilte Recht der Landesherrschaft auf die Stadt, das städtische Wappen, die älteste uns bekannte Verfassung des Raths-Kollegiums und die älteste Bestätigung des Tuchmachergewerbes; mit ihm endet der alte Anspruch des Erzstiftes Mainz, und mit ihm endet auch der Name seiner ehemaligen Freiherren, deren Ansprüche schon mit dem vorigen Zeitraume erloschen, und deren Aussterben von mancher Chronik mit dem Ende ihrer Herrschaft in Salza verwechselt wird.

Wenn die Stadt Salza im Ganzen nicht länger als etwa vierzig Jahre unter dem mainzischen Krummstabe gestanden hat, so erinnern

wir noch einmal, daß der geistliche Einfluß darum nicht auf diese kurze Dauer beschränkt war, denn dieser ist auf jeden Fall älter als die wirkliche Herrschaft und vielseitig war schon längst die Berührung des geistlichen Stuhls mit unserer Stadt gewesen, in deren Räderwerk auch das mainzische Rad bis zu dieser Zeit mehr als einmal lebhaft eingreift.

Wenn es uns allzumal wundert und freut, daß Salza unter dieser Regierung schon in den ersten vierzig Jahren dieses Abschnitts, als ein Phönix, aus seiner Asche sich wieder erhoben hat, daß noch dazu die kaum vernichtete Stadt größer, schöner und wichtiger geworden ist, so gedenken wir zuletzt noch dankbar der friedlichen Gemächlichkeit und des Segens der milden Regierung, deren Wappenschilder uns an zwei sprüchwörtlich und sinnbildlich gewordene Gemeinsätze erinnern, zum ersten an das in der deutschen Geschichte vielfach bewährte Sprüchwort: Unterm Krummstab ist gut wohnen, und zum andern an das allgemeine Urtheil der Menschen von der Großmuth des edlen Königs der Thierwelt. Von Rad und Krummstab getrennt ist es eben dieses hochherzige Löwenpaar, des Edelsinns Doppelbild, wel-

ches uns in des vierten Zeitraums zweiten Abschnitt einführen wird, wo es mit den frischen Ranken des **Rautenkranzes** geschmückt auch unser Städtchen unter den neuen grünen Schirm aufnehmen wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigung
zum ersten Bande Seite 68 Zeile 8.

Burgscheidungen ist jetzt unbewohnt. Der Verfasser trug das benachbarte Burkersroda im Sinne, wodurch er Gelegenheit bekam, der edlen Familie dieses Namens, unter deren Besitzungen Burkersroda, aber nicht Burgscheidungen, gehört, eben so zu gedenken, wie B. 1. S. 134. Z. 18. des hochwürdigen Herrn auf Vorstendorf gedacht wird.

H. Heinrich
84056 Rottenburg
11/93

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göschel, Carl Friedrich,

Chronik der Stadt Langensalza in Thüringen

Bd.: 1

[S.l.] (1818)

Germ.sp. 178 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019263-5